DIE LEHRE VON DER DREIEINIGKEIT GOTTES

Die selbst zugefügte Wunde der Christenheit

Anthony F. Buzzard

und

Charles Hunting

Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes – Die selbst zugefügte Wunde der Christenheit
(Original: The Doctrine of the Trinity - Christianity's Self Inflicted Wound, ISBN 978-1573093095**)**
Dieses Buch auf Deutsch ist nur noch in elektronischer Form erhältlich und kann als .pdf (Acrobat)
Datei heruntergeladen werden auf http://www.focusonthekingdom.org/books.html

Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes

Die selbst zugefügte Wunde der Christenheit

Originaltitel:

THE DOCTRINE
OF THE TRINITY
Christianity's Self-Inflicted Wound
Anthony F. Buzzard
Charles F. Hunting

International Scholars Publications
Lanham · New York · Oxford

Inyternational Scholars Publications
4720 Boston Way
Lanham, Maryland 20706
12 Hid's Copse Rd.
Cumnor Hill, Oxford OX2 911
ISBN 1-57309-309-2

Sir Anthony F. Buzzard
Charles F. Hunting

Das vorliegende Buch ist nicht
für den offiziellen Verkauf bestimmt.

Es kann zum Selbstkostenpreis unter
www.monotheismus.ch
oder
www.trinitaet.com
bezogen werden.

Diese Kapitel sind der Erinnerung
an jene edel gesinnten Studenten der
Schrift gewidmet, die den Gott der Bibel
entdeckten und für ihre Überzeugung,
dass Er Einer ist, starben.

INHALTSVERZEICHNIS

„Im Jahr 317 begann in Ägypten ein neuer Streit, der verderbliche Konsequenzen nach sich zog. Das Thema dieser fatalen Kontroverse, die solch bedauernswerte Teilungen in der christlichen Welt hervorbrachte, war die Lehre von drei Personen in der Gottheit, eine Lehre, die in den drei Jahrhunderten davor glücklicherweise der eitlen Neugierde der menschlichen Forschung entgangen war.“ [1]

„Wenn wir über die langen Jahre der Herrschaft der Trinität zurückblicken......werden wir bemerken, dass wenige Lehren mehr an reinem Bösen bewirkt haben.“[2]

„Eine christologische Lehre wurde in der Praxis niemals einfach durch eine logische Beeinflussung von Aussagen der Schrift hergeleitet....Die Kirche hat normalerweise in der Praxis (was immer sie auch in Anspruch nimmt, in der Theorie getan zu haben) ihre Christologie nicht ausschließlich auf dem Zeugnis des Neuen Testaments aufgebaut.“[3]

„Die Griechen verzerrten das Konzept von der legalen Vertreterschaft Jesu zur ontologischen Identität und schufen eine unlogische Reihenfolge von Glaubensbekenntnissen und Lehren, die Verwirrung und Schrecken für die nachfolgenden Generationen von Christen mit sich brachten.“[4]

„Nirgends *identifiziert* das Neue Testament Jesus mit Gott.“[5]

„Da die Trinität ein so wichtiger Teil der späteren Doktrin ist, ist es verblüffend, dass sie im Neuen Testament nicht vorkommt. Ebenso kann das entwickelte Konzept von drei gleichberechtigten Partnern innerhalb der

---

[1] J.L. Mosheim, *Institutes of Ecclesiastical History* (New York: Harper, 1839),1:399.
[2] Andrews Norton, *A Statement of Reasons for Not Believing in the Doctrine of the Trinitarians Concerning the Nature of God and the Person of Christ* (Hilliard, Gray & Co., 1833), 287.
[3] Maurice Wiles, *The Remaking of Christian Doctrine* (London: SCM Press, 1974), 54,55.
[4] Professor G.W. Buchanan, aus Korrespondenz, 1994.
[5] William Barclay, *A Spiritual Autobiography* (Grand Rapids: Eerdmans, 1975), 50.

Gottheit, das in den späteren Glaubensbekenntnissen gefunden wird, innerhalb der Grenzen des Kanons nicht klar entdeckt werden.“[6]

„Wie sollen wir die Natur der Unterscheidung zwischen dem Gott, der Mensch wurde, und dem Gott, der nicht Mensch wurde, bestimmen, ohne einerseits die Einheit Gottes zu zerstören und andererseits mit der Christologie zu interferieren? Weder das Konzil von Nizäa noch die Kirchenväter des vierten Jahrhunderts konnten diese Frage zur Zufriedenheit beantworten.“[7]

„Die Annahme eines nicht-biblischen Ausdrucks in Nizäa stellte einen Meilenstein im Wachstum des Dogmas dar; die Trinität ist *wahr*, weil es die Kirche – die universelle Kirche, die durch die Bischöfe spricht – so sagt, obwohl es in der Bibel nicht so gesagt wird!.....Wir haben eine Formel, aber was beinhaltet diese Formel? Kein Kind der Kirche wagt es, eine Antwort zu versuchen.“[8]

---

[6] “Trinity“, in *The Oxford Companion to the Bible* (Oxford University Press, 1993), 782.
[7] I.A. Dorner, *The History of the Development of the Person of Christ* (Edinburgh: T&T Clark, 1882), Teil 1, 2: 330.
[8] „Dogma, Dogmatic Theology“, in *Encyclopedia Britannica*, 14th edition (1936), 7:501, 502.

VORWORT

Ich konnte *Die selbst zugefügte Wunde der Christenheit* nicht lesen, ohne wiederum über die einfache Lehre der Christen (und Juden), dass Gott Einer ist, begeistert zu werden. Wenn in den Gedanken und im Leben eines Menschen noch nizänische Verkrustungen sind, dann sollte dieses Buch sie alle wegfegen.

Es ist eine angenehme Erfahrung, Anthony Buzzards und Charles Huntings klare Erklärungen von Schlüsselpassagen der Schriften zu erfahren, die normalerweise durch eine trinitarische „Brille“ betrachtet werden. Gleichzeitig ist es ein Vergnügen, prägnante Feststellungen zu lesen, die sich mit Sicherheit in den Gedanken des Lesers einprägen. Ein Beispiel dafür ist die Erklärung des großartigen Bekenntnisses von Thomas in Johannes 20,28. Thomas erkannte in dem auferstandenen Jesus jenen, der dazu bestimmt war, der „Gott“ des kommenden Zeitalters zu sein, um Satan als „Gott“ dieses Zeitalters abzulösen.

Jedoch sind die von Thomas gebrauchten Worte „Herr“ und „Gott“ einfach messianische Titel, vergleichbar mit den göttlichen Titeln, die im Alten Testament dem Engel als Vertreter Gottes gegeben wurden. Der zuvor zweifelnde Apostel adoptierte nicht plötzlich das Nizänische oder das Athanasianische Glaubensbekenntnis und sah Jesus als „wahren Gott von wahrem Gott“. Das Johannesevangelium darf nicht dazu genötigt werden, die späteren Spekulationen der griechischen Theologen zu bestätigen.

Keine Stelle, die scheinbar trinitarisch ist oder für die Präexistenz spricht, bleibt unwidersprochen. (Dies schließt auch die rätselhaften Aussagen von Jesus in Johannes 8,58 mit ein, die mit den vielen anderen parallelen christologischen Feststellungen im Johannesevangelium und im Rest der Schrift ausbalanciert werden müssen.) Es ist ein wichtiger Punkt und die Grundlage dieses Buches, dass die Behauptung der Präexistenz Christi als „Gott, der Sohn“ eine Belastung für die Wirklichkeit seiner Menschlichkeit im theologischen Denken darstellte, das dieses nicht ertragen konnte.

In diesem Zusammenhang entwickeln Buzzard und Hunting eine sehr interessante These. Die Briefe des Johannes sind dessen Antwort auf diese gnostischen Ketzer, die sein Evangelium missbrauchten. Johannes bezeichnet ihre Behandlung seines Evangeliums als äußerst „antichristlich".

Doch die Autoren von *Die selbst zugefügte Wunde der Christenheit* geben sich nicht damit zufrieden, die kritischen Texte der Schriften zu erklären. Jenen Erklärungen folgen normalerweise bestätigende Worte bekannter Theologen aus Europa und Nordamerika. Die Vertrautheit der Autoren mit dem gesamten Umfeld theologischer Meinungen - speziell zum Thema Dreieinigkeit – ist offensichtlich und beeindruckend.

Es gibt auch ein vergnügliches Element des Humors in diesem Buch, welches es zu mehr als einem dicken Wälzer und Lehrbuch macht. Professor Buzzard und Charles Hunting zeigen auf, dass eines der großen Wunderwerke der Kirchengeschichte die Fähigkeit der Theologen war, das Christenvolk davon zu überzeugen, dass drei Personen wirklich Ein Gott sind. Paulus predigte den gesamten Ratschluß Gottes (Apg. 20,27). Warum erklärte er die Dreieinigkeit nicht?

In der Diskussion um die Verwendung des Wortes „einziger" oder „alleiniger" durch Jesus in Johannes 17,3 („der allein wahre Gott") schreiben die Autoren, dass ihnen jeder verdächtig erscheinen würde, der behauptet, er hätte nur „eine einzige Frau", wenn seine Familie aus drei verschiedenen Frauen besteht, die er alle als seine *einzige* Frau bezeichnet!

Paulus erklärte den Korinthern, „es gibt keinen Gott außer dem Einen" und definierte diesen Einen Gott als den Vater. Er fuhr fort zu sagen, dass „nicht alle diese Erkenntnis haben". Die Autoren fügen hinzu: „Wir sind in Versuchung zu sagen, dass sich seit dem ersten Jahrhundert nicht viel geändert hat."

Letztendlich ist die Lehre der Dreieinigkeit in dieser Hinsicht ein ausgewachsener theologischer Mythos. Das Christentum verurteilt die Menschheit für ihr Festhalten an der unbewiesenen Theorie der Evolution. Doch die Orthodoxie besteht auf etwas gleichwertig Problematischem: einem Mehrfach-Personen-Gott.

Es ist eine bekannte Kritik an der protestantischen Reformation, dass sie nur bis zum Konzil von Nizäa zurückging. Dort begegnete ihr eine Straßensperre, in diesem Fall eine Barrikade, die aus Politik, Philosophie, Bigotterie, Neid und Intrigen errichtet wurde. Die Autoren dieses Buches ließen sich von solchen Straßensperren wie Nizäa oder dem Konzil von Chalcedon aber nicht abschrecken.

Die selbst zugefügte Wunde der Christenheit versucht weder die frühen Kirchenkonzile zu überspringen, noch einen Umweg um sie zu machen. Das Buch begegnet ihnen direkt, betrachtet sie und endet bei den Verordnungen von Jesus und den Aposteln, die mit größerer Autorität sprechen. Wenn Jesus offensichtlich kein Trinitarier war, warum sollten es seine Nachfolger sein?

Leser werden über den Titel des Buches verblüfft sein. Er passt ausgezeichnet zu der These der Autoren. Soweit das ursprüngliche jüdische Christentum Jesu und der Apostel betroffen ist, war die Wunde beinahe tödlich. Das Leben des Patienten wurde durch das Prinzip der Schrift bewahrt, dass Gott immer Seinen übriggebliebenen Rest an Menschen hat.

Um es anders auszudrücken (diese Illustration ist von mir und nicht von den Autoren), das Dogma der Dreieinigkeit war dieser Gifttrank, den die gnostisch zugeneigten Theologen absichtlich als Getränk wählten, indem sie den reinen Strom hebräischer Lehre mit dem Gift der griechischen Philosophie vermischten. Dann zwangen sie die Mixtur ihren Jüngern auf. Die Strafe im Falle einer Verweigerung sollte die ewige Verdammnis sein.

Wenn es einen Schlüsseltext für dieses Buch gibt, dann ist es Johannes 17,3: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen." In Bezug darauf betonen die Autoren, dass Jesus durch die Zeugung zum Sohn Gottes wurde und es nicht von Ewigkeit an war (Lukas 1,35). Er kam *en sarki* („im Fleisch") in die Welt, als menschliches Wesen, und nicht *in* einen menschlichen Körper (vgl. 1.Joh. 4,2; 2.Joh.7),

Die Dreieinigkeitslehre hat lange mit der Beschuldigung ihren Platz gehalten, dass Gläubige, die nicht an die Dreieinigkeit glauben, keine wirklichen Christen sind. Das Athanasianische Glaubensbekenntnis ist berühmt für seine verdammenden Klauseln. Die Autoren begegnen dieser Anschuldigung, indem sie aufzeigen, dass „ewiges Leben" (das Leben im kommenden Zeitalter) mit der Erkenntnis über den wahren Gott und Jesus verbunden ist (Joh. 17,3; 1. Tim. 2,4-5). Es sollten die Trinitarier sein, die sich verteidigen müssen und nicht die biblischen Unitarier. Diese letztgenannte Gruppe hatte ihre heldenhaften Vertreter und die Autoren erzählen viel von ihrer wenig bekannten Geschichte.

Dieses Buch ist eine verheerende Anklage des zentralen Dogmas der geschichtlichen Hauptströmung der Christenheit, dieser Version des Glaubens, welche - unbekannterweise für viele – von den Konzilen und deren Glaubensbekenntnissen stammt. Das Christentum wirft sich immer noch vor dem vergoldeten Thron Konstantins nieder. Sein Dogma hat

tragische und blutige Episoden in der Geschichte hervorgebracht. Etwas ist schief gelaufen.

Zur gleichen Zeit sind die Botschaft und der Zweck von *Die selbst zugefügte Wunde der Christenheit* jedoch positiv. Das Buch verdammt nicht, sondern versucht, dem Patienten von der schrecklichen Wunde an seinem kirchlichen Leib zu erzählen und bietet dann den heilenden Balsam von Jesu eigener verbindender Glaubenslehre an. Das eigentliche Thema ist der Vorschlag eines Glaubensweges, der genauer mit dem übereinstimmt, was Jesus über Gott und sich selbst glaubte und lehrte. Lasst uns beten, dass diese Botschaft nicht unbeachtet bleibt.

— Sidney A. Hatch, B.A. (UCLA),
M. Div. (American Baptist Seminary of the West),
Th. M. (Dallas Theological Seminary)

DANK

Besonderer Dank gebührt Professor George Buchanan für seine wertvollen Vorschläge; sowie Jeff, Harry, Mark, Lorraine, Sarah, Claire, Heather, Aaron, Jason, Lisa, Amy, Wendy, Barbara, Martha und Don, deren Fähigkeiten ihre Handschrift in diesem Buch hinterließen, und auch vielen anderen für ihre enthusiastische Unterstützung.

EINLEITUNG

„Nirgendwo im Neuen Testament gibt es....eine Schriftstelle, in der „Gott“ vorkommt, die ohne Zögern auf den dreieinigen Gott als Ganzes und in drei Personen existierend bezogen werden kann.“
– Karl Rahner

Dieses Buch beschäftigt sich mit einer einzigen Frage: Lehrt die Bibel, dass Gott eine einzige Person ist, der alleinige Schöpfer des Universums, oder setzt sich die Gottheit aus zwei oder drei gleichberechtigten Partnern zusammen? Die Autoren anerkannten früher das vorherrschende Verständnis, Jesus sei gleichberechtigt und gleich-ewig mit seinem Vater. Wir lehrten diese Ansicht auch zwanzig Jahre lang. Es ist uns völlig klar, dass es im Neuen Testament Verse gibt, die anscheinend die traditionelle Lehre der Dreieinigkeit unterstützen. Doch eine lange Suche in den Schriften und in der Dogmengeschichte brachte uns zu der festen Meinung, dass die Frage der Trinität auf einer fragwürdigen Behandlung der biblischen Dokumente beruht. Sie ignoriert die massiven Beweise für den *unitarischen* Monotheismus - den Glauben an Gott als einzelne Person, den Vater Jesu Christi – und beruft sich stark auf Schlussfolgerungen aus einzelnen, ausgewählten Versen. Sie isoliert gewisse Texte und vergisst ihren Gesamtzusammenhang in der Schrift.

Biblische Lehren müssen auf Basis der einfachen, unkomplizierten Texte erstellt werden, die sich direkt auf die Fragestellung beziehen. Wenn man die Glaubensaussagen der Bibel entsprechend der normalen Sprachregeln für bare Münze nimmt, so präsentieren sie uns eine Lehre über Gott, die nicht mit den traditionellen Glaubenssystemen in Einklang gebracht werden kann. Als wir in die Frage über den biblischen Glauben eindrangen, wurden wir in unserer Suche durch eine Anzahl zeitgenössischer Studien bekannter Bibelexperten ermutigt. Viele Gelehrte räumen nun ein, dass der Trinitarismus nicht in der Bibel dokumentiert werden kann. Er ist eine heidnische Verzerrung der Bibel, die in nachbiblischer Zeit aufkam.

Vielleicht kommt das bedeutsamste aller Zugeständnisse über den Versuch, die Trinität aus der Bibel zu begründen, von einem der führenden trinitarischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Leonard Hodgson informiert uns, dass in Diskussionen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zwischen Unitariern und Trinitariern beide Parteien akzeptierten, „die Bibel beinhalte Offenbarung in der Form von Lehrsätzen." Dann fährt er fort, dass „auf der Basis der Argumente, die beide Seiten gemeinsam hatten, *die Unitarier die besseren hatten*."[1] Diese Behauptung verdient sorgfältige Beachtung durch alle Trinitarier.

Unser Wunsch ist es, dass der Leser den Aussagen dieses Buches mit einem offenen Sinn begegnet. Es ist uns bewusst, dass dies viel von jedem verlangt, der in einer anderen theologischen Anschauung ausgebildet und vielleicht tief darin verwurzelt ist. Sobald ein Glaube einmal verstandes- und gefühlsmäßig als Wahrheit angenommen wurde, ist jede Herausforderung dieser geliebten Lehre einer fast automatischen Ablehnung ausgesetzt. Das sehr menschliche Verlangen, mit einer Gruppe übereinzustimmen, die uns gefördert hat und auch die lebenslangen Denkmuster, die wir von aufrichtigen Lehrern, denen wir vertrauten und die wir respektierten, gelernt haben, tragen dazu bei, Barrieren aufzubauen, die uns gegen jede Art von Bedenken schützen und die uns blind für die ganz offensichtlichen Wahrheiten machen. Wenn dieser tiefsitzende Glaube herausgefordert wird, fühlen wir uns ganz natürlich bedroht und abwehrend. Robert Hall, ein Autor religiöser Literatur des 19. Jahrhunderts, bemerkte sehr weise:

> „Was immer einen fragenden Geist zurückhält, begünstigt den Irrtum und was diesen fördert, ist der Wahrheit dienlich. Doch sicherlich wird mir darin zugestimmt, dass nichts eine größere Tendenz hat, einen Geist der Fragestellung zu behindern, als ein Geist und ein Gefühl der Parteilichkeit. Sobald diese einmal in den Interessen und in den Neigungen fest verwurzelt sind, wird es selbst für die stärksten Verstandesargumente extrem schwer, diese zu entfernen."[2]

---

[1] *The Doctrine of the Trinity* (Nisbet, 1943), 220,223, Hervorhebung beigefügt. Das „unitarische" Verständnis der Natur Gottes, das wir in den folgenden Kapiteln vorschlagen, sollte nicht mit zeitgenössischer unitarisch universeller Theologie verwechselt werden.

[2] „Terms of Communion", *Works*, 1:352, zitiert bei John Wilson in *Unitarian Principles Confirmed by Trinitarian Testimonies* (Boston: American Unitarian Association, 1848), 156.

Die Gedanken, die in den nächsten Kapiteln dargelegt werden, sind nicht neu, obwohl sie der Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert weitgehend verborgen geblieben sind. Sie waren der Eckstein der apostolischen Gemeinde des ersten Jahrhunderts und (zumindest am Anfang) die unbehinderten Glaubensanschauungen dieser dynamischen, kämpfenden Gruppe. Für viele mag es erstaunlich klingen, doch Kirchenhistoriker verzeichnen, dass Gläubige an einen Gott als einzelne Person – unitarische Christen – „am Beginn des dritten Jahrhunderts noch immer die große Mehrheit bildeten."[3]

Der Glaube an eine einzelne Person, Einen Gott und Schöpfer, wurde niemals völlig aufgegeben, wenn er auch schnell durch die wetteifernde griechische Philosophie und den politischen Ehrgeiz Roms bedrängt und schließlich durch einen drei-personalen Gott ersetzt wurde. Er wurde dazu gedrängt, sich hartnäckig am Rand des Christentums festzuhalten - als kleine, doch beständige Stimme, welche das Gewissen aller anspricht, die zuhören wollen.

Viel der Verwirrung, welche das klare Denken über die Gottheit verhindert, kann auf einen Hauptgrund zurückgeführt werden: Wir haben nicht mit dem Wechsel in der Bedeutung der Worte gerechnet, die sich im Laufe der Zeit ergaben, als Sprache von einer Kultur zur anderen weitergegeben wurde. Ein besonderes Beispiel dafür ist der Ausdruck „Sohn Gottes", den heute die meisten unwissentlich als „Gott, der Sohn" übersetzen, eine Bedeutung, die in den ersten christlichen Dokumenten keinesfalls bekräftigt wird. „Sohn Gottes" ist der Titel, welcher den Hauptdarsteller im christlichen Drama, Jesus, den Messias, bezeichnet. „Sohn Gottes" ist in der Bibel ein Name, der Vertretern Gottes gegeben wird, hauptsächlich Seinem auserwählten König. Eine Verzerrung der Bedeutung dieses Titels wird eine verhängnisvolle Auswirkung auf unser Verständnis des ursprünglichen Glaubens haben. Wahres Christentum muss durch die Vorstellungen und die Konzepte bestimmt werden, welche im apostolischen Milieu des ersten Jahrhunderts gegenwärtig waren und von uns nun mit einem Abstand von 1900 Jahren betrachtet werden. Der Ablauf der Zeit entfernt uns in philosophischer Hinsicht von den apostolischen Schreibern der Bibel. Wenn wir unsere Schriften im Licht des sprachlichen, kulturellen und religiösen Hintergrundes dieser historischen Gläubigen des ersten Jahrhunderts untersuchen, so ergibt sich ein sehr anderes Bild ihrer Lehre.

---

[3] *Encyclopedia Britannica*, 11th edition, Vol. 23,963.

Vielleicht sind Sie, ebenso wie wir es sind, davon überzeugt, die letztendliche Ironie des fundamentalistischen Christentums im 20. Jahrhundert, welches so eifrig an der Unfehlbarkeit der Schrift festhält, sei jene, dass es niemals an die zusammenfassende Aussage Jesu über den Weg zur Errettung glaubte: „Das aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen" (Joh. 17,3). Könnte es sein, dass unsere Generation für die Warnungen Jesu unempfindlich wurde, der sagte: „Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren" (Mt. 15,9). Sind vielleicht auch wir unter den Einfluss von Theologen, hauptsächlich aus der heidnischen Welt des zweiten bis fünften Jahrhunderts, gekommen, deren griechisch philosophische Hintergründe sie dazu brachten, die hebräische Denkweise und Theologie, welche das Fundament der apostolischen christlichen Gemeinde bildete, zu verfälschen?

Indem wir den Schritten derer folgen, die sich einen Unterschied zur trinitarischen Theologie erlaubten, ist es unsere Absicht aufzuzeigen, dass weder das Alte noch das Neue Testament eine kräftige Beweisführung für die Lehre der Trinität, wie sie allgemein im Glauben angenommen wird, bieten. Wir glauben, dass auch der Leser diese Tatsache durch eine sorgfältige und offene Untersuchung der heiligen Dokumente feststellen wird. Es gibt keinen Vers in der Schrift, der behauptet, Gott sei „drei". Kein authentischer Vers nimmt in Anspruch, der Eine Gott bestehe aus drei Personen, drei Geistern, drei göttlichen, unendlichen Wesen oder drei „Irgendetwas". Es kann kein Vers oder Wort der Bibel mit der Bedeutung von „Gott in drei Personen" gefunden werden. Jede Behauptung, es gebe Drei, welche die Gottheit ausmachen, muss auf Überlagerung und nicht auf einfache Aussagen zurückgeführt werden. Das trinitarische Konzept gründet sich auf intellektueller und oftmals verdrehter Logik, die in den ersten christlichen Schriften keine Unterstützung findet. Es ist unser Eindruck, dass sich die meisten Trinitarier dem Neuen Testament nähern, als wäre es ein Dokument, das ohne Umweg direkt zum Trinitarismus führt. Sie übersehen die grundlegende Tatsache, dass von keinem neutestamentlichen Schreiber jemals gezeigt werden kann, er habe den „dreieinen Gott" gemeint, wenn er „Gott" sagte. Dann durchstöbern sie die Dokumente nach Hinweisen, dass die Apostel das Material für die spätere Schöpfung der Trinitätslehre bereitstellten. Die Tatsache, dass keiner von ihnen beim Trinitarismus ankommt, scheint sie nicht abzuschrecken.

Es gab eine Zeit, in welcher von religiösen Leitern verlangt wurde, zu glauben, dass die Erde flach und das Zentrum des Universums ist. Wenn

man anderer Meinung war, wurde man als Häretiker gebrandmarkt und das trotz der revolutionären Entdeckung von Kopernikus. Die heutige Situation bezüglich der Lehre der Trinität ist vielleicht eine bemerkenswerte Parallele.

Wenn wir glauben, dass Gott sich selbst in den Worten der Bibel offenbart, so muss es die Pflicht eines jeden Menschen, der sich auf Jesus beruft, sein, die Tatsachen in den Schriften zu prüfen um zu bestimmen, wer der Gott der Bibel ist. Ein wahrheitssuchender Christ ist persönlich für die sorgfältige Untersuchung der verschiedenen relevanten Texte verantwortlich, ebenso wie es die begeisterten Beröer taten. Sie wurden für ihre erfrischende, doch sehr seltene vornehme Denkart gelobt (Apg. 17,11). Sie wagten zu untersuchen, „ob sich die Dinge so verhielten". Als Ergebnis davon wurden sie zu wahren Gläubigen.

Viele von uns mögen der Ansicht sein, die Lehre der Trinität sei bestenfalls ein verblüffendes Geheimnis, das den Überlegungen von ausgebildeten Theologen überlassen werden sollte. Doch können wir ihnen eine so wichtige und entscheidende Frage wirklich getrost überlassen? Sogar ein solch scharfsinniger Beobachter wie Thomas Jefferson (der dritte Präsident der Vereinigten Staaten - Amtszeit von 1800 bis 1809 - und Verfasser der Unabhängigkeitserklärung) bemerkte, dass die Trinität eine „unverständliche Lehre eines platonischen Mystizismus sei, dass drei eins sind und eins drei ist und trotzdem *eins nicht drei und drei nicht eins sind*." Er fährt fort: „Ich hatte noch nie genug Verstand, um die Trinität zu verstehen, und bin der Meinung, dass das Verstehen der Zustimmung vorangehen muss."[4]

Nichtsdestotrotz ist es für religiöse Leiter nicht ungewöhnlich, darauf zu bestehen, dass man an die Trinität glauben muss, um ein Christ zu sein. Andernfalls wird man als Sektierer gebrandmarkt. Um ein Mitglied des Weltkirchenrates sein zu können, muss man zum Beispiel der Lehre der Trinität zustimmen.

In einer freien Wiedergabe der Bemerkungen Thomas Jeffersons stellen wir die Frage: Wie kann man von jemandem erwarten, dass er seine Zustimmung zu etwas gibt, was weder erklärt noch verstanden werden kann? Ist es gerechtfertigt, von der christlichen Gemeinschaft zu verlangen, diese Lehre, die niemals beim Namen genannt wird und auch, wie sogar Trinitarier zugeben, niemals auf den Seiten des Neuen Testaments

---

[4] C.B. Sanford, *The Religious Life of Thomas Jefferson* (University Press of Virginia, 1987), 88.

diskutiert wird, „im Glauben“ anzunehmen? Sollten wir nicht an wenigstens einer Stelle der Schrift eine präzise, klare Formulierung der erstaunlichen Vorstellung, dass Gott „Einer in Drei“ ist, erwarten?

Wenn unsere Vermutung gut begründet ist, dann könnte das heutige Christentum unwissentlich im Widerspruch zu seinem Begründer, Jesus, dem Messias, stehen. Der Glaube, so wie wir ihn kennen, scheint eine Lehre über Gott angenommen zu haben, die Jesus nicht gekannt hatte.

Die Kirchengeschichte zeigt uns, dass die Vorstellung von sogar nur zwei gleichwertigen Personen in der Gottheit – Vater und Sohn – keine offizielle Zustimmung in der christlichen Gemeinschaft bis dreihundert Jahre nach dem Wirken Jesu, bis zum Konzil von Nizäa im Jahre 325 fand und das nur unter Umständen, die von politischer Agitation beeinflusst waren. Das, was im vierten und fünften Jahrhundert als Wahrheit angesehen wurde, müsste doch auch im ersten Jahrhundert wahr gewesen sein. Wenn Jesus im ersten Jahrhundert als Gott eingestuft worden wäre, wieso brauchte die Kirche dann so lange, um formell die Gottheit von zwei - und später von drei – Personen zu bestätigen und selbst dann nur unter massivem politischen Druck? Dem Konzil von Nizäa folgend starben Tausende von Christen durch die Hand anderer Christen, weil sie aufrichtig glaubten, Gott sei nur eine einzige Person.

Das trinitarische Dogma ist eines der größten Rätsel unserer Zeit. Die Tatsache, dass es sowohl die Logik als auch die verstandesmäßige Erklärung vermisst, scheint das Verlangen der Trinitarier, diese komplexe theologische Formel ohne Rücksicht auf die Kosten zu verteidigen, nicht zu vermindern. Wir wundern uns über die Aufregung, die entsteht, wenn die Trinität in Frage gestellt wird. Das scheint auf einen Mangel an Vertrauen auf das zu deuten, was von praktisch allen christlichen Leitern als unbestreitbare „Parteilinie“ angesehen wird. Das allgemeine Brandmarken der Gegner als Ungläubige trägt nichts zu unserer Beruhigung bei.

Die Akzeptanz einer religiösen Idee von Seiten der überwältigenden Mehrheit bestätigt und erklärt die Wahrheit dieser aber keinesfalls als rechtsgültig. Ist die Erde flach oder das Zentrum unseres Sonnensystems? Die gesamte Christenheit war einst dazu aufgefordert, diesen Glaubensartikel anzunehmen und die Strafe für Unglauben war groß. Trotzdem war es eine falsche Lehre.

Eine weitere Frage muss gestellt werden: Bestand die erste apostolische Gemeinde aus brillanten, intellektuellen Theologen? Mit der Ausnahme des Apostels Paulus sehen wir in der Leiterschaft der ersten Gemeinde einen

Querschnitt der Menschheit – einfache Arbeiter, Geschäftsleute und Beamte. Wären sie nicht alle ebenso wie wir über die Vorstellung, Gott sei zwei oder drei Personen und dennoch irgendwie nur ein Wesen, verwirrt gewesen? Hätte so eine Neuerung nicht einer besonders sorgfältigen und wiederholten Erklärung für Menschen bedurft, die von Geburt an darin unterwiesen worden waren, dass Gott eine einzige Person ist? Es ist unbestritten, dass die Vorstellung eines alleinigen, einzigen Schöpfergottes die heiligste Lehre des nationalen Erbes Israels war. Ihr zentraler Glaube an Einen Gott konnte nicht einfach und schnell verbannt werden. Tatsächlich wäre der Glaube an den trinitarischen Gott die revolutionärste und explosivste Vorstellung gewesen, welche die Gemeinde des ersten Jahrhunderts erschüttern hätte können. Doch für eine solche Revolution, falls sie jemals stattgefunden habe sollte, finden wir im neuen Testament keinen Hinweis.

Viele von uns sind sich vielleicht nicht bewusst, dass die ungelöste Kontroverse über die Trinität nun schon seit fast zweitausend Jahren wütet. Tausende wurden gefoltert und hingeschlachtet, als sie nicht zustimmten. Trotzdem, auch im Bewusstsein der möglichen Brandmarkung, als „liberal“, „Häretiker“, „Sektierer“ und der Isolation durch die „etablierte“ Religion, stellt heute eine wachsende Anzahl sowohl katholischer als auch protestantischer Theologen, in Hochachtung gegenüber den heiligen Schriften aber auch mit dem Wissen, alles durch das Verlassen der Hauptbewegung des Christentums zu verlieren, die Frage, ob die fundamentalste aller Lehren – die Trinität – in der Bibel gefunden werden kann.

Die theologische Tradition hat sich bezüglich der Definition Gottes in drei Lager aufgespalten. Es gibt den Glauben an den dreieinigen Gott (drei Personen – Vater, Sohn und Heiliger Geist), an einen binitarischen Gott (zwei Personen – Vater und Sohn) und einen Ein-Personen-Gott, den Vater, der ungeschaffen und im ganzen Universum einzigartig ist (Unitarismus).[5] Jede Lehre, die unter bekennenden Gläubigen eine derartige Feindschaft bewirkt, bedarf einer sorgfältigen Analyse.

In unserer Untersuchung der Trinität benutzten wir die Bibel und die aufgezeichnete Geschichte als unsere Quellen. Die verschiedenen Kontroversen, ob die Bibel das offenbarte Wort Gottes ist oder nicht, sind für uns ohne Bedeutung. Wir ignorieren die Anklage, die Bibel sei überholt

---

[5] Eine noch andere Ansicht Gottes gibt es in der United Pentecostal Church. Ihre „Einheitsvorstellung“ der Gottheit ist, dass Gott und Jesus dieselbe Person sind.

und für die moderne Gesellschaft nicht länger relevant. Unsere primäre Frage ist: Was bedeuteten die Worte Jesu und die der Apostel für die Gläubigen, welche die erste Gemeinde formten? Wenn die christliche Religion auf die Aussagen der Bibel begründet ist, dann muss die Bibel unsere Quelle für den authentischen christlichen Glauben sein.

Natürlich stellen wir die Aufrichtigkeit des trinitarischen Glaubens nicht in Frage. Dennoch beharren wir darauf, dass die Aufrichtigkeit den Glauben nicht zur Wahrheit macht. Wir unterschätzen auch nicht die außergewöhnliche Macht der Tradition in der Formung theologischer Überzeugungen und die fast grenzenlose Kapazität der Religionslehrer, zu glauben, ihre Lehre werde durch die Autorität der Schrift bestärkt.

Der Zweck dieses Buches ist eine Hilfestellung, um die Barrieren, welche durch die Zeit und die Tradition zwischen uns und der von Jesus gegründeten Gemeinde des ersten Jahrhunderts errichtet wurden, zu durchbrechen. Wir sind überzeugt, dass unter dem Einfluss der griechischen Philosophie eine neue Gottesvorstellung entstand und sich selbst in den ursprünglichen Glauben einbrachte. Wir denken, dies war ein Fehler und keine legitime kulturelle Entwicklung.

Wir schulden den vielen Gelehrten, die halfen, die ursprüngliche Bedeutung der biblischen Worte in ihrer ursprünglichen Umgebung klar zu machen, großen Dank. Wir sind reich durch ihre lebenslangen Studien auf diesem so wichtigen Gebiet. Durch diese Ausleger, die uns erklären, was ein Text bedeutet und nicht, was er bedeuten soll, wurden wir sehr ermutigt. Von der Methode Alexander Reeses sind wir sehr beeindruckt, der sich bei der Suche der Wahrheit in einer anderen Frage „den großen Exegeten näherte......und vertraute, der durchschnittlich gebildete Leser sehe ein, dass eine natürliche Interpretation, die von herausragenden Gelehrten unterstützt wird, einer verwunderlichen, durch Dogmatik und den Erfordernissen des Systems gedeckten, vorzuziehen ist.“[6]

Wir liehen uns Ideen aus dem Schatz vieler Autoren der Vergangenheit und Gegenwart, doch ohne zu versäumen, ihnen in allen Fällen die Ehre zu geben. Ihre Werke scheinen in der Liste der Quellenangaben am Ende dieses Buches auf. Manchmal fügten wir ausgedehnte Zitate aus Werken bekannter Gelehrter aus dem Bereich des biblischen Studiums ein. Unsere Absicht ist, die volle Kraft ihrer Einblicke in unseren Dialog einzubringen.

---

[6] *The Approaching Advent of Christ* (Grand Rapids: International Publications, Neuauflage 1975), xii.

Am Anfang möchten wir die bekannten Ansprüche von Trinitariern und Binitariern in Frage stellen, die behaupten, wenn Jesus nicht „wahrer Gott“ wäre, dann gäbe es keine angemessene Sühne für die Sünden der Menschheit. Wir fordern sie heraus: Wenn das wahr ist, wo kann es in der Bibel dokumentiert werden? Besitzt Gott nicht die Freiheit, die Welt durch denjenigen, den Er erwählt, zu retten? Die Entdeckung, dass die Schrift nicht die Quelle dieses klassischen trinitarischen Arguments ist, ist ebenso verwunderlich wie die Tatsache, dass das Wort „Gott“ im Neuen Testament niemals einen Drei-Personen-Gott beschreibt. Fast ohne Ausnahme meint das neue Testament den Vater, wenn es von Gott spricht. Wir fordern die Trinitarier auf, diesbezüglich eine Inventur der offenkundigen Differenzen zwischen der Bibel und ihnen selbst zu machen.

Es ist wichtig festzustellen, was wir in diesem Buch *nicht* sagen. Wir glauben nicht, dass Jesus nur „ein guter Mensch“ war oder einer aus der Reihe der Propheten. Unser Glauben an ihn ist als an denjenigen, der Gottes einzigartiger, auserwählter und sündloser Vertreter für die Erlösung der Menschen ist. Im heutigen Deutsch zu sagen, er *ist* Gott, interpretiert jedoch die christlichen Schriften falsch. Es genügt und ist völlig biblisch, zu glauben, dass er der Messias, der Sohn Gottes ist. Wir sind durch das populäre Argument, Jesus müsse entweder „verrückt, schlecht oder Gott“ (im Englischen „mad, bad or God“), nicht eingeschüchtert. Das Aufzwängen einer Entscheidung über ihn, die ihn als entweder Irrer, Lügner oder Gott selbst bezeichnet, bringt uns sehr geschickt von der Wahrheit über seine wahre Identität ab. Es gibt eine andere Möglichkeit – eine, die der Beschreibung in der Schrift volle Genüge tut.

Als einen „technischen Punkt“ möchten wir vorausschicken, dass wir von Gott und Jesus als „Personen“ sprechen. Es ist uns bewusst, dass gut unterrichtete Trinitarier ihren Glauben an drei „Personen“ ausdrücken, wobei sie aber unter „Person“ nicht das meinen, was wir normalerweise unter diesem Wort verstehen. Es scheint aber *in der Bibel* ganz offensichtlich so zu sein, dass der Vater und Jesus als Personen dargestellt werden, d.h. als zu unterscheidende Individuen im modernen Sinn des Wortes und wir wehren uns gegen den verwirrenden Vorgang, die Bibel durch eine unbiblische Vorstellung von „Person“ zu erklären. Nachdenkliche Trinitarier waren nicht in der Lage zu erklären, was sie unter „Person“ in der Gottheit verstehen. Die geheimnisvollen Ausdrücke „Unterscheidung“ und „Substanz“ befreien sie nicht aus ihrer misslichen Lage. Augustinus, der berühmte lateinische Kirchenvater, entschuldigte sich für die Verwendung des Ausdrucks „Person“, wenn er von den

Mitgliedern der Trinität sprach. Er gab zu, dass bestenfalls behauptet werden kann, der Ausdruck „Person“ sei dem absoluten Schweigen vorzuziehen.[7] Dennoch benötigten die Schreiber der Bibel keine solch spezielle Terminologie, um das Verhältnis von Gott und Jesus zu beschreiben. Einer war der Vater und der andere Sein Sohn.

Was den Versuch mancher angeht, Gott als drei „Etwas“ in drei „Jemand“ zu definieren, so denken wir, dass es dafür keine biblische Unterstützung gibt. Ein kurzer Augenblick der Überlegung wird uns offenbaren, dass in der Schrift der Gott Israels niemals als ein „Etwas“ oder auch nur irgendwie unpersönlich beschrieben wird. Persönliche Fürwörter in der Einzahl zeigen uns, dass der Eine Gott eindeutig ein „Jemand“ ist. Ihn zu drei „Jemand“ zu machen, verletzt ganz eindeutig das gleichbleibende Zeugnis der Schrift. Sollte irgend jemand bekennen, dass er die trinitarische Idee von Gott als sowohl drei und doch einer nicht versteht, so möchten wir vorschlagen, dass das nur auf die Schwäche des ganzen trinitarischen Konzepts hindeutet.

Schlussendlich, wir bezweifeln nicht das Vorhandensein von „Geheimnissen“ in der Religion. Wir weisen auch keine Lehre zurück, die wir nicht vollständig erklären können. Doch Geheimnis und Widerspruch sind zwei verschiedene Dinge. Es gibt vieles über die Wiederkunft Jesu, was wir nicht verstehen, doch weil Jesus erklärte, er kenne nicht den Zeitpunkt seiner Wiederkunft auf die Erde, so ist es ein klarer Irrtum, wenn wir behaupten, er war allwissend. Es ist ein Missbrauch der Sprache und mit Charles Wesley wollen wir sagen: „Es ist alles Geheimnis; der Unsterbliche stirbt“. Eine Bankrotterklärung des Denkens geschieht, wenn Worte unverständlich werden. Unsere Beschwerde über die Lehre der Trinität ist, dass sie ein Schibboleth ohne eigentliche Bedeutung ist. Eines der stärksten Argumente gegen sie ist, dass sie nicht ausgedrückt werden kann, ohne die biblische Sprache aufzugeben. Es gibt einen weiteren wichtigen Einwand: von vielen wird sie so verstanden, als gäbe es drei gleichwertige „Götter“, weil das der einzige Weg ist, wie sie sich drei verschiedene Personen, die alle Gott genannt werden, vorstellen können.

Wir beginnen, indem wir die entscheidendste Frage stellen, die von jedem Christen beantwortet werden muss, der in Anspruch nimmt, dass die Bibel das maßgebliche Wort des Höchsten Wesens ist: Was meinte der Begründer des Christentums, wenn er den Vater ansprach und sagte: „Dies

---

[7] Augustinus, *On the Trinity*, Book V, Kap. 9

aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“? (Joh. 17,3)

1. DER GOTT DER JUDEN

„…wir beten an, was wir kennen, denn das Heil ist aus den Juden“ – Jesus Christus

Die Tiefe des jüdischen Gefühls hinsichtlich des Monotheismus wurde über Jahrhunderte hinweg durch Erfahrungen geformt. Solange die Nation sich an seine zentrale Überzeugung von nur Einem Gott hielt, ging es ihr gut. Furchtbares Leid war die Strafe für jegliche Abweichung zum Polytheismus. Resultat war, dass das gelobte „Höre Israel: Der HERR, unser Gott, ist ein einziger HERR!“ (5. Mo. 6,4, vgl. Mk. 12,29)[1], welches Israels nationales Glaubensbekenntnis darstellte, von jedem gottesfürchtigen Israeliten während seines Lebens und in der Stunde seines Todes gesprochen wurde. Um sich den Eifer vorzustellen, welcher den jüdischen Glauben an den Einen Gott umgab, sollten wir an unsere eigenen tiefsten Überzeugungen und Verpflichtungen zu Freiheit, Land, Heim und Familie denken.

Wären Sie als Jude von orthodoxen religiösen Eltern in Israel im 1. Jahrhundert geboren worden, hätten Sie die unerschütterliche Überzeugung gehabt, dass es nur einen, und nur einen einzigen höchsten Schöpfer, Gott, gibt, dem im Universum Anbetung gebührt. Dieses Glaubensbekenntnis war unauflöslich in den Stoff jüdischen Lebens eingewoben. Die nationalen Feiertage, der landwirtschaftliche Kalender, sowie auch die Hoffnung der nationalen Befreiung von den römischen Unterdrückern und die Verheißung zukünftiger Größe, waren alle auf die Offenbarung des Ein-Personen-Gottes gegründet, welche auf den Seiten der Schriften, die wir das Alte Testament nennen, enthalten ist. Die jüdische religiöse Literatur bestimmte die Beziehung des Gläubigen zu dem Einen Gott und vermittelte Unterweisung darüber, wie man mit seinen Mitmenschen umgehen sollte. Vieles im Alten Testament ist die manchmal positive, manchmal tragische Geschichte des Umgangs dieses Einen Gottes mit Seinem erwählten Volk,

---

[1] Der Nash Papyrus, der älteste bekannte hebräische biblische Text, vielleicht aus dem zweiten Jahrhundert, beendet das *Shema* mit den Worten: „ein Herr ist Er“.

Israel. Darüber hinaus sagten die heiligen Schriften eine glorreiche Zukunft für die Nation und die Welt voraus, einen Tag, an dem jeder auf Erden den einen wahren Gott Israels erkennen und Ihm dienen wird (Sach. 14,9).

Jesus wurde in diese äußerst verpflichtete und ausgeprägte religiöse Gesellschaft hinein geboren. Die Ursprünge der Hingabe dieser gläubigen Gemeinschaft an den Monotheismus waren in dem Bündnis mit Abraham, dem Vater der Gläubigen, verwurzelt. Das Hauptthema des Judentums, dass Gott nur ein Herr ist, wurde dem Volk von Mose mit Sorgfalt und Mühe eingeprägt. Später dann hatten sich einige vom Glauben abgefallene Israeliten dem Glauben an die Götter ihrer heidnischen Nachbarn zugewandt. Die Repräsentanten dieser mächtigen alten Gottheiten widmeten sich dann auch der Tempelprostitution, der Kinderverbrennung vor dem Gott Moloch und der Verstümmelung ihrer Körper – um einige der bekannteren Riten zu erwähnen.

Der in den ersten fünf Büchern von Israels alter Literatur aufgezeichnete Bericht beschreibt eine Nation, die von Gott auserwählt wurde, von der polytheistischen Welt getrennt zu sein. Durch einen mächtigen göttlichen Eingriff, zuerst bei der Berufung Abrahams und später beim Auszug aus Ägypten, wurde die gesamte Nation mit einem Wesen bekannt gemacht, das nicht nur für sich beanspruchte, der einzige Schöpfer von allem, was existierte, zu sein, sondern auch der einzige *wahre* Gott, den es gab. Seine Botschaft an Sein Volk Israel kannte nicht ihresgleichen. Durch Mose verkündete Er: „Euch aber hat der HERR genommen und euch herausgeführt aus dem eisernen Schmelzofen, aus Ägypten, damit ihr das Volk seines Erbes wäret, so wie es heute ist. ... Du hast es zu sehen bekommen, damit du erkennst, daß *der HERR der alleinige Gott ist*.“ (5. Mo. 4, 20, 35).

Es steht fest, dass die Nation Israel, der diese großartigen Verkündigungen über die Gottheit zuteil wurden, nichts über eine Dualität oder Trinität der Personen in der Gottheit wusste. Keine Tatsache kann mit größerer Bestimmtheit etabliert werden, wenn man einmal ihre nationale Literatur als Leitfaden nimmt und wenn Sprache überhaupt eine feste Bedeutung hat.

Eine Sache ist unbestreitbar: Die Israel umgebenden Nationen hatten keinerlei falsche Vorstellungen über Israels Glauben an nur Einen Gott. Dieses Glaubensbekenntnis war teilweise dafür verantwortlich, dass die religiösen Juden über Jahrhunderte verfolgt wurden, weil sie sich weigerten, irgend ein anderes Objekt zur Anbetung zu akzeptieren außer ihrem Einen Gott. Die Kreuzritter, jene christlichen Krieger des 11.

Jahrhunderts, vertrieben mit Vorliebe die „ungläubigen“, monotheistischen Moslems aus dem Heiligen Land. Ihr Übereifer verleitete sie in gleicher Weise dazu, viele hilflose europäische Juden in einer Stadt nach der andern zu vernichten. Drei Jahrhunderte später konnte weder ein unitarischer Jude oder Christ noch ein trinitarischer Protestant die Verfolgung durch die Spanische Inquisition überleben, ohne seinen religiösen Glauben aufzugeben und den Römischen Katholizismus anzunehmen oder aber in einen weniger feindseligen Teil der Welt zu fliehen. Es mag für viele ein Schock sein, aber Tausende von Christen, die ebenfalls an den Ein-Personen-Gott der Juden glaubten, waren ebenso nur durch Flucht in der Lage, dem gleichen grausamen Schicksal von Seiten der Kirche zu entkommen.

Der Glaube an einen Ein-Personen-Gott vermittelte Israel eine Weltanschauung, die es von allen anderen Philosophien, Religionen, Kulturen und Nationen trennte. Es hält an diesem besonderen Verständnis Gottes bis auf den heutigen Tag fest. Im Gegensatz dazu hält die breite Masse der Christenheit an der Vorstellung eines Drei-Personen-Gottes in der Trinität (Vater, Sohn und Heiliger Geist) fest, und eine Minderheit beansprucht, an einen Zwei-Personen-Gott (Vater und „Wort“)[2] zu glauben, bei dem beide Personen seit Ewigkeit existieren. Orientalische Religionen gestehen mehr als einen Gott ein, oder zumindest persönliche Zwischenwesen zwischen dem obersten Gott und der Schöpfung, so wie es in weiten Teilen der griechischen Welt der Fall war, von der die frühe christliche Gemeinde kurz nach dem Tod ihres Gründers, Jesus, des Messias, beeinflusst wurde. Viele finden heute ihre theologischen Wurzeln in dem orientalischen Konzept vieler Götter - dem Glaubensbekenntnis etwa, dass wir alle Gott sind, und lediglich auf unsere Selbstentdeckung warten, und, ein wenig konfus, dass alles Gott ist. Es ist schwer, nicht zu beobachten, dass religiöse Anarchie unweigerlich dann folgt, wenn jede Person in ihrem eigenen Recht ein Gott ist und ihr eigenes Glaubensbekenntnis und den eigenen Wandel bestimmt.

Um die Einzahl Gottes gegenüber der Nation Israel zu betonen, so dass keine Chance eines Fehlers oder Missverständnisses bestand, wiederholte Gott durch Mose: „So erkenne denn heute und nimm dir zu Herzen, dass der HERR der alleinige Gott ist im Himmel oben und auf der Erde unten, *keiner sonst*.“ (5.Mo. 4,39). Aufgrund der Stärke dieses Textes und vieler ähnlicher können wir völlig mit der jüdischen Hingabe an den Ein-

---

[2] Die World Wide Church of God, gegründet von Herbert Armstrong, hatte diese “binitäre” Ansicht. Lehrmäßige Veränderungen fanden im Jahre 1995 statt.

Personen-Gott mitfühlen. Diese Aussage scheint ein Zeugnis gegen jede Möglichkeit einer Fehlinterpretation zu sein. Die Juden verstanden „ein“ als „ein“ und hatten niemals einen Zweifel bezüglich des Ausdrucks „und keiner sonst“. Ein führender zeitgenössischer jüdischer Sprecher, Pinchas Lapide, betont die Beständigkeit, mit der Juden das Herzstück ihres Glaubens bewachen.

„Um die Einzahl Gottes vor jeglicher Vervielfältigung, Verwässerung, oder Vermischung mit den Riten der sie umgebenden Welt zu bewahren, wählte das Volk Israel für sich selbst diesen Vers der Bibel als sein Glaubensbekenntnis, das bis auf den heutigen Tag zur täglichen Liturgie der Synagoge gehört und auch einem fünfjährigen Schulkind als erster Satz der Unterweisung eingeprägt wird. Dies ist das Bekenntnis, welches auch Jesus als ‚das wichtigste aller Gebote‘ anerkannte.“ [3]

Wie Lapide erkennt, wiederholte Jesus, als er die Grundlage seines Glaubens erläuterte, die Worte, die Mose dem Volk Israel verkündet hatte: „Höre Israel, der HERR, unser Gott, ist ein HERR allein; und du sollst Gott, deinen HERRN, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot.“ (5.Mo. 6,4-5; Mk. 12,29-30).Von Jesu Bestätigung der Worte des Mose aus dem 5. Buch Mose sind wir gezwungen zu folgern, dass er eben das verstanden und geglaubt haben muß, was Moses unter diesen Worten verstand. Wenn es anders gewesen wäre, oder wenn ein radikaler Wechsel stattgefunden hätte, der die definitive Aussage Mose über „Einen Gott“ negiert hätte, so versagten die Schreiber des Neuen Testaments völlig, uns eine entsprechend eindeutige Erklärung mitzuteilen, um diesen zentralen Punkt des jüdischen Glaubens rückgängig zu machen oder zu revidieren.

Eine weitere Bestätigung der Fortdauer des zentralen Glaubensbekenntnisses des Judentums findet sich in der Unterhaltung Jesu mit der samaritischen Frau. Er teilte ihr freimütig mit: „Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen, denn das Heil ist aus den Juden. Es kommt aber die Stunde und sie ist jetzt, da die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche als seine Anbeter.“ (Joh. 4,22-23). Wir sehen nicht ein einziges Mal, dass Jesus seine Landsleute kritisiert, weil sie ein inadäquates Verständnis bezüglich der Zahl der Personen der Gottheit gehabt hätten. Auch Paulus kannte

---

[3] Jewish Monotheism and Christian Trinitarian Doctrine (Philadelphia, Fortress Press, 1981), 27.

keinen anderen Gott als den Gott Israels. Er erwartete, dass Heiden in den Baum Israels „eingepfropft“ und den gleichen Gott anbeten würden: „Oder ist Gott ein Gott der Juden allein? Nicht auch der Nationen? Ja, auch der Nationen“ (Rö. 3,29, vgl. 11,17).[4]

Früh während seines Wirkens bestätigte Jesus ausdrücklich die Offenbarung, welche Mose gegeben worden war: „Meint nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Mt. 5,17). Das erste Prinzip der großen Zusammenfassung des in der Torah durch Mose gegebenen Gesetzes Israels enthielt das nationale Glaubensbekenntnis: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2.Mo. 20,1-3).

Wenn es ein einziges, einzigartiges, allmächtiges Wesen im Universum gibt, das Seiner Schöpfung offenbaren will, dass nur es allein Gott ist, und dass es keinen anderen gibt, wie genau sollte dies ohne die Möglichkeit eines Fehlers dargelegt werden? Was hätte gesagt werden können, um auch die geringste Möglichkeit eines Missverständnisses auszuschließen? Wie würde jemand unter uns die Einzigartigkeit Gottes ausdrücken, wenn es unsere Aufgabe wäre, diese Botschaft einer ganzen Nation klar zu machen? Hätten wir nicht auch gesagt, was Mose über das berichtete, was Gott gesagt hatte: „Seht nun, daß ich, ich es bin und kein Gott neben mir!“ (5.Mo. 32,39)? Israel wird als Antwort auf diese kategorischen Erklärungen bis auf den heutigen Tag keinen anderen Gott als den Ein-Personen-Gott des Mose als Ergebnis dieser Worte akzeptieren. Unabhängig von anderen religiösen Unterschieden verbleibt die Einzahl Gottes als verbindender Faden innerhalb der jüdischen Gemeinschaft.

Die hebräische Bibel und das Neue Testament enthalten weit über zwanzigtausend Fürwörter und Verben in der Einzahl, die den Einen Gott beschreiben. Sprache kennt keinen deutlicheren und offensichtlicheren Weg, um ein Zeugnis für Israels und Jesu Monotheismus zu geben.

Das in Israels Torah offenbarte Wesen war ein Gott, der von den heidnischen Göttern Ägyptens scharf abgegrenzt werden sollte. Durch einen Kraftakt hatte Er eine versklavte Nation aus der Gefangenschaft befreit. Er war ein Gott von Ehrfurcht gebietender Kraft und doch persönlich und zugänglich - ein Gott zum Lieben, von dem es hieß: „Und der HERR redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet" (2.Mo. 33,11). Er war eine Person, mit der David

---

[4] Der Gott, der dem Juden Paulus bekannt war, wurde von ihm sehr prägnant in Gal. 3,10 (hier in den Worten der Amplified Translation of the New Testament) beschrieben: „Gott ist (nur) eine Person“.

Umgang hatte: „Mein Herz erinnert dich: ‚Suchet mein Angesicht!‘ Dein Angesicht, HERR suche ich“ (Ps. 27,8). Beim Auszug wussten die Juden, dass zum ersten Mal in der Geschichte eine ganze Nation in einen innigen Kontakt mit dem Schöpfer, Gott, mittels Seines eingesetzten Repräsentanten gebracht wurde. Dieses unvergleichliche Ereignis wurde für immer in das nationale Bewusstsein eingebettet. Die Götter der sie umgebenden Welt sollten von der Anbetung ausgeschlossen werden. Es ist tragisch, aber manchmal wurde Israel durch abergläubische Ängste und das Verlangen versucht, so wie die anderen Nationen zu sein und die vielfachen Götter des Heidentums anzunehmen. Dafür mussten sie schlimm leiden. Kurz nach ihrer Flucht aus Ägypten bauten sie ein goldenes Kalb als Objekt für ihre Anbetung, was sie sehr teuer zu stehen kam.

Das Volk musste stetig an sein einzigartiges Glaubensbekenntnis erinnert werden: „Höre, Israel, der HERR, unser Gott, ist ein HERR“ (5.Mo. 6,4). Durch den Propheten Jesaja wurde Israel wiederum an seine nationale Identität erinnert: „Ihr aber seid meine Zeugen, spricht der HERR, und mein Knecht, den ich erwählt habe, damit ihr erkennt und mir glaubt und einseht, dass ich es bin. Vor mir wurde *kein Gott* gebildet, und nach mir wird *keiner* sein“ (Jes. 43,10). Theologien, die ihren Anhängern verheißen, dass sie eines Tages „Gott“ sein werden, scheinen nicht das exklusive Vorrecht erkannt zu haben, welches der eine für sich in Anspruch nimmt, der darauf besteht, dass weder vor ihm ein Gott gemacht wurde, noch einer nach ihm kommen wird!

Jesajas fortgesetzte Betonung der Einzahl Gottes ist deutlich und klar. Er zitiert Gott mit den Worten: „Ich bin der Erste, und bin der Letzte, und außer mir gibt es keinen Gott“ (Jes. 44,6). Die Frage wird wiederholt: „Gibt es einen Gott außer mir? Es gibt keinen Fels, ich kenne keinen.“ (Jes. 44,8). Dieser exklusive Anspruch war ein integraler Bestandteil der religiösen Unterweisung, mit der Jesus aufwuchs. Es war ein Glaubensbekenntnis, welches er mit allen anderen jungen Juden teilte. Seine während seines öffentlichen Wirkens wiederholten Zitate aus dem Propheten Jesaja, und in der Tat aus dem gesamten Alten Testament, demonstrieren, wie bedeutsam seine Theologie von den hebräischen Schriften geprägt worden war. Der Gott, dem Jesus diente, hatte sich selbst als eine einzige Person bezeichnet und niemals als drei.

Wir sollten von der Hartnäckigkeit nicht überrascht sein, mit der die Juden das Konzept von einem einzigen und einzigartigen Schöpfer, Gott, bewahrten. Ihre Beharrlichkeit wurde durch Jesajas fortwährende Wiederholung der allerwichtigsten religiösen Tatsache ermutigt. Der

Prophet spricht erneut von Israels Gott: „So spricht der HERR, dein Erlöser und der dich vom Mutterleib an bereitet hat: Ich, der HERR, bin es, der alles wirkt, der die Himmel ausspannte, ich allein, der die Erde ausbreitete - wer war da bei mir? (Jes. 44,24). Nur wenige Feststellungen könnten besser geplant sein, um für immer die Idee aus dem jüdischen Sinn zu verbannen, dass *mehr als eine Person* für die Schöpfung verantwortlich war.

Die Betonung wird noch auffälliger, wenn der gleiche Schreiber in sieben unterschiedlichen Versen im 45. Kapitel seines Buches Folgendes berichtet: „Ich bin der HERR, und sonst keiner; es gibt keinen Gott außer mir“ (Jes. 45,5). Diese Aussagen waren geplant, in Israels Sinn für immer die Idee zu verankern, dass Gott nur einer ist. Der gleiche Eine Gott verkündete weiterhin durch Jesaja: „Ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr geschaffen“ (Jes. 45,12).

Es ist eine weit verbreitete Lehre, dass der eine, der dann zu Jesus werden sollte, der Sohn Gottes des Neuen Testaments, für die Schöpfung verantwortlich gewesen sein soll. Wie konnte eine solche Idee auf der Grundlage dessen, was wir gerade gelesen haben, überhaupt aufkommen? Verhindern nicht die Schriften des Jesaja, dass ein solcher Gedanke in einem jüdischen Sinn aufkommt? „Ja, bei dir ist Gott. Es gibt keinen sonst, keinen Gott.“ (Jes. 45,14). Und wiederum: „Denn so spricht der HERR, der die Himmel geschaffen hat - er ist Gott - der die Erde gebildet und sie gemacht hat – er hat sie gegründet, nicht als eine Öde hat er sie geschaffen, sondern zum Bewohnen hat er sie gebildet: Ich bin der HERR, und sonst gibt es keinen Gott (Jes. 45,18).

Zwei weitere Stellen forderten Israel zu einer treuen Hinwendung an den Einen Gott: „Berichtet und bringt Beweise herbei! Ja, sollen sie sich miteinander beraten! Wer hat dies von alters her hören lassen, schon längst es verkündet? Nicht ich, der HERR! Und sonst gibt es keinen Gott außer mir. Einen gerechten und rettenden Gott gibt es nicht außer mir. Wendet euch zu mir und lasst euch retten, alle ihr Enden der Erde! Denn ich bin Gott und keiner sonst“ (Jes. 45,21-22). Einige haben den Gebrauch des Wortes „Heiland“ („rettender Gott“) in dieser Stelle mit den vielen Stellen verwechselt, in denen das gleiche Wort für Jesus, den Messias, verwendet wird. Er wird im Neuen Testament ganz offensichtlich auch als „Heiland“ bezeichnet (wie auch die Richter im Buch Richter so genannt werden und wie Josephus auch Vespasian bezeichnete).[5] Wir beachten den Unterschied,

---

[5] Richter 3,9.15, wo das Wort „Erlöser“ an anderen Stellen als „Heiland“ wiedergegeben wird.

wie er in Judas 25 gemacht wird, wo sowohl Jesus wie auch Gott am Schluß des Briefes erwähnt werden: „...dem alleinigen Gott, unserem Heiland, durch Jesus Christus, unseren Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Gewalt und Macht vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeiten! Amen“. Ganz offensichtlich wird das jüdische Konzept eines Ein-Personen-Gottes durch diesen neutestamentlichen Schreiber nicht gestört. In der Tat kann wohl kaum eine deutlichere Aussage gemacht werden - dass die Gottheit „nur“ aus einer Person besteht. Sowohl Gott, der Vater, und Jesus Christus werden beide in einem Satz erwähnt, aber Jesus wird offensichtlich von dem „alleinigen Gott“ unterschieden. Andere neutestamentliche Schreiber machen ähnlich unmissverständliche Aussagen. Der Vater Jesu ist der einzige absolute Heiland. Andere können als Heiland wirken, doch in einem untergeordneten und delegierten Sinn.

Jesus wurde in diese jüdische Kultur mit ihrem tief eingeprägten Glauben an den Einen Gott hineingeboren. Neunzehn Jahrhunderte später zeigte ein orthodoxer israelischer Jude, Pinchas Lapide, Mitglied der Fakultät an der Bar Ilan Universität in Israel (den wir zuvor zitierten), dass den Juden verboten war, von dem Glauben an die Einzahl Gottes abzuweichen. „Von dem hebräischen Wort *echad* (es bedeutet ‚einer‘) lernen wir nicht nur, dass es außer dem HERRN keinen gibt, sondern auch, dass der HERR einer ist und dass daher der HERR nicht als etwas Zusammengesetztes angesehen werden kann, das dann in verschiedene Attribute oder Teile geteilt werden kann.“[6] Dem biblischen Bericht zufolge ist es daher kein Wunder, dass Chaos folgte, sich die Nation spaltete und die drohenden Weissagungen Jesajas zustande kamen, sobald Israel erwählte, sich anderen Göttern zuzuwenden. Nationale Gefangenschaft war die Strafe für ihren Schritt in den Polytheismus. Es ist sehr gut möglich, dass das Durcheinander und die Aufspaltung, die wir in der Geschichte des Christentums erkennen, auf genau das gleiche Verlassen des ursprünglichen Glaubens an einen Ein-Personen-Gott zurückgeführt werden können.

Das Konzept des Ein-Personen-Gottes war nicht auf den Propheten Jesaja beschränkt. Hosea berichtet davon, dass Israels Gott sprach: „Ich aber bin der HERR, dein Gott, vom Land Ägypten her; Einen Gott außer mir kennst du nicht, und es gibt keinen anderen Retter als mich“ (Hos. 13,4). Auch war der einzigartige Status des Einen Gottes nicht auf jene frühen Tage beschränkt. Wir erhalten den klaren Eindruck durch den

---

[6] *Jewish Monotheism and Christian Trinitarian Doctrine*, 31.

Propheten Joel, der von einem zukünftigen Israel nach der Erlangung der verheißenen Größe spricht, dass die Nation auch weiterhin und für ewig an den Einen Gott gebunden sein wird. „Und ihr werdet erkennen, dass ich in Israels Mitte bin, und daß ich, der HERR, euer Gott bin, und keiner sonst. Und mein Volk soll nie mehr zuschanden werden.“ (Joel 2,27). Joel teilt uns mit, dass was und wer auch immer der Gott der Juden im Alten Testament war, auch ihr Gott in Ewigkeit sein würde.

Der jüdische Sinn war davon überzeugt, dass der Eine Gott, der Schöpfer, auch der Vater der Nation war. So berichtet der Prophet Maleachi: „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns geschaffen? Warum handeln wir treulos aneinander, um den Bund unserer Väter zu entweihen?“ (Mal 2,10).[7] Nichts könnte deutlicher sein, als dass der Eine Gott des jüdischen Monotheismus, auf den das Erbe Jesu gründete, der Vater war. Dieses einzigartige Wesen wird im Neuen Testament sehr oft als „Gott und Vater“ beschrieben. Er ist wahrlich der „Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“[8], Seines Sohnes. Überaus wichtig ist die Tatsache, dass Jesus selbst als „Herr“ auch weiterhin seinem Gott untergeordnet ist. Der messianische Titel „Herr“ bedeutet also nicht, dass Jesus Gott ist.

Das hebräische Wort Elohim

Mit wenig Autorität derer, die in der hebräischen Sprache geübt sind, bringen Trinitarier und Binitarier manchmal die Aussage in 1.Mo. 1,26 als Beweis vor (im Widerspruch zu dem Beweis aus Tausenden von Fürwörtern in der Einzahl, die nur Einen Gott anzeigen), dass eine Pluralität der Personen in der Gottheit für die Schöpfung verantwortlich war. „Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bilde ...“. Dieses Argument ist bedenklich. Moderne Gelehrte verstehen den Ausdruck „Lasst uns“ oder das Wort *Elohim* (Gott) nicht mehr länger als eine Pluralität von Gott-Personen als Schöpfer. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Plural Fürwort „uns“ einen Bezug zu dem Rat von Engeln[9] hat, die

---

[7] Siehe auch 1. Chronik 29,10, wo der Gott Israels auch „unser Vater“ ist.

[8] Rö.15,6; 2. Kor. 1,3; 11,31; 1. Pet 1,3

[9] Man vgl. 1. Könige 22,19-22 und beachte dabei die kraftvolle Aussage des trinitarischen Kommentators G.I. Wenham: „Christen haben traditionell diesen Vers (1.Mo. 1,26) so betrachtet, als weise er voraus (schattenhaft) auf die Trinität. Es wird aber nun allgemein eingestanden, dass dies nicht das war, was das Plural „uns“ für den ursprünglichen Autor bedeutete“ (*Genesis 1–15, Word Biblical Commentary,* Hrsg. Donald A. Hubbard and Glenn W. Barker, Waco, TX: Word

neben dem Einen Gott anwesend waren und die selbst dereinst im Bilde Gottes geschaffen worden waren und die Zeugen der Schöpfung des Universums waren (vgl. Hiob 38,7). Es ist schon eine phantasiereiche Vorstellung, dass dieser Vers die Idee unterstütze, Gott habe zu Seinem Sohn und dem Heiligen Geist geredet. Wo spricht Gott je in der Schrift zu Seinem eigenen Geist? Der Text sagt absolut nichts aus über einen ewigen Sohn Gottes, das zweite Glied einer gleichwertigen Trinität. Außerdem weist das „uns" im Text in keiner Weise darauf hin, dass *zwei* andere gleichwertige Partner Teil der Gottheit sind. Wenn Gott eine einzige Person ist, so bedeutet die Verwendung des Wortes „uns", dass er jemand anderen als sich selbst anspricht, also jemand anderen als Gott.

Ein Hebräischlexikon für die Bibel bestätigt, dass das Wort *elohim* (Gott) kein „uniplurales" Wort ist, wobei zwei oder mehr Personen die Gottheit ausmachen (oder, wie einige dachten, die „Gott-Familie"). Die Besonderheiten einer jeden Sprache müssen beachtet werden, wenn wir ein rechtes Verständnis ihrer Bedeutung erlangen wollen. Das, so werden wir entdecken, ist unverzichtbar auf unserer Suche nach einem wahren Verständnis.

Die anerkannten Tatsachen der hebräischen Sprache werden kein Argument für vielfache Personen in der Gottheit stützen. Wir beachten, was die *Gesenius' Hebrew Grammar*, eine anerkannte Autorität, bezüglich des Wortes *elohim* zu sagen hat:

> „Der Majestätsplural ... fasst die verschiedenen Charakteristika dieser Idee zusammen und fügt weiterhin die sekundäre Bedeutung einer Intensivierung der ursprünglichen Idee mit ein. Dass die Sprache die Idee einer numerischen Pluralität in *elohim* (wenn es sich auf den einen Gott bezieht) völlig abgelehnt hat, wird besonders dadurch bewiesen, dass es fast immer mit einem singulären Attribut verbunden wird."[10]

Books, 1987, 27). Man vgl. auch die Anmerkung in der *NIV Study Bible* (Grand Rapids: Zondervan, 1985), 7: „Gott spricht als der Schöpfer und König, und verkündet sein krönendes Werk den Mitgliedern seines himmlischen Hofstaates (siehe 3,22; 11,7; Jes. 6,8; siehe auch 1. Kö. 22,19-21; Hiob 15.8; Jer. 23,18)"

[10] *Gesenius' Hebrew Grammar*, Hrsg. E. Kautzsch (Oxford: Clarendon Press, 1910) 398,399. Vgl. auch die Standardautorität, *Hebrew and English Lexicon for the Old Testament*, by Brown, Driver, and Briggs (Oxford: Clarendon Press, 1968) 43,44. Gesenius führt viele Beispiele von hebräischen Wörtern mit Pluralendungen an, die aber keine Pluralbedeutung haben. Z.B. *panim* = Angesicht. *Elohim* wird z.B. in Psalm 7,10 von einem Adjektiv im Singular modifiziert.

Wir müssen die Tatsache respektieren, dass die Vertrautheit der Juden mit ihrer eigenen Sprache sie nie dazu geleitet hatte zu schließen, dass eine Pluralität der Personen in der Gottheit in diesem Kapitel über die Schöpfung in 1. Mose auch nur angedeutet wird. Falls wir meinen, die Juden hätten etwas in ihrer eigenen Bibel übersehen, sollten wir beachten, dass in den nachfolgenden Versen (Verse 27-31) immer das Fürwort im Singular mit dem Wort „Gott" benutzt wird: „in seinem [nicht in ihrem] Bilde, im Bilde Gottes schuf er [nicht schufen sie] sie" (Verse 27). Man wäre schon in Bedrängnis, wenn man aus diesem Vers, in dem das für Gott benutzte Fürwort (seinem) im Singular steht, schließen müsste, dass eine Mehrzahl von Wesen gemeint sei. Man beachte weiterhin: „...Siehe, ich [nicht „wir"] habe euch gegeben alles samenbringende Kraut, ... Und Gott sah alles, was er [nicht „sie"] gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut (Verse 29, 31).[11]

Eine Studie des hebräischen Wortes für Gott (*elohim*) gibt keine Unterstützung für die sich hartnäckig haltende Idee, dass „Gott" in 1. Mo. 1,1 sowohl Gott, den Vater, wie auch Seinen Sohn und Seinen Geist einschließt. Wir sollten dabei nicht die offensichtlichen Probleme einer solchen Interpretation übersehen. Wenn *elohim* in diesem Text mehr als eine Person einschließt, wie will man dann erklären, dass das gleiche Wort, *elohim,* für Mose benutzt wird: „Und der HERR sprach zu Mose: Siehe, ich habe dich für den Pharao zum Gott [*elohim*] eingesetzt, und dein Bruder Aaron soll dein Prophet sein" (2.Mo. 7,1)? Sicher würde niemand eine Pluralität für die eine Person Moses beanspruchen. Der eine heidnische Gott Dagon wird als *elohim* (Gott) bezeichnet: „Und als die Leute von Aschdod sahen, dass es so zuging, sprachen sie: Die Lade des Gottes [*elohim*] Israels soll nicht bei uns bleiben; denn seine Hand liegt hart auf uns und auf unserem Gott [*elohim*] Dagon" (1. Sam. 5,7). In ähnlicher Weise wird

---

[11] Eine gelegentliche grammatische Anormalität kann nicht den Beweis von Tausenden von Stellen über den Haufen werfen, in denen der Gottesname und Titel Verben im Singular haben. Wo ein Verb im Plural mit *Elohim* steht, etwa in 2. Sam. 7,23, findet sich in der Parallelstelle in 1. Chronik 17,21 statt des Plurals das Verb im Singular. Dies zeigt an, dass der ausnahmsweise benutzte Plural ohne weitere Bedeutung war. *Elohim* in 1. Mo. 31,24 kann als Engel wiedergegeben werden (wie Calvin und andere dachten), wie auch z.B. in Ps. 8,5 und dem Zitat in Hebr. 2,7. Yahweh und *Adonai* („der Herr") haben immer ein Verb im Singular. Die Wörter *El* und *Elohim* (Gott) im Singular bestätigen weiter, dass Gott nur eine Person ist. Es ist erstaunlich, dass einige weiterhin, entgegen des Beweises von Tausenden von Stellen, in denen Gott mit singulären Fürwörtern und Verben umschrieben wird, vier „uns" Verse als Hinweis, Gott sei dreieinig, vorbringen wollen.

elohim benutzt, um den Gott der Amoriter zu beschreiben: „Wen Kemosch, dein Gott [*elohim*], vor dir vertreibt, dessen Land nimmst du in Besitz" (Ri. 11,24). Außerdem wird auch der Messias selbst als *elohim* bezeichnet.(Ps. 45,6, Hebr.1,8). Niemand würde behaupten wollen, der Messias sei mehr als eine einzige Person.

Aus diesen Beweisen schließen wir, dass die Juden, in deren Sprache das Alte Testament aufgezeichnet ist, das Wort *elohim* bei der Beschreibung des wahren Gottes nicht in der Bedeutung von mehr als einer Person benutzten. Diejenigen, die versuchen, die Trinität oder Binität in 1. Mo. 1,26 oder in das Wort *elohim* hinein zu lesen, beschäftigen sich mit einer gezwungenen Interpretation. *Elohim* ist Plural in der Form, aber Singular in der Bedeutung. Wenn es von dem Einen Gott handelt, folgt immer ein Verb im Singular. Niemand vor dem 12. Jahrhundert stellte sich vor, dass eine Pluralität in der Gottheit in irgendeiner Weise durch den hebräischen Titel für Gott angezeigt werde. Selbst viele Trinitarier haben seit langem aufgehört, aus 1. Mo. 1,1 oder 1. Mo. 1,26 Argumente für die Trinität abzuleiten.

Es ist dann durchaus vernünftig, Trinitarier, die sagen, *Elohim* sei ein tatsächlicher Plural, zu fragen: Warum reden sie dann nicht von „Göttern"? Im Deutschen ist „Götter" der Plural von „Gott", und wenn das Plural-Fürwort „uns" in 1.Mose 1,26 eine Pluralität der Gottheit umschreibt, dann sollte die Gottheit auch regelmäßig und durchgehend im Plural beschrieben werden. Darüber sind Trinitarier gar nicht glücklich, denn es zeigt auf, dass ihre Ideen bezüglich der Gottheit die Regeln sowohl von Sprache als auch von Logik missachten. Wenn Gott wirklich im Plural besteht, warum sollten wir dann nicht den Eröffnungsvers der Schöpfungsgeschichte in 1. Mo. 1,1 folgendermaßen übersetzen: „Am Anfang schufen Götter....". Der latente Polytheismus in vielen trinitarischen Gedanken würde klar aufgedeckt werden.

Das hebräische Wort für ein – *Echad*

Es ist unwahr zu sagen, dass das hebräische Wort *echad* (ein) in 5. Mo. 6,4 auf eine zusammengesetzte Einheit hinweist. Eine kürzlich veröffentlichte Verteidigungsschrift für die Trinität[12] argumentiert, dass wenn „ein" ein kolletives Substantiv wie „Menge" oder „Herde" bezeichnet, eine Pluralität in *echad* impliziert ist. Dieses Argument ist jedoch irreführend. Der Eindruck der Pluralität rührt vom Substantiv

---

[12] Robert Money, *The Trinity: Evidence and Issues* (World Publishing, 1996).

(Herde, usw.) her, nicht aber von dem Wort „ein“. *Echad* ist im Hebräischen das Zahlwort „eins“. Abraham war ein Einzelner [*echad*] (Hes. 33,24). Jes. 51,2 beschreibt Abraham ebenfalls als „einen“ (*echad*, „den einen“), und hier gibt es keine Möglichkeit eines Missverständnisses bezüglich der Bedeutung dieses einfachen Wortes. *Echad* wird übersetzt als das numerische „eins“, und dann als „einer, einzelner, alleinige, allein, ganze, ungeteilt, ein Einzelner.“[13] Seine normale Bedeutung ist „ein Einzelner und kein Zweiter” (Pred. 4,8). „Gott ist ein einiger Herr” (5.Mo. 6,4, von Jesus in Mk. 12,29 zitiert) und so offensichtlich *nur eine Person*, die von dem „Herrn“, dem Messias, der im gleichen Abschnitt erwähnt wird, unterschieden wird (Mk. 12,36). Der Eine Gott wird in Mal. 1,6 und 2,10 mit dem Vater identifiziert, und er wird fortwährend im Neuen Testament von Jesus, dem Sohn Gottes, der als ein von ihm getrenntes Individuum dargestellt wird, unterschieden. In der hebräischen Bibel ist „der Gesalbte (wörtlich: der Christus) des Herrn” der König Israels. Dieser Vertreter Gottes, des Herrn, wird bei keiner Gelegenheit je mit Gott verwechselt.

Der Anspruch, dass „ein” wirklich eine „zusammengesetzte Einheit” anzeige, ist ein Beispiel für ein Argument aus einer Behauptung ohne logischen Beweis. Robert Morey ist der Ansicht, dass *echad* nicht ein absolutes „ein“ bedeutet, sondern ein zusammengesetztes „ein“.[14] Dieses Argument enthält aber einen leicht zu entdeckenden sprachlichen Irrtum. *Echad* erscheint etwa 960 Mal in der hebräischen Bibel und an keiner Stelle hat das Wort selbst einen Hinweis auf eine Pluralität. Es bedeutet strikt “einer, und nicht zwei oder mehr”. *Echad* ist ein numerisches Adjektiv und wird natürlich manchmal auch zusammen mit einem kollektiven Substantiv benutzt - eine Familie, eine Herde, eine Gruppe. Wir müssen dabei aber sorgfältig beachten, dass der Gedanke an Pluralität hier in dem zusammengesetzten Substantiv liegt und nicht in dem Wort *echad* (ein).

Früh in 1.Mose lernen wir von Mann und Frau, dass „sie ein Fleisch sein werden” (1.Mo. 2,24). Das Wort „ein“ bedeutet hier genau „ein“ und nicht mehr (ein Fleisch, und nicht zwei „Fleische”!). Eine Rebe voll Trauben ist genau das - eine Rebe, nicht zwei. Wenn es also von Gott heißt, dass er „ein Herr“ ist (5.Mo. 6,4; Mk. 12,29), dann ist Er ein einzelner Herr und nicht mehr.

---

[13] *Theological Dictionary of the Old Testament* (Grand Rapids: Eerdmans, 1974), 1:194.
[14] Morey, 88.

Man stelle sich vor, jemand behaupte, das Wort „ein” würde in dem Ausdruck „ein Stativ“ ein „zusammengesetztes ein” bedeuten. Nehmen wir an, jemand denkt, dass bei dem einen Land „Vereinigte Staaten von Amerika“ das „eine“ eigentlich von der Bedeutung her Plural sei. Die scheinbar einleuchtende Überlegung ist klar: die Idee einer Pluralität kommt jeweils durch die Substantive „Stativ“ (mit seinen drei Beinen), die Vereinigten „Staaten”, nicht aber von dem Wort „ein“. Es ist ein Täuschungsmanöver, die Pluralität, die dem nachfolgenden Substantiv angehört, auf das Wort „ein” zu legen. Das wäre etwa so, als ob man sage „ein“ bedeute wirklich „eintausend“, wenn es in dem Ausdruck „ein Tausendfüßler“ benutzt wird!

Unser Punkt kann anhand eines jeden biblischen Hebräischlexikons bestätigt werden. Das Lexikon von Koehler und Baumgartner gibt als grundlegende Bedeutung für *echad* „ein Einzelner“ an.[15] Als die Kundschafter mit ihrem Beweis der Fruchtbarkeit des verheißenen Landes zurückkamen, trugen sie bei sich „eine einzelne [*echad*] Weintraube” (4. Mo. 13,23). *Echad* wird oft wiedergegeben als „ein einzelner“ oder „nur einer“.[16] Daher bezeugt uns der Text (wie auch die vielen für Gott benutzten Fürwörter im Singular), wenn wir nun zur Angelegenheit von Israels Glaubensbekenntnis kommen, dass Israels oberster Herr „ein einzelner Herr“, „nur ein Herr“ ist.

Es war notwendig, auf diesen Punkt so umfassend einzugehen, weil die neueren Verteidigungen für die Trinität die erstaunliche Behauptung aufstellen, dass *echad* immer eine „zusammengesetzte Einheit“ impliziere. Der Autor baut dann seinen Fall für einen Multi-Personen-Gott auf dem auf, was er für ein sicheres Fundament in der hebräischen Bibel hält. Die sprachliche Tatsache aber ist, dass *echad* nie eine „zusammengesetzte Einheit” anzeigt, sondern immer strikt „einen Einzelnen”. Die Tatsache, dass „viele Wasser an einen [*echad*] Ort gesammelt wurden” (1.Mo. 1,9), liefert keinerlei Daten für eine zusammengesetzte Bedeutung von „einen” und noch viel weniger für eine Pluralität in der Gottheit.[17]

---

[15] *Hebrew and Aramaic Lexicon of the Old Testament* (Leiden: E.J. Brill, 1967).

[16] Vgl. 2.Mo. 10,19, „eine einzelne Heuschrecke”; 2.Mo. 33,5, „nur einen Augenblick ”; 5.Mo. 19,15 „ein einzelner Zeuge” usw.

[17] Allein in 1.Mo. 1 - 2 haben wir Beispiele für „ein Tag, ein Ort, eine seiner Rippen, einer von uns“. Wenn „uns” dann nach trinitarischer Theorie eine dreieinige Gottheit bedeutet, würde „ein” dann vermutlich bedeuten „ein einzelnes Mitglied dieser drei“.

Da das seltsame Argument einer sogenannten „Pluralität” im Wort „eins” so weitverbreitet und anscheinend ohne jegliche Kritik akzeptiert worden ist, fügen wir hier die Kommentare eines trinitarischen Professors der Theologie an, der eingesteht, dass das verbreitete Argument bezüglich des Wortes *echad* (einer) ebenso schwach ist wie das Argument das Wort *elohim* betreffend. Auf die Tatsache, dass „einer“ im Hebräischen oder im Deutschen manchmal einem Kollektivbegriff zugeordnet ist, lässt sich kein Argument für einen Multi-Personen-Gott gründen.

> „Noch schwächer (als das Argument bezüglich *Elohim*) ist das Argument, dass das hebräische Wort für ‚einer‘ (*echad*) in dem *Shema* (‚Höre, o Israel, der Herr unser Gott ist ein Herr‘) sich auf einen vereinigten Einen und nicht auf Einen im absoluten Sinn bezieht. Von daher haben einige Trinitarier argumentiert, das Alte Testament habe eine Vorstellung einer vereinten Gottheit. Es ist selbstverständlich wahr, dass das Wort in manchen Zusammenhängen eine vereinte Pluralität kennzeichnen kann (z.B. 1.Mo. 2,24, ‚sie sollen ein Fleisch sein‘). Das aber beweist eigentlich gar nichts. Eine Untersuchung des Gebrauchs im Alten Testament offenbart uns, dass das Wort *echad* genauso verschiedene Bedeutungen haben kann wie etwa unser deutsches Wort ‚einer‘. Der Kontext muss jeweils entscheiden, ob eine numerische oder eine vereinte Einzigartigkeit beabsichtigt ist.“[18]

Manchmal wird vorgebracht, dass Gott als *yachid,* d.h. als „alleinstehend, isoliert, der eine Einzige“ beschrieben worden wäre, wenn es nur eine Person in der Gottheit gäbe. Der Gebrauch von *echad* („ein Einzelner”) genügt jedoch völlig, um anzuzeigen, dass die Gottheit lediglich die Eine Person umfasst. *Yachid* ist seltenes biblisches Hebräisch. Es hat in der Bibel die Bedeutung von „Geliebter”, „eingeboren” oder „einsam”, und wäre als Beschreibung der Gottheit ungeeignet.[19] Es gibt ein anderes hebräisches Wort, *bad,* „alleine, für sich allein, isoliert“, welches tatsächlich den Einen Gott umschreibt. 5.Mo. 4,35 stellt fest: „… dass Jahwe Gott ist, keiner sonst außer ihm.“ Die absolute Einzahl des Einen Gottes wird ähnlich betont, wenn er angesprochen wird mit: „Du bist, der da ist, Jahwe, du allein“ (Neh. 9,6), „Jahwe, Gott Israels, der du zwischen den Cherubim thronst, du allein bist es, der Gott ist von allen Königreichen der Erde; du hast den Himmel und die Erde gemacht“ (2.Kö. 19,15), „Denn groß bist du und Wunder

---

[18] Gregory Boyd, *Oneness Pentecostals and the Trinity* (Baker Book House, 1995), 47, 48. Es ist streng genommen nicht wahr, dass *echad* eine vereinte Pluralität kennzeichnet. Es kann auch ein zusammengesetztes Substantiv bezeichnen.

[19] *Yachid* kommt tatsächlich als eine Beschreibung des Einen Gottes in den Pseudepigraphien vor.

tuend, du bist Gott, du allein“ (Ps 86,10) Der Eine Gott Israels ist eine einzige Person; konkurrenzlos und in einer Klasse für sich. Er ist Einer, mit all der mathematischen Schlichtheit, die in diesem Wort enthalten ist.[20]

Da wir diese Tatsachen vor uns haben, wäre es schwierig, nicht Sympathien für den Juden des ersten Jahrhunderts zu hegen, der das Alte Testament als seine Anleitung hatte und mit unbeugsamer Zähigkeit am Glauben an den Einen Gott, der aus einer Person bestand, festhielt. Eine Suche in den hebräischen Schriften nach einem Zeichen für eine Dualität oder Trinität göttlicher Personen, die bei der Schöpfung aktiv waren, wird sich als fruchtlos erweisen.[21] Eine Gottheit mit mehr als einer Person

---

[20] Vgl. Die Anmerkungen in „Der alttestamentliche Name für Gott” (in dem *Theological Dictionary of the New Testament, Abridged in One Volume,* 489): „Der Name Jahwe wird unterschieden durch einen besonderen Inhalt. Gott ist nicht nur irgend eine Gottheit, sondern eine klar getrennte göttliche Person …Hinter Aussagen wie ‚der Herr ist Gott’ (1. Kö. 18,39) oder ‚der Herr ist sein Name” (2.Mo. 15,3) stehen noch genauere spezifische Ausdrücke „Jahwe (oder Jahwe der Heerscharen) ist sein Name.’ Hier liegt eine Begegnung mit einer definitiven Person Gottes vor.“ Es gibt keinerlei Hinweis darauf, dass Gott drei Personen ist.

[21] Die nachfolgenden Aussagen von Standardautoritäten bestätigen die Schwäche eines jeden Versuchs, die Trinität auf das Alte Testament zu gründen. „Es gibt im Alten Testament keinerlei Anzeichen von Unterschieden in der Gottheit; es ist ein Anachronismus, entweder die Lehre der Inkarnation oder die Lehre von der Trinität auf ihren Seiten vorzufinden. (“God,” in der *Encyclopedia of Religion and Ethics*, T&T Clark, 1913, 6:254). „Heutige Theologen stimmen überein, dass die hebräische Bibel keine Lehre von einer Trinität enthält” (*The Encyclopedia of Religion*, ed. Mircea Eliade, Macmillan Publishing Company, 1987, 15:54). „Die Trinitätslehre wird im Alten Testament nicht gelehrt” (*New Catholic Encyclopedia*, Pub. Guild., 1967, 14:306). „Das Alte Testament berichtet uns nichts deutlich oder durch notwendige Implikation von einem dreieinigen Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist … *Es gibt keinerlei Erweis, dass einer der Schreiber der heiligen Schriften überhaupt die Existenz einer Trinität in der Gottheit vermutete.* …Im Alten Testament Vorschläge oder einen Vorausschatten oder „verborgene Zeichen” für eine Trinität in Personen zu erkennen, ist ein Überschreiten der Worte und Absichten der Schreiber der heiligen Schriften” (Edmund J. Fortman, *The Triune God*, Baker Book House, 1972, xv, 8, 9). „Das Alte Testament kann schwerlich als Autorität für die Existenz von Unterschieden innerhalb der Gottheit benutzt werden. Der Gebrauch von „uns“ durch den göttlichen Sprecher (1.Mo. 1,26; 3,32; 11,7) ist verwunderlich, aber vielleicht beruht es darauf, dass er sich bewusst war, von anderen Wesen einer höheren Ordnung als Menschen umgeben zu sein“ (Jes. 6,8) (A.B. Davidson, “God,” *Hastings Dictionary of the Bible*, Charles Scribner’s Sons, 1911, 2:205).

vorzuschlagen, würde von uns erfordern, dass wir die Sprach- und Grammatikregeln wegwerfen. Verantwortungsbewusste Historiker, sowohl weltliche wie auch religiöse, stimmen darin überein, dass die Juden zu Jesu Zeit fest an einem Glauben an einen Ein-Personen Gott festhielten. Es ist eine der großen Ironien der Geschichte, dass christliche Theologen den Juden das Recht verweigerten, die Bedeutung ihres Gottes in ihren eigenen Schriften zu erläutern. Die jüdische Stimme in dieser Sache muß unbedingt und dringend wieder gehört werden.

„Das Alte Testament ist strikt monotheistisch. Gott ist ein einzelnes persönliches Wesen. Die Idee, dass eine Trinität dort gefunden werden kann oder auch nur in irgendeiner Form als vorausgeworfener Schatten erkennbar ist, ist eine Vermutung, die zwar lange in der Theologie herrschte, aber jeglicher Grundlage entbehrt. Die Juden, als ein Volk, wurden unter jener Lehre strenge Gegner aller polytheistischen Tendenzen und sie sind bis auf den heutigen Tag unnachgiebige Monotheisten geblieben. In diesem Punkt gibt es keinen Bruch zwischen den Schriften des Alten Testaments und denen im Neuen Testament. Die monotheistische Tradition wird fortgesetzt. Jesus war ein Jude, von jüdischen Eltern in den Schriften des Alten Testaments geschult. Seine Lehre war im Kern jüdisch, in der Tat eine neue Botschaft, aber keine neue Theologie.“[22]

„Der Judaismus ist nicht so frei von dogmatischen Formeln wie man oft annimmt. Der Judaismus hat seine eigenen Glaubenssätze und Glaubensartikel. Das *Shema Israels* (5.Mo. 6,4) ist nicht nur eine liturgische Formel und ein Gebot, es ist auch ein Glaubensbekenntnis und wird als wichtiger angesehen, als die historischen jüdischen Bekenntnisse. Als Glaubensbekenntnis ist das *Shema* die Versicherung der Einheit und Einzigartigkeit Gottes. Es stellt die höchste Ausdrucksform des ‚jüdischen Monotheismus‘ dar. ‚*Adonai*[23] ist unser Gott; *Adonai* ist einer …‘ Die christlichen Symbole des Glaubens - das Apostolische Glaubensbekenntnis, das Nizänische Glaubensbekenntnis und das von Konstantinopel, das Athanasianische Glaubensbekenntnis, um nur die wichtigsten zu nennen - werden von den Juden als grober Widerspruch zu dieser fundamentalen Feststellung des jüdischen Monotheismus gesehen. Claude Montefiore hat es am deutlichsten ausgedrückt: „Hinsichtlich des Wesens Gottes beharren

---

[22] L.L. Paine, *A Critical History of the Evolution of Trinitarianism* (Boston and New York: Houghton Mifflin and Co., 1902), 4.

[23] *Adonai* bedeutet ‚der (oberste) Herr‘ und kommt in der hebräischen Bibel vor (449 mal) genau wie auch der göttliche Name JHWH. Juden benutzen heute *Adonai* als Ersatz für den heiligen Namen, wenn sie die Schrift lesen und auch im Gebet.

alle Juden darauf, dass die Lehren von der Göttlichkeit Christi, von der Trinität, von dem ewigen Sohn, von der Persönlichkeit des Heiligen Geistes, Übertretungen der Einzigkeit Gottes und daher falsch sind."[24]

„Der Glaube, dass Gott aus mehreren verschiedenen Persönlichkeiten besteht, wie etwa der christliche Glaube an die Trinität, ist eine Trennung von der reinen Vorstellung der Einzigkeit Gottes. Israel hatte während aller Zeiten alles abgelehnt, was die Vorstellung des reinen Monotheismus getrübt oder verdeckt hätte, den es der Welt gegeben hat, und die Juden sind lieber bereit, umher zu wandern, zu leiden und zu sterben, als eine Schwächung dieser Position zuzugeben.“[25]

Trinitarische Theologen haben mit dem offensichtlichen Problem zu kämpfen, wie sie die Trinität mit der Tatsache in Einklang bringen können, dass die Matrix des Christentums unitarisch war. Der trinitarische Theologe Leonard Hodgson schrieb:

„(Das Christentum) wuchs innerhalb des Judaismus und der Monotheismus des Judaismus war damals unitarisch und ist das auch heute noch. Wie sollte die christliche Gemeinde eine adäquate Theologie formulieren, um die neue Erkenntnis Gottes, die sie durch Jesus Christus erhalten hatte, auszudrücken? …Konnte der Monotheismus revidiert werden, um die neue Offenbarung einzuschließen, ohne dabei aufzuhören, auch weiterhin monotheistisch zu bleiben?“[26]

Jesus war ein Jude, dem Glaubensbekenntnis Israels verpflichtet (Mk. 12,28ff.). Diese Tatsache allein sollte uns überzeugen, dass eine Abweichung von Jesu jüdischem Bekenntnis irgendwo in der Geschichte des Glaubens eingetreten ist. Für jetzt müssen wir betonen, dass der Judaismus unitarisch und niemals trinitarisch war. Unter der Vormundschaft dieser jüdischen geistigen Richtung und befähigt durch den Glauben an Israels Einen Gott, erlangte der Messias das Mannesalter und begann sein einzigartiges Amt.

Kann aufgezeigt werden, dass Jesus während seiner gesamten Karriere den Glauben an diesen selben Einen Gott aufrecht erhielt und lehrte? Um diese Frage zu beantworten, geziemt es sich, dass wir seine eigenen Worte

---

[24] Lev Gillet, *Communion in the Messiah: Studies in the Relationship between Judaism and Christianity* (Lutterworth Press, 1968), 75, 76.
[25] Chief Rabbi J.H. Hertz, *Pentateuch and Haftorahs* (London: Soncino Press, 1960), 770.
[26] *Christian Faith and Practice, Seven Lectures* (Oxford: Blackwell, 1952), 74.

zu Rate ziehen, die uns treu berichtet worden sind von denen, die ihn begleiteten, als er das rettende Evangelium vom kommenden Reich Gottes in Israel verkündete. (Mk. 1,14.15; Lk. 4,43, usw.)

2. JESUS UND DER GOTT DER JUDEN

„Alle, die Gott anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten."
– Jesus Christus

Die scharfsichtigen Wächter des fundamentalistischen Judentums waren durch die wachsende Konkurrenz und die Bedrohung sehr beunruhigt, die der religiösen Gesellschaft durch den lästigen Galiläer Jesus präsentiert wurde. Seine ständig wachsende Gefolgschaft, die durch seine Wunder, seinen schnellen Verstand und die ehrlichen, freimütigen Beobachtungen, welche die Scheinheiligkeit der religiösen Führung aufdeckten, angezogen wurde, hatte ein Klima der Angst und der Feindschaft innerhalb des Gesellschaftsgefüges wachsen lassen.

Seit dem Anfang der Geschichtsaufzeichnung führte die Angst vor einem religiösen Wettstreit normalerweise zu einem schlecht verschleierten Kriegszustand auf Seiten der offiziellen Wächter des Glaubens. In einer solchen Atmosphäre scheint es wenig Raum für eine ruhige und offene Diskussion der Differenzen zu geben. Es ist gerechtfertigt, uns selbst die Frage zu stellen, wie wir eine reale oder auch eingebildete Bedrohung unserer eigenen hochgehaltenen Überzeugung empfinden. Die ideale Antwort auf eine Herausforderung ist eine demütige, fragende Haltung und die Bereitschaft, die Vorzüge und die Schwächen dessen zu prüfen, was uns zur Begutachtung vorgelegt wurde. Unglücklicherweise begegnen traditionelle religiöse Systeme der Bedrohung des gegenwärtigen Zustands mit Feindschaft und Unnachgiebigkeit. Sie gehen sehr hart mit dem Nonkonformisten um.

Im Falle Jesu zeigte eine intolerante Geistlichkeit ihre Ängste, indem sie sich verschwor, um die Bedrohung zu beenden, die durch den Einfluss des emporstrebenden Lehrers auf die Gedanken der wahrheitssuchenden Leute in seiner Zuhörerschaft ausgeübt wurde. Das Markusevangelium verzeichnet den andauernden theologischen Streit, bei dem sich Vertreter zweier wetteifernder religiöser Fraktionen verbündeten, indem sie „einige der Pharisäer und Herodianer zu ihm sandten, um ihn in seiner Rede zu

fangen“ (Mk. 12,13). Ihre anfängliche Schmeichelei war dazu gedacht, Jesus in ihrem Netz zu fangen: „Lehrer, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und dich um niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen, sondern lehrst den Weg Gottes in Wahrheit“ (Mk. 12,14). Diesem einleitenden Schritt folgten Fragen, die Jesus in den Augen seiner Zuhörerschaft in Verruf bringen sollten. Seine scharfsichtigen Antworten auf diese schwierigen Fragen brachten ihm aber die Bewunderung zumindest eines der offenherzigeren Schriftgelehrten.

Der Schriftgelehrte (oder Bibelgelehrte) entschloss sich, seine eigene Frage zu stellen. Sein Zugang war aufrichtig, ohne Betrügerei und Schwindel. Als freie Wiedergabe in unserer heutigen Sprache würde es sich etwa so lesen: „Was ist der Kern, die zentrale Idee, dessen, was du glaubst und lehrst? Welches ist die wichtigste Hauptaussage deiner Lehre?“ Markus gibt die Frage folgendermaßen wieder: „Welches Gebot ist das erste von allen?“ Oder nach anderen Übersetzungen: „Welches ist das oberste aller Gebote?“ (Mk. 12,28).

Die Antwort Jesu überging die zehn Gebote und zitierte direkt aus einer späteren göttlichen Aussage, dem sogenannten *Shema*: „Höre Israel: der Herr, unser Gott, der Herr allein! Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (5.Mo. 6,4-5; Mk. 12,29-30). Bibelstudenten sollten erwägen, ob sie die eigentliche Bedeutung der grundlegenden christlichen Aussage Jesu verstanden haben. Offensichtlich behandelt er die alttestamentlichen Worte von Mose als Quelle göttlicher Wahrheit. Seine Definition Gottes beruht auf der Autorität dessen, was sowohl Jesus als auch seine Zuhörer als wichtigste Offenbarung kannten. Jesus formulierte mit vollständiger Klarheit einfach neu, was die grundlegende Lehre des jüdischen religiösen Systems war und bekräftigte über jeden Zweifel hinaus, dass der wahre Gott *ein* Herr ist – *und das in einer Person*.

Die Unterredung, die folgte, offenbart uns die entscheidende Natur der Frage. Wenige Unterhaltungen können aufklärender sein, als wenn wir hören, wie Jesus selbst das Fundament jedes wahren Glaubens und Verständnisses legt. Hier waren die beiden religiösen Juden in einer Unterhaltung über die wichtigste Frage des geistlichen Lebens. Eine unwahre Aussage hätte die Glaubwürdigkeit Jesu in der jüdischen Gemeinschaft zerstört. Die Antwort, die Jesus gab, schlug jedoch sofort eine empfindsame Saite in dem durch und durch monotheistischen Schriftgelehrten an. Sein Enthusiasmus für das historische Bekenntnis Israels wird durch seine herzliche Reaktion gezeigt: „Meister, du hast

wahrhaft recht geredet! Er ist nur einer und ist kein anderer außer ihm“ (Mk. 12,32).

Im Verständnis dieses oder jedes anderen Juden konnte sich Jesus nur auf den Einpersonengott des Alten Testaments beziehen. Das hochgehaltene *Shema* („Höre, o Israel..“) stellte fest: „Der Herr unser Gott ist ein Herr“ (5. Mo. 6,4).

„Gott ist *einer*“, bekräftigte Jesus „und Er ist ein Herr“ (Mk. 12,29). Dieses klarste und einfachste aller Glaubensbekenntnisse durchdringt das gesamte Alte Testament: „Denn wer ist Gott, wenn nicht der Herr?.....Es ist niemand heilig wie der Herr, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist“ (2. Sam. 22, 32; 1. Sam 2,2).

Konnte sich im Bewusstsein Jesu die Idee versteckt halten, er selbst sei eine andere, gleichwertige Person in der Gottheit und so auch völlig Gott? Es übersteigt unsere Vorstellungskraft, dass so ein Gedanke hier oder an einer anderen von Markus überlieferten Aussage über Jesus aufgedeckt werden könnte. Es gab überhaupt keine Meinungsverschiedenheit zwischen dem orthodoxen jüdischen Theologen und Jesus, dem Pionier des christlichen Glaubens. Gott ist einer und wirklich einer. Er ist ein Herr. Das ist das zentrale Bekenntnis Christi über die Natur Gottes. Da es von Jesus selbst kommt, muss es auch automatisch als zentrales christliches Bekenntnis gelten.

Die abschließende Bemerkung Jesu bestärkt das Verständnis, das wir mit dem Schriftgelehrten gemeinsam haben: „Als Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes“ (Mk. 12,34). Von dieser Aussage können wir herleiten, dass man ohne intelligenten Glauben an den Einen Gott der Juden vom Reich Gottes fern ist. Die offene Bemerkung Jesu über die Grundlage wahrer Religion sollte uns einladen, unser eigenes Denken über die grundlegendsten Fragen mit dem seinen zu vergleichen.

Es ist wichtig zu sehen, dass diese Unterredung zu einem späten Zeitpunkt im Dienst Jesu stattfand. Wenn er einen zerstörenden, radikalen Wandel im jüdischen Verständnis Gottes hätte einbringen wollen, so wäre dies eine offensichtliche Möglichkeit dazu gewesen. Einige moderne Theologen versuchten, das Fehlen einer neuen Aussage über die Natur Gottes in der Lehre Jesu zu erklären. Ein trinitarischer Kommentator, Lorraine Boettner bemerkte:

„Dass eine Lehre (die der Trinität), die für uns so schwierig ist, in den Händen von Leuten, die feurig monotheistisch waren, sich so still und unmerklich ohne

Kampf und Widerstand unter den feststehenden christlichen Wahrheiten ihren Platz behaupten konnte, ist sicherlich eines der bemerkenswertesten Phänomene in der Geschichte des menschlichen Denkens.....Zur Zeit der neutestamentlichen Bücher war die Trinität schon Allgemeingut.“ [1]

Das ist eine bemerkenswerte, aber problematische Aussage. Zuerst ist da die offene Erkenntnis, dass das jüdische Volk - und das schließt die ursprünglichen zwölf Jünger ein, die alle Juden waren – „feurig monotheistisch“ war. Aber wo sind die Beweise für die Aussagen, dass die trinitarische Anschauung „sich so still und unmerklich ihren Platz unter den feststehenden christlichen Wahrheiten behaupten konnte“ und dass „zur Zeit der neutestamentlichen Bücher die Trinität schon Allgemeingut war“, angesichts der einfachen Lehre Jesu, wie sie uns von Markus überliefert wird? Offenbar weiß Jesus nichts von einer Trinität. Er bringt keine neue Anschauung über Gott ein. Er stimmt mit dem Neuen Testament, dem jüdischen Schriftgelehrten und mit Millionen von Juden seit jeher darin überein, dass Gott eine Person ist. Was bedeutet das nun für das traditionelle Christentum, welches so lange eine Definition der Gottheit verbreitet hat, *die sich von jener, auf die Jesus beharrte, unterscheidet?*

Boettners Versicherung scheint die Tatsache zu übersehen, dass das Markusevangelium den christlichen Glauben so zeigt, wie ihn die Gemeinde zu der Zeit, als er sein Evangelium schrieb, vielleicht erst im Jahre 80, verstand. Boettner schreibt der Gemeinde im ersten Jahrhundert eine Lehre über Gott zu, die nicht vor dem vierten Jahrhundert als Teil des offiziellen Bekenntnisses der Kirche formuliert wurde und auch dann nur unter großem Protest. Seine Schlussfolgerung, dass der Trinitarismus schon im Kreis der Jünger Jesu beheimatet war, nimmt auf die große Sensibilität der jüdischen Mehrheit keine Rücksicht, welche die Mitgliedschaft in der ersten Gemeinde ausmachte und für die der Gedanke an einen dreieinen Gott fremd, um nicht zu sagen gotteslästerlich war.

Die erste geschriebene Geschichte über die Gemeinde, die Apostelgeschichte, erzählt uns, dass eine ganze Konferenz abgehalten wurde, um solche Fragen wie die Beschneidung der Heiden, das Essen von Nahrungsmitteln, die Blut enthalten, und das Essen von Fleisch erdrosselter Tiere, zu klären. Wenn diese äußeren Dinge einer formalen Diskussion wert waren, wie viel mehr hätte es unter diesen feurig monotheistischen Juden, den Leitern der christlichen Gemeinschaft, eine Konferenz geben müssen,

---

[1] *Studies in Theology* (Grand Rapids: Eerdmans, 1957), 95.

um den explosiven Wandel vom Glauben an einen Ein-Personen-Gott zu dem eines Drei-Personen-Gottes zu diskutieren?

Was angesichts aller Kontroversen Jesu mit seinen Hauptkritikern noch erstaunlicher erscheint: es gab niemals auch nur den leisesten Anschein einer Diskussion bezüglich einer Trinität. Das bedeutet aber nicht, dass wir die Diskussion ignorieren, die aus dem Anspruch Jesu, „Sohn Gottes“ zu sein, resultierte. Doch dieser Anspruch sollte nicht mit der viel späteren Aussage der Kirche vermischt werden, Jesus sei „Gott, der Sohn.“ Es bleibt eine Tatsache, dass die Lehre der Trinität im Neuen Testament niemals verteidigt wurde. Das könnte doch einfach sein, weil nie etwas davon gehört worden war. In den neutestamentlichen Dokumenten wird der Messias als einzigartiger, rechtlicher Vertreter Gottes gesehen und nicht als der zweite Teil der Trinität.

Boettners Beobachtungen scheinen auch die Diskussionen des zweiten und dritten Jahrhunderts zu ignorieren, die sich über die Natur Gottes und Christi ergaben und auch die gewalttätigen Auseinandersetzungen zur Zeit des Konzils von Nizäa selbst, als Christen gezwungen wurden, an eine präexistente zweite Person in der Gottheit zu glauben, die mit Jesus identifiziert wurde. Die *Encyclopedia Americana* macht diese wichtige Bemerkung, wenn sie über den Konflikt zwischen den Gläubigen an den Ein-Personen- und jenen an den Zwei- und Drei-Personen-Gott spricht:

> „Der Unitarismus als eine theologische Bewegung begann schon viel früher in der Geschichte, ja er ging dem Trinitarismus um viele Jahrzehnte voraus. Das Christentum entstand aus dem Judentum und das Judentum war streng monotheistisch. *Der Weg, der von Jerusalem zum Konzil von Nizäa führte, war kaum ein geradliniger. Der Trinitarismus des vierten Jahrhunderts spiegelte die frühchristliche Lehre bezüglich der Natur Gottes nicht wahrhaftig wider; im Gegenteil, er war eine Abweichung von dieser Lehre. So entwickelte er sich gegen eine ständige unitarische oder zumindest anti-trinitarische Opposition“*.[2]

Eine Aussage der *Encyclopedia Britannica* zeigt uns, wie weit verfehlt die Anschauung ist, der Trinitarismus sei das feste Bekenntnis der ersten Gläubigen gewesen: „Die Trinitarier und die Unitarier konfrontierten einander weiterhin, wobei die Letzteren am Beginn des dritten Jahrhunderts die große Mehrheit waren.“[3]

---

[2] (1956), 27: 2941, Hervorhebung beigefügt.
[3] 11th edition, 23: 963.

Angesichts dieser dokumentierten Zeugnisse ist es nicht verständig zu behaupten, die „Lehre der Trinität habe sich so still und unmerklich ohne Kampf und Widerstand unter den feststehenden christlichen Wahrheiten ihren Platz behaupten können.“[4] Boettners Annahme scheint nicht mit der Entwicklung der Lehre im Lauf von drei Jahrhunderten übereinzustimmen.

Es gibt andere ebenso unzweifelhafte Aussagen, die den Glauben Jesu an den Gott des Judentums bestärken. Es gibt nicht den leisesten Hinweis auf die Einführung einer zweiten Person in die Gottheit im großen Abschiedsgebet Jesu, das er am Ende seines Dienstes betete. Kurz vor seinem Tod betete er zu seinem Vater für die Jünger, die er zurückließ, um das Werk fortzuführen, das er begonnen hatte. Indem er den wahren Glauben zusammenfasste, betete er:

„Und das ist das ewige Leben, dass sie dich, *der du allein wahrer Gott bist*, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh. 17,3).

Wir bemerken die ungewöhnliche Aussage eines Kirchenvaters. Für Augustinus war es so schwierig, diesen ursprünglichen christlichen Glauben mit der trinitarischen Lehre, die er im fünften Jahrhundert kannte, zu harmonisieren, dass dieser so einflussreiche Kirchenführer tatsächlich die Worte Jesu umstellte, um sowohl den Vater als auch den Sohn in der Gottheit „unterzubringen“. In seinen *Homilies on John* (Homilien über Johannes) behauptet Augustinus kühn, Johannes 17,3 meine Folgendes: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich und Jesus Christus, den du gesandt hast, als den allein wahren Gott erkennen.”[5] Diese gewagte Änderung der Heiligen Schrift verzerrt ernsthaft die Worte, die uns von Jesus gegeben wurden. Jesus definiert seine eigene Stellung als *Messias*, der sich von der

---

[4] Boettner, *Studies on Theology*, 95.

[5] Tractata CV, Kap. 17. Vgl. Die Bemerkungen von H.A.W. Meyer (*Commentary on John*, New York: Funk & Wagnalls, 1884, 462). Trotz seines eigenen Beharrens auf die Göttlichkeit Jesu gibt er zu, dass es „eine Verdrehung der Passage war und dem strikten Monotheismus von Johannes entgegenlief, wenn Augustinus, Ambrosius, Hilarius, Beda, Thomas, Aretius und etliche andere Joh. 17,3 so übersetzten, als hieße es: ‚dass sie dich und Jesus Christus als den allein wahren Gott erkennen.’ Nur einer, der Vater, kann absolut Gott genannt werden (vgl. „der da ist Gott über alles“, Rö. 9,5) und nicht zur selben Zeit Christus (der nicht einmal in 1. Joh. 5,20 der „wahre Gott“ ist), weil Sein göttliches Wesen im Verhältnis der *generischen* Existenz zum Vater steht, Joh, 1,18, obwohl Er, in Einheit mit dem Vater, als Sein Bevollmächtigter handelt, 10,30, und Sein Vertreter ist, 14,9, 10.“ Es ist schwer, dass ein Unitarier mit dieser ausgezeichneten Aussage nicht übereinstimmen könnte.

Gottheit unterscheidet, welche allein aus dem Vater besteht. Der weise Gläubige wird sich von einer solchen Verzerrung der Bibel distanzieren. Eine derartige Gewaltanwendung und Druck auf den Text verraten nur das verzweifelte Bemühen von Augustinus, seinen Glauben in den Schriften zu finden.

Die ursprüngliche Aussage Jesu bedarf keiner Klärung. Sie ist geradlinig und klar. Jesus ist eine Person, die sich vom Vater, dem allein wahren Gott, unterscheidet und von Ihm verschieden ist. Jesus ist nicht der Gottheit einverleibt. Die Bedeutung des Bekenntnisses Jesu kann nicht überbetont werden. Das Wort „einzig" in der griechischen Sprache ist *monos*, ein Ausdruck, der im Englischen und auch im Deutschen mehrere Äquivalente hat. Seine Bedeutung schließt „einzig", „allein", „solitär" und „einzeln" ein. Das Wort „wahr" im Griechischen ist *alethinos,* das bedeutet „wahr" im Sinn von echt, real und wirklich. Wenn man nun diese beiden griechischen Worte, *monos* und *alethinos*, zusammenfügt, so sieht man, dass Jesus seinen Vater als den einzigen echten Gott bezeichnet.

Bedenken wir weiter den Gebrauch des Wortes „allein, einzig" bei Jesus. Es gibt keinen Zweifel über die Bedeutung dieses Wortes in der Richtigkeit seiner Übersetzung in Joh. 17,3. „Allein" ist ein limitierendes und ausschließendes Wort. Was auch immer mit „allein" oder „einzig" beschrieben wird, ist in einer eigenen Klasse – eben einzigartig. Alles andere wird ausgeschlossen. Wenn etwas „das Einzige..." ist, so kann es automatisch nichts anderes daneben geben. Um den Gebrauch in einer anderen Schriftpassage zu sehen, betrachten wir die Worte von Paulus an die Gemeinde von Philippi: „...dass keine Gemeinde mich am gegenseitigen Geben und Empfangen beteiligt hat, als ihr allein" (Phil. 4,15). Alle anderen Gemeinden waren unbeteiligt. An einer anderen Stelle, als er über seine Wiederkunft spricht, sagt Jesus: „Von jenem Tag aber und jener Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel in den Himmeln, auch nicht der Sohn, sondern der Vater *allein*" (Mt. 24,36; Mk. 13,32). Nur der Vater wusste es, sonst hatte niemand Kenntnis davon.

Wir brauchen keine Vielzahl von theologischen Experten oder Sprachgelehrten, um diese Aussagen zu verstehen. Wir selbst gebrauchen seit wir sprechen lernten immer wieder eine ähnliche Sprache, wenn wir „einzig" meinen. Wir alle wissen, was „einzig" heißt. Jesus beschrieb den Vater als den „einzig" oder „allein wahren Gott". Niemand bezweifelt, dass der Vater der wahre Gott ist. Aber es ist zu beachten: der Vater ist nicht nur der „wahre Gott", er ist der "*allein* wahre Gott". Wir würden einem Mann misstrauen, der behauptet, er habe „nur eine Frau", wenn sein Haushalt aber

aus drei verschiedenen Frauen besteht, von denen er jede als seine *alleinige* Frau bezeichnet. Als der „allein wahre Gott“, oder wie wir es auch ausdrücken könnten, „der Einzige, der wahrer Gott ist“, ist der Vater Jesu in einer einzigartigen und unvergleichlichen Position.

Eine andere Aussage Jesu, die von Johannes berichtet wird, gibt uns den stärksten Beweis für seinen beständigen Glauben an den unipersonalen Gott der Juden. Er sagte zu den Pharisäern: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre, die von dem *alleinigen* Gott ist, nicht sucht?“ (Joh. 5,44).[6] Die New Revised Standard Version übersetzt die Worte Jesu als: „der eine, der allein Gott ist“. Eine klarere und einfachere unitarische Behauptung ist kaum vorstellbar. „Der eine, der allein Gott ist“ ruft uns eine Vielzahl monotheistischer Aussagen in Erinnerung, welche in den Dokumenten des Erbes Jesu gefunden werden können. Es war der Gott Israels, der „allein das Herz aller Menschenkinder kennt“ (1. Kö. 8,39). Hiskia betete mit folgenden Worten zu Gott: „Herr, Gott Israels, der du über allem Cherubim thronst, du bist es, der da Gott ist, du allein für alle Königreiche der Erde“ (2.Kö. 19,15). Der Psalmist rief: „..dass du allein, Herr ist ja dein Name, der Höchste bist über die ganze Erde“ (Ps. 83,19). Jesus rief diese wunderbaren Zeugnisse für Israels einzigartiges Vorrecht, der Wächter des Monotheismus zu sein, in Erinnerung. Es war sein Vater, für den die Worte „alleiniger Gott“ und der „eine, der allein Gott ist“ galten. Das macht Jesus in seinen Worten, die unmittelbar nach „dem alleinigen Gott“ (Joh. 5,44) folgen, klar. Die Pharisäer sollten nicht glauben, er würde sie *vor dem Vater* verklagen (Joh. 5,45). Die Worte von Mose selbst verdammten sie für ihr Versagen, in Jesus den verheißenen Messias zu sehen. Andererseits suchte Jesus immer Ehre von „dem, der ihn gesandt hatte“ (Joh. 7, 18). Der Messias war wirklich derjenige „den der Vater, Gott, beglaubigt“ (Joh. 6,27).

Johannes portraitiert Jesus als einen aufrichtigen Juden, der dem strikten Monotheismus seines Volkes treu ist und der in Einklang mit ihnen über „den einen, der allein Gott ist“, „den allein wahren Gott“ und den Gott, der das Siegel Seiner Zustimmung auf Seinen einzigartigen Sohn gelegt hat,

---

[6] Standardkommentare sehen, dass Jesus ohne Zurückhaltung seinem jüdischen Erbe anhing. Z.B. G.R. Beasley-Murray sagt: „Der alleinige Gott – Joh. 5,44 – spiegelt das jüdische Glaubensbekenntnis wider, das in dem *Shema* in. 5. Mose 6,4 verwurzelt ist.“ (*John, World Biblical Commentary*, Waco, TX: Word Books, 1987, 70).

ist. Wenn der Vater Jesu „der eine, der allein Gott ist“[7] ist, so ist es offensichtlich, dass keiner sonst in diese „Klasse“ gehört. Der Jesus von Johannes anerkennt eindeutig den unitarischen Monotheismus Israels.

Jesus als Sohn Gottes

Trotz der unzweifelhaften Glaubensbekenntnisse Jesu, die ihn als einen wahren Sohn Israels zeigen, sind manche der heutigen Theologen entschlossen, die viel später aufgestellten Bekenntnisse des vierten und fünften Jahrhunderts zu rechtfertigen. Sie behaupten, dass Jesus trotz allem in Anspruch nahm, Gott zu sein, da er nicht verneinte, der „Sohn Gottes“ zu sein. Die wiederholte Gleichsetzung von „Sohn Gottes“ mit „Gott“ in trinitarischen Schriften muss untersucht werden.

Klaas Runia ist typisch für eine zeitgenössische Denkschule, die behauptet, der Ausdruck „Sohn Gottes“ führe ganz natürlich zum entwickelten orthodoxen Dogma, Jesus sei Gott, der Sohn. Doch was heißt es *in der Bibel*, der Sohn Gottes zu sein?

Runia untersucht den Titel „Sohn Gottes“ in seinem Buch über Christologie und stellt kategorisch fest, dass das Verständnis des Ausdrucks „Sohn Gottes“ in seinem alttestamentlichen Sinn für Theologen „völlig entgegengesetzt dem verläuft, was die Evangelien uns vermitteln.“[8] Er behauptet, der Titel „Sohn Gottes“, wie er im Neuen Testament gebraucht wird, sei ein klarer Hinweis auf Jesus als präexistente Gottheit.

Es werden keine Hinweise vorgelegt, die zeigen, dass das Neue Testament seine eigenen Wurzeln im Alten Testament verleugnet und dem Titel „Sohn Gottes“ eine neue Bedeutung zuschreibt, die in der hebräischen Bibel niemals angedeutet wurde. Die alttestamentliche Bedeutung von „Sohn Gottes“ ist für die Sache des Trinitarismus vernichtend. „Sohn Gottes“ wurde in den verschiedensten Weisen gebraucht – um die Nation Israel zu beschreiben, seinen König und im Plural sogar Engel. In keinem dieser Fälle schließt dieser Titel Göttlichkeit im trinitarischen Sinn ein. Eine viel einfühlsamere Behandlung dieser Frage erscheint in einem Artikel eines anderen Bibelgelehrten, James R. Brady, der Folgendes sagt:

---

[7] Vgl. Walter Bauer, *A Greek Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature*, 527, das den „einen Herrn“ von Judas 4 als den „Einzigen, der Herr ist“ übersetzt. Die Ansprache Gottes durch Jesus als „alleiniger Gott“ (Joh. 5,44) designiert den Vater gleicherweise als „den Einzigen, der Gott ist“.

[8] *The Present-Day Christological Debate* (InterVarsity Press, 1984), 93.

„Wenn die Schriften über Jesus als Messias reden, so ist der vielleicht wichtigste Titel, den sie verwenden „Sohn Gottes." In Abschnitten wie z.B. Mt. 16,16 und 26,63 ist es klar, dass diese beiden Titel – Messias und Sohn Gottes – in Apposition stehen (d.h. ein Titel definiert den anderen). *Der Titel Sohn Gottes kommt ohne Zweifel aus alttestamentlichen Texten wie 2. Sam. 7,14 und Ps. 2,7, in ihrer Assoziation mit dem davidischen König."* [9]

Runia bietet Mk. 2,7 und Joh. 5,18 als Beweis an, dass der Anspruch Jesu, Sünden vergeben zu können und dass Gott sein Vater ist, bedeuten, dass er sich selbst als Gott sah. Wenn Jesus sagte, er sei der „Sohn Gottes", so werden wir aufgefordert zu glauben, er habe den Anspruch erhoben, Gott zu sein. Es wäre weiser, Jesu eigene Antwort auf die Anklage der Blasphemie zu bedenken, als sich auf die Seite der feindlichen Pharisäer in ihrer voreiligen Kritik an den Ansprüchen Jesu zu stellen.

Es ist besonders wichtig, den alttestamentlichen Gebrauch des Ausdrucks „Sohn Gottes" nicht aus den Augen zu verlieren. Es wäre fatal, diesen Titel aus seinem biblischen Zusammenhang herauszuheben und ihm eine neue Bedeutung zu geben, die in der Schrift nicht gefunden werden kann. Jesus bezog sich regelmäßig auf das Alte Testament, um seine Lehre zu unterstützen. Diese Technik zerstörte bei einer anderen Gelegenheit, wie wir sehen werden, die Argumente der religiösen Leiter, als sie ihn fälschlich bezichtigten, die Vorrechte Gottes für sich zu beanspruchen. Jesus beklagte, sie hätten ihre eigenen heiligen Schriften falsch verstanden.

Lasst uns zuerst beide von Runia genannten Texte untersuchen. Gemäß Markus sagte Jesus zu dem Gelähmten: „Kind, deine Sünden sind vergeben." Einige der Schriftgelehrten sprachen zu sich selbst: „Er lästert. Wer kann Sünden vergeben außer einem, Gott?" (Mk. 2,5,7). Der Anspruch Jesu, Sünden vergeben zu können, schien ihn Gott gleichzustellen. Zur Klärung und um die Kritik, die Jesus üble Absichten zuschrieb, zum Schweigen zu bringen, sagte er zu ihnen: „Damit ihr aber wisst, dass der Sohn des Menschen Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben – spricht er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett auf und geh in dein Haus" (Mk. 2,10-11). Die Autorität, Sünden zu vergeben, wurde Jesus als *Vertreter Gottes* gegeben. Das machte ihn nicht zu Gott, sondern zu einem Menschen, der als rechtmäßiger Vertreter Gottes mit außergewöhnlichen Kräften ausgestattet war. Die Volksmenge verstand diesen Punkt. Sie glaubten nicht, Jesus hätte behauptet, Gott zu sein,

---

[9] „Do Miracles Authenticate the Messiah" *Evangelical Review of Theology* 13 (1989): 101, Hervorhebung beigefügt.

sondern dass Gott *einem Menschen* außerordentliche Autorität gegeben hatte. Matthäus berichtet: „Als aber die Volksmengen es sahen, fürchteten sie sich und verherrlichten Gott, der *solche Vollmacht den Menschen gegeben hat"*(Mt. 9,8).

Nichts in der Begebenheit weist darauf hin, dass die Menge verstanden hätte, Jesus erhebe den Anspruch, Gott zu sein. Es gibt keinen Hinweis, dass der Monotheismus des Alten Testaments in irgendeiner Weise gestört worden wäre. Tatsächlich ging es nicht um die Frage des alttestamentlichen Monotheismus. Die Gegner Jesu nahmen Anstoß an seinem Anspruch, der einzigartig autorisierte Vertreter Gottes zu sein. Jesus hat eine funktionelle Gleichheit mit Gott, welche nichts mit einem Anspruch zu tun hat, ein gleichberechtigtes, gleich-ewiges Mitglied der Gottheit zu sein. Jesus war darauf bedacht, aufzuzeigen, dass der Sohn nichts von sich selbst tun kann (Joh. 5,19). Bei einer späteren Gelegenheit gab er den Aposteln die Autorität, Sünden zu vergeben – eine Verantwortung, die sie nicht in die Gottheit einschloss (Joh. 20,23).

Durch die Aussage eines bekannten Professors der Systematischen Theologie am Fuller Seminary und hauptsächlichen Herausgebers des angesehenen *New International Dictionary of New Testament Theology* werden wir sehr ermutigt. In einer aufschlussreichen Diskussion über Themen, die mit der Trinität in Zusammenhang stehen, sagt er: „Der springende Punkt dieser Sache ist die Art und Weise, wie wir den Ausdruck ‚Sohn Gottes' verstehen....Der Titel ‚Sohn Gottes' in sich selbst ist nicht eine Bezeichnung einer personellen Gottheit oder ein Ausdruck metaphysischer Unterschiede innerhalb der Gottheit. Ja, um ein ‚Sohn Gottes' zu sein, muss man eine Person sein, die *nicht Gott ist*. Er ist eine Bezeichnung für eine Kreatur und zeigt ein besonders Verhältnis zu Gott an. Im Besonderen bezeichnet er den Vertreter, den Vize-Regenten Gottes. Er ist ein Ausdruck für Königtum und identifiziert den König als Gottes Sohn." [10]

Theologen, die ohne Beweisführung behaupten ‚Sohn Gottes' meine ‚Gott, den Sohn', leiden, mit den Worten Browns ausgedrückt, unter „einem systematischen Missverstehen der „Sohn Gottes Sprache" in der Bibel."

---

[10] Colin Brown, „Trinity and Incarnation: In Search of Contemporary Orthodoxy", *Ex Auditu*, 1991, 87-88.

Der Messias ist nicht Gott, sondern der Vertreter Gottes

Könnte es sein, dass heutige Trinitarier unabsichtlich und mit dem Verlangen, Jesus zu erhöhen, in die Falle gehen, dem Messias eine Position als Gott zuzuschreiben, die er selbst nicht für sich beanspruchte? Der Anspruch, im trinitarischen Sinn Gott zu sein, wäre für Jesu eigenen Maßstab gotteslästerlich gewesen, da er wiederholt bestärkte, sein Vater sei der *allein* wahre Gott.

Runia besteht darauf, dass Jesus in Anspruch nahm, Gott zu sein und dass er von einigen der jüdischen Leitern in Joh. 5, 18 so verstanden worden war. Doch dieser las zur Verwirrung der ganzen Frage eine viel spätere trinitarische Kontroverse in diese Begebenheiten des ersten Jahrhunderts hinein. Im vierten Evangelium ist Jesus ein kompromissloser Advokat des unipersonalen Monotheismus seines jüdischen Erbes.[11] Als „Sohn Gottes“ wusste Jesus, dass er keine eigenständige Macht unabhängig vom Vater hatte. Er hatte eine „abgeleitete“ Autorität. Er suchte immer den Willen dessen, der ihn gesandt hatte, d.h er war völlig von dem Einen Gott abhängig. Sein Austausch mit den Pharisäern endete mit der Bekräftigung des Glaubens an den Einen, der allein Gott ist (Joh. 5,44). Er hielt den Monotheismus seines jüdischen Erbes aufrecht.

Eine darauf folgende Anklage wegen Gotteslästerung durch die Pharisäer gab Jesus die Möglichkeit, seinen Gegnern zu zeigen, wie wenig sie ihre eigenen Schriften verstanden. Diese Episode wird in Joh. 10, 32-36 geschildert. Bei dieser Gelegenheit fragte Jesus: „Für welches gute Werk steinigt ihr mich?“ Die Juden antworteten ihm: „Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen der Lästerung, und weil du, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst.“[12] Jesus entgegnete der Anklage, indem er das Alte Testament zitierte und zeigte, dass die hebräischen Schriften noch immer die oberste Autorität waren, die seinen messianischen Anspruch klären konnten: „Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: ‚Ich habe gesagt: ihr seid Götter?‘ Wenn er jene Götter nannte, an die das Wort Gottes erging,......sagt ihr von dem, den der Vater geheiligt

---

[11] Joh. 17,3; 5,44; vgl. Mk. 12,28-30. Jesus nahm wirklich eine „Gleichheit“ mit Gott in Anspruch (Joh. 5,18), doch es handelt sich dabei nicht um die Gleichheit, die von den Trinitariern behauptet wird. Jesus handelte an Stelle Gottes als dessen Vertreter. In diesem Sinn kann von ihm gesagt werden, er sei „Gott gleich“. Es ist ein Missbrauch dieser Texte, wenn behauptet wird, Jesus hätte Wissen um eine Gottheit bestehend aus drei Personen gehabt.

[12] Das Griechische ist zweideutig: es könnte auch mit „ein Gott“ übersetzt werden.

und in die Welt gesandt hat (Jesus): Du lästerst, weil ich sagte: Ich bin *Gottes Sohn*?“

Jesus ergriff die Gelegenheit, um wiederum seine Position im Verhältnis zu Gott zu definieren. Indem er Psalm 82,6 zitierte, zeigte er, dass das Wort „Gott“ gerechtfertigt für menschliche Personen benützt werden kann, die ausgewählte Positionen als göttlich beauftragte Vertreter innehaben. „Gott“ meinte im Fall der Richter Israels sicherlich nicht Gott, den Allmächtigen. Niemand würde Göttlichkeit für diese menschlichen Anführer Israels beanspruchen. Die „Götter“, die in Psalm 82 beschrieben werden, waren wahrscheinlich Verwalter, die von Gott beauftragt wurden, für ihn zu handeln. Jesus begründete sein Argument für das korrekte Verständnis vom „Sohn Gottes“ auf diesen Psalm, wo „Götter“ als „Söhne des Allerhöchsten“ definiert werden: „Ich sagte: ‚Ihr seid Götter, *Söhne des Allerhöchsten* seid ihr alle‘. Doch wie ein Mensch werdet ihr sterben“ (Ps. 82, 6-7).

Es wäre unlogisch zu behaupten, Jesus habe diese besondere alttestamentliche Bedeutung des Wortes „Gott“, äquivalent zu dem Ausdruck „Sohn Gottes“ („Söhne des Allerhöchsten“) verändert, als er sich ausdrücklich auf Psalm 82 bezog, um sein eigenes Anrecht auf den Titel „Sohn Gottes“ zu klären. Als er der Anklage der Gotteslästerung entgegnete, erhob Jesus den Anspruch auf seine einzigartige Position als göttlicher Vertreter. Er ist das beste Beispiel für einen menschlichen Herrscher, der mit göttlichen Kräften ausgestattet ist. Er legte sich auf seinen wahren Status fest: „Ich sagte: Ich bin Gottes Sohn“ (Joh. 10,36). Doch das bietet keine Grundlage für die spätere trinitarische Bekräftigung, „Sohn Gottes“ sei äquivalent zu „Gott, der Sohn.“ So enthält Jesu eigene Verteidigung seines Status ausdrücklich den Anspruch, *nicht* der allmächtige Gott zu sein. Sehr oft übergehen Trinitarier schweigend diese Stelle in Joh. 10, 34-36.

Alttestamentliche Erwartungen über den Messias

Jesus war in den hebräischen Schriften geschult und hätte für sich selbst keine Ansprüche erheben können, welche den göttlichen Aufzeichnungen widersprachen, auf die er sich ständig berief. Eine der bedeutungsvollsten Prophetien in 5. Mo. 18,15 wird von Petrus und Stephanus in der Apostelgeschichte (3,22,; 7,37) auf Jesus bezogen und beschreibt den erwarteten „größeren Mose“. Der wichtige Punkt ist, dass dieser Prophet nach den Worten Mose „ein *Prophet, gleich mir*, aus *euren Brüdern“* sein sollte. Mose und seine Brüder waren offensichtlich völlig menschlich, so

wie alle Mitglieder der Stämme Israels. Es könnte keinen stärkeren Anhaltspunkt dafür geben, dass derjenige, der diese Prophetie erfüllen sollte, ebenso menschlich und sterblich sein sollte. Mose wäre geschockt zu erfahren, dass dieser Prophet „wie ich" bereits als Gott präexistiert hatte und nicht wirklich aus der Menschenfamilie stammte. Darüber hinaus stimmte Gott der Bitte Israels zu, dass der Vertreter Gottes *und nicht Gott selbst* zu ihnen reden werde.[13] Würde man das Johannesevangelium so lesen, als beanspruchte Jesus, Gott zu sein, so würde das sowohl in einem direkten Widerspruch mit dem bedeutsamen christologischen Text in 5. Mose als auch mit den Behauptungen Jesu über sich selbst stehen. Noch dazu versicherten die Apostel: „Wir haben den gefunden, von dem Mose in dem Gesetz geschrieben und die Propheten, Jesus aus Nazareth" (Joh. 1,45). Dieser verheißene Messias war nicht Gott, sondern Gottes höchster menschlicher Sprecher. Zu behaupten, Johannes wollte Jesus als *Gott* präsentieren, würde dessen eigenes Zeugnis in einen hoffnungslosen Widerspruch bringen.

Wenn nun ein Wissen um eine Gottheit bestehend aus zwei oder drei Personen jemals durch die Jahrhunderte langsam einsickerte, so entging dies vollständig der Aufmerksamkeit des jüdischen Volkes. Wir zitieren nochmals die Worte des zeitgenössischen orthodoxen jüdischen Theologen Lapide:

> „Das Bekenntnis, welches Jesus als „das wichtigste aller Gebote" bezeichnete und das von jedem Kind Israels als letztes Wort in der Todesstunde gesprochen wird, war: „Höre, Israel: Der Herr unser Gott ist ein Herr allein" (5. Mo. 6,4). Was das „Shema Israel" für das innere Leben und für das Überleben des Judentums bedeutet hat, kann von außen her nur mit Schwierigkeiten verstanden werden. So orthodox, liberal oder progressiv man in seiner Religiosität auch sein mag, die Einheit Gottes bringt den Glauben zu einer zentralen Höhe, vor der alle anderen Fragen zweitrangig werden. Was auch immer den Juden aus dem Randbereich vom Juden im Zentrum trennen mag, die Einheit des gemeinsamen Gottes versichert die Einheit des religiösen Bewusstseins."[14]

Psalm 110,1

Obwohl die Juden keinen bereits existierenden, viel weniger noch ewigen Sohn Gottes im Alten Testament finden konnten, so konnte dies

---

[13] Siehe 5. Mose 18, 15-20, wo vom verheißenen Propheten, dem Messias ausdrücklich gesagt wird, *er sei nicht Gott*.
[14] *Jewish Monotheism and Christian Trinitarian Doctrine*, 27, 28.

eine große Anzahl von zeitgenössischen Studenten der Bibel nicht davon abhalten, die Präexistenz Jesu aus Psalm 110,1 zu beweisen und somit auch zumindest eine Dualität in Gott: „Der HERR sagte zu meinem Herrn: ‚Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde gemacht habe zum Schemel deiner Füße.'" Sowohl die Pharisäer als auch Jesus erkannten in diesem zweiten Herrn den verheißenen Messias Israels. Jesus sah diesen Text als eine göttliche Weissagung, die seine Ansicht über den Messias sowohl als Sohn Davids als auch als Davids Herr zeigte (Mk. 12,35-37). Was meint nun die inspirierte göttliche Aussage, wenn es den Messias „Herr" nennt? Manche behaupten, es solle besser heißen: „Gott sagte zu meinem Gott....." Sie bestehen darauf, dass David von einer Dualität in der Gottheit wusste und unter Inspiration die ewige Sohnschaft und Göttlichkeit desjenigen bezeugte, welcher später der Mann Jesus werden sollte.

So eine Theorie schließt einen Missbrauch der hebräischen Sprache ein, der leicht aufgeklärt werden kann. Die beiden Worte für „Herr" in diesem Satz „der HERR spricht zu meinem Herrn" sind ganz verschieden. Der erste „Herr" ist Jahwe. Es ist wahr, dass alttestamentliche Texte, die dieses Wort beinhalten, manchmal im Neuen Testament auf Jesus angewandt werden, *wenn dieser als Vertreter Jahwes handelt* (ebenso wie der Engel Gottes, der die Autorität Jahwes ausführt, manchmal mit Jahwe gleichgesetzt wird).[15] In Psalm 110,1 bezieht sich jedoch fraglos der erste Herr, der genannt wird, auf Gott, den Vater, den Einen Gott Israels (wie auch an etwa 6700 weiteren Stellen). Das zweite Wort für „Herr" (hier: „mein Herr") ist *adoni,*[16] was in

---

[15] Richter 13,3,6,9,13,15,16,17,18,20,21, verglichen mit V. 22

[16] d.h. *adon* mit der persönlichen Nachsilbe *„i"* („mein"). Es ist erstaunlich, dass eine Anzahl von Kommentatoren fälschlicherweise annimmt, dieser zweite Herr sei *adonai* . Siehe z.B. *The Bible Knowledge Commentary* (Hrsg. Walvoord und Zuck, welche die Fakultät der Universität von Dallas vertreten, Victor Books, 1987), der falsch ausführt, dass „mein Herr" in Ps. 110,1 „das hebräische *adonay* übersetzt, das nur für Gott gebraucht wird" (73). Unglücklicherweise legt dieser Kommentar nahe, der Messias sei Gott selbst. Tatsächlich ist das hebräische Wort für „mein Herr" nicht *adonai* sondern *adoni,* welches *niemals* für Gott gebraucht wird, dagegen aber oft für den König Israels und andere menschliche Oberste. Dieser erstaunliche Irrtum ist symptomatisch für die weit verbreitete Vermischung Gottes mit dem Messias. 1. Sam 24,6 ist typisch für die hebräische Art, zwischen „mein Herr, der König" und dem Herrn Gott zu unterscheiden. Kein Leser von Ps. 110,1 hätte sich vorstellen können, der Messias sei Gott. Der Messias ist der Gesalbte des Herrn. Siehe Lk. 2,11,26 für die sorgfältige Wortverwendung bei den Titeln. Der „Herr Christus" (Lk. 2,11) ist „mein Herr" von Ps. 110,1. So gibt es zwei Herrn: den einen Herrn Gott und den einen Herrn Messias, Jesus. Das ist

Übereinstimmung mit allen Standardlexika der hebräischen Sprache „Herr", „Meister", „Besitzer" bedeutet und sich hier, als Prophetie, auf den Messias bezieht. [17] Wenn David erwartet hätte, dass der Messias Gott ist, so hätte er nicht das Wort *adoni* sondern *adonai* verwendet, das nur für den Einen Gott benutzt wird.[18]

Psalm 110,1 gibt uns einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis, wer Jesus ist. Die hebräische Bibel unterscheidet genau den göttlichen Titel *adonai*, der Allerhöchste Gott, von *adoni*, der Anrede, die für menschliche Oberste und Engel verwendet wird. *Adoni*, „mein Herr", „mein Meister" bezieht sich in keinem Fall auf Gott. Andererseits ist *adonai* die besondere Form von *adon*, eine Anrede, die dem Einen Gott vorbehalten ist.[19]

---

genau das Bekenntnis von Paulus in 1. Kor. 8, 4-6. Robert Sumner gründet in seinem Buch *Jesus Christ is God* (Biblical Evangelism Press, 1983) sein Hauptargument für die Trinität auf Psalm 110,1: „Der Bezug Jesu war auf den oftmals zitierten Psalm 110,1, der von den Juden seiner Zeit sowohl als davidisch als auch als messianisch angesehen wurde, in dem König David Christus „meinen Herrn" nennt, und dabei den Namen Gottes benutzt, *Adonai* (321). Er fährt fort und findet die gesamte Trinität in Jehova, *Adonai*, Geist. Eine richtige Wiedergabe der Sprachgegebenheiten würde solche Schlüsse unmöglich machen. Eben dieser Irrtum bezüglich des Wortes „Herr" in Psalm 110,1 findet sich sehr oft in der evangelikalen Literatur. Siehe zum Beispiel Herbert Lockyer, *All Divine Names and Titles in the Bible* (Zondervan, 1975): „Hier spricht Jehova Worte zu Adonai, die richtigerweise auf Jesus angewandt werden" (15). Die Lockman Foundation NASV Randnote über Apg. 2,36 gibt ebenfalls das hebräische Wort als *Adonai* wieder. Doch sie versicherten, in zukünftigen Ausgaben diesen Fehler zu korrigieren.

[17] Sowohl die Pharisäer als auch Jesus selbst sahen den Text als eine göttliche Weissagung über den kommenden Messias, den Sohn Davids. Siehe auch Mt. 22,41-45.

[18] Der Leser soll wissen, dass dieser Unterschied in der *Strong's Concordance – Hebrew and Chaldee Dictionary*, Wortnummern 113, 136, nicht so klar beschrieben wird.

[19] Der Unterschied hängt von den hebräischen Selbstlautzeichen ab. Es ist klar, dass der Unterschied zwischen *adonai* und *adoni* seit alten Zeiten sehr sorgfältig überliefert wurde. Die Übersetzer der Septuaginta im 3. Jahrhundert v. Chr. bestätigen eine genaue Unterscheidung zwischen den Formen von *adon*, die für Gott und Menschen gebraucht wurden, indem sie *adoni* als *to kurio mou*, „mein Herr" übersetzen. Das Neue Testament bestätigt diese Übersetzung. In Ps. 110,5 kommt der göttliche Titel *adonai* vor (hier unterstützt Jahwe den Messias, indem Er zu seiner Rechten steht, vgl. Ps. 109,31; 16,8) und die Septuaginta gibt *adonai*,

Ein Leser der hebräischen Bibel ist geschult, diesen wichtigen Unterschied zwischen Gott und dem Menschen zu erkennen. Es ist ein riesengroßer Unterschied zwischen *adoni*, „mein Herr" und *adonai*, dem Höchsten Gott. Nicht weniger als 195 Mal bezeichnet *adoni* im hebräischen Kanon die angesprochene Person als Empfänger von Ehrerbietung, *doch niemals als den Höchsten Gott*. Diese wichtige Tatsache sagt uns, dass die hebräischen Schriften nicht erwarteten, dass der Messias Gott sei, sondern der menschliche Nachkomme Davids, den David ganz richtig auch als seinen Herrn erkannte.[20]

In einem Buch, das sich zur Gänze dem Studium von Psalm 110 im frühen Christentum widmete, bemerkt David Hay, dass es nicht weniger als „dreiunddreißig Zitate und Erwähnungen von Psalm 110 an verschiedenen Stellen des Neuen Testaments gibt......viele davon stehen in Passagen, die eine wichtige theologische Bedeutung haben."[21] Psalm 110,1 ist von einer „gewissen Aura prophetischer Offenbarung" umgeben."[22] Aus der Diskussion Jesu mit den Pharisäern geht ebenso wie aus dem jüdischen Targum, das die alte Tradition widerspiegelt, klar hervor, dass Psalm 110,1 den Messias in seiner Beziehung zu Gott designiert. Der Erstere ist eine davidische, messianische Figur, „der kommende Fürst der Welt." Neutestamentliche Erwähnungen von Ps. 110,1 erwecken den Eindruck, dass dieser Vers einen Teil der frühen christlichen Bekenntnisse und vielleicht auch der Lieder ausmachte. Offensichtlich sollte nach göttlicher Weissagung eine sehr erhabene Person eine einzigartige Position zur Rechten Gottes einnehmen. Aber wer sollte das sein? Ein zweites Mitglied einer dreieinen Gottheit?

Eine derartige Idee ist im biblischen Zusammenhang absolut unmöglich. Doch der Psalm gibt uns einen kostbaren Schlüssel zum

---

wie auch sonst immer, mit *kurios*, wieder. Der Herr (Gott) von Vers 5 wird so ganz klar von Davids menschlichem Herrn, dem Messias, unterschieden (V. 1).

[20] Aus einer Analyse des Vorkommens von *adoni*, siehe Herbert Bateman, „Psalm 110,1 and the New Testament", *Bibliotheca Sacra* 149, (1992): 438-453. Der Autor, ein Trinitarier, behauptet, dieser Psalm könne sich vorrangig nicht auf Jesus beziehen, weil *adoni* einen menschlichen Messias beschreibt! Batemans Trinitarismus führt ihn dazu, die offensichtliche messianische Referenz dieses Psalms zurückzuweisen. Jesus bezweifelte nicht, dass er dieser „Herr" war (Mt. 22, 41-45) und er wusste, dass er nicht der Eine Gott ist.

[21] *Glory at the Right Hand: Psalm 110 in Early Christianity* (Nashville: Abingdon, 1973), 15.

[22] Ebenso, 21.

Verständnis der Natur und der Identität des Messias als erwählter Vertreter Gottes. In seiner entscheidenden apostolischen Predigt legte Petrus das Fundament des Glaubens und erklärte, dass Jesus, „ein Mann, der ans Kreuz geschlagen wurde“, bei seiner Himmelfahrt nun in seinem königlichen Status als „Herr und auch Christus“ bestätigt wurde (Apg. 2,22,23,36). Hier begegnen wir der obersten Wahrheit der Christologie. Jesus ist aber nicht der Herr, Gott Jahwe, sondern der Herr Messias, basierend, wie Petrus bestätigt, auf der Weissagung von Ps. 110,1. Auf Grundlage dieser Definition des Status von Jesus wird die neutestamentliche Christologie aufgebaut. Jesus ist der Herr, den David prophetisch als „mein Herr“ (*adoni*) bezeichnet hatte. Jesus ist wirklich *kurios* (Herr), doch sicherlich nicht der Herr Gott. Dieser Titel, *adoni,* unterscheidet unweigerlich einen *menschlichen* Obersten vom Einen Gott des Alten Testaments. Es ist eine klare und konsequente Unterscheidung. *Adonai* dagegen bezeichnet den einen und einzigen höchsten Gott der Bibel in 449 Fällen.

Es ist ungewöhnlich, dass die Tatsachen über ein im hebräischen oder griechischen Text vorkommendes Wort in den Lehrbüchern falsch wiedergegeben wird. Doch erstaunlicherweise schlich sich ein bemerkenswerter Irrtum in die Aussagen der höchsten Autoritäten bezüglich der Identität des Messias in dieser so entscheidenden christologischen Passage in Psalm 110,1 ein. Dieser Vers, der so oft im Neuen Testament zitiert wird, legitimiert den Titel „Herr“ für Jesus. Dennoch war er außergewöhnlichen Attacken von theologischer Seite her ausgesetzt. Weder das Hebräische noch das Griechische der Septuaginta und das Neue Testament lassen zu, dass dieser „Herr“ zu Gott wird. Beide Testamente vereinen sich so in ihrer Opposition zur Idee der Trinität. Es ist Jesus als „Herr“, dem in der Gemeinde Verehrung, Dienst und auch Bitten entgegengebracht werden.[23] Auf der Grundlage von Psalm 110,1 ist Jesus Davids Herr („mein Herr“) und so auch „unser Herr Jesus Christus“ (Eph. 1,17). „Gott“ und „Herr“ deuten also auf einen Unterschied in der Rangordnung hin. Der Messias ist nicht „gleichberechtigter Gott.“

Die Tatsache der weitverbreiteten Verwirrung in der Behandlung dieses Psalms ist bemerkenswert. Die Position Jesu als menschlicher *adoni* erwies sich als Schwierigkeit für die spätere „Orthodoxie“. Ein römisch-katholischer Autor schreibt im Bemühen, seine traditionelle Lehre des ewigen Sohnes zu unterstützen:

---

[23] Es ist erwiesen, dass im Neuen Testament üblicherweise Gebete dem Vater durch den Sohn erwiesen werden.

„In Psalm 110,1 sagte Jahwe zu Adonai: Sitze zu meiner Rechten". Diese Passage wird von Christus zitiert, um zu beweisen, dass er Adonai ist, der zur Rechten von Jahwe sitzt (Mt. 22,44). Doch Adonai „mein Herr" wird als Name nur für die Gottheit verwendet, entweder allein oder in einem Ausdruck wie Jahwe Adonai. Es ist klar, dass in diesem Text Jahwe Christus als unterschiedliche Person bezeichnet und dennoch identisch in der Gottheit."[24]

Diese Information ist nicht korrekt. Der zweite Herr im hebräischen Text ist nicht *adonai* sondern *adoni*. Dieses Letztere ist niemals ein göttlicher Titel. Das gesamte trinitarische Argument auf Grundlage dieses Psalms ist zum Scheitern verurteilt, weil die Tatsachen der Sprache falsch beschrieben werden.

In einem Artikel, der im *Evangelical Quarterly* erschien, stellt William Childs Robinson mit Überzeugung fest:

„In der Southern Presbyterian Church wird angenommen und gelehrt, dass Jesus Jehova ist; das heißt, dass derjenige, der von alttestamentlichen Heiligen als Jehova verehrt wurde, ohne aufzuhören, Gott zu sein, Mensch wurde „für uns Menschen und zu unserer Erlösung"...Doch der schottische Professor der systematischen Theologie am Union Seminary, New York, forderte kürzlich diese Feststellung heraus, indem er im *Presbyterian of the South* Folgendes schrieb: „Die orthodoxe Sichtweise ist sicherlich nicht „Christus ist Jehova" [25]– so ein Satz ist neu für mich."

Der Autor fährt fort, dass die Annahme „Jesus ist Jahwe" ein Jahrhunderte alter Grundsatz der Kirche und der Höhepunkt der Orthodoxie ist.

Die Zweifel des Union Seminary Professors deuten auf ein tiefsitzendes Unbehagen über die Gleichsetzung des Messias mit Gott hin. Dennoch argumentiert Dr. Robinson, dass Jesus Gott sein muss, da er *kyrios* (Herr) genannt wird. Er bezieht sich auf Lk. 2,11, wo der Erlöser als „Herr Messias" vorgestellt wird und schließt daraus, dass dies „Christus-Jehova" meint. Dann wendet er sich zu Apg. 2, 34-36, wo Petrus Psalm 110,1 zitiert, um die Position Jesu als „Herr" zu begründen. Doch er liest den hebräischen Text falsch und behauptet, dass Jesus als „der Herr *Adonai* zur Rechten

---

[24] Walter Drum, S.J., „Christology", *Encyclopedia Americana* (1949), 694.
[25] William Childs Robinson, „Jesus Christ is Jehovah", *Evangelical Quarterly* 5:2 (1933), 144.

Jehovas sitzt.“ „ Dieses erhabene himmlische Messiastum - gipfelnd im eschatologischen Menschensohn, *Adonai* zur Rechten Jehovas zeigt, dass Jesus Jehova ist.“[26] Doch die Tatsachen sprechen gegen ihn. Der Messias wird hier nicht *adonai* genannt, wie er behauptet, sondern *adoni*. Die hebräische Bibel vermischt Gott nicht wie der Trinitarismus mit einem menschlichen Wesen.

Das berühmte *Smith's Bible Dictionary* ignoriert den menschlichen Titel, der dem Messias in Ps. 110,1 gegeben wird und bezieht sich dann auf den Text als Beweis für einen trinitarischen Jesus:

> „Entsprechend sehen wir nach der Himmelfahrt, dass die Apostel versuchen, den Juden verständlich zu machen, dass Jesus nicht nur *der Christus* war, sondern auch eine *göttliche* Person, sogar der Herr Jehova. So sagt z.B. der heilige Petrus nach der Ausgießung des Heiligen Geistes durch Christus am Pfingsttag: „Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott ihn sowohl zum HERRN (*Kyrion, Jehova*) als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“(Apg. 2,36).

Ein nachfolgender Herausgeber fühlte sich mit diesem Gewaltakt unbehaglich, der Petrus zu einem Anhänger der späteren Kirchenkonzile machte. In einer Fußnote des Herausgebers brachte er eine Berichtigung:

> „Wenn er Petrus die bemerkenswerte Behauptung zuschreibt, ‚Gott habe Jesus zu Jehova *gemacht*‘, so scheint der Schreiber dieses Artikels die Tatsache übersehen zu haben, dass *kyrion* (HERR) sich auf *ho kyrio mou* (‚mein Herr‘) in Vers 34 bezieht, der aus Psalm 110,1 zitiert wird, wo die hebräische Entsprechung nicht Jehova, sondern *adon* ist, das übliche Wort für ‚Herr‘ “.[27]

Dieselbe falsche Information über den entscheidenden Titel „Herr“ für den Messias erscheint sogar in dem angesehenen *International Critical Commentary* über das Lukasevangelium: „Im Hebräischen haben wir zwei verschiedene Worte für Herr: ‚Jehova sagte zu Adonai‘. Man glaubte immer, Psalm 110 sei messianisch und von David geschrieben worden.“[28] Sicherlich gibt es zwei verschiedene Worte, doch wie es von Dr. Plummer wiedergegeben wird, spricht Gott zu sich selbst und nicht zu Seinem

---

[26] Ebenso, 155.

[27] „Son of God“, *Smith's Dictionary of the Bible*, Hrsg. Hackett (Baker Book House, 1971), 4: 3090.

[28] Alfred Plummer, *Gospel According to S. Luke, International Critical Commentary* (Edinburgh: T&T Clark, 1913), 472.

menschlichen Vertreter, dem Messias. Wieder einmal wurde das trinitarische Dogma der Schrift durch eine Änderung im Wortlaut aufgedrängt.

Zahlreiche Beispiele desselben Irrtums können in älteren Kommentaren gefunden werden und überraschend schreibt auch die Scofield Bibel über Psalm 110,1: „Die Wichtigkeit des 110. Psalms wird durch die bemerkenswerte Bedeutung, die ihm im Neuen Testament gegeben wird, bestätigt. Er bestärkt die Göttlichkeit Jesu und antwortet so jenen, welche die vollständig göttliche Bedeutung des neutestamentlichen Titels ‚Herr' leugnen". Doch wie kann es die „Göttlichkeit Jesu" bestärken, wenn der hebräische Titel, der ihm gegeben wird, in jedem seiner 195 Vorkommen einen menschlichen Obersten (und in seltenen Fällen einen Engel) bezeichnet? Der Ausdruck „zu meinem Herrn", der in der Weissagung von Psalm 110,1 für den Messias verwendet wird, kommt 24 Mal vor. Bei diesen Gelegenheiten bezeichnen Männer und Frauen andere Männer, besonders den König. In jedem Fall, wenn „mein Herr" (*adoni*) und Jahwe im gleichen Satz vorkommen, so wie in Ps. 110,1, kontrastiert „mein Herr" unweigerlich den Einen Gott von einer menschlichen Person. Leser der hebräischen Bibel sind diesem Unterschied zwischen Gott und Seinen Vertretern ständig ausgesetzt: „Und der HERR (Jahwe), Gott meines Herrn (*adoni*) Abraham" (1. Mo. 24,12). „Gepriesen sei der HERR (Jahwe), der Gott meines Herrn (*adoni*) Abraham" (1. Mo. 24,27).

„So hat der HERR (Jahwe) meinem Herrn (*adoni*), dem König, Rache verschafft an Saul" (2. Sam. 4,8). Der Titel (mein Herr, der König) kommt oft als Ansprache des Herrschers Israels vor.

Leser der englischen und deutschen Bibel sind daran gewöhnt, „LORD" oder „HERR" in Großbuchstaben als Übersetzung des ursprünglichen Wortes Jahwe zu lesen. Englischsprachige Leser wissen vielleicht auch, dass das Wort „Lord" (mit großem „L") den ursprünglichen göttlichen Titel *adonai* anzeigt (im Gegensatz zu „lord" – *adoni*. Diese Unterscheidung ist im Deutschen nicht möglich). In Psalm 110,1 ist diese Unterscheidung leider verloren gegangen – und zwar nur in diesem einen Fall – wenn der Messias in vielen Übersetzungen als „HERR" („Lord") erscheint und doch nicht der Titel *adonai*, der göttliche Titel, sondern *adoni* „mein Herr" („my lord") als Bezeichnung für den menschlichen König vorkommt. Dieser falsche Eindruck hat folglich den Messias zum Einen göttlichen Herrn gemacht, denn in allen seinen 449 Vorkommen erscheint *adonai* in englischen (und auch in deutschen) Bibeln als „HERR" („Lord"). *The Cambridge Bible for Schools and Colleges* sagt, dass die englische

Revised Version, ebenso wie im Deutschen die Elberfelder und die Luther Übersetzung, die „Herr“ anstelle von „HERR“ schreiben, „zu Recht den Großbuchstaben „L“ in „lord“ wegließ, da es sich dabei um eine Interpretation handelt. „Mein Herr“ (*adoni*) ist eine Ansprache des Respekts und der Verehrung, die im Alten Testament verwendet wird, um mit einem Menschen eines höheren Ranges und einer höheren Würde, besonders mit einem König, zu sprechen (u.a. 1.Mose 23,6; 1. Sam. 22,12).“[29]

Die ständige Unterscheidung zwischen menschlichen und göttlichen Ansprachen, gekennzeichnet durch den entscheidenden Unterschied in der Selbstlautsetzung im hebräischen Wort „Herr“, wurde ignoriert und in Bibelübersetzungen, Anmerkungen und Kommentaren unter dem Druck des trinitarischen Dogmas falsch interpretiert. Die Berichtigung von „HERR“ zu „Herr“ in der Revised Version von Ps. 110,1 wurde in der RSV (Revised Standard Version) und der NRSV (New Revised Standard Version) beibehalten. Auch in der Übersetzung der Jewish Publication Society, in der Moffat Übersetzung und in der Roman Catholic New American Bible wird der Psalm richtig wiedergegeben.[30] [31] Andere moderne Versionen vermitteln weiterhin den Eindruck, die Weissagung der hebräischen Bibel über Christus, die der apostolischen Christenheit so wichtig war, versetze Jesu in die Kategorie einer Gottheit. Die beliebte Ansicht, dass Jesus der Herr Gott ist, sollte dem biblischen Zeugnis, dass er der Herr Messias ist, der menschliche Oberste Davids, der einzigartige menschliche Vertreter des Einen Gottes Israels, Platz machen. Die Anwendung alttestamentlicher Texte über Jahwe auf Jesus bedeutet, dass er an der Stelle Gottes, seines Gottes und Vaters, handelt. Es bedeutet nicht, dass er Jahwe *ist*. Wenn Jesus „Herr“ genannt wird, oder „der Herr Jesus“, „der Herr Jesus Christus“ und „unser Herr“, so ist das keinesfalls ein Hinweis, dass er Jahwe ist. Diese Titel zeigen uns, dass er der Herr *Messias* ist, wie auch durch den christologischen Grundtext in Ps. 110,1 ausgesagt wird.

---

[29] A.F. Kirkpatrick, *Psalms* (Cambridge University Press, 1901), 665.

[30] Im Deutschen geben die meisten Bibelübersetzungen die Bedeutung richtig wieder, z.B. die Elberfelder und die Luther Übersetzungen, die Jerusalemer Bibel, Bruns und auch moderne Übersetzungen wie die Gute Nachricht oder Hoffnung für Alle.

[31] *The Companion Bible* von E.W. Bullinger informiert uns falsch, dass das zweite Wort *adonai* ist.

Der von Jesus berufene Apostel folgt dem Argument seines Meisters von Ps. 110,1, als er den Status des auferstandenen Messias in Beziehung zu Gott beschreibt. Mit der hebräischen Bibel im Kopf unterscheidet Paulus in einer entscheidenden Aussage zwischen dem „einen Gott, dem Vater" und dem „einen Herrn Jesus Christus". Paulus hat das *Shema* Israel nicht zwischen zwei Personen aufgeteilt. Das würde ein Aufgeben seines kostbaren jüdischen Glaubens bedeuten. Tatsächlich macht Paulus eine klare unitarische Aussage: „Es ist kein Gott als nur einer.....So ist doch für uns ein Gott, der Vater" (1. Kor. 8, 4,6). Dann beansprucht er für Jesus einen Status als Herr auf Grundlage der zentralen christologischen Bestärkung der göttlichen Weissagung, dass er der verheißene „mein Herr, der König Messias, der Gesalbte des Herrn" ist (Ps. 110,1, Lk. 2,11): „Und es ist ein Herr, Jesus Christus (= Messias; 1. Kor. 8,6). Das ist sein vollständiger offizieller Titel. Ebenso hatte Petrus in Apg. 2, 34-36 mit apostolischer Autorität, die er vom Messias erhalten hatte, verkündigt, dass Jesus der festgesetzte Herr Christus ist, in Übereinstimmung mit Ps. 110,1, aber verschieden vom Herrn Gott, dessen Diener er ist.

Weder Jesus noch die Juden missverstanden ihre eigene Sprache in dieser kritischen Frage der Definition Gottes und Seines Sohnes. Niemals dachten sie, Psalm 110,1 hätte Unterschiede in der Gottheit eingeführt oder dass Gott zu sich selbst sprach. Nur wenn man eine trinitarische oder binitarische Ansicht in diesen Text hineinliest – dass der Messias vollständig Gott ist – kann dieser Anspruch aufrecht erhalten werden. Der „Herr", den König David erwartete, war sowohl sein Nachkomme und Sohn als auch sein Oberster und Meister, aber ganz sicher nicht Jahwe persönlich.[32] Psalm 110,1 steht als Barriere gegen jede Erweiterung der Gottheit auf zwei oder drei Personen. Dem Zeugnis der hebräischen Schriften wird durch die Ansicht, das Neue Testament sehe den Sohn Gottes als Teil der Gottheit, widersprochen. Die traditionelle Orthodoxie hat ihre eigene Definition von Herr, wie sie auf Jesus zutrifft, eingetauscht und eine außergewöhnliche und sehr unhebräische Sichtweise angenommen, nämlich dass Gott mehr als eine einzelne Person ist, im Gegensatz zur definitiven göttlichen Weissagung von Psalm 110,1.

---

[32] Diese Ansicht kann durch I. Howard Marshall bestärkt werden, in: *Acts, Tyndale New Testament Commentaries* (Grand Rapids: Eerdmans, 1980). Wenn er über das Zitat von Ps. 110,1 durch Petrus in Apg, 2,34 spricht, sagt Marshall „das Attribut des Herr-Seins......wird Jesus gegeben; er wird *nicht mit Jahwe gleichgesetzt*" (80, Hervorhebung beigefügt).

In einem Artikel, der „God or god“: Arianism, Ancient and Modern“[33] betitelt ist, endet Donald Macleod mit einem Schrei zugunsten des orthodoxen Trinitarismus und besteht: „Wir können ein Geschöpf, wie herrlich auch immer, nicht *Herr* nennen“. Er scheint übersehen zu haben, dass David in seiner inspirierten prophetischen Aussage über den Messias, in einem Text, der Jesus so wertvoll war und den er in Kontroversen benutzte, um seine Widersacher zum Schweigen zu bringen,, den Messias tatsächlich als menschlichen Herrn (*adoni*) bezeichnete. Von alter Zeit her bis heute wurde diese christologisch so kostbare Perle weggeworfen. In der faszinierenden Studie Bart Ehrmans *The Orthodox Corruption of Scripture* [34] nennt er umfassende Beispiele willkürlicher Änderungen der neutestamentlichen Manuskripte (manche dieser Verfälschungen haben Eingang in unsere Übersetzungen gefunden), durch die Jesus Gott anstatt Christus genannt wird. Beim Zitat von Ps. 110,1 in Lk. 20,42 wurde der Text der „Persischen Harmonie“ der Evangelien geändert, dass es nicht länger heißt: „Der HERR sagte zu meinem Herrn“, sondern „Gott sagte zu meinem Gott“. Das Fehlen jeder derartigen Teilung innerhalb der Gottheit im wahren Text der Bibel konnte die Orthodoxie nicht davon abhalten, diesen inspirierten Dokumenten, sei es durch tatsächliche Änderung des Textes oder in einem Kommentar, eine erstaunliche Verwendung des Titels Gottes für den Messias aufzudrängen.

Christen zur Zeit der Abfassung des Neuen Testaments hätten sicherlich zugestimmt, dass Jesus in der Rolle Jahwes als dessen Vertreter agierte. Dass er *tatsächlich* Jahwe war, stand gar nicht zur Debatte. Ihre Bekenntnisse über diese Frage sind klar. Wie definierten nun die engsten Nachfolger Jesu den Status ihres Meisters? Jesus war an der Beantwortung dieser Frage äußerst interessiert. Er stellte ihnen mit Absicht die Frage: „Und ihr, was sagt ihr, wer ich bin?“ (Mt. 16,15). Ihre Antwort war entscheidend für unser Verständnis des christlichen Glaubens.

---

[33] *Evangelical Quarterly* 68:2 (1996): 121-138.
[34] (Oxford University Press, 1993), 85.

3. GLAUBTEN DIE ANHÄNGER JESU, DASS ER GOTT WAR?

"Paulus setzt Jesus niemals mit Gott gleich " - *Professor W. R. Matthews*

Wenn der Bericht über das Leben Jesu richtig ist, dann muss das am besten gehütete Geheimnis seiner Mutter die Tatsache der Gottheit ihres Sohnes gewesen sein. Mitbürger, die ein Leben lang Bekanntschaft mit Jesus und seiner Familie hatten, waren über seine Fähigkeiten und seine Weisheit erstaunt, fühlten sich jedoch durch die Autorität, mit der er lehrte, verärgert.

Ihre Antwort auf seine Lehre und auf seine wundersamen Kräfte war sehr skeptisch. Sie fragten: „Ist er nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus und Josef und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher hat er nun dies alles? Und sie ärgerten sich an ihm " (Mt. 13, 55 - 57).

Allem Anschein nach betrachteten sie ihn als einen Menschen wie sie selbst, als ein Mitglied einer Familie, die aus Brüdern und Schwestern zusammengesetzt war, als Sohn eines Handwerkers, der in der Ortsgemeinde wohlbekannt war.

Seine engste Familie dachte anscheinend nie, dass Jesus den Anspruch erhoben hätte, Gott zu sein. Einmal baten sie ihn, seine Heimatgegend zu verlassen, weil er ihre persönliche Sicherheit gefährdete. Johannes erzählt die Sache folgendermaßen:

„Und danach zog Jesus in Galiläa umher, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, weil die Juden ihn zu töten suchten. Es war aber nahe das Fest der Juden, die Laubhütten. Es sprachen nun seine Brüder zu ihm: ‚Zieh von hier fort und geh nach Judäa, dass auch deine Jünger deine Werke sehen, die du tust! Denn niemand tut etwas im Verborgenen und sucht (dabei) selbst öffentlich bekannt zu sein. Wenn du diese Dinge tust, so zeige dich der Welt!‘ Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn“ (Joh. 7,1-5).

Selbst wenn wir die Tatsache anerkennen, dass die Familie Jesu seine Ansprüche nicht akzeptierte, so gibt es dennoch keinen Hinweis darauf, dass sie Jesus wegen seines Anspruchs Gott zu sein, abgelehnt hatten. Keiner der Evangeliumsberichte legt uns nahe, dass die Familie des Messias heimlich eingeweiht worden wäre, dass er Gott sei - eine Information, die eine Kluft zwischen ihnen und ihm bedingt hätte.

Lukas, der einen Bericht über den christlichen Glauben an Theophilus verfasste, verabsäumte es, die Gottheit Jesu aufzuzeigen. Er nannte ihn Gottes Sohn und das auf Grund seiner Geburt durch eine Jungfrau (Lk. 1, 35). „Sohn Gottes" (nicht: „Gott, der Sohn") war ein bekannter messianischer Titel. Wenn Lukas nun mit der Mutter Jesu über die Geschichte der Jungfrauengeburt sprach, so vergaß sie entweder, die Tatsache der Göttlichkeit ihres Sohnes zu erwähnen oder Lukas dachte, das sei nicht erwähnenswert. Kann es sein, dass ihnen die Idee, Jesus sei als Teil der Gottheit präexistent gewesen, niemals gekommen war? Sollte Maria sich als die Mutter Gottes gesehen haben, so hätte sie diese Tatsache doch sicherlich erwähnt.

Für jemanden, der in einer modernen christlichen Umgebung aufgewachsen ist, ist es sehr natürlich, die Idee eines Gottes in zwei oder drei Personen anzunehmen, auch wenn noch niemand in der Lage war zu erklären, wie drei, die alle „Gott" genannt werden, in Wirklichkeit „ein Gott" sein können. Es ist Teil unseres religiösen Erbes. Sollte man anders glauben, so läuft man in Gefahr, als gefährlicher Häretiker gebrandmarkt zu werden. Wie auch immer, für die ersten Christen war die Idee einer zweiten, präexistenten Person der Gottheit, unvorstellbar. Raymond Brown, ein römisch- katholischer Theologe und durch seine Ausbildung sicherlich kein Gegner der Trinität, bemerkt, dass Matthäus und Lukas „keinerlei Wissen über die Präexistenz (Jesu) zeigen; anscheinend war für sie die Empfängnis zugleich auch die Entstehung (die Zeugung) des Sohnes Gottes." [1] Wenn Jesus nicht präexistent war, so gibt es keinen ewigen Sohn. So gibt es nun keinen Beweis, dass Matthäus und Lukas an einen dreieinen Gott glaubten.“

Wir müssen die trinitarische Methode, dieses Problem handzuhaben, prüfen - die in weiten Kreisen anerkannte Tatsache der sehr spärlichen Beweise des trinitarischen oder binitarischen Konzepts.

Verfechter der Dreieinigkeit, wie beispielsweise Warfield, stimmen zu, dass sich die „neutestamentlichen Schreiber sicher nicht bewusst waren,

---

[1] *The Birth of the Messiah* (London: Geoffrey Chapman, 1977), 31,

neue Götter bekannt zu machen. Ihrer eigenen Einschätzung nach verkündigten und beteten sie den Gott Israels an und sie bezeugten nicht weniger als das Alte Testament dessen Einheit." Aber weitere Bemerkungen Warfields stellen sich als schwierig heraus:

> „Die Einfachheit und Sicherheit, mit der die Schreiber des Neuen Testaments über Gott als Dreiheit sprechen, haben eine weitere Folge. Wenn sie keinerlei Sinn für die Neuheit verraten, so über Ihn zu sprechen, so ist dies wohl teilweise dadurch bedingt, dass es keine Neuheit mehr ist, so über Ihn zu sprechen. Um es in anderen Worten auszudrücken, es ist klar, dass wir beim Lesen des Neuen Testaments keinesfalls die Zeugen der Geburt eines neuen Konzepts über Gott sind. Was wir antreffen ist ein festgefügtes Konzept Gottes. Die Lehre der Dreieinigkeit wird im Neuen Testament nicht eingeführt, sondern erscheint als schon vorhanden.“[2]

In Anlehnung an Warfield stellt sich die trinitarische Position so dar:
1. Wir glauben an einen Gott in drei Personen.
2. Diese Lehre wird nicht im Neuen Testament entwickelt.
3. Sie muss schon vor der Abfassung des Neuen Testaments eine unzweifelhafte Lehre gewesen sein und bedingt durch ihre weite Annahme außerhalb jeder Diskussion gestanden sein.

Obwohl sie niemals beim Namen genannt wurde, so schrieben die neutestamentlichen Schreiber mit einer „Einfachheit und Sicherheit" über diese namenlose, unerklärbare Lehre. Warfield wurde offensichtlich durch den Gedanken ermutigt, dass in der hebräischen Bibel „bestimmte Wiederholungen des Namens Gottes vorkommen, die einen Unterschied zwischen Gott und Gott machen."[3]

Eines dieser Beispiele fand er in Psalm 110,1, doch untersuchte er anscheinend nicht den hebräischen Text, welcher ganz klar, wie wir schon gesehen haben, zwischen Gott und dem Messias, welcher nicht Gott ist, unterscheidet.

In Anbetracht der Worte der Jünger Jesu, seiner Familie und seiner Bekannten, ist das oben erwähnte Argument Warfields unhaltbar. Diejeneigen, die Jesus gut kannten, betrachteten ihn als Mann, der mit keinem anderen menschlichen Wesen verglichen werden konnte. Aber sie dachten nicht, er sei der Gott Israels. Wie kommt es, dass zum Beispiel

---

[2] „Trinität“ in der *International Standard Bible Encyclopedia* (Grand Rapids: Eerdmans, Neuauflage 1983) 4:3014
[3] Ebenso

Lukas kein Wort über die wohl revolutionärste religiöse Lehre, die jemals in der jüdisch-christlichen Gemeinde in Erwägung gezogen wurde, verliert?

Die Idee, dass ein Mann zu einem gewissen Zeitpunkt seiner Karriere plötzlich als der Gott-Mann der Dreieinigkeit entdeckt wurde, hätte doch Grund für eine weitverbreitete Diskussion sein sollen. Auf die Niederschrift dieses außergewöhnlichen Falles zu verzichten, würde Geschichtsbüchern vergleichbar sein, die aus der Geschichte der Vereinigten Staaten die Gründerväter oder den Bürgerkrieg auslassen, oder britischen Geschichtsbüchern, welche die beiden Weltkriege oder Winston Churchill ignorieren. Dieser Gedanke ist unannehmbar. Die neue Idee, dass Jesus Gott ist, hätte einen großen Umbruch hervorgebracht und die größtmögliche Aufmerksamkeit hervorgerufen. Es ist unmöglich, dass sie still und heimlich in die Gedanken der streng monotheistischen jüdischen apostolischen Gemeinschaft gedrungen ist. Ein neues Konzept der Gottheit hätte sicherlich heftigste Reaktionen ausgelöst.

Das Bekenntnis von Petrus' Glauben

Petrus hatte eine wunderbare Möglichkeit, sich über die Identität Jesu zu äußern, als er von Jesus gefragt wurde: „Ihr aber, was sagt ihr, wer ich bin?" Petrus antwortete: „Du bist der Christus (Messias), der Sohn des lebendigen Gottes". Die Antwort Jesu auf dieses berühmte Glaubensbekenntnis ist ein Schlüssel zum Verständnis des gesamten Neuen Testaments. Jesus stimmte dieser inspirierten Einsicht von Petrus zu, indem er antwortete: „Glückselig bist du, Simon Bar Jona, denn Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist (Mt. 16, 15 - 17). Die Definition der Identität Jesu durch Petrus ist einfach und klar. Diese Definition wird immer wieder im Neuen Testament unterstrichen. Ebenso ist es die erfrischend unkomplizierte Bemerkung eines Jüngers Jesu, der sich in keinster Weise der Komplexität der trinitarischen Lehre bewusst ist. Unglücklicherweise wurde dieses zentrale christliche Glaubensbekenntnis missverstanden. Unter vollständiger Missachtung der biblischen Bedeutung von „Gottes Sohn" wird behauptet, dass Petrus damit ausdrücken wollte, Jesus sei „wahrer Gott".

Es sollte anerkannt werden, dass die Zugabe des Ausdrucks „Sohn des lebendigen Gottes" zum Titel „Messias" (Mt. 16,16) keineswegs die Tatsache ändert, dass Jesus eine völlig menschliche Person war. Die Parallelstellen in Lukas und Markus (Lk. 9,20 und Mk. 8,29) verzeichnen die Anerkennung Jesu durch Petrus als „Christus Gottes" und einfach als „der Christus". Die Schreiber fühlten keine Notwendigkeit, diesen Titel

weiter auszudehnen. Das beweist, dass der Zusatz „Sohn des lebendigen Gottes" bei Matthäus keine besondere Auswirkung auf die Identität Jesu hat. „Sohn Gottes" ist ein Synonym für den Messias, basierend auf Psalm 2,2, 6, 7: Messias (= der Gesalbte) = König = Sohn Gottes. Beide Titel - Messias und Sohn Gottes - weisen auf den erwarteten Sohn Davids, den König Israels, hin. Sohn Gottes ist im Neuen Testament auch gleichbedeutend mit dem König Israels (Joh. 1,49). Salomo wurde ebenso Sohn Gottes genannt (2. Sam.7,14), wie auch Israel als gesamtes Volk (2.Mo. 4,22). Auch Hosea 1,10 ist sehr signifikant. Dort wird Israel bei seiner zukünftigen Wiederherstellung des gleichen Titels für würdig befunden, den Petrus Jesus gibt: „Söhne des lebendigen Gottes“.

Als Nation warteten die Juden sehnsüchtig auf den versprochenen Messias. Der Faktor Jesu in der Messiasrolle, der Ärgernis erregte, war seine Beharrlichkeit, dass er sterben müsse anstatt das Joch der Römer abzuwenden. Nur durch seine Auferstehung und seine Wiederkunft auf die Erde sollte das versprochene Königreich der Herrlichkeit gegründet werden können. Es ist wahr, dass Petrus lange nicht begreifen wollte, dass der Messias zuerst sterben müsse. Nichtsdestotrotz wurde er von Jesus gelobt, weil er verstanden hatte, dass sein Herr in der Tat der messianische Sohn Gottes war. Petrus hatte das Vorrecht, die Botschaft zu hören, die Jesus an Israel richtete. Er hatte seine Wunderheilungen gesehen, er war dabei gewesen, als Jesus die religiösen Führer durch seine überragende Weisheit verblüffte; er hatte die Autorität über Dämonen gesehen und auch die Auferstehung von den Toten. Er konnte das Alte Testament heranziehen und beobachten, wie Jesus genau die vielen Prophetien bezüglich des angekündigten Retters der Welt erfüllt hatte. Was Gott dem Petrus enthüllt hatte, konnte durch viele Tatsachen belegt werden. Und das Bekenntnis, dass Jesus der Messias ist, sollte für alle Zeiten die Glaubensgrundlage der Gemeinde sein (Mt. 16,16,18).

Ohne Hilfe der früheren Indoktrination, dass Jesus ein ewig präexistentes Wesen ist - also Gott - würde ein Leser des Neuen Testamentes annehmen, der erwartete Messias sei eine richtige menschliche Person, ein Nachkomme Abrahams und Davids, übernatürlich empfangen (Mt. 1,20). Ebenso wie wir kam er als hilfloses Kind in die Welt; er wuchs in Wissen und Weisheit; er erfuhr all die üblichen Schwächen der Menschheit - Hunger, Durst und Müdigkeit; er hatte ebenso wie jeder Mensch tiefe Gefühle; er äußerte Zorn, Mitleid und Todesfurcht; er hatte einen eigenen Willen und betete, er möge dem furchtbaren Tod, den er erwartete, entkommen. Er starb den Tod eines sterblichen Menschen und

als liebender und mitfühlender Mann sorgte er für die weitere Versorgung seiner Mutter. Nach dem Tod Jesu reagierten seine Jünger zunächst so, als wäre er ein Mann gewesen, welcher in seiner Aufgabe, die Wiederherstellung Israels zu bewirken, versagt hatte, ebenso wie viele andere sogenannte Messiasse vor ihm dabei versagt hatten (Lk.24,21). Wäre unser Denken nicht durch jahrhundertelange Indoktrination und das unglückliche Missverständnis über die Bedeutung von „Sohn Gottes" in der jüdischen Umgebung jener Zeit, vernebelt, so würden wir, ebenso wie Petrus, wenig Schwierigkeiten haben zu verstehen, dass Jesus der Messias, aber nicht Gott ist.

Sollte Israel wirklich durch die Ankunft von Gott selbst überrascht worden sein? Wie sollte der Messias nach Ansicht der Propheten wirklich sein? Ein Mann, ein Gott-Mann, ein höherer Engel? Wonach hielten Petrus und der Rest Israels Ausschau? Die Geschichte zeigt uns, dass eine Anzahl Männer als Retter Israels aufgetreten waren und auch Anhänger in der jüdischen Gemeinde gefunden hatten. Die Nation erwartete richtigerweise einen Befreier aus der königlichen Linie Davids. Sie stellten sich einen Mann vor, der den Thron Davids besteigen würde, ausgestattet mit der Macht, seine Herrschaft auszudehnen und alle Nationen einzuschließen. Solches hatten alle Propheten vorhergesehen. Und die letzte Frage der Jünger an Jesus vor seinem Weggang war: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?"(Apg. 1,6) Sie hatten allen Grund zu glauben, dass Jesus als der Messias nun die versprochene Wiederherstellung bringen würde. Die Antwort Jesu war nur: „Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seiner eigenen Vollmacht festgesetzt hat" (Apg. 1,7). Jesus hinterfragte nicht die Tatsache, dass das Königreich für Israel eines Tages wiederhergestellt würde. Der *Zeitpunkt* dieses großen Ereignisses sollte nicht geoffenbart werden. Die Wiederherstellung des Königreiches selbst durch den Messias war eine übliche Denkweise Jesu und seiner Jünger. Es war jedenfalls das, was die Propheten ständig vorhergesagt hatten.

Die Jünger erwarteten einen Messias aus dem Geschlecht Davids. Der Titel "Sohn Gottes" hatte für jeden monotheistischen Juden die königliche Bedeutung, die er im Alten Testament hatte. Er war bestimmt für einen Menschen, einen König, der in besonderer Weise Verbindung zu Gott hatte und mit Gottes Geist ausgestattet war. Dass diese Tatsache die Göttlichkeit Jesu im trinitarischen Sinn bedeutet, wäre für Petrus und jeden anderen religiösen Juden eine äußerst verblüffende und revolutionäre Information gewesen. Nirgendwo in den überlieferten Worten der Apostel, vielleicht

abgesehen von einer möglichen Ausnahme bei Thomas, findet man nicht den leisesten Hinweis, dass sie es mit einem Gott-Mann zu tun hatten. Wusste Judas, dass er seinen Schöpfer und Gott verriet? Und bei den Gelegenheiten, als ihn die Jünger im Stich ließen, war ihnen da klar, dass sie Gott verließen? Glaubten sie, dass Gott ihnen beim letzten Abendmahl die Füße wusch? Als Petrus sein Schwert zog und dem Soldaten das Ohr abschlug, glaubte er da, der Gott, der ihn erschaffen hatte, wäre aus irgendeinem Grund unfähig, sich selbst zu schützen? Am Berg der Verklärung wollten die Jünger drei Hütten bauen, nachdem sie eine Vision von Jesus in einem zukünftigen verklärten Zustand zusammen mit Mose und Elia gesehen hatten - sie wollten für jeden dieser drei Männer eine Hütte bauen (Mt.17,4).[4] Warum wollten sie keinen Rangunterschied zwischen ihnen machen, wo doch einer von ihnen Gott war?

Der menschliche Messias erschien in Galiläa als Verkünder der Botschaft des Königreiches des Einen Gottes (Lk.4,43; Mk. 1,14, 15 etc.). Das Evangelium vom Königreich Gottes zeigte so eine realistische und lebendige Erwartung von der zukünftigen Herrlichkeit, dass zwischen den Jüngern Rivalität entstand, wer der Größte im kommenden Königreich sein würde. Die Botschaft des Königreiches hatte mit der Verheißung des Landes an Abraham zu tun - ein Versprechen, das noch nicht erfüllt ist. Es betraf die Errichtung des Thrones Davids und die dauerhafte Wiederherstellung und Erweiterung des Volkes Israel.[5] Seinen Propheten war die Zukunft Israels wichtig, als Zeugnis für den Einen Gott in einer Gesellschaft unter theokratischer Ordnung. Himmel, als Belohnung für körperlose Seelen, war völlig außerhalb der Denkweise der Jünger. Wonach sie Ausschau hielten, war die Erbschaft des Landes (Mt.5,5; 20,21; Offb.5,10) und die zukünftige Herrschaft mit dem Messias in einer

[4] Dieses Geschehnis war eine Vorschau auf das zukünftige Königreich Gottes und vermittelte die notwendige Ermutigung für die Jünger, die sie nach der Ankündigung des Todes Jesu benötigten (Mt. 16,21). Siehe auch 2. Petr. 1, 16-18 betreffend die Verbindung zwischen dem zweiten Kommen Jesu (und dem Königreich) und der Verklärung. Die Vorschau auf die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit gab auch einen kurzen Blick (in einer Vision) auf Elia und Mose, die zu diesem Zeitpunkt durch die Auferstehung wieder zum Leben kommen sollten (1.Kor. 15,53). Lk. 9,27-28 verbindet ganz ausdrücklich die Aussagen Jesu über das Königreich mit dem Ereignis, welches acht Tage später stattfand. Die Jünger sollten eine außerordentliche und ungewöhnliche Vision des Königreiches während ihres Lebens erfahren.

[5] Apg. 1,6; vgl. Mt. 5,5; Apg. 3,21; Rö. 4,13; Hebr. 11,8

paradiesisch wiederhergestellten Welt, so wie es die Propheten vorhergesehen hatten.[6] Ihr Traum war die Wiederherstellung der Welt aus dem Chaos der Herrschaft Satans. Schlussendlich gaben sie ihr Leben für die Verbreitung dieser Botschaft, aber sie erlebten die Erfüllung ihrer Hoffnung nicht.

Dieser Jesus sah nun aus wie einer, der die Sehnsucht der Propheten Realität werden lassen konnte. Er hatte die Macht, Tote zum Leben zu erwecken, Menschenmengen praktisch aus dem Nichts heraus satt zu machen und unangetastet den Anschlägen der Autoritäten, die ihn töten wollten, zu entkommen. Er verblüffte seine Kritiker durch seine Weisheit. Die Zeit für das Erscheinen des Messias war reif und so schien Jesus den lange gehegten Träumen der Nation Substanz zu geben. Daher ist es nicht verwunderlich, dass ihn einige gleich zum König machen wollten (Joh. 16,5). Es schien ihnen passend, dem Messias Palmblätter zu streuen und ihm einen königlichen Empfang zu bereiten. Er aber schlug das Angebot aus und kurz danach waren die großen Hoffnungen seiner Anhänger zerschlagen. Hinter der steinernen Tür eines bewachten Grabes lag der leblose Körper ihres Messias. Aber ein Mann schien niemals aufzugeben. „Und siehe, ein Mann mit Namen Josef, der ein Ratsherr war, ein guter und gerechter Mann - dieser hatte nicht eingewilligt in ihren Rat und in ihre Tat - von Arimathäa, einer Stadt der Juden, der das Reich Gottes erwartete, dieser ging hin zu Pilatus und bat um den Leib Jesu“ (Lk. 23, 50-52).

Wo waren seine engsten Vertrauten kurz nach seinem Tod? Als die Kreuzigung all ihre Hoffnung auf die Wiederherstellung Israels und ihre eigene Beförderung in eine königliche Stellung im Königreich des Messias zerstörte, gingen Petrus und auch einige andere ihren ursprünglichen Berufen nach. Man könnte glauben, dass zumindest menschliche Neugier sie dazu hätte führen sollen, sich den Frauen am Grab anzuschließen, um zu sehen, was mit ihrem toten „Gott" passieren würde. Ihre Reaktion zeigt uns jedoch, dass sie den Tod Jesu als den eines normalen Menschen betrachteten, der die Geschichte eines weiteren gefallenen Helden-Messias beendete.

Zeitweise schienen sie ihre Antwort auf die Frage: „Und was sagt ihr, wer ich bin?" aus den Augen zu verlieren. Eine frühere Frage: „Was sagen die Menschen, wer der Menschensohn ist?" zeigt die scharfe Trennung zwischen jenen im nahen Umfeld Jesu und denen außerhalb an. Manche

[6] Mt. 19,28; Rö. 5,17; 1. Kor. 6,2; 2. Tim. 2,12; Offb. 2,26; 3,21; 5,10; 20,1-6; Jes. 32,1

sagten, er sei „Johannes der Täufer; andere aber: Elia; und andere wiederum: Jeremia oder einer der Propheten" (Mt.16,14). Die Vielzahl der Antworten ist den verschiedenen Meinungen heute nicht unähnlich. Manche behaupten, Jesus habe nie gelebt; andere meinen, er wäre ein guter Morallehrer gewesen - ein reiner Mensch so wie wir, der aber durch die mythologischen Ausschmückungen der ersten Christen mit der Geschichte der Jungfrauengeburt in eine übermenschliche Position gebracht wurde.

Wiederum andere behaupten, er war präexistenter Gott, der Gott-Mensch wurde und dann durch seine Auferstehung wiederum in seine ursprüngliche Position als Gott zurückkehrte. Manche schrieben Bücher, um zu beweisen, dass die Geschichte seiner Auferstehung ein Komplott seiner Jünger war, um eine neue Religion zu gründen. Andere bevorzugen die Idee, er wäre ein präexistenter oder vormenschlicher Engel[7] höheren Ranges gewesen, der Erstgeborene der Schöpfung Gottes. Die meisten nennen die Bibel als Autorität für diese weit auseinandergehenden Meinungen.

Einige meinen, es sei unwichtig, was wir glauben, wenn wir nur seinen moralischen und sozialen Vorgaben folgen. Das scheint ein sinnvoller Zugang zu sein, aber es gibt viele wichtige biblische Überlegungen, die dagegen sprechen. Jesus definierte den Kernpunkt des christlichen Glaubens mit den Worten: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen" (Joh.17,3). Anscheinend hat die richtige Identifikation Gottes und des Messias sehr viel mit dem ewigen Leben zu tun. Wenn dies weniger wichtige Dinge gewesen wären, warum stellte dann Jesus die zentrale Frage nach seiner Identität und warum lobte er Petrus so sehr für dessen Einsicht, dass Jesus der Messias war (Mt.16,15-19)? Der Apostel Paulus zeigt eine große Sorge, als er die Gemeinde in Korinth vor einer Verführung warnt, einen „anderen Jesus" zu akzeptieren (2.Kor.11,1-4). Da ist auch noch die bedeutende Aussage in 1.Joh. 4,2: „Jeder Geist, der Christus, im Fleisch gekommen, bekennt, ist aus Gott". Diese Stelle macht die richtige Identifikation ebenso wichtig.

Wir können allein aus den Worten des Erlösers und seiner Anhänger bestimmen, welches die richtige Identifikation Jesu unter all den konkurrierenden Ideen ist. Wir wissen, wie die Jünger ihren Herrn zu

---

[7] Die Ausdrucksweise „vormenschlich“ allein deutet schon an, dass ein solcher Jesus nicht wirklich ein Mensch war. Wenn er seinem Ursprung nach ein Engel war, so würde er das in seinem innersten Wesen immer bleiben.

dessen Lebzeiten betrachteten und wir haben uns auch kurz mit ihren Reaktionen auf seinen Tod befasst. Aber was ist mit dem auferstandenen Jesus? Wenn diese Leute nun eine neue Religion einführen wollten, indem sie die Auferstehung vortäuschten, wie es manche behaupten, so hätten sie auch Göttlichkeit für ihn beanspruchen können, wie es die übliche Ehre für Könige und Herrscher jener Zeit war. Diese Idee war keinesfalls einzigartig. Die Apostelgeschichte berichtet uns, dass bei König Herodes, als er den Thron einnahm und zu sprechen begann, die Menge rief: „Die Stimme Gottes und nicht eines Menschen!" Mit einer weniger enthusiastischen Begrüßung wäre ihm wohl besser gedient gewesen. Das Resultat seiner Weigerung, diese Schmeichelei zurückzuweisen, war der Tod. „Sein Körper wurde von den Würmern zerfressen" (Apg.12, 21-23)

Die römischen Kaiser wurden vergöttlicht und als Götter verehrt. Der Apostel Paulus vermied das Schicksal des Herodes, als er die Menge zurückwies, die über ihn behauptete: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und sind zu uns herabgekommen" (Apg.14,11). Paulus war sehr schnell, eine beträchtliche Distanz zwischen sich selbst und einer solchen Idee herzustellen. Es gibt nicht nur keine Beweise, dass Jesus während seines Lebens von seinen Jüngern als Gott betrachtet wurde, sondern auch die Auferstehung bewirkte nichts, was die Ansicht der Apostel geändert hätte, dass Jesus etwas anderes als ein Mensch war. Sie glaubten jetzt nicht, dass Jesus Gott war. Sie glaubten einfach, dass Gott einen Menschen hatte auferstehen lassen. Zu Pfingsten legte Petrus ein Glaubensbekenntnis ab, welches im Christentum als besonders wichtig angesehen wird:

> „Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus, den Nazoräer, *einen Mann,* der von Gott euch gegenüber erwiesen worden ist durch Machttaten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat - wie ihr selbst wisst - *diesen (Mann),* der nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes hingegeben worden ist, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an (das Kreuz) geschlagen und umgebracht" (Apg.2,22-23).

Das wäre doch eine großartige Gelegenheit gewesen, den Tod des zweiten Teils der Gottheit zu bezeugen und die Schwere des Verbrechens des Gottesmordes zu unterstreichen. Petrus fährt fort: „Da er (David) nun ein Prophet war und wusste, dass Gott ihm mit einem Eid geschworen hatte, einen seiner Nachkommen auf seinen Thron zu setzen, hat er voraussehend von der Auferstehung des Christus geredet" (Apg. 2,30-31). Petrus wiederholte die Lehre seines Meisters. Von der Geburt Jesu bis zu seinem Tod ist es unmöglich, ein klares biblisches Zeugnis zu finden, welches den

strikten monotheistischen Glauben Jesu und seiner jüdischen (und auch christlichen) Jünger stört.

Das Verständnis der Herkunft Jesu bei Lukas

Lukas, der Arzt, war ein sehr sorgfältiger Historiker und ein scharfsinniger Beobachter. Er war ein glühender Anhänger und Evangelist des apostolischen Christentums. Im Vorwort seines ersten Berichtes beschreibt er, wie er bewusst auszog, um das Christentum, welches er kannte, zu untersuchen und zu dokumentieren, indem er sich an die Zeugen wandte, die Jesus gekannt hatten (Lk.1,1-4). In seinem zweiten Bericht, der Apostelgeschichte, deutet er an, dass er lange Zeit mit Paulus auf Reisen verbracht hatte. Es wäre sehr verwunderlich, wenn Paulus und Lukas über die Herkunft Jesu verschiedener Meinung gewesen wären. In seinem Bericht über das Wunder der Geburt Jesu durch eine Jungfrau erwähnt er nicht, dass Jesus schon vorher existiert hätte. Seine Aufzeichnung beschreibt die übernatürliche Zeugung einer menschlichen Person, die im Bauch seiner Mutter entsteht. Lukas schrieb zwei Teile der Bibel (und er steuerte damit mehr zum Neuen Testament bei als jeder andere Schreiber) ohne den geringsten Hinweis darauf, dass er an einen präexistenten zweiten Teil einer Trinität glaubte. Als der Engel Gabriel Maria die Ankunft des lange versprochenen Messias ankündigte, erklärte er ihr, dass sie „einen Sohn gebären werde und ihn Jesus nennen sollte. Er würde groß sein....und Gott würde ihm den Thron seines Vaters David geben" (Lk.1,31-32). Gabriel sprach von einer *zukünftigen* Größe, die durch die Berufung Gottes zum Thron von Jesu berühmten Vorfahren erhoben werden würde. Es gab keine Andeutung Gabriels, dass Maria jemanden gebären würde, der als Gott oder hoher Engel schon vorher existiert hatte. Die frohe Botschaft war, dass sie einen Sohn empfangen und gebären sollte, der somit sowohl der Sohn Gottes als auch der Sohn Davids sein würde. Der Glauben von Lukas und der Gemeinschaft, für die er schrieb, hätte wohl kaum klarer definiert werden können.

Lukas zeichnete die Tatsache auf, dass Marias Sohn auf eine übernatürliche Weise empfangen werden sollte, durch eine göttliche Intervention: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden" (Lk.1 ,35). Da ist keine Rede von „ewiger Sohnschaft", nur das Versprechen, dass der Sohn *wegen des Wunders, welches Gott an ihr tun wollte*, als „Sohn Gottes" bezeichnet würde – ein Wunder, welches den Einen Gott direkt in die Geburt eines

einzigartigen menschlichen Wesens, Israels prophezeiten Messias, einbeziehen würde.

In diesen Versen wird uns, durch die Autorität des Boten Gottes, die Herkunft Jesu als Sohn Gottes nahegebracht. Die übernatürliche Empfängnis in Maria war nach den Worten von Lukas der unmittelbare Grund für die göttliche Sohnschaft Jesu. „Darum – aus diesem Grund" (Lk. 1,35) - der Empfängnis Marias durch die Kraft des Heiligen Geistes Gottes – sollte Jesus „Sohn Gottes" genannt werden. Ein französischer Kommentator gibt diesen Vers aus dem Griechischen *dio kai* sehr gut wieder: „*c'est prècisément pourquoi*" (das ist genau der Grund, warum... ja, genau aus diesem Grund) wird er der Sohn Gottes genannt werden.[8]

Es ist nicht schwer zu sehen, dass die Ansicht von Lukas über die Sohnschaft Jesu zu der traditionellen Idee im Widerspruch steht, einer, der bereits als Gott und Sohn Gottes existiert hatte, sei in den Leib Marias gekommen. Wenn das der Fall gewesen wäre, so würde die Empfängnis nicht der Grund für die göttliche Sohnschaft Jesu sein. Er wäre bereits der Sohn Gottes gewesen. Alfred Plummer hat eine aufrichtige Einschätzung des Ursprungs Jesu bei Lukas gemacht: „Der Titel „Sohn des Höchsten" – 1,32 – drückt eine enge Verbindung zwischen Jesus und Jehovah aus, jedoch nicht die Gottessohnschaft der Trinität."[9] Der Autor ruft uns die Tatsache in Erinnerung, dass Christen ebenso als „Söhne des Allerhöchsten" (Lk. 6,35) bezeichnet werden, diese Bezeichnung sie aber keineswegs zu ewig präexistenten Wesen macht. Nur durch den Einfluss der doktrinären trininitarischen Denkweise und einer Verzerrung der hebräischen Verwendung des Wortes „Sohn Gottes" wird von so vielen „Gott der Sohn" in den Bericht von Lukas hineingelesen – was Lukas selbst unbekannt war.

Ein weiteres aufrichtiges Zugeständnis, dass Lukas Jesus nicht als vor seiner Geburt existierend angesehen hat, kommt von einem führenden katholischen Theologen, Raymond Brown. Er betont, dass Matthäus und Lukas „keine Zeichen des Wissens von Präexistenz zeigen; anscheinend bedeutete für sie die Konzeption das Werden (die Zeugung) von Gottes

---

[8] S. Lyonnet, „L'Annonciation et la Mariologie Biblique" in *Maria in Sacra Scriptura* (Acta Congressus Mariologici-Mariani in Republica Dominicana anno 1965 Celebrati, Rom: Pontifica Academia Mariana Internationalis, 1967), 4: 59-72. Lukas zeigt uns einen Jesus, der völlig menschlich ist, übernatürlich empfangen, und so berechtigt, der Sohn Gottes genannt zu werden.

[9] *Gospel According to S. Luke, International Critical Commentary,*23

Sohn.“[10] Brown zeigt auf, dass das traditionelle Konzept der Präexistenz bedeutet, die Empfängnis Jesu sei ein Abbruch einer Existenz als Gott gewesen und der Beginn eines irdischen Daseins, aber nicht die Zeugung des Sohnes Gottes. Doch für Lukas beginnt Jesus im Leib Marias zu existieren – „Empfängnis ist ursächlich mit der Gottessohnschaft verbunden“.[11] Jesus wurde als der Sohn Gottes bei seiner Empfängnis gezeugt. Lukas glaubte nicht, Jesus habe ein vor-menschliches Leben gehabt. Darum konnte Lukas auch nicht an eine dreieine Gottheit glauben.[12]

Brown bezieht sich auf das Wort „darum“ in Lk.1,35, wenn er sagt, dass „eine gewisse Kausalität vorhanden ist.“[13] Die Sohnschaft Jesu resultiert aus der übernatürlichen Empfängnis. Das, so sagt er, „ist eine Schwierigkeit für viele orthodoxe Theologen, weil in der traditionellen Inkarnationstheologie eine Empfängnis durch den Heiligen Geist nicht das Dasein des Sohnes Gottes mit sich bringt“.[14] Brown bezieht sich dann auf Theologen, die „versuchen, die kausale Verbindung ‚deshalb....‘ in Lk. 1,35 zu vermeiden, indem sie argumentieren, dass die Zeugung des Kindes den Sohn Gottes nicht entstehen lässt.“[15] Brown selbst kann sich ihnen nicht anschließen. Was Brown aufdeckt, ist einfach die Abneigung des durchschnittlichen Studenten der Bibel, zuzugeben, dass die Schrift in dieser wichtigen Sache der Herkunft und Natur Jesu nicht damit übereinstimmt, was er oder sie ohne große Prüfung als Wahrheit angenommen hat.

Wenn die Entscheidungen des Konzils von Nizäa und später des Konzils von Chalcedon schwierig und verwirrend waren, so ist der Bericht von Lukas gerade das Gegenteil. Ihm zufolge war Jesus eine menschliche Person, deren Existenz und Persönlichkeit von seiner Mutter Maria stammt, die selbst eine Nachfahrin König Davids war. Wenn er nicht ein

---

[10] *The Birth of the Messiah*, 31,

[11] Ebenso, 291

[12] In Abwesenheit jeglicher Erwähnung der Präexistenz Jesu in Lukas/ Apostelgeschichte wäre es unweise, in Lk. 10,18 eine Bezugnahme auf eine vorgeburtliche Existenz zu sehen. Jesus könnte hier sehr gut über den Herabstieg Satans sprechen, um angesichts der Exorzismen Jesu zum Gegenangriff überzugehen, oder Jesus könnte auch in einer Vision den eschatologischen Fall Satans voraussehen, „da er weiß, dass er nur eine kurze Zeit hat“ (Offb. 12,12), oder auch dessen endgültige Niederlage beim Anbrechen des Reiches.

[13] Ebenso

[14] Ebenso

[15] Ebenso

vollkommener Mensch gewesen wäre, wie hätte er der versprochene Messias, der Same (Abkömmling) Abrahams und Davids sein können? Wie kann eine Person, die schon von Ewigkeit her existiert, in einer bedeutungsvollen Art ein Abkömmling Davids sein? Die trinitarischen Sichtweisen über Jesus scheinen seine Abstammung von David zu eliminieren und so auch seinen Anspruch, der Messias zu sein.

Hätte der Gedanke an einen zweiten Teil der Gottheit, eines göttliches Wesens, das ein hilfloser Fetus im Leib seiner Mutter wird, während er dennoch seine Göttlichkeit bewahrt, für Lukas Sinn gemacht? Wäre irgend jemandem eine spezielle göttliche Offenbarung zugestanden worden – Paulus, Petrus oder Maria, bei denen Lukas vor der Niederschrift der Grundlagen des Glaubens sicher gründlich nachgeforscht hatte - hätte er nicht wenigstens eine kurze Erwähnung dieses bedeutsamen Ereignisses gemacht?

Wir müssen uns in Erinnerung rufen, dass die offizielle trinitarische Lehre behauptet, Jesus habe „eine unpersönliche menschliche Natur“ gehabt (diese Doktrin wird als „Anhypostase“ bezeichnet), aber er sei keine menschliche Person gewesen. Diese Verleugnung kommt direkt von der fälschlichen Annahme, Jesus sei Gott, ein ewiges Mitglied der dreieinen Gottheit. Das Argument ist folgendes: Wenn das Ego Jesu, das Zentrum seiner Persönlichkeit, Gott ist, dann kann logischerweise das menschliche Element in ihm kein anderes Ego oder Selbst sein. So muss gesagt werden, dass sein Mensch-Sein in Wirklichkeit eine „unpersönliche menschliche Natur“ ist. Die Behauptung, Jesu habe ein zweites menschliches Ego, würde ihn zu zwei Personen machen.

All diese außergewöhnliche Kompliziertheit ist den Schreibern des Neuen Testaments unbekannt. Es ist bezeichnend, dass Gabriel, Lukas und Matthäus keine Notiz von der angenommenen ewigen Präexistenz des Sohnes Gottes, der Mensch wurde, nehmen, wenn sie über seine Herkunft sprechen. Sie sind sich auch keiner Schwierigkeit in Bezug auf die menschliche Natur des Erlösers bewusst. Gemessen am heutigen religiösen Standard und an der Meinung vieler Theologen, waren Gabriel, Lukas und Matthäus äußerst unorthodox und sie wären vielleicht sogar angeklagt worden, gar keine Christen zu sein.

Der Messias im Hebräerbrief

Im Hebräerbrief wird eine besondere Betonung auf das Mensch-Sein des Messias gelegt. Jesus ist ganz klar ein Teil der menschlichen Rasse:

Hebr.2,17: „ Daher musste er in allem den Brüdern gleich werden“ (seine Brüder waren alle Menschen).

Hebr.7,14: „Denn es ist offenbar, dass unser Herr aus Juda entsprossen ist“ (als Sohn Davids war er Teil der menschlichen Rasse).

Hebr.5,8: „..und lernte, obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, Gehorsam“ (er litt wie jeder andere Mensch auch. Gott lernt keinen Gehorsam).

Hebr.2,18: „...denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde...“(Gott kann nicht versucht werden – Jak.1,13).

Hebr.5,7: „Der (Jesus) hat in den Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als auch Flehen mit starkem Geschrei und Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tod erretten kann“ (wäre er Gott gewesen, so hätte er sich wohl selbst retten können).

Hebr.4,15: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist“ (Gott kann nicht versucht werden)

Hebr. 4,4: Gott, nicht Jesus, ruhte von seinen Werken, d.h. Gott war der Schöpfer.

Hebr. 2,12: Jesus vereint sich mit den Christen im Lobgesang Gottes.

Dunn bemerkt, dass der Hebräerbrief oft als Beweis für die Präexistenz Christi herangezogen wird: „Der spezielle Beitrag des Hebräerbriefes besteht darin, dass er als erstes der neutestamentlichen Schriftstücke den Gedanken an eine präexistente göttliche Sohnschaft zu tragen scheint“. Aber er schließt weiter:

„Es würde sicherlich über unsere Beweise hinausgehen zu behaupten, der Autor habe den Sohn Gottes als persönlich präexistent verstanden. Kurz, ein Konzept einer präexistenten Sohnschaft – ja; aber diese Präexistenz ist vielleicht mehr eine Idee und ein Zweck in den Gedanken Gottes als ein persönliches göttliches Wesen“.[16]

Wenn der Hebräerbrief von Jesus spricht (Hebr.2, 6-8), so lehnt er sich an die klassische Passage in den Psalmen an, die mit der Zukunft des Menschen zu tun hat: „Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des

[16] *Christology in the Making* (Philadelphia: Westminster Press,1980), 55, 56, Hervorhebung hinzugefügt

Menschen Sohn, dass du dich um ihn kümmerst? Denn du hast ihn ein wenig geringer gemacht als Engel, mit Herrlichkeit und Pracht krönst du ihn. Du machst ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände, alles hast du unter seine Füße gestellt“ (Ps.8,5-7).

Könnte diese Textstelle, die ursprünglich von Menschen redet, auf Jesus angewandt werden, wenn dieser in der Tat Gott wäre? Wie könnte er „niedriger sein als Gott (oder die Engel)“ und trotzdem gleichzeitig, selbst als Mensch, vollständig Gott sein?

Der Hebräerbrief wurde als Beweis für die vergangene ewige Existenz des Messias herangezogen. Beweise dieser Art unterliegen einer Schlussfolgerung, die nur aus einzelnen Versen gezogen wird. Zum Beispiel: „....Gott ...hat am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn, den er zum Erben aller Dinge eingesetzt hat, *durch* den er auch die Welten gemacht hat“ (Hebr.1,2). Von manchen wird angenommen, dieser Vers sei der Beweis, dass Jesus die Welt erschaffen hat. Doch dieser Vers wird richtig übersetzt mit: „*durch* den Er (Gott) die Zeitalter gemacht hat“. Es gibt keinen Hinweis, dass Jesus Himmel und Erde gemacht hat. Was ausgedrückt wird, ist, dass der Eine Gott, der durch Seine eigene Aussage beim Schöpfungsakt ohne Begleitung war (Jes.44,24), die Zeitalter der menschlichen Geschichte mit Jesus als Mittelpunkt seiner Absicht gemacht hatte, bevor er in „diesen letzten Tagen“ durch Seinen Sohn zu uns gesprochen hat. Es ist nicht schwer zu begreifen, dass das Leben, Sterben und die Herrschaft des Messias über die Welt eine Wirkung auf alle Zeiten - vergangen, gegenwärtig und zukünftig - haben. Das gleiche Bild mit Jesus als Zentrum von Gottes Plan für die Welt finden wir in Kol. 1,15-18. Im Hebräerbrief ist es besonders signifikant, dass Gott im Alten Testament nicht durch den Sohn sprach, sondern erst „am Ende dieser Tage“ (Hebr.1,2). Es gibt hier einen starken Hinweis darauf, dass der Sohn nicht ewig, sondern als der historische Jesus in Existenz gekommen ist.

Was sich in den ersten beiden Versen des Hebräerbriefs zeigt, ist die Tatsache, dass Jesus in alttestamentlicher Zeit für Israel nicht Gottes Vertreter war. Gott sprach in der Vergangenheit durch andere Personen als durch Jesus. Oft waren Engel Vertreter Gottes. Das heißt aber nicht, dass „der Engel Gottes“, der den Gott Israels repräsentierte, der präexistente Sohn Gottes war, wie manche behaupten. Manche Autoren bemerken ganz richtig, dass Gott nie einen Engel als Sohn bezeichnet hat (Hebr.1,5). Dieses Privileg war für Gottes einzigen Sohn, Jesus, reserviert. Diese Tatsache sollte die Theorie ausschließen, dass Jesus als Engel präexistiert hatte. Der Gedanke, dass er der Erzengel Michael war, wird eindeutig im ersten

Kapitel des Hebräerbriefs widerlegt. Der Dienst des Gottessohnes ist weitaus dem der Engel überlegen, obwohl diese bei der Gesetzgebung am Berg Sinai gebraucht wurden (Gal.3,19).

Der Schreiber des Hebräerbriefes lenkt unsere Aufmerksamkeit auf eine andere Zeit, wenn er bemerkt: „Denn nicht Engeln hat er den zukünftigen Erdkreis unterworfen, von dem wir reden" (Hebr.2,5). Er spricht nicht von einer vergangenen Zeit, sondern von einer zukünftigen Ära, die kommen wird. Der Vorrang des Messias als Haupt dieser neuen Schöpfung durchdringt die neutestamentliche Lehre. Der Autor des Hebräerbriefs unterstreicht die Tatsache, dass Jesus an ein Erbe kam, welches größer ist als das der Engel. Es war das rechtmäßige Erbe eines erstgeborenen Sohnes: „Denn zu welchem der Engel hat er jemals gesagt: „Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt?" (Hebr.1,5). Jesus konnte nicht Gott sein. Er wurde vom Vater erschaffen. Zeugung oder Vaterschaft bedeuten einen Beginn und Gott hat keinen Beginn. Jesus war der Erstgeborene von Gottes neuer Schöpfung. Seine Herkunft war einzigartig und beinhaltete eine übernatürliche Empfängnis (Lk.1,35), aber er war nicht Gott oder wortwörtlich präexistent. Er war auch nicht der Melchisedek aus 1. Mo. 14,18-20. Melchisedek war nicht Sohn Gottes, sondern ihm ähnlich, wie Hebr. 7,3 sagt. Melchisedek hatte einen Stammbaum, auch wenn ihn die Bibel nicht erwähnt. Der geheimnisvolle Priester, dessen Abstammung uns die Bibel nicht verrät, war nicht der höchste Gott. (In der hebräischen Bibel ist Gott kein Mensch!). Übersetzungen, die Melchisedek als „dieser Mann" (Hebr.7,4) bezeichnen, haben Recht. Er ist auch jene Person, „dessen Stammbaum nicht von den Leviten kommt" (Hebr.7,6), aber der Punkt ist, dass der Stammbaum doch zu jemandem hinführt. „Sein Geschlecht" legt nahe, dass er einen hatte, so wie alle. Zugegebenermaßen ist all diese Argumentation, die auf der fehlenden Vorfahrenschaft eines Priester-Königs aufbaut, für uns im 21. Jahrhundert sehr weit hergeholt. Auch das ist ein Grund, wieso die Bibel im Licht ihres Zusammenhanges studiert werden sollte und auch manchmal mit Hilfe solcher, die über den Hintergrund Bescheid wissen.[17] Die Mentalität jener, die behaupten „Ich studiere die Bibel, nicht die Kommentare", könnte sich so als ein Freischein ins Unglück und in die Unwissenheit herausstellen.

Was der Schreiber des Hebräerbriefes und Paulus klar machen wollten, war die Vorrangstellung Jesu als „Erstgeborener aus den Toten, damit er in

---

[17] Moderne Kommentare sind besonders beim Verständnis des jüdischen Sprachhintergrundes von Hebräer 7 in Bezug auf Melchisedek sehr hilfreich.

allem den Vorrang habe“ (Kol.1,18). Im jüdischen Gesetz bekam der erstgeborene Sohn einen Großteil der Erbschaft. Der Hebräerbrief beschreibt die hervorragende Position des Sohnes: „Wenn er aber den Erstgeborenen wieder in den Erdkreis einführt, spricht er: „Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten“ (Hebr.1,6). Die neutestamentlichen Schreiber empfanden es als wichtig, die Größe von Jesu Amt als Messias zu unterstreichen. Wieso behauptete der Autor nicht einfach, Jesus sei der Eine Gott? Das hätte seine Vorrangstellung über die Engel, Mose und Josua klar zum Ausdruck gebracht. Weil der Autor ebenso wie Petrus und die Apostel Jesus als den Messias (Mt.16,16) sah, musste er seine Vorrangstellung gegenüber allen anderen geschaffenen Autoritäten anhand der Schrift beweisen. Ich bitte auch zu bemerken, dass es Gott war und nicht Jesus-Messias, der von seinen Werken ruhte (Hebr.4,4).

Das ergibt wenig Sinn, wenn der Sohn die Arbeit der Schöpfung ausführte – eine Tatsache, die er in Mk.10,6 leugnet. Im Licht von Jesaja 44,24 konnte Jesus kaum von sich angenommen haben, mit Gott in 1.Mose 1 präsent gewesen zu sein.

Ohne Zweifel ist das Mensch-Sein Jesu als Hohepriester ein anderer wichtiger Punkt im Hebräerbrief. Es herrscht jedoch Verwirrung über Vers 8 in Kapitel 1. „Vom Sohn sagt er aber: „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Brown präsentiert folgende Beobachtungen:

„Vincent Taylor gibt zu, dass in Vers 8 der Ausdruck „o Gott“ als Anrede an Jesus gerichtet ist, aber er sagt ebenfalls, dass der Schreiber des Hebräerbriefs nur den Psalm zitiert und seine Terminologie gebraucht hat, ohne den Vorsatz, Jesus als Gott zu bezeichnen. Es ist wahr, dass der Hauptgrund des Psalmzitats war, den Gegensatz zwischen dem Sohn und den Engeln darzustellen und so zu zeigen, dass der Sohn ewige Dominanz hat, während die Engel nur Diener waren. So wurde in dem Zitat keinerlei Betonung der Tatsache gemacht, dass der Sohn als Gott bezeichnet werden kann. Dennoch können wir nicht annehmen, der Autor habe keine Notiz davon genommen, dass dieses Zitat diesen Effekt hatte. Wir können zumindest sagen, dass der Autor in dieser Ansprache nichts Falsches sah und wir können uns auf eine ähnliche Situation in Hebr.1,10 berufen, wo die Anwendung von Ps.102,25-27 auf den Sohn die Auswirkung hat, dass Jesus „Herr“ genannt wird. Sicherlich können wir nicht sicher wissen, was der Ausdruck „o Gott“ für den Schreiber des Hebräerbriefes bedeutete, als er ihn auf Jesus anwandte. Psalm 45 ist ein königlicher Psalm; und in Analogie zum „mächtigen Gott“ aus Jes.9,6,

könnte „Gott" einfach als ein königlicher Titel angesehen und so auf Jesus als davidischen Messias angewendet worden sein."[18]

Raymond Brown spürt richtigerweise die starke königliche Atmosphäre in Hebräer 1. Der „mächtige Gott" aus Jesaja 9,6 wird durch das Hebräischlexikon wirklich als „göttlicher Held, der die göttliche Majestät widerspiegelt" definiert.[19] Es ist genau der gleiche messianische Sinn des Wortes „Gott", welches dem Psalmisten erlaubt, den König als Gott zu bezeichnen, ohne uns aber einzuladen zu glauben, dass es nun zwei Mitglieder der Gottheit gibt. Das Zitat von Ps. 45,6 in Hebräer 1,8 bringt eben diese messianische Verwendung des Wortes „Gott" in das Neue Testament. Wir sollten diese jüdische Verwendung des Titels nicht missverstehen. Es ist ein schwerwiegender Fehler zu glauben, der Messias sei nun an den Platz getreten, der für den Einen Gott, den Vater, reserviert ist. Wie hoch erhoben die Stellung Jesu auch immer sein mag, und auch trotz seiner Funktion als Vertreter Gottes, wurde der strikt monotheistische Glaube Israels von keinem neutestamentlichen Schreiber beeinträchtigt.

Der Autor des Hebräerbriefes schließt sich dem Rest des Neuen Testamentes an, indem er Jesus als Gottes königlichen Messias verkündet. Das Versprechen vom kommenden Königreich des menschlichen Messias ist natürlich in der Schrift oft zu finden. Paulus erklärte der heidnischen Welt ganz klar, dass „Gott einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen einen Beweis gegeben, dass er ihn auferweckt hat aus den Toten".[20]

Der Mensch Jesus lebte und starb auf dieser Erde und durch seinen Gehorsam qualifizierte er sich, der erste gerechte Regent dieser Welt zu

---

[18] *Jesus, God and Man* (New York: Macmillan, 1967), 24, 25, Hervorhebung hinzugefügt

[19] Brown, Driver and Briggs, *Hebrew and English Lexicon of the Old Testament* (Oxford: Clarendon Press, 1968), 42. Vgl. den Plural *elim*, „Götter", der für andere Personen als den Einen Gott gebraucht wird. In Qumran werden Engel „*elim*" genannt, Michael mit eingeschlossen. Das *New International Dictionary of Old Testament Theology and Exegesis* gibt folgenden Kommentar: „Die Offenheit, göttliche Titel für wichtige Engel zu verwenden, hat offensichtlich Auswirkungen auf die neutestamentliche Christologie" (Hrsg. Willem A. VanGemeren, Paternoster Press, 1996, 1:402).

[20] Apg. 17,31, Zitat von Ps. 96,13, wo der Psalmist sagt, dass Gott „kommt, die Welt zu richten in Gerechtigkeit", was ein Grund zur Freude ist (V. 11-12). Das ist die Ankündigung des kommenden Königreichs von Paulus bei den Athenern.

sein. Durch seine Auferstehung und durch die Kraft, die ihm nun durch seinen Vater übertragen wurde, wird er zu einer festgesetzten Zeit wiederkommen, um auf dem Thron seines Vaters David zu sitzen und die Welt zu regieren und zu richten. Er bleibt aber sogar in seiner auferstandenen Position „der Mensch, Messias Jesus“ (1.Tim. 2,5). Das ist ein wunderbares Zeugnis dafür, was Gott durch und für Menschen getan hat. Man würde dem Schreiber des Hebräerbriefes Unrecht tun, wenn man darauf besteht, er hätte im ersten Kapitel des Briefes einen präexistenten Gott-Mann präsentiert.

Die oftmals wiederholte Bemerkung, wir hätten keinen Erretter, wenn Jesus nicht Gott ist, entbehrt jedes Hinweises in der Schrift. Im Gegenteil, die Bibel bezeugt den erstaunlichen Plan, den Gott durch einen erwählten Menschen ausführt. Wir müssen verstehen, dass all die Quelle unserer Hoffnung in diesem Mann Jesus gefunden wird, den Gott von den Toten auferweckt hat. Wenn Jesus nicht ein Mensch gewesen wäre, ebenso wie wir, dann hätten wir keine Gewissheit, dass Menschen zum ewigen Leben auferweckt werden können.

Die Auferstehung Jesu hat der Gemeinde bewiesen, dass der menschliche Messias wirklich aller Titel würdig ist, die dem Messias im Alten Testament zugeschrieben werden. Seine Auferstehung war die Hoffnung, welche die frühe Gemeinde motivierte. Wenn es bei einem Menschen möglich gewesen war, so könnte es auch bei ihnen möglich sein.

Der Mensch Jesus

Die ersten Jünger Jesu scheinen das Mensch-Sein Jesu besonders zu betonen. Das trifft besonders auch für den Hebräerbrief zu. „Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise daran Anteil gehabt........*und daher musste er in allem den Brüdern gleich werden,* damit er barmherzig und ein treuer Hoherpriester vor Gott werde...“ (Hebr.2, 14, 17). Es ist fair zu fragen: wie konnte er versucht werden, an Fleisch und Blut Teil haben, und in allen Dingen seinen Brüdern gleich sein, ohne ein völlig sterblicher Mensch wie wir zu sein? Ein Wesen, welches ein mit Menschenfleisch umhüllter Gott ist, oder einer, der gleichzeitig vollständiger Mensch und Gott ist, kann kein menschliches Wesen sein.

Der katholische Autor Thomas Hart sieht dem Problem, das durch die späteren Doktrinen entstand, freimütig ins Gesicht, wenn er bemerkt:

„Die Aussage von Chalcedon (die Entscheidung zu behaupten, Jesus sei sowohl Gott als auch Mensch) macht eine richtige Menschlichkeit unmöglich. Die Definition des Konzils sagt, Jesus sei wahrer Mensch. Sind in ihm jedoch zwei Naturen, so ist klar, welche die beherrschende ist. Und somit wird Jesus sehr verschieden von uns. Er ist allwissend, allmächtig, allgegenwärtig. Er kennt die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft....Er kennt genau all unsere Gedanken und Absichten. Das ist mehr, als der gewöhnliche Mensch kann. Jesus wird versucht, kann aber nicht sündigen, weil er Gott ist. Welche Art der Versuchung ist dies? Sie hat sehr wenig Ähnlichkeit mit jener Art von Kämpfen, die uns vertraut sind.“[21]

Als Hoherpriester, „dieser Prophet“ und Nachkomme Abrahams und Davids überschreitet Jesus nicht die Grenzen der Menschlichkeit, obwohl er einzigartig als Sohn Gottes ist. Paulus stellt Jesus dem ersten Menschen, Adam, gegenüber, um die Position Jesu als Messias zu festigen. Den Korinthern schreibt er: „Denn da ja durch einen Menschen (Adam) der Tod kam, so auch durch einen Menschen (Jesus) die Auferstehung der Toten .....Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist......Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der zweite Mensch vom Himmel“ (1.Kor.15,21; 45; 47). Adam wurde aus dem Staub der Erde gemacht. Jesus stammte aus der Kraft von Gottes Geist, der an Maria tätig war und er wird bei seiner Wiederkunft als der Lebensspender erscheinen, der er bei seiner Auferstehung wurde.

Es gibt keine Anzeichen dafür, dass einer der Apostel der Neuerer einer Idee Jesu als Gott war. Paulus kennt nur einen Messias, der Mensch ist, den letzten Adam. Im ersten Timotheusbrief macht er zwischen ihm und seinem Vater eine kategorische Unterscheidung. In einer klassischen Aussage über den christlichen Glauben schreibt er : „Denn einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus“ (1.Tim 2,5). Das ist eine gute Zusammenfassung des christlichen Glaubens. Um jede mögliche Verwechslung zwischen Gott und Mensch zu vermeiden, stellt er den Einen Gott dem menschlichen Messias gegenüber. Nicht nur das, er beschreibt den Glauben an den Einen Gott und an den Messias als Basis der Erkenntnis der Wahrheit, welche zur Errettung führt (1. Tim. 2,4-5). Paulus Verbindung von Rettung, der Kenntnis der Wahrheit und des richtigen Verständnisses der Identität Gottes und Jesu sollen nicht übersehen werden.

[21] *To Know and Follow Jesus* (Paulist Press, 1984), 46

Ebenso kennt Petrus nach der Auferstehung keinen anderen Messias als „den Mann Jesus“. Er macht seinen Mitbürgern den Retter mit folgenden Worten bekannt: „Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus, den Nazoräer, einen Mann, der von Gott euch gegenüber erwiesen worden ist....“(Apg. 2,22). Lukas zitiert die Worte von Paulus an die Griechen, dass „Gott einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann....“ (Apg.17,31). Sowohl Petrus als auch Paulus beschrieben eine auferstandene Person, den Messias, der wiederkommen sollte, um zu richten und zu regieren. Jesus wurde immer noch als Mensch definiert. Es ist Teil von Gottes Weisheit, dass er alle Gerichtsbarkeit einem Menschen überträgt, der das Leben ebenso wie die Menschen erlebte.

Das Neue Testament ist voll mit einfachen Aussagen über einen menschlichen Jesus, der in allen diesen Dingen ebenso wie wir versucht wurde (Hebr. 4,15). Jemand, der vollständig Gott und auch vollständig Mensch ist, kann nicht ganz Mensch sein. Das ist die Wurzel des trinitarischen Problems. In der Bibel ist es völlig unmöglich, den Einen Gott mit einem Menschen zu vermischen. Wie sehr auch Gott Seinen Geist einer vergänglichen Person gibt, und wie hoch erhoben der auferstandene Jesus auch wurde, ist der Mensch doch von der biblischen Aussage her Staub, der durch den Geist lebendig gemacht wurde und nicht Körper und getrennte Seele, welches eine griechische Idee ist.[22] „Menschliches Wesen“ schließt per Definition die Sterblichkeit ein und die Unterwerfung unter Vergänglichkeit und Tod. „Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben....“ (Hebr. 9,27). Jesus erlitt das letztendliche Schicksal der Menschen – und das ohne Notwendigkeit zu sterben, da er nicht gesündigt hatte. Nichtsdestotrotz starb er und trug die Strafe der Menschen für die Sünde. Gott kann nicht sterben. Wir müssen diesen Punkt betonen: *Ein Retter, der Gott ist, kann nicht sterben und starb deshalb auch nicht für unsere Schuld. Die Tatsache, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist, ist in sich selbst der Beweis, dass er nicht Gott war.*

---

[22] Vgl. D.R.G. Owen, „Body and Soul in the New Testament“, in *Readings in Christian Theology*, herausgegeben v. M.J. Erickson (Baker Book House, 1967), 86: „In der hebräischen Denkweise steht das Wort „Seele“, wie wir gesehen haben, einfach für das persönliche Fürwort und meint das „Selbst“ und der Ausdruck „Körper und Seele“....steht für die hebräische Idee, dass der Mensch ein „belebter Körper“ ist und nicht für die griechische Anschauung, dass er eine „fleischgewordene Seele“ ist.

Es ist ein offensichtlicher Trugschluss zu behaupten, dass der unsterbliche Gott starb. Diejenigen, die behaupten, nur der sterbliche Körper sei gestorben, tappen in die Falle zu behaupten, dass Jesus selbst nicht gestorben ist. All diese Argumente basieren auf dem Dualismus und sind ziemlich unbiblisch. Der Hauptpunkt für den Zusammenhang des ganzen Glaubens ist die Tatsache, dass *Jesus selbst* starb.

Das ganze Leben Jesu wurde unter der Begrenztheit eines menschlichen Wesens gelebt. Er wurde zornig und müde (Mk. 3,5; Joh. 4,6), obwohl er dabei nie sündigte. Er musste Gehorsam lernen, indem er litt (Hebr. 5,8). Er konnte sich nicht in eine geistige, göttliche Kapsel zurückziehen um den Härten und Kämpfen des täglichen Lebens zu entgehen. Er selbst gab zu, nicht alles Wissen zu haben; er wusste nicht den Zeitpunkt seiner Wiederkunft (Mk. 13,32). Als Kind musste er in der Weisheit wachsen (Lk. 2,52). Einmal musste er seine Jünger fragen: „Wer hat mich berührt?“ (Mk. 5,30). Er weinte (Joh. 11,35) und kannte Entmutigung. Er hatte offensichtlich auch nicht die Gabe der Allwissenheit (Mk. 13,32) und Unsterblichkeit, die unentbehrliche Charakteristika Gottes sind.

Die Juden des ersten Jahrhunderts und die Christen hielten Ausschau nach einem menschlichen Messias, der, ausgehend vom verheißenen Land, in einer neuen Ordnung regieren sollte. Die Entscheidung der Theologen des vierten und fünften Jahrhunderts, dass dieser einzigartige Jesus „wahrer Gott von wahrem Gott“ ist, wäre für die Gemeinde im ersten Jahrhundert, die eine klare Vorstellung von der Abstammung des Messias hatte, ein Schock gewesen. „Denn es ist offenbar, dass unser Herr aus Juda entsprossen ist“ (Hebr. 7,14). Matthäus verzeichnet die Erwartungen der jüdischen Nation und die Bedrohung der heidnischen Herrschaft, die von dieser ausging (Mt. 2,2-4). Der heidnische Herrscher Herodes war sehr betroffen, als er von der Suche der Magier aus dem Osten nach demjenigen, der als König der Juden geboren werden sollte, hörte. Eine neue Dynastie sollte seine Herrschaft bedrohen. Herodes befragte die Priester und Schriftgelehrten, wo dieser Messias geboren werden sollte. Matthäus schreibt über ihre Antwort: „Zu Bethlehem in Judäa....Und du, Bethlehem, Land Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird ein Führer hervorkommen“ (Mt.2,5-6). All das war Allgemeinwissen. Eine voreingenommene Übersetzung der King James Bibel über den „ewigen Ursprung“ des Messias in Micha 5,2 (zitiert in Mt. 2,6), sollte uns nicht in die Irre führen. Das Versprechen eines Messias kann

bis in die „ferne Vergangenheit“[23] zurückverfolgt werden. Der Messias sollte aus dem Stamm Juda hervorkommen und den Thron seines Vaters David erben. Die Juden erwarteten einen menschlichen Befreier, der übernatürlich mit göttlicher Weisheit und Kraft ausgestattet sein sollte (Jes. 11,1-5), aber keinesfalls Gott, der Mensch wird. Zu diesem Gedanken hat das Alte Testament nichts zu sagen.

Die Auferstehung einer ewigen Person unterminiert das Wunder, welches Gott an und durch einen Menschen und für die ganze Menschheit tat. Die Tatsache, dass Gott so wunderbar an den Menschen handelte, indem er für einen Menschen sorgte, der den Weg zur Errettung beleuchtet, bringt die Unsterblichkeit in Reichweite der Menschen. Die heutigen Christen vertrauen auf die falsche Hoffnung einer vagen Belohnung im Himmel nach dem Tod. Apostolische Hoffnung beruhte auf der Tatsache, dass der verheißene Erretter, ein Sterblicher, den Tod durch seine Auferweckung aus dem Grab besiegt hatte. Noch mehr, er hatte seine Rückkehr zur Erde versprochen, um die Treuen mit Stellungen in seinem messianischen Reich[24] zu belohnen und die Herrlichkeit Israels wiederherzustellen. Die brennende Frage, welche die Jünger Jesus stellten, bevor dieser zur Rechten des Vaters auffuhr, hätte nicht passender sein können: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ (Apg. 1,6). Seine Antwort war, es sei nicht ihre Sache zu wissen, wann dieses gewaltige Ereignis stattfinden würde. Dass es eintreffen sollte, so wie alle Propheten es vorhergesehen hatten, wurde von Jesus bestätigt. Der Zeitfaktor jedoch blieb ungewiss.[25]

Der Held, den die damaligen Christen kannten, war kein Gott-Mensch. Er war der erste Sohn Israels, der Spross aus der Familie Davids, das hervorragendste der Kinder Judas, aber einzigartig der Sohn Gottes von der

---

[23] Siehe NEB und *The New International Commentary* on Micah (Grand Rapids: Eerdmans, 1976), 343. Den gleichen hebräischen Ausdruck findet man in 5. Mose 32,7 *(y'mot olam). Y'may Olam* findet sich in Micha 7,14; Amos 9,11; Jes. 63,9,11. *The Hastings Bible Dictionary* (Edinburgh:T&T Clark, 1912), extra vol., 696, übersetzt den Ausdruck in Micha 5,2 als von „ferner Vorzeit“ her, und fügt hinzu, dass „von den Tagen der Ewigkeit her“ fälschlicherweise die ewige Präexistenz des Messias suggeriert. Siehe auch die *Cambridge Bible for Schools and Colleges:* „Ganz offensichtlich und viel besser im Zusammenhang bezieht sich (der „Ursprung“) auf seine Abstammung von der alten davidischen Familie – vgl. Amos 9,11, wo sich die „Tage der Vorzeit“ auf die Herrschaft Davids beziehen.“

[24] Offb. 2,26; 3,21; 5,10; 20,1-4; 1.Kor. 6,2; Mt. 19,28; Lk. 22, 28-30. 2.Tim. 2,12.

[25] Dieselbe Erwartung wird in Apg. 3,21 gefunden

Zeugung her. Er lehrte in ihrer Mitte, starb und wurde auferweckt. Seine Laufbahn erweckte in ihnen die gleiche Hoffnung auf Auferstehung.

Ein drastisch neues Bild des Erlösers sollte in nachbiblischer Zeit entstehen. Der spätere „Jesus“ der Kirchenkonzile, den die Gläubigen in vierten und fünften Jahrhundert annahmen, war ein seltsames Zerrbild des wahren Menschen der Evangelien. Obwohl es Proteste gab, *schien* der Jesus des neuen Glaubens nur ein Mensch zu sein. Sein wahres „Ich“ sei die ewig zweite Person einer Dreieinigkeit, wurde behauptet. Der Jesus der Konzile schien den realen, historischen und menschlichen Messias der christlichen Aufzeichnungen verschluckt zu haben.[26]

Der demütige Zimmermann aus Nazareth wäre ein besserer Führer zur Wahrheit als die Entscheidungen des Konzils, welches von einem römischen Kaiser geführt wurde, der schlecht ausgerüstet war, um über die weitreichende Streitfrage der Identität Jesu zu entscheiden. Er wandte der Tatsache, dass Jesus selbst keinen Anspruch erhob, Gott zu sein, keinerlei Aufmerksamkeit zu. Die Konzile scheiterten daran, zu informieren, dass Jesus nichts getan hatte, um sich die Autorität des Einen Gottes Israels widerrechtlich anzueignen und dass er ebenso wie seine jüdischen Zeitgenossen zustimmte, Gott sei eine einzige Person (Joh. 5,44; 17,3; Mk. 12,29).

Als einmal die Sterblichkeit und das wahre Mensch-Sein des Messias abgestreift waren, fiel die historische Realität unter eine Wolke. Das orientalische Konzept der Reinkarnation zog unter dem Deckmantel der Menschwerdung ein. Griechische Spekulationen und Mythologie erreichten den Glauben durch die Hintertür und hatten verheerende Folgen. Der Kommentar von Canon Goudge sollte wiederholt werden: „Als die griechische und römische Denkweise in der Gemeinde die Oberhand über die hebräische gewannen, ereignete sich eine Katastrophe in der Lehre und in der Praxis, von der wir uns niemals erholt haben“.[27]

---

[26] Vgl. Martin Werners Beobachtung, dass „das Dogma der Göttlichkeit Christi Jesus in einen hellenistischen Erlösergott verwandelt hat und so ein Mythos verbreitet wurde, hinter dem der historische Jesus völlig verschwand *(Formation of Christian Dogma: An Historical Study of Its Problems*, (A&C Black, 1957,298)
[27] „The Calling of the Jews“ in den gesammelten Essays *Judaism and Christianity* (Shears and Sons, 1939). Die Abkehr von der biblischen Wahrheit in Richtung des Heidentums hat ihre Wurzeln in den philosophischen Spekulationen der Kirchenväter des 2. Jahrhunderts.

Diese Beobachtung verdient eine weitere Untersuchung. Ist der Verlust der biblischen Lehre über Gott letztendlich auf die Infiltration mit fremder griechischer Philosophie zurückzuführen?

Der zweifelnde Thomas

Aber was ist mit dem zweifelnden Thomas? Als dieser frühere Skeptiker zum auferstandenen Jesus sagte: „Mein Herr und mein Gott!" (Joh. 20,28), etablierte er da in einem Satz eine Theologie, welche Jesus zu einem Teil einer Trinität machte und so zum „wahren Gott von wahrem Gott", entsprechend den Aussagen der Konzile von Nizäa und Chalcedon, und das lange bevor (wie auch die Trinitarier zugeben) seine Begleiter eine Idee von der Göttlichkeit Jesu hatten? Erklärte er da Jesus zum Teil einer Zwei-Personen-Gottheit, wie andere behaupten? Trotz der klaren Anwendung des Wortes „Gott" auf Jesus durch Thomas in Joh. 20,28, macht der bekannte Theologe Emil Brunner folgende Beobachtung:

> „Die Geschichte der christlichen Theologie und der Dogmen lehrt uns, das Dogma der Trinität Gottes als ein entscheidendes Element der christlichen Vorstellung von Gott anzusehen......andererseits müssen wir ehrlicherweise zugeben, dass die Lehre der Dreieinigkeit keinen Teil des frühen Neuen Testaments ausmachte.......Es war niemals die Absicht der ursprünglichen Zeugen Christi im Neuen Testament, uns dieses intellektuelle Problem – das der drei göttlichen Personen – vorzulegen und uns dann wortlos zu sagen, dieses Wunder von Drei-in-Einem anzubeten. Es gibt keine Spur einer solchen Idee im Neuen Testament. Dieses „mysterium logicum" (logisches Geheimnis) - die Tatsache, dass Gott Drei und trotzdem Einer ist - liegt völlig außerhalb der Botschaft der Bibel. Es ist ein Geheimnis, welches die Kirche in ihrer Theologie vor die Gläubigen hinstellt......aber welches keine Verbindung mit der Botschaft Jesu und der Apostel hat. Kein Apostel hätte daran gedacht zu glauben, dass es hier drei göttliche Personen gibt, deren wechselseitige Beziehungen und paradoxe Einheit jenseits unseres Verständnisses liegen. Das Geheimnis der Trinität....ist ein Pseudo-Geheimnis, welches aus einem Abirren des logischen Denkens von der Linie der Bibel herstammt und nicht von der biblischen Lehre selbst."[28]

Die Bedeutung von Worten muss innerhalb der Umgebung, in welcher jene gesprochen wurden, gesucht werden. Die Bibel wurde nicht im 20. oder 21. Jahrhundert geschrieben und ihre Autoren wussten auch nichts von den nachfolgenden Glaubensbekenntnissen und Konzilen. Der Kontext ist

---

[28] *Christian Doctrine of God, Dogmatics* (Westminster Press, 1950), 1:205, 226, 238

bei der Ermittlung der Absicht des Autors am wichtigsten. Im Johannesevangelium nannte sich Jesus selbst niemals Gott. Es ist eine Tatsache, dass das Neue Testament das Wort Gott – in seiner griechischen Form *ho theos* – auf Gott, den Vater, allein ca. 1350 Mal anwendet. Die Worte *ho theos* (der Eine Gott) in ihrer absoluten Bedeutung werden nirgends mit Sicherheit auf Jesus angewandt. Das Wort, mit dem Thomas Jesus in Joh. 20,28 anredete, war in der Tat *theos*. Aber Jesus selbst hatte erkannt, dass im Alten Testament die Richter „Götter" genannt wurden, als er sich in Joh. 10,34 auf Psalm 82,6 bezog: „Ich sagte: Ihr seid Götter..." *Theos* (hier im Plural *theoi*) kam in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, als ein Titel für Menschen vor, die den Einen wahren Gott repräsentierten.

Jesus bezeichnete sich selbst zu keinem Zeitpunkt als Gott im absoluten Sinn. Was für einen Grund hatte Thomas, Jesus „mein Gott" zu nennen? Ohne Frage, die ersten Christen verwendeten das Wort „Gott" mit einer ausgedehnteren Bedeutung als heute üblich. „Gott" war ein beschreibender Titel, der auf eine Reihe von Autoritäten, den römischen Kaiser eingeschlossen, angewandt werden konnte. In seinem absoluten Sinn war es nicht als persönlicher Name für die oberste Gottheit, so wie wir es heute verstehen, begrenzt. Dieses biblische Wort kommt von der ersten Gemeinde zu uns und wir müssen es ausgehend von dieser neutestamentlichen Umgebung zu verstehen versuchen.

Die Idee Martin Luthers, dass „die Schriften sehr leicht beginnen, uns zu Christus als Menschen weiterführen, dann zu demjenigen, der Herr ist über alle Geschöpfe und schließlich zu einem, der ‚Gott' ist"[29], findet wenig Unterstützung im Neuen Testament. Sie widerspiegelt den Druck, überlieferte Tradition mit dem Text der Bibel zu vereinen. Die aufgezeichnete Lehre Jesu widerspricht jeder Abkehr vom strikten Ein-Personen-Monotheismus der Torah.

Jesus bestärkte das Glaubensbekenntnis Israels und verkündigte: „Höre, o Israel: Der Herr, unser Gott, ist ein Herr" (Mk. 12,29). Er drückte seine Treue zu Israels deutlichstem Glaubenssatz aus. Er wählte seine Worte wohl kaum so, um seine Jünger „sehr langsam" zu Einem zu führen, der auch Gott ist. So eine Anschauung ist höchst widersprüchlich. Wenn man sie in Klarheit liest und die Worte in ihrem ursprünglichen Sinn belässt, dann sollte Jesu absolute Zustimmung zur Hauptlehre des

---

[29] Zitiert bei Klaas Runia in *The Present- Day Christological Debate* , 97

Judaismus als Beweis für seine Anerkennung des einheitlichen Monotheismus des Alten Testaments gesehen werden.

Thomas, der nicht an die Tatsache der Auferstehung glauben konnte, bevor er klare Beweise dafür hatte, verstand schlussendlich die erhöhte Position, die Jesus als der auferstandene Messias eingenommen hatte. Die lang ersehnte nationale Größe schien nun für Israel wirklich in Reichweite gekommen zu sein. Der Anspruch Jesu, der verheißene Messias zu sein, war nun bestätigt. Jesus wurde nun zu Thomas‘ Herrn und „Gott des zukünftigen Zeitalters“ der Königsherrschaft. Thomas kannte das Alte Testament mit seinen Prophetien über das Reich Gottes gut. Das Versprechen an Israel: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens“ (Jes. 9,6)

Das war eine klare, nicht misszuverstehende Aussage über den kommenden Messias. Aber dieser „mächtige Gott“ aus Jes. 9,6 wird von einem führenden Hebräisch-Lexikon als „königlicher Held, der göttliche Majestät widerspiegelt“,[30] definiert.

Der Titel „ewiger Vater“ wurde von den Juden als „Vater des kommenden, messianischen Zeitalters“ verstanden. Das griechische Wort für „ewig“ in der Septuaginta muss in diesem Fall nicht unbedingt „immer und ewig – in alle Ewigkeit – vergangen und zukünftig“ bedeuten, wie wir es normalerweise verstehen, sondern es beinhaltet das Konzept von „auf das zukünftige Zeitalter bezogen“. Es ist wahr, dass Jesus, als Messias, der Vater des kommenden Zeitalters des Reiches Gottes auf der Erde ist, bis „ihm alles unterworfen ist. Dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei“ (1. Kor.15,26). Es war im Judentum gut bekannt, dass ein menschlicher politischer Leiter auch Vater genannt werden konnte. Jesaja schreibt über einen Führer Israels: „Ich werde deine Herrschaft in seine Hand geben. Und er wird den Bewohnern von Jerusalem und dem Haus Juda zum Vater sein“ (Jes.22,21).

---

[30] Brown, Driver and Briggs, *Hebrew and English Lexicon of the Old Testament,* 42. Dieselbe Quelle sagt, dass das Wort „Gott“ *(el)* , das von Jesaja verwendet wurde, an anderen Stellen der Schrift auf „Männer von hohem Rang und auch auf Engel“ angewandt wurde. (Siehe Hes. 31,11, „Mächtiger der Nationen“, 32,21: „gewaltige Helden“, 17,13: „Mächtige des Landes“, Hiob 41,17: „Machthaber“). *El* in Hes. 28,2 bezieht sich auf jemand anderen als auf den Einen Gott.

Thomas hatte im Gegensatz zu Judas denjenigen erkannt, welcher der „Gott" des künftigen Zeitalters sein sollte und der Satan, den „Gott" des gegenwärtigen Zeitalters, ersetzen sollte (2.Kor. 4,4). Thomas glaubte nicht plötzlich den revolutionären Glauben, Jesus sei „wahrer Gott von wahrem Gott". Es fand sich im Alten Testament nichts den Messias Betreffendes, was vorhersagte, dass ein unsterbliches Wesen als eine menschliche Person der verheißene König Israels werden sollte. Nichtsdestotrotz konnte der menschliche König an einigen wenigen Stellen „Gott", als messianischer Titel, genannt werden, so wie z.B. in Psalm 45,6, wo er auch mit dem Titel „Herr" bezeichnet wird. Sowohl „Gott" als auch „Herr" sind messianische Titel und sie wurden von Johannes passenderweise gebraucht, als dieser sein ganzes Buch schrieb, um uns zu überzeugen, dass Jesus der Messias ist (Joh.20,31).

Die Realität wurde Thomas bewusst, als er merkte, dass es der auferstandene Jesus ist, durch welchen Gott die Lage Israels wiederherstellen wollte. So wurde Jesus für Thomas zum „Gott", vielleicht sinngemäß in gleicher Weise, wie Mose den Status Gottes vor dem Pharao innehatte: „Und der Herr sprach zu Mose: Siehe, ich habe dich für den Pharao zum Gott eingesetzt..." (2.Mose 7,1). Diese Titel einer Hochachtung, die menschlichen Instrumenten Gottes verliehen wurden, verletzten nicht den strengen Monotheismus des Alten Testaments. Sie sollen auch nicht dazu führen, das erste Prinzip der Bibel zu ändern: Gott ist eine Person, nicht zwei oder drei (Mk.12,29). Der Engel des Herrn im Alten Testament hätte, als Vertreter des einen Gottes Israels, ebenso „Gott" genannt werden können (1.Mo. 16,9-11, 13).

Die Autorität Jahwes wurde ihm übertragen, weil Gottes Name „in ihm war" (2.Mo.23,20-21). In der damaligen Welt bedeutete das Wort „Gott" etwas anderes als es heute für uns bedeutet. Eine Inschrift aus dem Jahre 62 v.Chr. nennt König Ptolemäus XIII den „Herrn König Gott". Die Juden im Mittelalter bezogen sich auf David als „unser Herr David" und „unser Herr Messias", basierend auf Ps. 110,1 (Lk.2,11).

Ein Theologe des 19. Jahrhunderts sagte Folgendes über die Anrede Jesu von Thomas: „Thomas gebrauchte das Wort ‚Gott' im gleichen Sinn, wie es für die Könige und Richter angewendet wurde (welche als Vertreter Gottes angesehen werden) und hauptsächlich für den Messias".[31]

---

[31] C.G. Kuehnoel, zitiert bei W.G. Eliot, *Discourses on the Doctrines of Christianity* (Boston: American Unitarian Society. 1886), 79

Aber was ist mit dem späteren Apostel Paulus? Gibt es biblische Beweise, dass dieser ehemals strikte Pharisäer das alttestamentliche jüdische Erbe abgelegt und sein Konzept Gottes durch die Aufnahme einer zweiten und dritten Person erweitert und so eine Basis für die Lehre der Trinität geschaffen hat?

4. PAULUS UND DIE TRINITÄT

„Offensichtlich nannte Paulus Jesus niemals Gott“
– Professor Sidney Cave

Es gab keinen militanteren Gegner, der im Zorn gegen die ersten Christen ausschlug, als einen Mann namens Saulus. Und es gab auch keinen besser ausgebildeten Theologen, der dieser ersten Gemeinde beitrat, als eben diesen Saulus, welcher unter dem Namen Paulus als profilierter Schreiber und führender Sprecher des Christentum des ersten Jahrhunderts bekannt wurde. Von einigen modernen Demythologen als unmöglicher Visionär oder psychotischer Drogenabhängiger gebrandmarkt, widersteht er weiterhin dem harten Urteil seiner Kritiker und bleibt auch heute ein Standardzeichen für das Christentum.

Wegen der extremen Inbrunst seines Glaubens, hatte sich Paulus einer Gruppe angeschlossen, vor der Jesus gewarnt hatte: „Es kommt sogar die Stunde, dass jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu tun“ (Joh. 16,2). Sein missgeleiteter Eifer führte Paulus dazu, eine mörderische Verfolgungstaktik gegenüber der neuen christlichen Sekte einzuschlagen.

Es ist nicht Ziel dieses Buches, die ganze Breite der Theologie von Paulus zu bewerten. Im Speziellen möchten wir seine Harmonie oder Disharmonie mit dem Alten Testament und den Worten Jesu, des Messias, bezüglich des Wesens Gottes betrachten.

Paulus nahm für sich eine besondere Offenbarung des auferstandenen Jesus in Anspruch. Während manche behaupten, Vernunft und Offenbarung seien unvereinbar, so ist es unsere Voraussetzung, dass sich die beiden nicht widersprechen. Paulus hilft uns dabei, diesen Punkt zu illustrieren. Kein Teil der Offenbarung Jesu an Paulus beleidigt die Vernunft. Wenn man ein Element der progressiven Offenbarung zulässt, so ist die Theologie von Paulus nicht im Widerspruch zu den Lehren des historischen Jesus oder zu anderen neutestamentlichen Schreibern. Er wich nicht von der Lehre des Messias über Gott ab.

In den religiösen jüdischen Kreisen hoch angesehen, bemerkte Paulus: „...beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israels...Hebräer von Hebräern, dem Gesetz nach ein Pharisäer.....dem Eifer nach ein Verfolger der Gemeinde; der Gerechtigkeit nach, die im Gesetz ist, untadelig geworden“ (Phil. 3,5-6). Ohne Frage machte ihn dieser Hintergrund kompromisslos monotheistisch – zu einem überzeugten Advokaten des Glaubens an den Einen Gott als *eine einzelne* Person.[1] So, wie wir es erwarten, hatte die rabbinische Erziehung in ihm die feste Überzeugung bewirkt, dass es nur einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, gibt. Es ist offensichtlich, dass er mit dem erst kürzlich gekreuzigten Messias völlig über die Vorschrift übereinstimmte, welche Jesus als das wichtigste aller Gebote bezeichnet hatte. Einem fragenden Schriftgelehrten hatte Jesus erklärt: „Höre, o Israel: Der Herr, unser Gott, ist *ein* Herr, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen....“ (Mk. 12,29-30). Als Pharisäer hätte Paulus sicher dem Enthusiasmus des Schriftgelehrten für den Monotheismus Jesu zugestimmt: „Recht, Lehrer, du hast nach der Wahrheit geredet; denn er ist einer, und es ist kein anderer außer ihm“ (Mk. 12,32). Das jüdische Erbe hatte für Paulus den Ein-Personen-Gott an die Spitze seines Glaubens gesetzt. Seine Verehrung für den Einen Gott der hebräischen Bibel blieb, auch nach seiner Bekehrung zum Christentum, die Hauptmotivation hinter all seinen Aktivitäten.

Es gibt in den Schriften von Paulus keinerlei Hinweis, dass er mit der frühen Gemeinde über die Person Gottes in Uneinigkeit gewesen war. Die Feindschaft vor seiner Bekehrung war gegen den Anspruch Jesu, der Messias zu sein, gerichtet gewesen, welchen er als Bedrohung für die etablierte Religion der Nation Israel betrachtete. Viele anerkannte Gelehrte glauben nach sorgfältigem Studium der Beweismittel nicht, dass Paulus jemals die jüdischen Überzeugungen, Gott sei eine einzige Person, in Frage stellte. Sydney Cave stellt fest: „Offensichtlich nannte Paulus Jesus niemals Gott.“[2] C.J. Cadoux stimmt zu: „Paulus differenziert gewöhnlich Christus

---

[1] Das wird ganz deutlich durch seine Aussagen in 1. Kor. 8,4,6: Eph.4,6 und 1. Tim. 2,5 gezeigt. In anderen Bereichen seiner Theologie, wie zum Beispiel in der Frage der Bedeutung des Gesetzes für die neue jüdisch/heidnische Gemeinde, entfernte sich Paulus ganz eindeutig von seiner pharisäischen Ansicht. Als Pharisäer hätte er Galater 3 und 4 nicht schreiben können. Unter der Inspiration des auferstandenen Jesus erklärt er, dass das Gesetz des Mose zeitlich begrenzt war. Seine Gleichgültigkeit gegenüber der mosaischen Gesetzgebung die Beschneidung betreffend zeigt diese Tatsache auch laut und deutlich auf.

[2] *The Doctrine of the Person of Christ* (Duckworth, 1925), 48.

von Gott.“[3] Man kann die Schriften von Paulus vergeblich nach der einfachen Aussage, Jesus sei Gott, im Sinn eines präexistenten „ewigen Sohnes“ und zweiten Mitglieds einer gleichberechtigten Trinität, absuchen. Nur Hebräer 1,8 (ob Paulus diesen Brief geschrieben hat ist unklar) könnte als Text genannt werden, in dem Jesus, *in einem gewissen Sinn*, sicherlich Gott genannt wird. Eine Handvoll anderer Texte könnte eventuell einen Hinweis auf Jesus als „Gott“ geben. Diese Tatsache wird jedoch von einigen Gelehrten wegen der Grammatik und des Satzbaus bestritten. Diese Verse können aus diesem Grund nicht als „Beweistexte“ hergenommen werden. Weil wir wissen, dass in der Bibel der Ausdruck „Gott“ nicht immer „den allerhöchsten Gott“ meint, ist es unmöglich, den Trinitarismus durch isolierte Verse, in denen Jesus Gott genannt wird oder auch nicht, zu beweisen.

Das trinitarische Problem muss aus der Perspektive von Paulus streng monotheistischem jüdischen Hintergrund, den Berichten von Lukas über die Tätigkeit von Paulus in der Apostelgeschichte und natürlich seinen Briefen, analysiert werden. Eine Frage ist wichtig: Sollte Paulus ein Trinitarier oder Binitarier geworden sein – wann fand dieses Ereignis statt? Wurde er von den übrigen Aposteln über die Trinität belehrt, erfuhr er es durch Offenbarung von Jesus, dem Messias, oder entwickelte sich diese Ansicht langsam im Laufe seines Lebens, bis die Erkenntnis der Realität schließlich über ihn hereinbrach und seinen früheren Glauben an Gott als eine Person drastisch modifizierte? Es gibt einfach keine Beweise für eine derartige Entwicklung. Die Neuheit einer solchen Ansicht hätte sicher viele Seiten in der Bibel für sich beansprucht, wenn man die jüdische Indoktrination, und ganz besonders diejenige dieses religiösen Eiferers bezüglich des Monotheismus, in Betracht zieht.

Immer dann, wenn die Grundlage einer Religion geändert wird, müssen klare Erläuterungen gegeben werden. Solch drastische theologische Revolutionen passieren nicht unbemerkt; als Beispiel seien die Bände herangezogen, die während der manchmal blutigen Kontroverse von Verfechtern der Trinität gegenüber strikten Unitariern geschrieben wurden. Eine göttliche Offenbarung bei der Einführung des Glaubens an einen Drei-Personen-Gott wäre akzeptiert und erklärlich gewesen. Aber wo sowohl Offenbarung fehlt, als auch der Verstand angegriffen wird, da gibt es sehr wenig Basis, eine solche außergewöhnliche Idee wie den Trinitarismus,

---

[3] *A Pilgrim’s Further Progress: Dialogues on Christian Teaching* (Blackwell,1943), 40-42.

anzunehmen. Mit den Worten eines englischen Geistlichen, eines Trinitariers, wird durch die Trinität „der Verstand beleidigt und der Glaube steht halb entgeistert da.“[4]

Als Paulus am Apostelkonzil in Jerusalem teilnahm, wurde über die Beschneidung und andere alttestamentliche Gesetze gesprochen. Wie weit sollten diese auf die neuen Heidenchristen angewandt werden? (Apg.15,5 ff). Die Entscheidung wurde von Jakobus, dem Leiter der Jerusalemer Gemeinde, getroffen. Es ist dieser derselbe Jakobus, der an die verstreute Gemeinde als „die zwölf Stämme in der Zerstreuung“ (Jak.1,1) schreibt: „Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht; auch die Dämonen glauben und zittern“ (Jak.2,19). Zu diesem Zeitpunkt der Kirchengeschichte gibt es nichts, was auf einen radikalen Ansichtswechsel über die Natur Gottes hinweist.

Das Fehlen jeder neuen Offenbarung über die Trinität bereitet dem trinitarischen Autor E. Calvin Beisner Schwierigkeiten, als dieser den orthodoxen Standpunkt des Glaubens in seinem Buch „Gott in drei Personen“ verteidigt. Wir untersuchen sein Werk, weil er auch den Apostel Paulus als Stütze seiner These heranzieht. Am Beginn von Kapitel eins zitiert er das Bekenntnis von Nizäa, wie es am Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 verkündigt wurde: „Ich glaube an den einen Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde und von allem, was sichtbar und unsichtbar ist. Und an den einzigen gezeugten (eingeborenen) Sohn Gottes, Licht von Licht, wahrer Gott von wahrem Gott...und an den Heiligen Geist, den Herrn und Spender des Lebens....“

Beisner stellt dann die Frage: „Enthält das Neue Testament eine derartige Lehre (diejenige der Trinität) entweder offen oder unausgesprochen? Und...wenn es der Fall ist, wie wird es ausgedrückt?“[5]

Die Antworten der Gelehrten auf diese beiden Fragen sind nach Beisner „gelinde gesagt, höchst unterschiedlich“.[6] Er behauptet nichtsdestotrotz, die Trinität werde in der Bibel gefunden. Der Hauptpunkt seines Argumentes lautet wie folgend: „Im Neuen Testament gibt es den einen und einzigen wahren Gott; da gibt es die Person, die Vater und Gott genannt wird; und es gibt die Person, die Sohn und auch Gott genannt wird.“[7]

---

[4] Bishop Hurd, *Sermons Preached at Lincoln’s Inn,* 2:287, zitiert bei John Wilson in *Unitarian Principles Confirmed by Trinitarian Testimonies,* 321.
[5] *God in Three Persons* (Tyndale House Publishers, 1984), 24
[6] Ebenso
[7] Ebenso, 26

In dem Teil des Buches, der „Monotheismus im Neuen Testament“ betitelt wird, macht Beisner die ausgezeichnete Beobachtung, dass eine monotheistische Ansicht „die ganze Anschauung über Jesus durchdringt“[8] und er zitiert Joh. 17,3: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“

Beisner fügt dann noch das Zeugnis von Paulus hinzu, der wohlüberlegt auf die Frage antwortet, ob es mehrere Götter als einen gibt. Die Worte von Paulus sind wie folgt: „ ...wir wissen, dass es keinen Götzen in der Welt gibt und dass kein Gott ist als nur einer. Denn wenn es auch sogenannte Götter gibt im Himmel oder auf Erden – wie es ja viele Götter und viele Herren gibt - so ist doch für uns ein Gott, der Vater,...und ein Herr, Jesus Christus...“(1. Kor. 8,4-6).

Beisner zeigt richtig auf, dass die Antwort von Paulus auf die monotheistische Frage war, „es gibt nur einen Gott“. „Dieser monotheistische Standpunkt“, fährt er fort, „herrscht im ganzen Neuen Testament vor, wird aber nirgends stärker ausgedrückt als hier in den Schriften von Paulus.“[9]

An diesem kritischen Punkt in der Argumentation müssen wir darauf schauen, was Paulus wirklich sagt. Alle werden dem Glauben von Paulus zustimmen, dass es nur „einen Gott gibt“, aber wer ist bei Paulus dieser *eine Gott*? Gibt es „einen Gott – den Vater“ (Unitarismus) oder „einen Gott – den Vater, Sohn und Heiligen Geist“ (Trinitarismus)? Beisner scheint die unheimlich wichtige Definition des Monotheismus von Paulus zu übersehen: „So ist doch für uns *ein Gott, der Vater*“ (1. Kor.8,6). Paulus nennt den einen Gott den Vater und er fügt keine andere Person hinzu. Er fährt fort zu sagen, dass es einen Herrn gibt, Jesus Christus, aber er sagt nicht (weder hier noch anderswo), dass Jesus „der *eine Gott*“ ist. Der eine Gott des Monotheismus von Paulus, ausdrücklich festgestellt und in Harmonie mit allem, was wir im Alten Testament und den Lehren von Jesus gehört haben, ist *der Vater allein*.

Den gewöhnlichen Regeln der Sprache folgend, gebührt das Vorwort *mono* nicht mehr, wenn wir eine Anzahl von mehr als einem haben. Zum Beispiel, wenn ein Mann zwei Frauen hat, ist er nicht länger monogam, sondern polygam. Auf dieser Basis fragen wir gemeinsam mit vielen Juden und Moslems, ob vom Trinitarismus als Monotheismus gesprochen werden darf – sicherlich nicht als Monotheismus im Sinn des hebräischen Alten

---

[8] Ebenso

[9] Ebenso, 27

Testaments. Es ist schwer für uns, die Schlussfolgerung zu vermeiden, dass drei Personen, die alle Gott genannt werden, drei Götter sind. Wir sind uns dessen bewusst, dass das von den Trinitariern bestritten wird; wir haben jedoch auch festgestellt, dass eine Anzahl von Theologen den Glauben vieler gewöhnlicher Gläubiger an den dreieinen Gott als Glauben an drei Götter bedauert. Es ist schwer, nicht mit Hans Küng zu sympathisieren, wenn er formuliert: „Es ist die aufrichtige Sorge vieler Christen und die gerechtfertigte Frustration von Juden und Moslems, wenn sie versuchen, in solch trinitarischen Formeln den reinen Glauben an den einen Gott zu finden.“[10]

Hätten Jesus oder Paulus irgendwo in der Sprache der Trinität ausgedrückt, „drei sind eins“ oder „eins ist drei“, so würden wir genötigt sein, das als Teil der Offenbarung als christliche Lehre zu akzeptieren. Aber die Geschichte kennt bis 300 Jahre nach dem Dienst Jesu wenig von dieser Sprache über die Gottheit. Zu dieser Zeit war die Theologie in die Hände von Männern geraten, die nicht die enge Verbindung der Apostel zu Jesus, dem Messias, gehabt hatten und die Produkte einer ganz anderen theologischen Bildung waren. Gemeinsam mit Hans Küng bedauern wir „die Hellenisierung der ursprünglichen christlichen Botschaft durch die griechische Theologie.“[11] Es ist eine Sache für Christen zu behaupten, es ist nur ein Gott, von dem in der Bibel gesprochen wird. Ganz eine andere Sache ist es, Christen davon zu überzeugen, dass es in diesem einen Gott drei Personen gibt. Die Fähigkeit der Theologen, die Gläubigen davon zu überzeugen, dass zwei oder drei Personen in Wirklichkeit nur ein Gott sind, muss als eines der größten Wunder in der Geschichte der Christenheit angesehen werden. Wir wundern uns, wie sonst verständige Personen so bereitwillig akzeptieren, was letztendlich als unverständliches Geheimnis erklärt wird. Das alles ist noch bemerkenswerter, weil die Glaubensgrundsätze der Bibel keinerlei Hinweis auf eine derartige Terminologie geben. Es gibt keinen Hinweis auf ein Rätsel in der transparenten und einfachen Bekräftigung, „es ist ein Gott, der Vater“ (1.Kor. 8,6).

Paulus hat niemals die Anschauung verlassen, dass eins, in Verbindung mit Gott, auch wirklich eins bedeutet. Offensichtlich legte er seinen jüdischen Monotheismus nicht ab, als er im Brief an Timotheus schrieb:

---

[10] Zitiert bei Pinchas Lapide, *Jewish Monotheism and Christian Trinitarian Doctrine,* 40

[11] Ebenso

„Denn einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der *Mensch* Jesus Christus“ (1. Tim. 2,5) Hier wird eine Person, der Vater, der *eine Gott* genannt. Im selben Satz wird eine andere Person *der Mensch* Jesus Christus genannt. Das bedeutet eine ziemliche Schwierigkeit für den Trinitarismus. Paulus bekräftigt denselben Glauben in seinem Brief an die Gemeinde zu Ephesus. Er spricht vom „Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit“ (Eph. 1,17) und fährt in einem späteren Kapitel fort, zu beteuern, „ein Leib und ein Geist......ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller“ (Eph. 4,4-6). Wir alle verstehen, dass „ein Geist“ und „eine Taufe“ numerisch eins bedeuten. Aber Gott ist für Paulus auch im mathematischen Sinn eins. Er ist „der Vater unseres Herrn Jesus Messias“. Der Standpunkt von Paulus änderte sich auch nicht, als er den Galatern schrieb: „Ein Mittler aber ist nicht (Mittler) von einem; *Gott aber ist nur einer*“ (Gal. 3,20).

Es gibt eine bemerkenswerte Beständigkeit in den Schriften von Paulus, wenn er von Gott als einem Einzelnen spricht, nämlich dem Vater Jesu. Zu behaupten, Paulus wäre zu einem Glauben an ein „multipersonales“ Wesen übergegangen, ist höchst problematisch. Seine Glaubensdeklarationen sind ganz konform mit dem uneingeschränkten Monotheismus Jesu und dem jüdischen Erbe, welches ihnen gemeinsam war.

Wenn Paulus darauf beharrt, es „gebe keinen Gott außer einem“, fährt er mit der Erläuterung fort: „Diese Erkenntnis ist aber nicht in allen“ (1.Kor. 8,4,7). Wir sind versucht zu glauben, seit dem ersten Jahrhundert habe sich nicht viel verändert. Wenn wir die klaren Behauptungen von Paulus in 1.Kor. 8,4 und 6 zusammenfassen, so haben wir die Versicherung, dass „es keinen Gott gibt außer dem Vater“. Der Trinitarismus muss sich sicher vor diesem reinen Monotheismus beugen. Vielleicht ist auch die Polemik von Thomas Jefferson gegen das Dogma der Dreieinigkeit nicht zu hart. Er sah es als ein Zurückgleiten von „der wahren Religion, die Jesus im Glauben an die Einheit Gottes gegründet hat, in einen unverständlichen Polytheismus“. In einem Brief an den befreundeten Pastor Jared Sparks bedauerte er das Wachstum eines Dogmas, welches er als eine „Hokus-Pokus Phantasie eines Gottes ähnlich dem Cerberus (dem dreiköpfigen Hund, welcher in der griechischen Mythologie den Eingang zum Hades bewacht), mit drei Köpfen und einem Körper“, bezeichnet.[12]

[12] C.B. Sandford, *The Religious Life of Thomas Jefferson,* 88, 89

Es war Paulus, welcher der Gemeinde in Korinth seine Sorge zum Ausdruck brachte: „Ich fürchte aber, dass, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so vielleicht euer Sinn von der *Einfalt* und Lauterkeit Christi gegenüber abgewandt und verdorben wird. Denn wenn der, welcher kommt, einen *anderen Jesus* predigt, den wir nicht gepredigt haben....so ertragt ihr das recht gut" (2.Kor. 11,3-4). Wir behaupten, dass der Gedanke an Gott als eine Person in sich selbst Einfachheit ist. Ein Gott, welcher aus zwei oder drei Personen besteht, aber trotzdem nur ein Wesen ist, ist extrem komplex. Nicht das kleinste Problem der Trinität ist die Tatsache, dass Gott und Jesus in der Bibel offensichtlich zwei Personen im modernen Verständnis dieses Wortes sind – genauso unterschiedliche Personen wie ein Vater und sein Sohn.

Nicht ohne Grund sind die Worte von Paulus der Kritik ausgesetzt, sie seien manchmal widersprüchlich. Das hat Öl in die Flammen der trinitarischen Kontroverse geschüttet. Petrus warnte davor, dass in den Schriften des Paulus „einiges schwer zu verstehen ist, was die Unwissenden und Ungefestigten verdrehen, wie auch die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben" (2. Petr. 3,16). Wenn das so ist, so haben wir umso mehr Grund, unser Verständnis der Lehre von Paulus über Gott auf seine expliziten Glaubensaussagen zu gründen. Unter keinen Umständen sollten wir anderen, weniger klaren Stellen in seinen Schriften zugestehen, die transparenten, einfachen Behauptungen mit denen er Gott definiert, in den Schatten zu stellen.

Philipper 2

Viele sehen die Aussage von Paulus in Phil. 2, 5-8 als Beweis an, dass dieser an einen Messias glaubte, welcher sowohl präexistent, als auch Gott in seinem eigenen Recht war. Der Text lautet wie folgt:

> „Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war, der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz."

Wir sollten uns einige der ursprünglichen Aussagen von Paulus über den Einen Gott ins Gedächtnis rufen, wenn wir uns diesem Abschnitt widmen:

1. Dem allein weisen Gott durch Jesus Christus, ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit (Rö. 16,27).

2. Denn einer ist Gott und einer ist Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus (1.Tim. 2,5).

3. Ein Leib..... ein Herr, ein Glaube....ein Gott und Vater aller (Eph. 4,4-6).

4. ...und dass kein Gott ist als nur einer....und ein Herr, Jesus Christus (1.Kor. 8,4,6).

5. Die wird zu seiner Zeit der selige und alleinige Machthaber zeigen, der König der Könige und Herr der Herrn, der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat, auch nicht sehen kann (1.Tim. 6, 15-16).

Wenn Paulus wusste, dass Jesus ein gleichberechtigtes, präexistentes Mitglied der Gottheit war, konnte er dann die oben erwähnten Texte geschrieben haben, welche offensichtlich den Einen Gott, auf eine Person, den Vater, einschränkten? Wenn das der Fall ist, so würde die Anklage, die Bekehrten in Bezug auf die Natur Gottes verwirrt zu haben, angebracht sein. Es ist auch bemerkenswert, dass Lukas, welcher die Tätigkeit von Paulus in der Apostelgeschichte aufschrieb, es versäumte, die neu gefundene Wahrheit über die dreieine Gottheit zu erwähnen. Paulus behauptete von sich selbst: „denn ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen“ (Apg. 20,27). Sicherlich wäre in seinen Schriften und Predigten irgendwo dieses großartige Wissen über die dreieine Gottheit erwähnt, wenn er es als wichtigen Teil der christlichen Tradition angesehen hätte.

Paulus machte wiederholte Erwähnungen über den *einen* Gott, den Vater allein, sogar an Stellen, an denen Vater und Sohn gemeinsam genannt werden. Und es gibt ein eindrucksvolles Fehlen einer eindeutigen Aussage, die zeigt, dass Jesus, der präexistente Gott-Mann, ein Teil der ewigen Gottheit ist, und völlig den Titel „Gott“ in seiner absoluten Bedeutung verdient. Paulus verwischt nicht die Unterscheidung zwischen dem *einen* Gott, dem Vater, und Jesus, Seinem Sohn, dem Herrn Messias. So sehr er auch die Tatsache betont, dass die beiden in völliger Harmonie handeln, so vergisst er niemals, dass der Vater der Eine Gott seines monotheistischen Erbes ist. Es ist verwirrend zu denken, er fordere uns inmitten all dieser Beharrlichkeit auf der Tatsache, dass Gott einer ist, auf, ohne Erklärung zu

glauben, auch Jesus sei der Eine Gott. So eine drastische Änderung des religiösen Rahmens der wahren Religion hätte den Ärger des jüdischen Flügels der Gemeinde hervorgerufen und wäre der Grund für eine weitreichende Kontroverse gewesen. Es gibt keinen Hinweis für so eine Debatte.

Wir müssen unter allen Umständen vermeiden, unsere Interpretationen des 21. Jahrhunderts in die Schriften des ersten Jahrhunderts hineinzulesen. Man muss Worten gestatten, das zu meinen, was sie in ihrem ursprünglichen Zusammenhang aussagten. Das Denken von Paulus ist logisch. Er drückte sich an anderen Stellen mit völliger Klarheit aus, als er definierte, wer der Eine Gott sei. Gemeinsam mit vielen Kommentatoren, früheren und heutigen, fragen wir uns, ob die frühe Gemeinde diesen Text in Philipper als Vorläufer der Nizäa-Formel sah –Jesus als wahrer Gott von wahrem Gott, ewig präexistent und Schöpfer?

James Dunn nähert sich diesem Text, indem er versucht, die Tendenz, die späteren christologischen Entwicklungen in die Ideen von Paulus hineinzulegen, beiseite zu legen: „Unsere Aufgabe ist wieder einmal die wesentliche, aber sehr schwierige, unsere Ohren des 20. Jahrhunderts in Einklang mit den Konzepten und Nebentönen der 50iger und 60iger Jahre des ersten nachchristlichen Jahrhunderts im östlichen Mittelmeerraum zu bringen.“[13]

Er kommt zum Schluss, dass die „präexistente-Inkarnations-Interpretation“ von Phil.2, 2-6 mehr auf den späteren gnostischen Erlöser-Mythos als auf Phil. 2,2-11 zurückzuführen ist. Er warnt uns vor der Gefahr, in die Schriften von Paulus die Schlussfolgerungen späterer Generationen von Theologen, den „Vätern“ der griechischen Kirche, in den der Fertigstellung der neutestamentlichen Schriften folgenden Jahrhunderten, zu lesen.[14]

Es ist weitgehend bekannt, dass wir in der Schrift genau das zu finden suchen, was wir uns als bereits darin stehend vorgestellt haben, weil niemand der erschreckenden Möglichkeit ins Auge sehen möchte, dass unser „empfangenes“ Verständnis nicht mit der Bibel übereinstimmt. (Das Problem wird noch vergrößert, wenn wir die Bibel lehren oder predigen). Eine religiöse Doktrin, welche intellektuell und gefühlsmäßig akzeptiert wurde, ist sehr schwer zu entfernen.

---

[13] *Christology in the Making*, 125
[14] Ebenso, 128

Der Zusammenhang der Bemerkung von Paulus in Philipper 2 zeigt uns, wie er die Philipper dazu anleitet, demütig zu sein. Die Frage wurde gestellt, ob Paulus möglicherweise diese einfache Lektion verstärkt haben könnte, indem er seine Leser aufforderte, die Gesinnung desjenigen anzunehmen, der ewiger Gott war und die Entscheidung getroffen hatte, Menschengestalt anzunehmen. Ist diese Art von Vergleich irgendwie anwendbar auf unseren menschlichen Zustand? Es scheint auch eigenartig für Paulus zu sein, auf den präexistenten Jesus als Jesus, den Messias, Bezug zu nehmen und folglich den Namen und das Amt, welche er bei seiner Geburt empfangen hatte, zurück in die Ewigkeit zu legen.

Paulus zögert sonst niemals, Jesus einen Menschen zu nennen. Er definiert mehrmals die Rolle des Messias, indem er Parallelen zwischen Adam und dem Menschen Jesus zieht. Das wird in 1. Kor.15,45-47 ganz deutlich, wo Paulus schreibt: „So steht auch geschrieben: der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist.....Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der zweite Mensch vom Himmel“. Paulus besteht darauf, dass Jesus sogar bei seinem zweiten Kommen *Mensch* ist, so wie Adam, welcher aus dem Staub der Erde gebildet wurde. Paulus schreibt in Römer 5,12-15:

> „Darum, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist .....Aber der Tod herrschte von Adam bis auf Mose selbst über die, welche nicht gesündigt hatten in der Gleichheit der Übertretung Adams, der ein Bild des Zukünftigen ist (Jesus)....denn wenn durch des einen Übertretung die vielen gestorben sind, so ist viel mehr die Gnade Gottes und die Gabe in der Gnade des einen Menschen Jesus Christus gegen die vielen überreich geworden.“

In Phil. 2 beschreibt Paulus den erhöhten Status des Menschen Jesus. Als Spiegelbild Gottes, seines Vaters, war er „in der Gestalt Gottes“ (der Text sagt nicht, dass er Gott war) und erachtete solche „Gleichheit mit Gott“ nicht als Privileg, welches für seinen eigenen Ruhm hätte ausgenützt werden dürfen. Jesus, welcher als Messias mit der funktionellen Gleichheit mit Gott ausgerüstet war und dazu ausersehen war, an der Rechten des Vaters zu sitzen, demütigte sich selbst, indem er zum Sklaven der Menschheit wurde, sogar bis zu dem Punkt, als er einwilligte, den Tod eines Verbrechers am Kreuz zu sterben. Jesus zog keinen Nutzen aus der Tatsache seiner königlichen Position als Vertreter Gottes, sondern nahm den Charakter eines Knechtes an. Der Kontrast ist zwischen der Position Gottes, wobei Jesus der Vertreter Gottes ist, und dem Rang eines Dieners. Der Kontrast ist nicht, wie oftmals angenommen wird, zwischen „Gott in

Ewigkeit *zu sein*“ und „Mensch zu werden.“[15] Jesus spielte gehorsam die Rolle eines Dieners, als er sein Recht zu regieren aufgab und das Angebot Satans ausschlug, der ihm Macht über die Königreiche der Erde anbot (Mt.4,8-9). Er war bereit, in den Händen einer feindlichen Welt zu leiden. Was Paulus hier meint ist die Karriere des *Mannes* Jesus (1. Tim 2,5), nicht die Inkarnation eines präexistenten Mitglieds der Gottheit. Die Demut Jesu ist der Arroganz Adams genau entgegengesetzt. Der Erstere missbrauchte nicht seinen gottgegebenen Status, Gott, seinen Vater, widerzuspiegeln und machte sich auch sein Privileg nicht für selbstsüchtige Zwecke zunutze. Adam versuchte unter dem Einfluss des Teufels Gott gleich zu werden, was ihm nicht zustand. Jesus war es durch völligen Gehorsam Gott gegenüber möglich, die Gesinnung und die Persönlichkeit des Einen Gottes, seines Vaters, widerzuspiegeln.

Als Paulus das außerordentliche Leben, welches der Messias auf der Erde führte, beschrieb, hatte er keinesfalls im Sinn, einen Hinweis auf ein präexistentes Leben zu geben. Er ermahnte die Philipper, so demütig wie Jesus zu sein. Jesus war ein Modell in seiner Demut und in seinem Dienst. Dennoch war er in die königliche Familie des Hauses David geboren worden und hatte sich durch seine Selbstverleugnung den erhöhten Status eines Herrschers erworben, wie schon Psalm 2 Jahrhunderte vor seiner Geburt prophezeit hatte. Als er von Pilatus gefragt wurde: „Also bist du doch ein König?“ antwortete Jesus: „Du sagst es, dass ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen...“ (Joh. 18,37). Jesus überwand den natürlichen Ehrgeiz, die Welt erobern zu wollen (obwohl er bei seiner Wiederkunft völlig rechtmäßig die Mächte des Antichristen besiegen wird). Sein Beispiel einer geduldigen Unterordnung unter den Willen Gottes führte zu seiner Erhöhung zur rechten Hand des Vaters. Der springende Punkt war nicht, dass ein präexistentes Mitglied der Gottheit seinen ursprünglichen Platz, den es kurz verlassen hatte, wieder einnahm, sondern dass ein wahrer Mensch, der Messias, in dem der Charakter Gottes fehlerlos widergespiegelt wurde (Kol. 1,15), Demut und Gehorsam gezeigt hatte und er von Gott bestätigt und erhöht wurde. Paulus beschreibt auch an einer anderen Stelle das Leben Jesu als eine Demonstration von Demut, wenn er bemerkt, dass „er, der reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2.Kor. 8,9). Der Messias, obwohl er

---

[15] In Phil. 2,7 gibt es keine Erwähnung von „geboren werden“. Das Wort *genomenos* meint einfach „werden“. Jesus nahm den Status eines Knechtes an und erschien als gewöhnlicher Mensch.

der designierte König Israels und der Welt war, opferte sich für andere. Ohne freilich die gleichen Ansprüche wie Jesus zu stellen, benützt Paulus dieselben Worte für sein eigenes Leben. Er war „arm, aber viele reich machend, nichts habend und doch alles besitzend“ (2.Kor. 6,10). Er „suchte nicht Ehre von Menschen......obwohl wir als Christi Apostel gewichtig hätten auftreten können“ (1. Thess. 2,6). Paulus betrachtete sich selbst und seine Mitapostel als messianische leidende Knechte, wenn er die „Knechts-Prophetien“ Jesajas auf seine eigene Mission (Apg. 13,47; s. Jes. 42,6; Jes. 49,6) anwandte.

Die traditionelle Lesart von Phil. 2 beruht fast zur Gänze auf der Annahme, Jesu Zustand „er war in der Gestalt Gottes“ beziehe sich auf ein präexistentes Leben als Gott im Himmel, anstelle einer rechtlichen Identität mit Gott als menschliche Person auf der Erde. Unglücklicherweise haben Kommentatoren viel dazu beigetragen, diese Ansicht zu bestärken. Das Zeitwort „war“ im Satz „er war in der Gestalt Gottes“ kommt im Neuen Testament häufig vor und bedeutet keinesfalls sinngemäß „von Ewigkeit an bestehend“, obwohl manche Übersetzungen diese Idee hineinbringen. In 1.Kor. 11,7 schreibt Paulus, dass ein Mann sein Haupt nicht bedecken soll, weil er Bild und Abglanz Gottes ist. Das Zeitwort „ist“ hier ist eine Form des selben Verbs, welches gebraucht wird, um Jesus als in Gestalt Gottes zu beschreiben. Die Absicht von Paulus war nicht, ein ewig göttliches, zweites Mitglied der Trinität einzuführen, sondern über Demut am Beispiel des historischen Jesus zu lehren. Es gibt keinen klaren Beweis in diesem Abschnitt, dass Paulus ein Trinitarier war, der an die traditionelle Doktrin der Inkarnation glaubte.

Wir schlagen folgende Übersetzung des Originaltextes von Philipper 2 vor:

„Nehmt die selbe Haltung an wie Jesus, der Messias: Er, obwohl er eine göttliche Stellung hatte, dachte nicht daran, seine Gleichheit mit Gott zu seinem eigenen Vorteil zu benutzen, sondern verzichtete auf seinen Rang, indem er die Rolle eines Sklaven annahm und wie alle anderen Menschen wurde. In seiner Erscheinung als gewöhnlicher Mensch, erniedrigte er sich durch seinen Gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“. In dieser Übersetzung gibt es nichts, was uns auf ein präexistentes Wesen hinweist. Die Erhöhung des Messias zur Rechten Gottes ist die Erfüllung von Psalm 110,1. Es wurde gut argumentiert, dass der Text folgendermaßen gelesen werden sollte: „*Im* Namen Jesu beuge sich jedes Knie“ (wie es auch die Elberfelder und die Luther Übersetzung wiedergeben) und nicht „vor dem Namen Jesu“ (Phil. 2,10). So verändert auch die oberste Erhöhung Jesu zur

rechten Hand des Vaters nicht die Tatsache, dass alles, was Jesus bewirkte, zur Ehre Gottes dient. Der Herr zur Rechten Gottes ist, wie wir uns in Erinnerung rufen, *adoni*, was niemals als Titel für die Gottheit gebraucht wird.

Kolosser 1,15-17

Um die erhöhte Position des auferweckten Messias, seine Autorität über alle Feinde und seine besondere Rolle im Plan Gottes zu betonen, schrieb Paulus an die Gemeinde in Kolossä:

„Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles in den Himmeln und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Gewalten oder Mächte; alles ist durch ihn und zu ihm hin erschaffen; und er ist vor allem, und alles besteht durch ihn“ (Kol. 1,16).

Einige sind überzeugt davon, dass dieser Abschnitt genügend Beweis ist um alles, was Paulus an anderen Stellen über den christlichen Glauben als „Glauben an den einen Gott, den Vater“, sagte, umzustürzen. Einige Dinge sollten jedoch beachtet werden. Der trinitarische Gelehrte James Dunn macht eine wichtige Beobachtung, wenn er über den oben zitierten Abschnitt spricht:

„Wir müssen die Tatsache verstehen, dass Paulus nicht versuchte, Menschen zum Glauben an ein präexistentes Wesen zu bringen. Er musste nicht den Ausdruck der „präexistenten Weisheit“ einführen. Solche Sprache wurde normalerweise gesprochen, war üblich und sicherlich nichts Unbekanntes für die meisten seiner Leser. Er behauptete auch nicht, Jesus sei ein bestimmtes präexistentes Wesen gewesen....Was er sagte war, dass Weisheit, was auch immer dieses Wort für seine Leser bedeutete, nun in aller Fülle in Jesus ausgedrückt wurde – Jesus war die vollständige Verkörperung göttlicher Weisheit; all die göttliche Fülle wohnte in ihm. Der Fehler, den viele (unbewusst) machen, ist, die Argumente von Paulus umzudrehen und sie in die falsche Richtung deuten zu lassen. Weil eine Sprache, die präexistente göttliche Wesen ins Auge zu fassen scheint, fremd für unsere Ohren ist, so ist es einfach (durch eine illegitime Übertragung der Voraussetzungen des 20. Jahrhunderts in das erste Jahrhundert) anzunehmen, dass das der Grund ist, warum diese Art der Sprache benutzt wurde (um den Glauben an präexistente göttliche Mittler zu bestärken) und dass Paulus versuchte, Christus mit oder als ein solches Wesen zu identifizieren.“[16]

---

[16] *Christology in the Making*, 195

Wir zitieren Professor Dunn ausführlich wegen seiner wichtigen Aussage über die Gefahr, Paulus so zu lesen, als sei dieser mit den späteren Entscheidungen der Kirchenkonzile vertraut gewesen. Paulus sollte in seinem hebräischen Kontext gelesen werden. Dunn schreibt nicht als ein Anti-Trinitarier. Aber er findet keinen Hinweis für die Trinität in diesem Abschnitt. Er fährt fort:

„Doch die Sprache von Paulus war natürlich durch die Kultur und die kosmologischen Annahmen seiner Zeit geprägt. So argumentierte er nicht für die Existenz eines präexistenten göttlichen Wesens oder für die Existenz eines bestimmten göttlichen Wesens.......und der Sinn ist natürlich, wenn man diese Art der Sprache im jüdischen Monotheismus versteht, dass Jesus als die weise Aktivität Gottes gesehen wird, als die Weisheit und Verkörperung der Weisheit Gottes, vollständiger als jede vorherige Manifestation derselben Weisheit, sei es in der Schöpfung oder im alten Bund.“[17]

Die Analyse Dunns genügt, um uns zu zeigen, dass diese Passage der Schrift keinen Glauben an eine Gottheit bestehend aus zwei oder drei Personen begründet. Einige weitere Punkte sollten betrachtet werden. Paulus nennt Jesus den Erstgeborenen aller Schöpfung. Im natürlichen Sinn schließt der Ausdruck Erstgeborener die Vorstellung eines ungeschaffenen, ewigen Wesens aus. Geboren zu werden benötigt einen Beginn. Gottes Erstgeborener ist „der höchste der Könige auf Erden“ (Ps. 89,27). Paulus wendet einen bekannten messianischen Titel an. Jesus ist für Paulus nicht Gott, aber der Messias – und da gibt es einen großen Unterschied.

In vielen Übersetzungen heißt es, „alle Dinge sind *durch* ihn (den Messias) geschaffen“. Die Präpositionen in Kol. 1,16 müssen korrekt übersetzt werden (wie wir an den Randversionen der Standardübersetzungen sehen). Was Paulus wirklich schrieb, war, dass „alle Dinge“ – in diesem Fall „Throne, Herrschaften, Gewalten und Mächte“ „in“ Jesus geschaffen wurden – „durch“ ihn und „für“ ihn. Es heißt nicht, dass Jesus der Schöpfer im Eröffnungsvers von 1.Mose war, sondern dass er in der Mitte von Gottes kosmischer Hierarchie war. Alle Mächte sollten dem Sohn untertan sein, der letztendlich alles seinem Vater unterwerfen würde, dem Obersten, dem er zur Treue verpflichtet war, damit

[17] Ebenso, 195, 196

„Gott (der Vater) alles in allem ist“ (1.Kor.15,28).[18] Es wäre eigenartig zu sagen, Jesus habe alle Dinge für sich selbst geschaffen (Kol. 1,16). Der Punkt ist eher, dass Gott alles mit dem Gedanken an Jesus, mit ihm als Anlass für die Schöpfung und so für ihn schuf. Als Erstgeborener ist Jesus der Erbe des Universums, welches Gott für Seinen verheißenen Sohn als designierten Erben schuf. Paulus rückt in diesem Abschnitt die neue Schöpfung in den Blickpunkt, die durch die Auferstehung Jesu, des Erstgeborenen aus den Toten, begonnen wurde (Kol.1,18). Die Bezugnahme auf die Schöpfung von Engeln bedeutet nicht die Existenz Jesu zum Zeitpunkt der Schöpfung. Wie immer ist der Zusammenhang ein wichtiger Faktor in der Interpretation. Paulus konzentriert sich in diesem Abschnitt auf „Erbe“, „Reich“ und „Mächte“ (Kol. 1,12,13,16). Dies deutet stark darauf hin, dass er an die Herrschaft des Messias über die gesamte Schöpfung denkt, als neue Ordnung, die Gott von Anfang an im Sinn hatte und als deren Haupt Christus ernannt wurde. In diesem Fall gibt es keine Bezugnahme auf die Schöpfung in 1. Mose und so auch keinen Hinweis auf die Präexistenz. Wie üblich ist der Kontext ein wichtiger Faktor bei der Interpretation.

Ausdrücke, die, wie Dunn sagt, im 20. (und jetzt natürlich auch im 21.) Jahrhundert antiquiert erscheinen, und die deswegen besonders vorsichtig behandelt werden müssen, liefern keine Grundlage für den Glauben an die Präexistenz Jesu. Paulus glaubte, dass Gottes Plan die Vorherrschaft des Messias über alles Geschaffene, sei es nun sichtbar oder unsichtbar, im Himmel oder auf Erden, seien es Throne, Herrschaften, Gewalten oder Mächte, vorsah. Jesus war der Anfangspunkt aller Kreativität Gottes – der Schlüssel zu Gottes ganzem Vorsatz und auch die Verkörperung von Gottes Weisheit. Der Messias jedoch war nicht ein ewiges Wesen, sondern eine menschliche Person, die zur festgesetzten Zeit geoffenbart werden sollte und die nun, als Erstgeborener aus den Toten, dazu qualifiziert ist, der neuen Ordnung vorzustehen (Eph. 1,10).

---

[18] Wir stellen fest, dass gemäß J.H. Moulton (Hrsg.), *Grammar of New Testament Greek* (T&T Clark,1963), Kol. 1,16 folgendermaßen wiedergegeben werden sollte: „denn *wegen* ihm (Jesus).....(3:253). Das ergibt einen völlig anderen Sinn als: „durch ihn...“. Siehe auch: *Expositor’s Greek Commentary“* (Hrsg. W. Robertson Nicoll, Grand Rapids: Eerdmans, 1967) über diesen Vers: „*en auto*: Das bedeutet nicht ‚durch ihn’“ (504). Übersetzer scheinen diesen Autoritäten wenig Beachtung geschenkt zu haben.

1. Korinther 10,4

Viele, welche an die persönliche Präexistenz Jesu glauben, beziehen sich auf die Worte des Apostels in 1. Kor. 10,4, wo er über die Israeliten in der Wüste schreibt, dass sie alle „aus einem geistlichen Felsen, der sie begleitete, tranken. Der Fels aber war der Christus“.

John Cunningham bemerkte:

> „Auf Grundlage dieses Textes wird behauptet, dass Christus persönlich das Volk Israel begleitete, als dieses durch die Wüste ins verheißene Land zog. Um dieses Argument zu unterstützen werden 5.Mo. 32,4 und Ps. 18,2 zitiert, weil Jahwe (Gott) dort als Fels beschrieben wird. Weil nun Gott der Fels ist und ebenso Christus als Fels, der das Volk Israel begleitete, bezeichnet wird, schließt man, dass Christus Jahwe bzw. der Gott des Alten Testaments sein muss.“[19]

Ein Text, der Gottes Aktivität über die Zeitalter betrachtet, sagt: „Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals geredet hat zu den Vätern in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn“ (Hebr. 1,1-2). Das scheint zu bestätigen, dass Jesus bis zu seiner Geburt als Mensch weder Sohn Gottes noch Botschafter Gottes an die Menschheit war. Dasselbe Buch an die Hebräer deutet an, dass das Wort in alttestamentlicher Zeit durch Engel gesprochen wurde (Hebr.2,2). Wenn nun die Botschaft an Israel durch denselben präexistenten Jesus, der später Mensch wurde, gesprochen wurde, so scheint dem Schreiber dieses neutestamentlichen Buches diese Tatsache unbekannt gewesen zu sein. Botschaften wurden sicherlich durch Propheten und Engel überbracht, aber es gab niemals einen Hinweis darauf, dass die alttestamentliche Botschaft jemals durch den einen, der später als Sohn identifiziert wurde, überbracht worden wäre.

Nimmt man 1. Korinther 10,4 allein, ohne den Kontext oder die hebräische Denkweise von Paulus zu beachten, so scheint diese Stelle anzudeuten, Christus sei vor seiner Geburt lebendig gewesen. Es gibt zahlreiche andere Schriftstellen, die zeigen, dass Engel üblicherweise die Botschaften Gottes an Israel überbrachten. Stephanus spricht über Mose und die Gesetzgebung: „Dieser ist es, der in der Gemeinde in der Wüste gewesen ist mit dem Engel, der auf dem Berg Sinai zu ihm redete.......Er empfing lebendige Aussprüche, um sie uns zu geben“ (Apg.7,38).

---

[19] „That Rock Was Christ“, Restoration Fellowship, 1981. Wir sind sowohl diesem Autor für die stichhaltigen Argumente als auch James Dunns *Christology in the Making*, 183, 184, zu Dank verpflichtet.

Apostelgeschichte 7,53 stellt fest, dass sie das Gesetz durch Anordnung von Engeln empfangen und nicht befolgt haben. Paulus spricht auch von der Rolle der Engel im Gegensatz zu einem späteren Offenbarer, der „der Nachkomme" genannt wird (der Messias): „Was soll nun das Gesetz? Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt – bis der Nachkomme (Jesus) käme, dem die Verheißung galt – angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers" (Gal.3,19). Paulus fährt fort, indem er die Einheit Gottes bestätigt: „Ein Mittler ist aber nicht Mittler von einem; Gott aber ist nur einer" (Gal.3,20). In jeder dieser Passagen ist es klar, dass die Gesetzgebung durch die Engel eine wichtige Rolle spielt. Aber es sollte nicht übersehen werden, dass das gemeinsame Thema die Überlegenheit des Evangeliums über das Gesetz ist. Das Gesetz wurde nur durch die Engel vermittelt, aber die Gute Nachricht (Evangelium) wurde durch den Sohn gebracht und ist deswegen unvergleichlich erhabener. Paulus glaubte sicherlich nicht an die Präexistenz Jesu als Engel.

Christus konnte auch gar keinen Anteil an der Gesetzgebung an Israel oder beim Dienst an den Israeliten in der Wüste gehabt haben. Die Wahl des Wortes „Same" oder „Nachkomme" bei Paulus ist sehr zutreffend. Der „Same" – als Christus erkenntlich gemacht - war noch nicht gekommen und noch nicht aktiv im Dienste Gottes.

Es ist klar, dass „der Same" für Paulus hier und an anderen Stellen - Same Abrahams (1.Mo. 22,18), Same Judas (1.Mo. 49,10) und Same Davids[20] - speziell Christus, den verheißenen Nachkommen der Patriarchen und Davids, bedeutete. Römer 1,3 beinhaltet einen direkten Hinweis auf Christus als Sohn Gottes. Das Evangelium bescheinigt: „Sein Sohn, der aus der Nachkommenschaft Davids gekommen ist dem Fleisch nach und als Sohn Gottes mit Kraft eingesetzt." Das wiederholte Beharren auf den Sohn, der von einer Frau geboren wurde und ein Nachkomme eines Menschen war, ist unausweichlich. Der Messias sollte aus der menschlichen Rasse kommen. Das ist genau das, was die Juden der damaligen Zeit und die frühe Gemeinde glaubten und erwarteten. Es hätte einen überwältigenden Widerspruch zu den Worten der Propheten bedeutet, wenn Paulus gelehrt hätte, der Messias sei persönlich, schon als Sohn Gottes, mit dem Volk Israel in der Wüste gewesen.

Wir müssen uns vor einer mehr als wörtlichen, starren Lesart von 1.Kor. 10,4 hüten und uns die hebräische Verwendung von Symbolen und die jüdische Art zu sprechen, ins Gedächtnis rufen. Es ist für die Schrift

---

[20] 2. Sam. 7, 12-14 mit Jes. 11,1; Rö. 1,3; 2. Tim. 2,8

nicht ungewöhnlich, das Zeitwort „sein" in einem weniger wörtlichen Sinn zu verwenden. Jesus sagte: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut" (Lk.22,20). Das Verb „sein" bedeutet nicht einfach eine eins-zu-eins Identität; die Sprache ist symbolisch: „Dieser Kelch repräsentiert mein Blut".

Der unmittelbare Zusammenhang von 1.Kor.10,4 schließt uns auf, wie Paulus denkt. Paulus sieht die Erfahrungen Israels in der Wüste als Beispiele, „Typen" oder Modelle gegenwärtiger christlicher Erfahrungen. Wie Paulus sagt: „All dies widerfuhr jenen als Vorbild....." (1.Kor.10,11). Der Durchzug Israels durch das Rote Meer war ein Sinnbild für die Taufe. Die „geistliche" Nahrung, die in Vers 3 erwähnt wird, ist klarerweise das Manna, welches über einen Zeitraum von 40 Jahren auf wundersame Art täglich gegeben wurde. Sie tranken auch von einem „geistlichen Felsen".

Diesen einzelnen Hinweis auf den Felsen, der dem Volk Israel folgte, als Beweis für einen „vor-menschlichen" Jesus zu nehmen, verfehlt den Sinn der Lektion von Paulus. Es übersieht auch die Tatsache, dass die Juden nichts anderes als einen menschlichen Messias erwarteten. Ein näherer Blick auf die Geschichte im Alten Testament, die Paulus im Sinn hatte, zeigt uns, dass es zwei Begebenheiten gibt, bei denen auf der Wanderung der Israeliten durch die Wüste ein Fels erwähnt wird. Es ist wichtig, den Unterschied zwischen den beiden zu bemerken.

Die erste geschah gleich, nachdem das Manna das erste Mal auf so wundersame Weise gegeben worden war. Israel kam nach Rephidim und begann sofort über den Mangel an Wasser zu murren. Daraufhin befahl Gott Mose, den Felsen zu schlagen. Es kam Wasser heraus und der Durst des Volkes wurde gestillt (2. Mo. 17,1-6). Der Schlag auf den Felsen symbolisiert die Tatsache, dass Christus, unser Felsen, später für die Sünden der Welt zerschlagen wurde. Das Wasser deutete aber auch schon die Gabe des Heiligen Geistes an, der von Jesus als Wasser des Lebens beschrieben wird: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke" (Joh.7,37). Der Felsen in der Wüste war eine Darstellung des Messias, der als Geber des Heiligen Geistes kommen würde.

Das zweite Vorkommen eines Felsens geschieht gegen Ende der Wüstenwanderung. Wieder murrte Israel wegen des Wassermangels und wiederum sorgte Gott für ihre Bedürfnisse. Dieses Mal befahl er Mose, zu dem Felsen zu sprechen, aber in seinem Zorn gehorchte Mose nicht und schlug den Felsen zweimal (4.Mo. 20,1-12). Weil er den Felsen schlug, anstatt zu ihm zu sprechen, wurde Mose schuldig, den Sinn des „Modells" zerstört zu haben. Der Felsen in 2. Mose symbolisierte Christus im Fleisch,

zerschlagen, um uns das Wasser des Lebens zu geben, während der Felsen in 4. Mose Christus als unseren Hohepriester darstellt, der nicht zweimal geschlagen werden darf, sondern den man um das Wasser des Lebens anspricht.

Das erste Geschehnis begab sich am Beginn der Wanderung, das zweite am Ende; beide Geschehnisse sind eine Parabel über die bleibende Gegenwart Christi mit seinem Volk während seiner „Wüstenwanderung“, der christlichen Reise hin zum „verheißenen Land“ des Königreiches Gottes.

Die beiden Geschehnisse, die wir eben betrachteten, begaben sich an völlig verschiedenen Orten und es werden auch zwei verschiedene Wörter für „Fels“ verwendet. In 2. Mose 17 steht das Wort *tsur* und in 4.Mose 20 steht *sela*. Was nun meint Paulus, wenn er schreibt „sie tranken von einem geistlichen Felsen, der ihnen *folgte*“? Logischerweise folgte dem Volk Israel kein wirklicher Felsen. Eine bessere Antwort wäre die, dass Paulus die Sprache christlicher Erfahrung gebraucht und sie auf das alttestamentliche Modell anwendet. Das zeigt sich deutlich bei seiner Bezugnahme auf die Taufe zu Beginn seiner Diskussion. Die Israeliten wurden nicht wirklich getauft. In der Tat, es wird uns gesagt, dass ihnen das Wasser nicht nahe kam; sie gingen trockenen Fußes durch das Rote Meer. Aber ihre Erfahrung ist für Mose eine naheliegende Parallele und so schreibt er, sie seien „auf Mose getauft worden“. Ebenso folgte ihnen der Fels nicht wirklich. Es war einfach ein „Modell“ oder „Typ“ Christi, der die Christen durch ihr Leben begleitet. Das ist auch genau das, was auch Paulus behauptet: „Alles dies widerfuhr aber jenen als Vorbild...“ (1.Kor. 10,11).

Die Beweislage ist viel zu dünn, um zu behaupten, Paulus hätte ein neues Dogma über einen präexistenten Gott-Mann einführen wollen. Das würde seinen eigenen Argumenten widersprechen, wenn er schreibt, dass Christus in Existenz kam. Hätte er behauptet, der Messias sei eine gleichberechtigte Person mit Gott, so hätte seine radikale Abkehr von seinem jüdischen Erbe einer genaueren Darstellung bedurft.

Wir müssen gegenüber dem Fehler, spätere trinitarische Tradition in die Schriften des ersten Jahrhunderts hineinzulesen, wachsam sein. Die Wahrheit über die Identität und den Ursprung Jesu muss strikt auf die Information begründet sein, die uns von den Schriften der frühen Gemeinde im Neuen Testament überliefert ist. Es ist zu einfach, die Schriften durch Brillen zu lesen, welche durch Doktrinen des 2. bis 5. Jahrhunderts gefärbt sind.

Es gibt genaue Prophetien im Alten Testament, die sich auf Jesus beziehen, aber keine von ihnen zeigt ihn außerhalb der Menschheitsfamilie. Die meisten werden zustimmen, dass die erste Prophetie in 1.Mose vorkommt, wo Gott zur Schlange sprach: „Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen“ (1.Mo. 3,15).

Es ist ganz klar der menschliche Nachkomme Evas, der die Schlange, oder Satan, unterwerfen würde. Sowohl Juden als auch Christen glauben, dass sich diese Prophetie im Messias erfüllen soll, aber keine dieser beiden Gruppen findet im Text einen Hinweis darauf, dass der Messias bereits am Leben war.

Wenn wir Paulus hören, wie er zu der Welt der Heiden, die durch die Männer Athens repräsentiert wird, spricht, so erinnern uns seine Worte an einen Propheten des Alten Testamentes. Er nimmt Bezug auf den Einen Gott Israels und sagt: „Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind“ (Apg.17,24). Das ähnelt der Aussage Jesajas: „Ich, der Herr, bin es, der alles wirkt, der die Himmel ausspannte, ich allein, der die Erde ausbreitete - wer war da bei mir?“ (Jes.44,24). Mit diesem fundamentalen jüdischen Monotheismus zu brechen und eine andere ungeschaffene Person als einen aktiven Helfer bei der Schöpfung in 1.Mose einzuführen, steht in krassem Widerspruch zum offensichtlichen Glauben von Paulus an die grundsätzlichen Lehren der jüdischen Theologie, insbesonders an den entschlossenen unitarischen Monotheismus.

Es geschah nicht vor dem 4. Jahrhundert, mehr als 300 Jahre nach dem Tod des Gründers des Christentums, dass Kirchenfürsten es für nötig befanden, das trinitarische Dogma offiziell zu formulieren und es allen Gläubigen als Bedingung für ihre Kirchenzugehörigkeit und auch für ihre Errettung aufzuzwingen.

Wir müssen fragen, wie und warum das geschah. Viele der heutigen Gläubigen haben keine Möglichkeit, von der Entwicklung des trinitarischen Dogmas zu erfahren. Wenn weder Jesus noch Paulus jemals den Glauben an das alttestamentliche Konzept Gottes als einzelne Person verließen, wie kam es dann zum Wachstum eines Glaubens an eine Gottheit bestehend aus zwei oder drei Personen? Die Geschichte der Entstehung dieses neuen, fremden und äußerst einflussreichen Glaubenssystems ist bemerkenswert.

5. DER WEG VON DER HEBRÄISCHEN WELT DER BIBEL ÜBER DIE GRIECHISCHE PHILOSOPHIE INS 20. JAHRHUNDERT

„Nachapostolische Schriften sind mit Ideen vermischt, die dem apostolischen Christentum fremd waren. Dieses wird unabsichtlich verdreht und falsch interpretiert“. – G.T. Purves

„Um das Fach, welches uns als Philosophie bekannt ist, richtig zu studieren, ist es nicht allein nötig zu lernen, was die großen Denker glaubten. Du musst lernen, für dich selbst zu denken. Nimm etwas nur an, nachdem du darüber nachgedacht hast und es dir als richtig erscheint. Dann wirst du Philosophie anwenden und nicht nur darüber lernen; du wirst ein Philosoph sein.“[1]

Dieser gute Rat trifft auch auf das Studium der Theologie zu. Es veranlasst uns, über die wichtige Frage der Veränderungen nachzudenken, die am apostolischen Christentum vorgenommen wurden, als ab dem Beginn des 2. Jahrhunderts der Glaube dem römisch - griechischen Umfeld angepasst wurde. Biblisches Christentum selbst repräsentiert sich trotz der verschiedenen Betonungen innerhalb des Neuen Testaments als eine „Philosophie“. Es nimmt in Anspruch zu definieren, was von ewigem Wert ist (z.B. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes – Mt.6,33 ; So ist doch für uns ein Gott, der Vater...und ein Herr, Jesus Christus – 1.Kor.8,6); es bietet einen Bericht über den Sinn des Daseins und über einen obersten göttlichen Plan, der in der Geschichte verwirklicht wird, an. Unser Anliegen ist es, die Frage zu ergründen, wie weit der ursprüngliche „Glaube, der für allemal den Heiligen überliefert worden ist“ (Judas 3), den zu bewahren Judas seine Zeitgenossen aufgefordert hatte, schrittweise und manchmal unbemerkt unter einer radikalen Umwandlung durch den Einfluss fremder Philosophien litt. Wenn so ein Prozess stattfand, so ist es wichtig, wenn wir es mit einer „wahrheitssuchenden“ Philosophie ernst meinen, uns zu bemühen, das Verlorene oder Verborgene wiederherzustellen.

---

[1] Rogers und Baird, *Introduction to Philosophy* (Harper& Row, 1981), 21.

Nicht-Trinitarier sind oft mit den „Häretikern" identifiziert worden, die als Gegenzug dazu neigten, die Orthodoxie ebenso zu bezeichnen. Wie auch immer, eine Anzahl orthodoxer Kommentatoren sprachen die Warnung aus, dass in einer Situation nicht alles in Ordnung sein kann, in der „Christen sich der hellenistischen Kultur anpassten, um zu überleben und Bekehrte zu gewinnen".[2] Eberhard Griesebach bemerkte in einer akademischen Vorlesung über „Christentum und Humanismus" im Jahre 1938, dass „das Christentum beim Kontakt mit der griechischen Philosophie zur Religion wurde. Das war der Niedergang des Christentums."[3]

Das angesprochene Problem kommt von der Tatsache, dass die traditionelle Orthodoxie den Anspruch erhebt, ihren Ursprung in den Schriften zu finden, und dennoch Elemente einer Synthese aus der Schrift und aus dem Neo-Platonismus enthält.[4] Die Vermischung hebräischen und griechischen Denkens wurde im ersten und zweiten Jahrhundert, beeinflusst durch den Hellenismus der Kirchenväter, deren Theologie von den Platonisten Plotinus und Porphyrus[5] gefärbt war, in Gang gebracht. Die Auswirkungen des griechischen Einflusses werden von den Theologen weitgehend erkannt, aber der Mehrzahl der Gläubigen sind sie unbekannt.

G.A.T. Knight stellt fest:

„Viele Leute heute, auch Gläubige, sind weit davon entfernt, die Basis ihres Glaubens zu kennen....ziemlich unbewusst verlassen sie sich in ihrem Verständnis der Welt, in der sie leben, mehr auf die griechische Philosophie als auf das Wort Gottes. Ein Beispiel dafür ist der im Christentum vorherrschende Glaube an eine unsterbliche Seele. Viele Gläubige sind in dieser Welt, in der Leid und Frustration zu herrschen scheinen, verzweifelt. Und so suchen sie nach einer Freisetzung ihrer Seelen von der Last des Fleisches, sie hoffen auf einen Eintritt in die ‚Welt des Geistes', wie sie es nennen, auf einen Platz, an dem ihre Seelen ein Gesegnet-Sein finden, das sie im Fleisch nicht entdecken können. Das Alte Testament, welches die Schrift der frühen Gemeinde war, hat kein Wort für die moderne (oder alt-griechische) Idee von Seele. Wir haben kein Recht dazu, dieses moderne Wort in das Wort ‚psyche' von Paulus zu lesen, denn er gebrauchte es nicht in demselben Sinn, wie Plato es tat; er drückte damit aus, was auch Jesaja und Jesus damit gemeint hatten........es gibt etwas, was wir an dieser Stelle sicher behaupten können

---

[2] Ebenso, 5.

[3] Zitiert von Robert Friedmann in *The Theology of Anabaptism* (Herald Press, 1973), 50.

[4] Rogers und Baird, *Introduction to Philosophy*, 5.

[5] Ebenso

und das ist, dass die populäre Doktrin über die Unsterblichkeit der Seele nicht bis zur biblischen Lehre zurückverfolgt werden kann.“[6]

Ungeachtet all dieser Warnungen fährt die populäre Predigt damit fort, im Namen Christi diese Lehre eines Weges in den Himmel als körperlose Seele im Moment des Todes zu verbreiten.

Die Beanstandung, dass die Schrift ständig durch eine neo-platonisch gefärbte Brille gelesen wird, erhebt auch Neill Hamilton und er ist besorgt über den Effekt der griechischen Denkweise auf unsere Lesart der biblischen Eschatologie (der Lehre über die Zukunft): „Mein Eindruck ist, dass die übereinstimmende Meinung in der Kirche mehr durch die außerchristliche Idee der unsterblichen Seele geformt ist, als durch Vorstellungen, die durch ein treues Hören auf die neutestamentlichen Zeugen gewonnen wurden.“[7]

Dieses Zeugnis warnt und zeigt uns, dass den biblischen Dokumenten neue Bedeutungen übergestülpt wurden. Dieser Prozess muss in einer Lockerung des Bandes resultieren, welches uns an die ursprüngliche Absicht der biblischen Schreiber knüpft. Klar, wenn wir einen vorgegebenen Ausdruck in einen neuen sprachlichen Kontext stellen, besteht die große Gefahr, dass die ursprüngliche Bedeutung ganz verloren geht. Ja, die „biblische Geschichte“ kann so fast bis zur Unkenntlichkeit verzerrt werden. Die Frage stellt sich, wie weit wir die Stimmen der Apostel hören, besonders wenn wir uns nicht bewust sind, welche Spannung unser stark griechisch beeinflusstes Erbe auf unsere Lesart der Schrift hat.

Die Übersetzung der Bibel in die Sprache des Neo-Platonismus scheint einige grundsätzliche Ausdrücke, die biblische Sicht des Menschen betreffend, beeinträchtigt zu haben. Sie hat auch dazu beigetragen, die biblische Ansicht Christi und auch der Gottheit zu verschleiern. Diese Frage ist wichtig, weil die Glaubensbekenntnisse, welche die Trinität für die Nachfahren definierten, in einem griechisch-römischen Milieu geformt wurden.

Die weiteren christologischen Fragen

Der Antrieb für diese Erkundung des biblischen Portraits von Jesus und seiner Beziehung zu Gott kommt von einem langen Nachdenken über die plagereiche Geschichte der Christologie. Theologen, welche die Entwicklung der Zeit vor dem Konzil von Nizäa in Bezug auf die Lehre

---

[6] *Law and Grace* (Philadelphia: Westminster Press, 1962), 78, 79.

[7] „The Last Things in the Last Decade“, *Interpretation* 71 (April, 1960): 136.

über Christus studierten, sind der Meinung, dass ein korrumpierender Einfluss am Werk war, als sich der christliche Glaube von der Sicherheit seiner ursprünglichen jüdischen Umgebung entfernte und der gefährlichen griechischen Philosophie ausgesetzt war. Dieser Übergang könnte mehr beinhaltet haben als einfach eine legitime Neuformulierung der christlichen Wahrheit für neue, aus dem Heidentum bekehrte Christen. Der Christus der Kirchenkonzile des vierten und fünften Jahrhunderts stellte sich als eine völlig andere Figur dar, als jener Jesus, den die neutestamentlichen Schreiber einmütig als den Messias, durch den Gottes Plan mit der Welt erfüllt wurde, verkündigten.

Einige überraschende Zitate sollen illustrieren, dass mit dem Glauben nicht alles in Ordnung war, als der Versuchung nachgegeben wurde, religiöse Konzepte aus der heidnischen Umgebung einzubinden. L.W.Grensted bemerkte im Jahre 1933 über die Entwicklung des Christentums:

„Das Erbe der Philosophie kam sehr schleichend herein. Im zweiten Jahrhundert finden wir Justin den Märtyrer und andere, welche das Christentum als eine Philosophie der Schulen bezeichnen........das Wort (logos) des Stoizismus wird mit dem Wort aus Johannes gleichgesetzt....das wachsende Netzwerk der Phantasie....blieb eine sehr reale Gefahr, und sie bleibt es bis zum heutigen Tag.....In der Zwischenzeit, und das ist besonders ernst, befiel eine radikale Verwirrung die Lehre von Gott. Der personale Gott des Judentums wurde sehr unvollkommen mit den Halbgöttern der populären griechischen Religion vermischt, ebenso wie mit metaphysischen Abstraktionen, durch welche die Philosophen versucht hatten, das Konzept Gottes zu einer adäquaten Basis für Denken und Dasein zu machen.“[8]

Die Christologie blieb durch die Neuformung der Lehre über Gott nicht unberührt; aber kann das Neue Testament mit seinem Erbe der Propheten Israels ohne Verlust eines essentiellen Elementes von der griechischen Philosophie eingenommen werden? Die Sorge von Filson kommt in der folgenden Aussage zum Ausdruck:

„Die grundlegende Verwandtschaft des Neuen Testaments ist nicht mit seiner heidnischen Umgebung, sondern vielmehr mit dem jüdischen Erbe und der Umgebung, die wir im ersten Teil des Vortrags behandelt haben. Sehr oft werden wir durch unser traditionelles Glaubensbekenntnis und unsere Theologie angeleitet, Denkweisen zu benutzen, die von heidnischen und auch besonders von

[8] *The Person of Christ* (London: Nisbet and Co. Ltd., 1933), 122.

griechischen Auffassungen herstammen. Wir wissen, dass sich schon im zweiten Jahrhundert Ausleger systematisch darum bemühten, aufzuzeigen, wie der christliche Glaube die griechische Theologie perfektioniert. ...Das Neue Testament spricht immer mit Ablehnung und gewöhnlich mit offener Verurteilung von heidnischen Kulten und Philosophien. Im Grunde stimmt es mit der jüdischen Anklage der heidnischen Welt überein.“[9]

Befürchtungen über die Art, in der die griechische Philosophie den Glauben schädigte, sind sehr verbreitet. Besonders unverblümt sind die Warnungen von Norman Snaith:

„Es gab immer Juden, welche versuchten, mit der heidnischen Welt gut auszukommen und für sie bedeutete es nach einiger Zeit den Tod des Judentums. Ebenso gab es auch von Anfang an Christen, die das ebenso wollten. Oft wurde es unbewusst getan, aber ob nun bewusst oder unbewusst, die Frage muss gestellt werden, ob es richtig ist. Unsere Überzeugung ist die, dass die Neuinterpretation biblischer Theologie in Denkweisen der griechischen Philosophen in allen Jahrhunderten weit verbreitet war und sich überall destruktiv auf das Wesentliche des christlichen Glaubens ausdrückte...... Die gesamte Bibel, sowohl das Neue als auch das Alte Testament, ist auf hebräische Einstellung und Haltung aufgebaut. Wir sind der festen Überzeugung, dass diese Tatsache immer mehr bekannt gemacht werden muss. Für uns ist es klar, und wir hoffen, das mit diesen Seiten auch für andere klar zu machen, dass oft ein großer Unterschied zwischen christlicher und biblischer Theologie besteht....*weder die katholische noch die protestantische Theologie sind auf biblischer Theologie aufgebaut*. Bei beiden sehen wir die Überlagerung durch die griechische Denkweise.... Wir meinen, es gibt keine richtige Antwort (auf die Frage: was ist das Christentum?), bis wir eine klare Sichtweise über die charakteristischen Aussagen sowohl des Alten als auch des Neuen Testamentes und den Unterschied zu den heidnischen Ideen, welche so weitgehend das christliche Denken dominierten, haben.“[10]

Christologische Lehrer können heute in einem von zwei Lagern gefunden werden. Das erste behauptet unentwegt die sogenannte „orthodoxe“ Sichtweise über die Person Christi, obwohl sie in Rätseln über die von ihnen beschriebene Person sprechen:

---

[9] F. Filson, *The New Testament Against Its Environment* (London: SCM Press, 1950), 26, 27.

[10] *The Distinctive Ideas of the Old Testament* (London: Epworth Press, 1944), 187, 185, 188, Hervorhebung beigefügt.

„Jesus könnte der ‚einzige Sohn' (eingeboren bedeutet einzigartig) und ein wahrer Vertreter der Menschen sein, ‚ganz Gott und ganz Mensch mit zwei ‚Naturen' in einer ‚Person', ohne Verwirrung, Änderung, Teilung oder Trennung der beiden (ein Zitat aus der doktrinären Entscheidung des Konzils von Chalcedon, 451 n. Chr.). Jesus war ‚Mann', nicht ‚ein Mann'; sein Ich, seine Persönlichkeit, waren göttlich, präexistent, die sich in einen menschlichen Körper hüllten und auch aus diesem heraus wirkten; er ‚kam in die Geschichte, nicht aus der Geschichte'; er war Gott im Mann und handelte aus dem Mann, kein Mann, der auf göttliche Ebene erhoben worden war. Sein Mann-Sein war ganz und komplett, er war völlig ‚vereinigt', trotz seiner alters – und ortsabhängigen Einschränkungen als Jude.......Das Vorhergegangene mag uns trocken, akademisch und schwer verständlich vorkommen. Das ist ein Resultat unserer Einstellung, der des griechischen Denkens......Jesus und seine ersten Jünger akzeptierten nicht nur fraglos den jüdischen Monotheismus; Jesus beteuerte ihn ausdrücklich (Mk.12,29 ff). Der Glaube an den einen Schöpfergott ist folglich die Grundlage des christlichen Glaubens und wir müssen von Beginn an jede Vorstellung aufgeben, dass die Lehre der Trinität sie entweder preisgibt oder verändert."[11]

Andererseits haben sich im Lauf der christlichen Geschichte viele gefragt, ob solche „orthodoxe" Definitionen über die Person Christi so einfach mit dem eindeutig monotheistischen Glauben Jesu (zitiert in Mk.12,29ff) vereinbart werden können. Der zeitgenössische römisch-katholische Gelehrte Thomas Hart schreibt über die orthodoxe Christologie mit folgender Mahnung:

„Jesus wird Mann im allgemeinen Sinn genannt, aber nicht ein Mann. Er hat eine menschliche Natur, er ist aber keine menschliche Person. Die Person in Ihm ist die zweite Person der Heiligen Dreieinigkeit. Jesus hat kein menschliches Inneres. So umgeht das Konzil (von Chalcedon) das Problem einer gespaltenen Persönlichkeit".

Er fährt fort:

„Die Mängel, die viele der heutigen Theologen am Modell von Chalcedon finden:

1. Göttliche Natur und menschliche Natur können nicht Seite an Seite zusammengestellt und zusammengezählt werden, als ob sie ähnliche Quantitäten wären.

---

[11] R.J.W. Bevan, *Steps to Christian Understanding* (Oxford University Press, 1958), 140, 167.

2. Die Formel von Chalcedon macht ein wahres Menschsein unmöglich. (Diese Schwierigkeit) entspringt der Tatsache, dass das Göttliche das Menschliche überschattet und dass Jesus kein menschliches Inneres hat.......
3. Die Formel von Chalcedon hat keine feste Basis in der Schrift. Das Konzil nennt Jesus wahren Gott. Das Neue Testament scheut davor zurück, Jesus Gott zu nennen.“[12]

Das Problem der Sprache

Eine Menge an Problemen entsteht durch die traditionelle Vorstellung, Jesus sei „Gott“ in dem Sinn, der von den orthodoxen Glaubensbekenntnissen gefordert wird. Präsentiert uns das Neue Testament wirklich diese Definition des Erlösers, oder haben wir vielleicht einen Teil der Angaben missverstanden und verdrehen so die christologische Botschaft des Neuen Testaments? Gibt es da vielleicht eine semantische Barriere zwischen unserer Art, neutestamentliche Worte zu lesen und der ursprünglichen Absicht der Autoren der Schrift?

Ein Engländer, der Amerika besucht und bemerkt, er sei „mad about his flat“ sollte nicht erwarten, verstanden zu werden. Diese Situation kann ein gutes Beispiel für das Wortspiel Shaws sein, England und Amerika seien zwei Länder, die durch die gemeinsame Sprache getrennt wären. In England würde der Engländer so verstanden werden, dass er „über seine Wohnung begeistert ist“. Auf der anderen Seite des Atlantiks würde man denken, er „ärgere sich über einen platten Reifen“. Ein ähnlicher Zusammenbruch der Kommunikation findet statt, wenn der Engländer in Amerika verkündet „Tom and Jane have broken up“. Der Amerikaner versteht, dass die beiden ihre Beziehung beendet hätten. In England bedeuten diese Worte, dass das Schuljahr zu Ende ist.

Einst wurde ein Amerikaner in England gefragt: „Do you want a pie“? Die Frage kam von einem Mann, der Milch auslieferte, einem sogenannten Milchmann, wie er in England genannt wird. Dieses Wort ist in Amerika, wo die Milch im Supermarkt gekauft wird, ohne Bedeutung. Der Amerikaner war erstaunt, dass der Milchmann auch „pies“ (Pasteten) lieferte, bis er bemerkte, was dieser wirklich wollte. In seinem Cockney (= Ostlondoner) Akzent bedeutete das: „Do you want to pay“? (Möchten Sie zahlen?). Ein schwerwiegendes Missverständnis entstand durch den Wortgebrauch der einen Person, welcher der anderen unbekannt war.

Zu ähnlichen Verwechslungen kann es kommen, wenn die Bibelleser mit der „Sprache“ der Autoren des Neuen Testamentes nicht vertraut sind.

---

[12] *To Know and Follow Jesus*, 44-48.

Das bedeutet nicht, dass nun alle Griechisch lernen müssen. Dennoch muss erkannt werden, dass die neutestamentlichen, hebräischen Christen Worte oft anders verwendeten, als es bei uns im 21. Jahrhundert der Fall ist (uns allen ist klar, wie sehr sich die Wortbedeutungen z.B. seit den frühen Ausgaben der Lutherbibel und heute verändert haben, ja, dass manche Wörter einen ganz neuen Sinn bekommen haben). Um die Bibel intelligent lesen zu können, müssen wir uns in die Gedankenwelt des Neuen Testamentes begeben. Wir müssen die Worte „hören", so wie sie damals gehört wurden. Wenn wir das nicht tun, könnten wir den Glauben, den uns die Apostel zu übermitteln versuchten, ganz schwerwiegend missverstehen.[13]

---

[13] In einer interessanten Art wurde diese Aussage auch von einem früheren Geistlichen der Church of England gemacht, der seine Unfähigkeit verspürte, mit den jüdischen Dokumenten, die er interpretieren musste, umzugehen. David Watson schrieb: „Ein verständnisvolles Studium der traditionellen jüdischen Religion kann uns das Ausmaß anzeigen, in dem der moderne englische Christ den Worten des Neuen Testamentes eine *andere Bedeutung gibt, als es die jüdischen Schreiber im Sinn hatten.* Griechisch war die Sprache, in der sie die universale christliche Botschaft mitteilten, doch ihre Denkweise war zum größten Teil hebräisch. Für ein volles Verständnis ist es für den heutigen Christen notwendig, nicht nur den griechischen Text zu studieren, sondern auch den hebräischen Sinn dahinter zu erspüren, den die jüdischen Schreiber in griechischen Worten ausdrücken wollten. Ich kann nicht behaupten, darin sehr bewandert zu sein, doch machte ich bereits genügend Fortschritte um herauszufinden, *wie falsch ich die Bibel in der Vergangenheit interpretiert hatte.* Wie alle ordinierten christlichen Geistlichen hatte ich dogmatisch und autoritativ von der Kanzel herab gesprochen, die niemand ohne Erlaubnis des Bischofs besteigen darf; und vieles von dem, was ich sagte, war irreführend, weil mein eigener Verstand nicht fähig war, das Buch korrekt zu interpretieren, welches zu erklären ich autorisiert worden war. Für mich machte das Erkennen dieser Tatsache die Unterscheidung zwischen Geistlichkeit und Laien unsinnig und das war auch der Hauptgrund, wieso ich auf meine Weihen verzichtete.

„Indem ich meine eigenen intellektuellen Defizite beschrieb und auch den Prozess, durch den ich meine Unfähigkeit erkannte, den Sinn der Bibel über den riesigen sprachlichen Abgrund hinweg, der mich von den jüdischen Schreibern trennt, zu verstehen, kann ich sicherlich behaupten, mit Erfahrung aus erster Hand zu schreiben. Was ich von der Priesterschaft so im Allgemeinen weiß, kann ich keinen Grund für die Annahme sehen, dass ich in besonderer Weise unter diesem Mangel litt. Tatsächlich ist die Autorität der gesamten protestantischen Geistlichkeit, der Anspruch, die Bibel zu verstehen und sie als Wort Gottes auszulegen, in meinen Augen ein großer Schwindel. Ich klage die Geistlichkeit

Das Wort „Gott“ und die Frage der Trinität bei Johannes

Was meinen die biblischen Schreiber zum Beispiel mit dem so überaus wichtigen Wort „Gott“? Verstehen sie, so wie wir, ein ungeschaffenes, göttliches Wesen, welches seit ewig existiert? Sehr häufig ist „Gott“ der Name für das höchste Wesen.[14] Aber hat vielleicht das Wort „Gott“ in der Bibel noch eine andere Bedeutung?

Wenn wir erzählen, dass wir dem „Präsidenten“ vorgestellt wurden, denken die Leute vielleicht, dass man den Bundespräsidenten getroffen habe. Andererseits könnte auch der Zusammenhang der Erzählung unsere Zuhörer darauf hinweisen, dass wir z.B. den Präsidenten einer Wirtschafts- oder Handelskammer begrüßen durften. Zum Glück gibt es in diesem Fall keinen weiten Spielraum für Missverständnisse. Uns ist allen klar, dass der Titel „Präsident“ auf vielen Ebenen benutzt werden kann. Es ist sozusagen ein „elastischer“ Begriff, der auf Personen in verschiedenen Positionen angewandt werden kann. Das Wort selbst ist allerdings unklar. Seine Bedeutung muss durch seinen Kontext erklärt werden. Wir würden kaum

---

nicht an, betrügerisch oder unaufrichtig zu sein. Der Schwindel ist kollektiv; persönlich sind alle jene, die beteiligt sind, durch ihn getäuscht, ebenso wie ich, als ich begann, die Bibel von der Kanzel aus auszulegen, völlig davon überzeugt war, eine korrekte Interpretation zu geben.

„Einige mögen glauben, dass der Ritus der Ordination genügend göttliche Gnade gewährt, um jede Möglichkeit, die Gemeinde durch eine falsche Interpretation in die Irre zu führen, auszuschließen. Wenn man dieser Anschauung ist, dass muss sie mit der unbestreitbaren Tatsache vereinbart werden, dass die christliche Geistlichkeit als Ganzes eine große Anzahl verschiedener und oft unvereinbarer Versionen des christlichen Glaubens hervorgebracht hat, die alle angeblich aus der gleichen biblischen Quelle stammen.....jeder Anspruch, dass Studium und Weihe nur authentische christliche Lehre hervorbringen, ist betrügerisch.

„Die 39 Articles der Church of England stellen unzweifelhaft fest, dass die wahre christliche Lehre nicht von Kirchenkonzilen und Traditionen herstammt, sondern aus der Bibel allein. Anglo-Katholiken glauben das genaue Gegenteil; wenn einer von ihnen nach der Einleitung zu einem Benefiz diese Artikel öffentlich vorliest und seine Zustimmung dazu gibt, so leistet er einen Meineid. Es ist ein legalisierter Meineid.“ (*Christian Myth and Spiritual Reality;* London, 1967; 28-30).

[14] *Ho theos*, d.h. “der (eine) Gott”, bezieht sich im Neuen Testament etwa 1325 Mal auf den Vater.

jemanden als sehr intelligent einschätzen, der darauf beharrt, das Wort „Präsident“ beziehe sich immer auf den Bundespräsidenten.

Wenn wir die Bibel mit unserer Überzeugung des 21. Jahrhunderts lesen, dass „Gott“ unbedingt ein ewiges, ungeschaffenes Wesen bedeutet, so haben wir schnell das Problem mit 2. Korinther 4,4, wo Satan „Gott“ genannt wird. Unsere ursprüngliche Theorie über das Wort „Gott“ muss nun an eine zweite Bedeutung für Gott angepasst werden, nicht zu verwechseln mit der Verwendung des Namens „Gott“ im absoluten Sinn. In Joh. 10,34 finden wir den Plural „Götter“. Eine Untersuchung des Zusammenhanges würde uns zeigen, wie Jesus hier von den Führern Israels als „Göttern“ spricht. Sie waren Vertreter Gottes, die Gott mit Seinem Wort angesprochen hatte und als solche wurde ihnen ein göttlicher Titel gegeben (Ps.82,6). Aber niemand würde sie als „Götter“ im gleichen Sinn wie den Einen Gott betrachten. Ein jüdischer Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, Philo, spricht von Mose als „Gott und König“;

„Erfreute sich Mose, der dieses gleichen Titels für würdig erachtet wurde, denn nicht einer größeren Partnerschaft mit dem Vater und Schöpfer des Universums? Denn er wurde Gott und König (*theos kai basileus*) der ganzen Nation genannt.“[15]

Die Worte des Thomas, mit denen er Jesus in Joh. 20,28 anredete, lauten folgendermaßen:

„Mein Herr und mein Gott“. Weil viele Bibelleser daran gewöhnt sind zu glauben, Jesus sei „Gott“ im selben Sinn, mit dem wir das Wort im 20. Jahrhundert verwenden, so schließen sie, dass Thomas eben das gemeint habe. Jesus muss daher ein ewig präexistentes Wesen sein. Aber wenn nun Jesus „Gott“ im absoluten Sinn ist, warum spricht er Gott dann nur einige Verse zuvor als „mein Gott“ an und nennt ihn im gleichen Zusammenhang auch „euren Gott“, den Gott der Jünger? Als Jesus Gott als „mein Gott“ anredete (Joh. 20,17), anerkannte er die Tatsache seiner Untergeordnetheit unter Gott, den Vater. Jesus ist deshalb nicht Gott im absoluten Sinn. Auch für Thomas ist Jesus „Gott“ in einem berechtigten Sinn als Messias, des höchsten rechtsgültigen Vertreters des Einen Gottes. Der eine, den Thomas Gott nennt, ist selbst dem Einen Gott untergeordnet, den Jesus seinen Gott nennt. So gesehen verbleibt Jesus in der Kategorie des Messias, des Sohnes Gottes, einer Kategorie, die Johannes ausdrücklich seinem ganzen Buch auferlegt (Joh. 20,31). Zwei Tatsachen sind für den christologischen Ausblick bei Johannes fundamental: An Jesus sollte als „Messias, den Sohn

[15] *Life of Moses,* 1: 155-158.

Gottes“ geglaubt werden, während der einzigartige Status des Vaters derjenige des „allein wahren Gottes“ (Joh.17,3) und des „alleinigen Gottes“ (Joh.5,44) ist.

Signifikanterweise wurde dem prophezeiten Messias in Psalm 45,7 der Titel „Gott“ gegeben: „Dein Thron, o Gott, ist immer und ewig“. Im nächsten Vers wird klar, dass dieser „Gott Messias“ von *seinem* Gott gesalbt wurde: „darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt...“ .[16] Jesus wurde von Thomas die höchste Ehre zuerkannt, als dieser ihn mit den messianischen Titeln „Herr“ und „Gott“, die dem 45. Psalm entnommen sind, anredete. Neutestamentliche Beweise, dass Jesus Gott *im selben Sinn ist wie der Vater*, sind wahrhaft spärlich. Wenn wir offen sind für die Anzahl der biblischen Verwendung des Ausdrucks „Gott“, so wird uns die Tatsache auffallen, dass er im Neuen Testament über 1325 Mal auf den Vater angewandt wird, während „Gott“ für Jesus nur zwei Mal mit völliger Sicherheit verwendet wird (andere mögliche Fälle, in denen Jesus Gott genannt wird, sind, wie weitgehend bekannt, aus grammatikalischen und syntaktischen Gründen zweifelhaft). Diese Fakten legen nahe, dass die so seltene Verwendung von „Gott“ für Jesus eine spezielle Referenz ist. Daher könnte es sehr irreführend sein, wenn man im 21. Jahrhundert behauptet, „Jesus ist Gott“, ohne zuerst zu verstehen, in welchem Sinn dieses Wort von Johannes (und Thomas, von dem es erzählt wird) verwendet wurde. Unsere Verwendung der Wörter darf natürlich nicht die Bedeutung in der Bibel diktieren. Wir dürfen uns nicht einfach auf den Wortklang verlassen, ohne nach seinem Sinn zu fragen. Und vor allem müssen wir darauf verzichten, auf einer dogmatischen Behauptung der Annahme der Doktrin ohne genaue Prüfung zu beharren. Solch ein unflexibles Festhalten an der Art, wie wir schon immer glaubten, blockiert die Suche nach der Wahrheit, welche ein Kennzeichen des wachsenden Christen ist (Apg.17,11).

Gelehrte weisen auf die nachteiligen Auswirkungen der Philosophie hin

Der Liberalismus des 19. Jahrhunderts machte die Frage des negativen Einflusses der griechischen Philosophie auf den ursprünglichen Glauben geltend. Der berühmte Adolf Harnack verfocht die Meinung, das Evangelium sei durch die starke Hellenisierung, welche das Aufstellen der traditionellen Formulierungen über Christus ermöglichte, obskur

[16] Hebr. 1,8, Zitat v. Ps. 45,6, wendet den Titel Gott mit Einschränkungen direkt auf Jesus an.

geworden. Der Wunsch, Jesus und seine Lehre von der Beeinflussung der griechischen Philosophie zu trennen, ermutigte eine gesunde Freiheit, neue Ideen zu untersuchen. Leider entwickelte der Liberalismus seine eigenen Annahmen. Wir können vermuten, seine Theologie sei manchmal mehr ein Versuch gewesen, zu beweisen, dass sich die eigenen modernen Ideen in der Lehre Jesu widerspiegelten, als eine erfolgreiche Rückkehr zum apostolischen Glauben. Es scheint, dass die hebräische Art der Bibel zu denken weiterhin unpopulär blieb.

Der Geist der Wahrheit und der Geist der Toleranz sollten nicht zwangsläufig gleichgesetzt werden. Trotzdem, wo die Toleranz ein freies Prüfen und das Beiseitelegen traditioneller Annahmen ermöglicht, wird die Wahrheit wahrscheinlich hervorkommen. Die „liberale" Tendenz schuf eine Atmosphäre, in der traditionelle Lehren hinterfragt werden konnten. Der Prozess der Neubewertung jedes Glaubensaspektes ermutigte eine Berücksichtigung der Art und Weise, in der nachbiblische griechische Metaphysik zu einem Verlust des biblischen Christus geführt hatte. Die Lockerung der Macht traditioneller Dogmen erwies sich als positives Resultat der Theologie der späten Aufklärung. Unzufriedenheit mit den Definitionen Jesu von Nizäa und Chalcedon kamen wiederholt an die Oberfläche. Die Suche nach dem historischen Jesus setzt sich bis in die heutige Zeit fort. Sie erfuhr durch die Veröffentlichung des Buches „Myth of God Incarnate" im Jahre 1977 einen neuen Aufschwung."[17]

Harnack hatte Recht, als er die problematische Hellenisierung des ursprünglich hebräisch-orientierten Glaubens aufzeigte. Es ist ein Versäumnis, keine Unterscheidung zwischen dem zu machen, was wirklich schriftgemäß ist, und dem, was aus der Tradition kommt und es führt viele heutige „Evangelikale" dazu, Opposition zur Lehre der ewigen Göttlichkeit Christi mit einem Angriff auf die Schrift selbst gleichzusetzen. „Evangelikale", die unter dem Banner *sola scriptura* auftreten, sind oft nicht fähig, die Schrift von traditionellen *Interpretationen* der Schrift zu unterscheiden. Lindbeck schlägt Alarm, wenn er aufzeigt, dass „die meisten biblischen Protestanten am nachbiblischen Trinitarismus festhalten und so handeln, als wären diese Lehren ganz selbstverständlich biblisch".[18] Die kluge Beobachtung von F.F.Bruce verdient wirklich Beachtung: „Leute, die dem biblischen Glauben allein anhängen (wie sie selbst glauben), hängen

---

[17] Hrsg. John Hick (London: SCM Press, 1977).

[18] *The Nature of Doctrine and Religion: Theology in a Postliberal Age* (Philadelphia: Westminster Ptess, 1984), 74.

in Wirklichkeit einer traditionellen Schule der Interpretation von *sola scriptura* an. Evangelikale Protestanten können ebenso Sklaven der Tradition sein, wie Römisch Katholische oder Griechisch Orthodoxe, nur bemerken sie nicht, dass es Tradition ist.“[19]

Für Michael Servetus, die holländischen Anabaptisten, die von Adam Pastor angeführt wurden, und auch für die ganze Gemeinschaft der polnischen Anabaptisten war die Trinität eine Abweichung vom biblischen Monotheismus, ein misslungener Versuch, den apostolischen Glauben an Einen Gott, den Vater,[20] in die Sprache der griechischen Metaphysik zu übersetzen. Noch schlimmer, die Glaubensbekenntnisse und die Konzile von Nizäa und Chalcedon wurden in einer zwanghaften und destruktiven Art gebraucht, um den Glauben an diese Dogmen zu erzwingen. Das alles ist umso betrüblicher, weil die Terminologie der Diskussion über die Christologie selbst ein Durcheinander von unklaren Ausdrücken ist – im scharfen Kontrast zu dem einfachen unitarischen Glaubensbekenntnis der Bibel.

Die Freiheit, ohne die „Tyrannei des Dogmas“ (z.B. repräsentiert durch das Athanasianische Bekenntnis, welches den dem orthodoxen Trinitarismus Abtrünnigen den Tod androht) zu forschen, führte zu einer Wiederentdeckung eines oft vergessenen Elements der Präsentation Jesu durch die Kirche: das seines Mensch-Seins. Es wird weitgehend zugegeben, dass die traditionellen Erklärungen über Jesus oft an einem latenten „Doketismus“ (dem Glauben, Jesus war nur scheinbar Mensch) litten, was für den Apostel Johannes den „Antichristen“ ausmachte (1.Joh.4,2; 2.Joh.7). Noch mehr, traditionelle Formulierungen über Christus schienen eine spezielle Vorliebe für Joh.1,1 zu zeigen, während die sehr menschlichen Portraits von Matthäus, Markus, Lukas und der Apostelgeschichte ausgelassen wurden.

Es ist eine Tatsache, dass dem Johannesevangelium mehr als ein anteilsmäßiger Rang bei der Entstehung der Christologie gegeben wurde. Könnte der Grund der Stil von Johannes sein, der, obwohl er sehr hebräisch war, doch den spekulativen griechischen Geist ansprach und von den Heiden sehr leicht missverstanden und verdreht werden konnte?

Wir glauben, dass die Tendenz, das Mensch-Sein Jesu zu verschleiern, im Gegensatz zu der zentralen und einfachen neutestamentlichen Bestätigung Jesu als *Messais steht*, dem zweiten Adam, der übernatürlich

---

[19] Aus Korrspondenz, 13. Juni 1981.

[20] 1. Kor, 8,6; 1. Tim. 2,5; Joh. 17,3; Eph. 4,6.

empfangen und doch im Leib seiner Mutter ins Leben kam. Dieses Verständnis der Abstammung Jesu können wir so wie Raymond Brown ganz treffend als „Konzeptionschristologie“ bezeichnen.[21] Brown besteht darauf, dass Matthäus und Lukas nichts von einer wirklichen Präexistenz des Messias wissen.[22] So konnten sie keinesfalls Trinitarier im traditionellen Sinn gewesen sein. Die Empfängnis Jesu ist für sie der Beginn seines Daseins. Der Keim der späteren trinitarischen Theologie sollte anderswo als in den Evangeliumstexten gesucht werden. Sollte er Johannes oder Paulus zugeschrieben werden? Oder einer Verzerrung ihrer Schriften durch die spekulative Tendenz der griechischen Philosophie? Dieser Einfluss war offensichtlich schon am Werk, als Johannes, der am Ende des 1. Jahrhunderts schrieb, gezielt das Mensch-Sein Jesu (1.Joh. 4,2; 2.Joh. 7) gegen einen beginnenden gnostischen Doketismus hervorhob. Er kam *„en sarki“*, „als menschliche Person“, nicht „in einen menschlichen Körper“, was grundverschieden ist. Johannes scheint in seinem ersten Brief ein aufkommendes Missverstehen seiner „Logos-Doktrin“ im Johannesevangelium (Joh.1,1-3) zu korrigieren. Es war das *unpersönliche* „ewige Leben“, welches vor der Geburt Jesu „mit dem Vater“ war (1.Joh. 1,2), *nicht* der präexistente Sohn selbst. Mit anderen Worten, Johannes wollte uns zu verstehen geben, dass durch das Fleischwerden des Wortes, der Übergang nicht jener einer göttlichen Person zu einer menschlichen Person war, sondern eine unpersönliche Personifizierung (vergl. Weisheit in Sprüche 8,22, 30) – das „Wort“ Gottes – als menschliches Wesen Gestalt bekam.

Die spätere Entwicklung des trinitarischen Denkens wurde durch ein Missverstehen des hebräischen Ausdrucks „Wort“ durch Justin begünstigt. Für Johannes bedeutete „logos“ nicht eine zweite Person in der Gottheit, sondern Gottes Ausdruck Seiner eigenen Persönlichkeit. Justin, der als Anhänger Platons daran gewöhnt war, an das „logos“ als Mittelding zwischen Gott und Mensch zu denken, liest Jesus natürlich in dieses „logos“ als präexistenten Sohn hinein, der numerisch verschieden und dem Einen Gott untergeordnet ist. Justin fährt dann fort, Jesus auch im Alten Testament zu finden und identifiziert ihn vor seiner Menschwerdung sogar mit dem Engel des Herrn. Aber selbst bei Justin sind wir noch weit von der endgültigen Formulierung des Glaubensbekenntnisses des Konzils von Chalcedon entfernt. Der wichtige Punkt ist, dass der sich entwickelnde

[21] *The Birth of the Messiah*, 150, Fußnote 52.
[22] Ebenso, 31, Fußnote 17.

Trinitarismus von den Kirchenvätern nicht auf das Neue Testament zurückgeführt werden konnte. Diese Väter dachten immer an Jesus als dem Vater untergeordnet. Einige glaubten auch, er habe einen Anfang gehabt.

Der Punkt, an dem sich die griechische Philosophie mit der biblischen Lehre vermischen konnte, war das Johannesevangelium und da besonders der Prolog. Ein Missverstehen des Johannesevangeliums führte zu einer Rückprojektion Jesu auf das präexistente „logos". Folglich wurde die einfache messianische Christologie der Synoptiker und auch von Johannes (vorausgesetzt er wird nicht aus einer spekulativen griechischen Perspektive gelesen) verdunkelt. Es war die Aufgabe der Theologen von Cambridge, die das Buch „The Myth of God Incarnate" schrieben, die Frage zu stellen, ob „das Erwähnen der Präexistenz Jesu in den meisten, vielleicht auch in allen Fällen, mit der Analogie der Präexistenz der Torah verglichen werden könnte, um den göttlichen Zweck, der dadurch erreicht werden sollte (vgl.1.Petrus 1,20) aufzuzeigen und nicht die gänzlich menschliche Präexistenz."[23]

Wenn das die richtige Lesart ist, so ist die Beobachtung von John Robinson über die Behandlung des Vaters im Johannesevangelium korrekt:

> „Patristische Theologie, welcher Schule auch immer, missbrauchte diese Texte (von Johannes), indem sie aus dem Kontext genommen wurden und *ihnen ein Sinn gegeben wurde, den Johannes niemals beabsichtigt hatte.* Die funktionelle Sprache betreffend den Sohn und den Geist, die vom Vater in die Welt gesandt wurden, wurde in ewige und interne Beziehungen zwischen Personen in der Gottheit umgewandelt und Worte wie ‚Generation' und ‚Reihenfolge' wurden zu technischen Ausdrücken, welche der neutestamentliche Gebrauch nicht erhärtet."[24]

Klagen über den Missbrauch der Auffassung von „Wort" bei Johannes sind oft in die Vergessenheit gedrängt worden. Es wird Zeit, dass wichtige Stimmen zu Wort kommen. Im Jahre 1907 verfasste ein Professor der systematischen Theologie in Jena (Deutschland) sein Buch „System der christlichen Lehre", den Höhepunkt einer lebenslangen Betrachtung der Natur des christlichen Glaubens. Gemeinsam mit vielen später berühmt

---

[23] Maurice Wiles, *The Remaking of Christian Doctrine* (London: SCM Press, 1974), 53; vgl. Die Beobachtung Wiles in *The Myth of God Incarnte* 3: "Inkarnation, im vollständigen und eigentlichen Sinn, ist etwas, was in der Schrift nicht direkt vorkommt."

[24] „The Fourth Gospel and the Church's Doctrine of the Trinity", *Twelve More New Testament Studies (London: SCM Press, 1984), 172;* Hervorhebung beigefügt.

gewordenen Kommentatoren zeigt der Professor das trinitarische Problem auf, welches entsteht, wenn das „Wort“ aus Joh.1 als zweite präexistente Person (oder Wesen) anstatt als Synonym für die Weisheit und den kreativen Zweck des Einen Gottes angesehen wird. Man findet keinen Trinitarismus im Prolog des Johannesevangeliums, wenn das „Wort“ als Beschreibung des Planes Gottes und (an dieser Stelle) nicht als *Sohn* Gottes angesehen wird.

Hans Wendt aus Jena unterwirft das Problem einer durchdringenden Analyse. Er zeigt, wenn das „Wort“ in einem hebräischen Sinn verstanden wird, als Gottes kreative Aktivität – basierend auf sein wiederholtes Auftreten in diesem Sinn im Alten Testament – dann gibt es keinerlei Berechtigung zu behaupten, dass Johannes sagen wollte: „Am Anfang war der gleich-ewige Sohn Gottes und der Sohn war mit dem Vater und der Sohn war Gott“. Solch eine Interpretation verwirrt nur das große, zentrale Prinzip aller Offenbarung, dass Gott eine einzige Person ist. Wenn das Wort der Sohn in einem vor-menschlichen Zustand ist, dann sind sowohl Vater als auch Sohn gleichberechtigt, als oberste Gottheit angesehen zu werden. Diese Entwicklung versetzte dem Monotheismus der hebräischen Bibel, den Jesus öffentlich sowohl in Gegenwart eines fragenden Theologen als auch im Kreis seiner Jünger bekräftigt hatte (Mk.12,28,29), einen verhängnisvollen Schlag. Wenn das „Wort“ in Johannes 1 als „Wort Gottes“ gelesen wird, so ist es klar, dass Johannes das kreative Wort aus 1.Mose 1,1-3, Psalm 33,6,9; 119, 103-105 meinte. Ein verhängnisvoller Schritt wurde nach Professor Wendt gemacht, als das „Wort“ aus dem Prolog des Johannes nicht mehr aus seinem hebräischen Hintergrund heraus, sondern im alexandrinischen und philonischen Sinn als Zwischending zwischen Gott und Mensch verstanden wurde.

„Die ersten Sätze im Johannesevangelium, die vielleicht der Philosophie Philos ähnlich klingen, konnten von einem unterrichteten Juden oder Christen ohne jeden Verweis auf Philo verstanden werden. Daher sollten wir nicht vom Gebrauch des ‚Wortes’ bei Philo ausgehen und behaupten, Johannes habe ebenfalls eine präexistente *Persönlichkeit* gemeint.

Im Rest des Evangeliums und im 1.Johannesbrief wird das ‚Wort’ niemals in einem persönlichen Sinn verstanden ...es meint eher, dass die ‚Offenbarung’ Gottes, die Israel schon früher gegeben (10,35) und zu den Juden in den heiligen Schriften gekommen war (5,38). Sie war nun Jesus anvertraut worden und dieser übergab sie seinen Jüngern (8,55; 12,48; 17,6,8,14,17; 1.Joh.1,1), von welchen sie nun aufbewahrt werden sollte (1.Joh.1,10; 2,5,14). Die leicht personifizierende Art, in der vom Wort, welches in die Welt kommt, gesprochen wird (1,9-14) ist typisch

für den das Wort personifizierenden Stil des Alten Testamentes (Jes.55,11; Ps.107,20; 147,15; vgl. 2.Thess. 3,1). Es kann nicht bewiesen werden, dass der Autor des Prologs im Zusammenhang mit dem Wort an eine richtige Person dachte. Nur der historische Jesus und nicht das ursprüngliche Wort werden Sohn Gottes genannt (Joh.1,14,18). Aber in diesem Sohn wohnte und wirkte die ewige Offenbarung Gottes.“[25]

Professor Wendt fährt fort aufzuzeigen, dass die augenscheinliche Verbindung von Johannes mit Philo nicht durch die Annahme der philosophischen Idee Philos vom Wort erklärt werden kann. Es ist Tatsache, dass der Apostel den Einbruch der Philosophie Philos durch Vertreter der alexandrinischen Schule, die schon früh der Wahrheit durch ihre Spekulationen widerstanden (vgl. Apg.18,24-28), abweist. Johannes richtete seinen Prolog an sie. Die Ironie der Geschichte ist, dass die Orthodoxie in dieselben philosophischen Spekulationen verfiel und einen zweiten, präexistenten Gott schuf und Johannes für diese Abkehr vom Monotheismus benutzte. Moderne Übersetzungen des Prologs mit ihrer maskulinen Übersetzung des Artikels von Wort sind ein bleibendes Zeugnis, wie die griechische Philosophie Philos den hebräischen Glauben des Neuen Testamentes verwirrte. Johannes wurde verdreht und missverstanden und das Opfer war der unitarische Monotheismus Jesu und seiner Jünger (Joh.5,44; 17,3).

Die scharfsichtige Analyse Professor Wendts verdient Gehör:

„Von der Zeit Justins an wurde das *logos* in der christlichen Theologie dominant...Diese *logos* - Lehre schuf einen Kontakt und eine Übereinstimmung mit der Lehre des Altertums. Das Hauptproblem für die Letztere war die Bestimmung der Beziehung zwischen der niedrigen, materiellen Welt und der transzendentalen Welt Gottes und des Geistes. Um dieses Problem zu lösen, wurde die Existenz von ‚Mittelwesen’ eingeführt. Diese Wesen waren Ausstrahlungen der Gottheit und repräsentierten den Weg, durch den der Abstand zwischen Gott und den Menschen überbrückt werden konnte. Christliche Spekulationen über das *logos* als Vermittler in der Schöpfung waren direkt mit dieser hellenistischen, philosophischen Spekulation verwandt, weil sie eine ähnliche Lösung für das gleiche kosmologische Problem anbieten.......aber die Kombination der kosmologischen und philosophischen Interessen mit denen der Religion und Soteriologie beinhalteten einen inneren Widerspruch in sich selbst. Wenn die *logos* - Lehre eine adäquate Lösung der kosmologischen Probleme bringen sollte, so müsste das *logos*

---

[25] *System der Christlichen Lehre* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1907), Pt. 2, Kap. 4, 353, 354.

eine reale, vermittelnde Person sein, die wirklich von Gott kommt, aber Gott untergeordnet ist, damit das *logos* als Vermittler zwischen Gott und den Menschen handeln kann. Wenn andererseits der Vermittler die Errettung bringen sollte, dann müsste er von gleichem Wert sein wie die Errettung, die er den Menschen bringt....Er müsste als ‚eine Art Gott' angesehen werden (2.Clem.1,1). Als entweder die kosmologische oder die soteriologische Überzeugung die Oberhand gewannen, so wurde parallel dazu die Entfernung des *logos* von Gott oder seine Ähnlichkeit mit Gott betont."[26]

Der Widerspruch in der Spekulation über das *logos* wird durch die verschiedenen Argumente der Anhänger von Arius und Athanasius aufgezeigt. Beide Lager glaubten an das Wort als präexistente *Person*. Aber, wie uns Professor Wendt gezeigt hat, führte diese Annahme des Wortes *logos* als persönliches Wesen zu einer beunruhigenden Konsequenz. „Wenn dem Sohn nicht nur eine persönliche, himmlische Präexistenz zugeschrieben wird, sondern auch eine ewige und wesensgleiche Existenz, *so geht die Idee der Einheit Gottes verloren.* Das ist eine wichtige Klage aller Monarchier (Unterstützer des Glaubens an die Einheit Gottes)."[27]

Wendt schließt seinen Teil über „Schwierigkeiten mit den frühen christologischen Dogmen": „Der Monotheismus, für den die Ansichten über Gott keine unbedeutende Sache sind, sondern von fundamentaler Wichtigkeit, wurde beeinträchtigt.... Wenn das *logos*, welches dem ewigen Gott gehört, eine Person ist und als solche von der Person des Vaters unterschieden werden sollte, dann ergibt sich unvermeidlich eine Pluralität in Gott und der reine Monotheismus wird zerstört."[28] Dieses Problem wird durch die orthodoxen Trinitarier hervorgebracht.

Die nahe Verbindung Jesu zu dem Einen Gott Israels führt nicht zu den christologischen Schlüssen der Glaubensbekenntnisse. Diese Entwicklung, die ihren Höhepunkt in Nizäa und Chalcedon fand, kann auf drei Stufen zurückgeführt werden. Zuerst wurde das *logos* der griechischen Philosophie von den alexandrinischen Theologen mit dem präexistenten Christus gleichgesetzt. Zweitens postulierte Origenes die unbiblische Doktrin der ewigen Zeugung des Sohnes. Drittens vernichtete das sogenannte Athanasianische Bekenntnis jede Unterordnung des Sohnes

---

[26] Ebenso, 357, 358.
[27] Ebenso, 359.
[28] Ebenso, 368.

unter den Vater und reduzierte die Unterschiede innerhalb der Gottheit bis zu einem Punkt, an dem es unmöglich ist, „die Drei“ zu beschreiben.

Es scheint, dass die komplexen nachbiblischen Kontroversen über die Definition des Sohnes im Verhältnis zum Vater zu vermeiden gewesen wären, wenn die hebräische Terminologie der Bibel beibehalten worden wäre. Geoffrey Lampe beklagt in seiner scharfsichtigen Analyse, dass:

> „das christologische Konzept des präexistenten Sohnes die reale, sozial und kulturell bedingte Persönlichkeit Jesu zu einer metaphysischen Abstraktion ‚menschlicher Natur’ reduziert. Es ist ein umfassendes Mensch-Sein, das der Sohn angenommen und sich zu eigen machte......aber umfassendes Mensch-Sein ist ein abstrakter Begriff.......Gemäß dieser Christologie, nimmt der ewige Sohn eine zeitlose menschliche Natur an oder macht diese zeitlos, indem er sie annimmt; es ist eine menschliche Natur, die nichts mit geographischen Umständen zu tun hat; sie korrespondiert mit nichts in dieser konkreten Welt. Jesus Christus ist keineswegs ‚im Fleisch’ gekommen.“[29]

Mosheim bemerkte, dass „die Kontoversen über die Trinität im 2. Jahrhundert durch die Einführung der griechischen Philosophie in die Kirche begannen“.[30] Das Studium der biblischen Theologie hat Beweise ans Licht gebracht, welche uns zwingen, die Verdrehung des Glaubens, die einsetzte, als die griechische Philosophie dem einfachen hebräischen Rahmen der Bibel hinzugefügt wurde, zu erwägen.

Wir beenden mit drei weiteren Zitaten: Diese laden uns ein, unsere Untersuchung der Geschichte der Glaubenslehren im Rahmen der Suche nach der Wahrheit zu erneuern. Canon H. Constable schrieb im Jahr 1893:

> „Christen untersuchen zur Zeit, ob die akzeptierten Ansichten über die menschliche Natur und die zukünftige Bestrafung von der Philosophie und der Tradition herstammen, oder aus der Schrift. Sie beginnen zu vermuten, dass ein Großteil der heutigen Theologie aus der Quelle menschlicher Philosophie stammt. Personen im christlichen Denken, die als Figuren Christi, seiner Propheten und Apostel angesehen wurden, werden nun langsam als Figuren des bösen Geistes angesehen, als Figuren Platos und verschiedener Väter, welche ihre Theologie zum größten Teil von diesem herleiteten.“[31]

---

[29] *God as Spirit* (London: SCM Press, 1977), 144.
[30] *Institutes of Ecclesiastical History* (New York: Harper, 1839).
[31] *Hades or the Intermediate State* (Herausgeber unbekannt, 1893), 278.

Alfred Vaucher ruft uns zu einer Rückkehr zum biblischen Glauben auf:

„Quer durch die Seiten des Alten und des Neuen Testamentes fließen die klaren Wasser der offenbarten Wahrheit wie ein majestätischer Fluss. Es ist Gott, der allein Unsterblichkeit besitzt und den Menschen Sein göttliches unvergängliches Leben anbietet. Aber parallel zu diesem Strom fließt der schlammige Fluss der heidnischen Philosophie, welche von der menschlichen Seele als der göttlichen Substanz, ewig und vor dem Körper existierend und diesen auch überlebend, spricht. Nach dem Tod der Apostel vereinten sich die beiden Strömungen und brachten Einheit in die unruhigen Wasser. Schritt für Schritt vermischte sich die menschliche Spekulation mit göttlicher Lehre. Nun ist es die Aufgabe der evangelikalen Theologie, die beiden unvereinbaren Elemente voneinander zu lösen und das heidnische Element, welches sich als unrechtmäßiger Machthaber ins Zentrum der traditionellen Theologie eingesetzt hatte, zu eliminieren. Ebenso ist es ihre Aufgabe, den Wert des biblischen Elements, welches allein wahr ist und welches allein der Natur Gottes und der des Menschen, seines Geschöpfes, entspricht, wieder herzustellen.“[32]

Von dieser frühen Vermischung der Lehre über die Natur Gottes und die des Menschen heraus wird der klare biblische Monotheismus der Propheten, Jesu und der Apostel hervorkommen. Gott wird wieder als Eine Person angesehen werden, als Vater Jesu, Seines einzigartig empfangenen Sohnes, des Messias. Das vollständige Mensch-Sein Jesu, welches durch die spekulative und abstrakte Theologie der Kirchenväter verdunkelt wurde, muss als Basis des neutestamentlichen Glaubens an Jesus als den Messias,[33] als Herold des kommenden Reiches Gottes auf Erden, wiederhergestellt werden.

Gelehrte verschiedener Richtungen vereinigen sich in ihrem Zeugnis über die Korruption des christlichen Glaubens ab dem zweiten Jahrhundert. Schrittweise wurden die messianischen Hoffnungen vergessen. Die Vorstellung des Reiches Gottes auf Erden verschwand. Unsterblichkeit zum Zeitpunkt des Todes nahm den Platz der Auferstehung ein:

Wie alle Konzepte wird die Bedeutung religiöser Worte mit einem Wechsel in der Erfahrung und mit einem sich wandelnden Weltbild verändert. Indem es in das griechische Weltbild übertragen wurde, *wandelte – ja verwandelte - sich die christliche Lehre* unweigerlich. Fragen, die vorher nie aufgetaucht waren, kamen nun in den Vordergrund und die

[32] *Le Problème de l`Immortalité* (Herausgeber unbekannt, 1957), 6.
[33] Mt. 16,16; Joh. 9,22; 20,31; Apg. 5, 42; 9,22 etc.

jüdischen Vorstellungen begannen zu verschwinden. Besonders wurden die *messianischen Hoffnungen vergessen oder in eine transzendente Sphäre über den Tod hinaus verwandelt*. Als das Reich im vierten Jahrhundert christlich wurde, verschwand die *Vorstellung eines Reiches Christi auf der Erde*, welches durch eine große Bedrängnis eingeleitet werden sollte und blieb nur als Glaube obskurer Gruppen zurück. Unsterblichkeit – das philosophische Konzept - nahm den Platz der Auferstehung des Leibes ein. Trotzdem bleibt die Letztere durch ihr Vorhandensein in den ursprünglichen Quellen bestehen, doch ist sie nicht länger ein bestimmender Faktor, weil ihre Vorstellung – *das messianische Königreich auf der Erde – verdunkelt wurde.* Als sich so der Hintergrund vom Jüdischen in das Griechische wandelte, passierte dasselbe mit den fundamentalen religiösen Vorstellungen....so haben wir eine eigenartige Kombination – *die religiösen Lehren der Bibel laufen durch die Formen einer fremden Philosophie*.[34]

1.Johannes 4,2

Frühen Versuchen von verschiedenen Seiten, Zweifel an dem wahren Mensch-Sein Jesu aufkommen zu lassen, wurde von Johannes mit scharfen Warnungen an seine Jünger begegnet, dass „viele Verführer in die Welt hinausgegangen sind, die nicht Jesus Christus, im Fleisch gekommen, bekennen; dies ist der Verführer und der Antichrist (2.Joh.7, vgl.1.Joh.4,2)

Das *„Translator's New Testament"*[35] (das Neue Testament für Übersetzer) gibt diesen Vers in einer Art weiter, die jede Unklarheit über den Ausdruck „im Fleisch gekommen" beseitigt: „Viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, welche die Tatsache nicht akzeptieren, dass Jesus als menschliche Person gekommen ist. Hier ist der Verführer und der Antichrist". Der klare Stand von Johannes zugunsten des Mensch-Seins Christi sollte jedes System als antichristlich entlarven, welches die Tatsache in Frage stellt, dass Jesus ein wahrer Mensch war. In einem früheren Kapitel haben wir gesehen, dass die offizielle trinitarische Position behauptet, der Erlöser habe eine unpersönliche menschliche Natur gehabt, *sei aber keine menschliche Person gewesen.*

Ein Wesen, welches gleichzeitig Gott und Mensch ist oder war, kann schwerlich wirklich menschlich sein und in allen Bereichen so wie wir

---

[34] G.W. Knox, D:D. LL.D., Professor der Philosophie und der Religionsgeschichte am Union Theological Seminary, New York, *Encyclopedia Britannica*, 11th edition, Vol 6, 284.

[35] British and Foreign Bible Society, 1973.

versucht werden. Wie so viele Kritiker der Trinität beklagten, ist die traditionelle Lehre, dass Jesus Gott ist, unvereinbar mit seinem wahren Menschsein. Der Gott-Mann der nachbiblischen Konzile ähnelt gefährlich jenem „anderen Jesus“, vor dem Paulus im zweiten Brief an die Korinther warnt (2.Kor.11,4).

Die Ironie dieser bitteren, alten Kontroverse ist die, dass alle Fraktionen, Unitarier, Binitarier und Trinitarier beanspruchen, nur einen Gott anzubeten. Diejenigen, die darauf bestehen, dass Jesus Gott ist, argumentieren damit, dass er es Wert ist, angebetet zu werden – was nur Gott zusteht. Wenn diese Anschauung aufrecht erhalten wird, dass müssen wir schließen, dass zwei Personen es wert sind, als Gott angebetet zu werden. Eine Gottheit bestehend aus zwei oder drei Personen widerspricht den vielen klaren biblischen Aussagen über Gott als eine Person. Es ist nutzlos, dieser Folgerung zu entfliehen, indem man sagt, die Bekenntnisse meinen mit Person nicht das, was wir heute darunter verstehen. In der Bibel sind der Vater und Jesus ganz offensichtlich Personen in unserem heutigen Sinn – zwei verschiedene Individuen.

Die Lösung dieses Rätsels ist, dass „Anbetung“ in der Schrift nicht nur Gott, sondern auch menschlichen Personen, welche Positionen der Ehre innehaben, entgegengebracht wird. Das griechische Verb *proskuneo* wird sowohl für die Anbetung Gottes als auch für die Ehrerbietung gegenüber menschlichen Personen verwendet. So wurde zum Beispiel der König Israels im Zusammenhang mit Gott verehrt (1.Chronik 29,20). Daniel wurde verehrt (Dan.2,46). Die Heiligen wurden verehrt (Offb.3,9). Jesus wird als Messias angebetet, aber nur eine Person, der Vater, ist es Wert, *als Gott* angebetet zu werden. Es ist signifikant, dass ein anderes griechisches Wort, *latreuo*, welches nur im Zusammenhang mit religiösem Dienst verwendet wird, in allen 21 Vorkommen nur für den Vater allein im Neuen Testament angewandt wird.

Zum Beispiel wird Lesern der King James Version der falsche Eindruck vermittelt, Jesus sei Gott, weil er „angebetet“ wird. Dasselbe Argument würde beweisen, dass David und die anderen Heiligen ebenfalls Gott sind. Es ist der moderne Sinn des Wortes „Anbetung“, welches die Leser dazu führt anzunehmen, Jesus sei als Gott angebetet worden.

Gott und Seine menschlichen Diener stehen oft in einem sehr nahen Zusammenhang. „...da fürchtete das Volk den HERRN und sie glaubten an den HERRN und an seinen Knecht Mose (2. Mo. 14,31). „Da fürchtete das ganze Volk den HERRN und Samuel sehr“ (1. Sam. 12,18). „Und sie verneigten sich und warfen sich nieder vor dem HERRN und vor dem

König“ (1. Chr. 29,20). „Und Hiskia und die Obersten kamen...und sie priesen den HERRN und sein Volk Israel“ (2.Chr. 31,8).

Moderne Übersetzungen haben dazu beigetragen, die „Anbetung“ Jesu klarzumachen. In Mt. 8,2 steht zum Beispiel, dass ein Aussätziger kam und sich „vor ihm niederwarf“.

Es ist nicht zu leugnen, dass es Jesus ist, von dem gesagt wird: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und den Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis“. Als Messias, als anerkannter Vertreter des Schöpfers, wird Jesus in Zusammenhang mit dem Einen Gott, seinem Vater, geehrt (Offb.5,12-13). Aber er vereint sich auch mit den Heiligen im Lied des Lammes zur Ehre des Vaters (Offb.15,3). Er ist der Anfang und das Ende in Gottes großem Erlösungsplan (Offb.1,17). Trotzdem starb er (Offb.1,18), eine Tatsache, die zeigt, dass er nicht Gott sein kann, weil Gott nicht sterben kann. Nur der Allmächtige allein ist Gott. In Offenbarung 1,18 (vgl. 1,4) ist der Vater sowohl das Alpha als auch das Omega und der allmächtige Herr und Gott, „der kommt“. Dieser letztere Titel, *pantokrator*, wird Jesus nirgendwo gegeben, trotz der Versuche mancher Bibeln, welche die alte Vermischung des Messias mit Gott wiederholen, diesen Vers dem Sohn zuzuschreiben,. Der auferstandene Jesus erhält eine Offenbarung vom Vater (Offb.1,1), die wiederum zeigt, dass der Sohn nicht der allwissende Gott ist.

In Offb. 22,12-13 kann es gut möglich sein, dass der Engel („er“ von Vers 10), ebenso wie im Alten Testament an der Stelle Gottes spricht. Das Alpha und Omega von Vers 13 bezieht sich vielleicht, ebenso wie in Offb. 1,8 und 21,6, auf den Vater, für den der Engel spricht. Der allmächtige Gott ist derjenige, der in Offb. 1,8 „kommt“ und Sein Kommen könnte ebenso in Offb. 21,2 beschrieben werden, gefolgt vom göttlichen Titel in Vers 13. *Jesus* ist erst ab Vers 16 wieder der Sprecher.

Es ist ein faszinierender Widerspruch, dass Johannes, der so ängstlich darauf bedacht war zu betonen, Jesus sei Mensch gewesen, müde und hungrig, dahingehend missverstanden wurde, als lehrte er, Jesus sei völlig Gott in einem trinitarischen Sinn. Das Johannesevangelium spricht immer wieder von Gott als dem Vater. Und doch sehen wir aus dem ersten Johannesbrief, dass sogar schon zu seinen Lebzeiten versucht wurde, Definitionen über Jesus in seine Schriften zu bringen, die Johannes niemals beabsichtigt hatte. Der Beweis ist dieser: Im Johannesevangelium kann *logos* (das Wort) leicht missverstanden werden, da es etwas unklar ist. Man könnte glauben, Johannes meint die Existenz einer zweiten ewigen Person

neben dem Vater. Aber das hatte Johannes nicht im Geringsten im Sinn und er benützte die Gelegenheit, sich am Beginn seines ersten Briefes klar auszudrücken. Es war, wie er sagt, *„das ewige Leben",* welches *„mit dem Vater"* war (1.Joh.1,2).[36] Es war dies das unpersönliche Wort des Lebens oder das Leben (1.Joh.1,1-2), welches sich nun in einer wirklichen Person, Jesus, ausdrückte. Es war nicht der Sohn Gottes, der präexistent war, sondern das Wort, die Botschaft oder das Versprechen des Lebens. Dieses Versprechen des Lebens wurde in einem menschlichen Wesen ausgedrückt, im Messias Israels. Menschwerdung in der Bibel meint nicht die Menschwerdung einer zweiten Person der Gottheit, sondern die Absicht Gottes, Seinen Geschöpfen Unsterblichkeit zu schenken, wurde offenbart, veranschaulicht und in einem einzigartigen menschlichen Wesen verkörpert.

[36] Vgl. „das Wort war bei Gott" (Joh. 1,1).

6. DIE TRINITÄT UND DIE POLITIK

„So wisse denn, mein Freund, die Trinität wurde 300 Jahre nach der Proklamation des alten Evangeliums geboren; sie wurde durch Unwissenheit empfangen und durch Grausamkeit hervorgebracht und aufrechterhalten.“ – William Penn

Ein Historiker bemerkte ganz korrekt:

> „Das Christentum muss durch seine Identifikation von Wahrheit mit Glauben – und richtig verstanden, lehrt es das auch – lehren, dass jede Beeinträchtigung der Wahrheit unmoralisch ist. Ein Christ, der glaubt, hat nichts von Seiten der Tatsachen zu befürchten; ein christlicher Historiker, der bei seinen Untersuchungen an einem Punkt eine Grenze zieht, gibt die Grenzen seines Glaubens zu.“[1]

Der furchtsame Gläubige behindert den Sinn des christlichen Unternehmens, nämlich das progressive Verständnis von Wahrheit.

Leider wird die Geschichte oft mit den Augen eines Beobachters angesehen, besonders wenn eine geschichtliche Tatsache von einer sehr engen weltlichen oder religiösen Perspektive aus gesehen wird. Untersuche die Leben der Gründer verschiedenster religiöser Gruppen; dann lies in einigen Büchern, Magazinen und Zeitungen nach, die von weltlichen Journalisten geschrieben wurden. Dann studiere dasselbe Leben anhand einer Autobiographie oder eines Werkes eifriger Anhänger. Abgesehen von einigen Tatsachen und irrelevanten statistischen Daten, wird es kaum Übereinstimmung geben. Es wurde viel Mühe aufgewandt, um die Schattenseiten der Gründungsväter verschiedener religiöser Gruppen, z.B. der Kirche der Heiligen der Letzten Tage (Joseph Smith) oder der Presbyterianer (Johannes Calvin), zu verbergen.

Im Gegensatz dazu kommen in der Heiligen Schrift ganz offene Enthüllungen über die Leben der Helden der Bibel vor – selbst bis zu Details von Trunkenheit und freizügiger Sexualität. Dennoch erscheint es

---

[1] Paul Johnson, *A History of Christianity* (New York: Atheneum, 1976), viii.

uns als notwendig, die Leben der späteren religiösen Führer als heilig darzustellen. So unangenehm und hart es für manche erscheinen mag, so können wir doch vermuten, dass diese Tendenz mit der biblischen Aussage Jesu zu tun hat: „Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen" (Mt. 7,18). Könnte es möglich sein, dass eine offene Enthüllung die verwirrenden Saaten der Korruption aufdecken würde? Es werden erstaunliche Bemühungen gemacht, die Leben berühmter religiöser Führer in einem möglichst heiligen Licht darzustellen, alles in der Hoffnung, dass dies ihren Lehren Glaubwürdigkeit verleiht und die Lehrgebäude an die Nachwelt weitergegeben werden.

Wir sind ähnlich erstaunt, wenn wir über die verschiedenen Berichte über den Ursprung der Trinität lesen, wie verschiedene Quellen die gleiche Begebenheit schönfärben. Manche Autoren sind der Meinung, die Trinität sei in christlichen Kreisen schon zur Zeit der Abfassung des Neuen Testamentes bekannt gewesen. Es sei ein solch akzeptierter Teil der Tradition gewesen, dass sie kaum erwähnten, was eigentlich die dramatischste Änderung in der religiösen Gemeinschaft des ersten Jahrhunderts gewesen war. Andere Autoren, welche die gleiche historische Begebenheit schildern, sind völlig anderer Meinung. Sie erwähnen einen blutigen, jahrhundertelangen Kampf zwischen den Christen, in dem Tausende mit ihrem Leben bezahlten, bevor die Trinität endlich als christliches Dogma kanonisiert wurde und das mehr als dreihundert Jahre nach dem Tod des Begründers des Christentums.

Die Kirche war gerne bereit, große politische Führer zu unterstützen, wenn diese das Christentum und die kirchliche Kontrolle förderten. Im Edikt von Mailand im Jahre 313 erwarb sich Kaiser Konstantin langdauernde Ehre von Seiten der Kirche, als er allen Christen und anderen Kulten Religionsfreiheit gewährte. Einige Jahre später entwarf er den harten Kurs, der zur Beilegung der Diskussion über Lehrmeinungen zwischen verschiedenen rivalisierenden Fraktionen führte. Das Resultat war ein erster großer Schritt in Richtung der formalen Aufnahme des trinitarischen Glaubens in das Christentum.

Die meisten Christen wären erstaunt über die Folgerung aus der Beobachtung des römisch- katholischen Gelehrten W.E. Addis. In seinem Kommentar über den religiösen Aufruhr durch den Versuch, die Idee eines Mehr-Personen-Gottes einzuführen, schreibt er:

„Der Großteil der Christen, wären sie allein gelassen worden, wären mit dem Glauben an den einen Gott, den Vater, zufrieden gewesen und hätten der ‚Dispensation', wie sie genannt und durch welche die alleinige Gottheit des Vaters

auf die Gottheit von Vater und Sohn ausgedehnt wurde, misstraut"...... ‚Alle einfachen Leute', schrieb Tertullian, ‚nicht um sie unwissend und ungebildet zu nennen..... haben vor der ‚Dispensation' Angst...... sie glauben, dass wir zwei oder drei Götter verkündigen."[2]

Jene Trinitarier, welche glauben, das Konzept eines dreieinen Gottes sei eine etablierte Tatsache gewesen und sie sei nicht wichtig genug gewesen, zur Zeit der Abfassung des Neuen Testamentes erwähnt zu werden, sollten durch die Bemerkungen eines anderen Autors, Harold Brown, herausgefordert werden:

„Es ist eine einfache und unwiderlegbare historische Tatsache, dass mehrere große Doktrinen, die nun in unserem Glauben zentral erscheinen – so wie die Lehre von der Trinität und von der Natur Christi – keinesfalls in einer vollständigen, selbstdefinierten und generell akzeptierten Form bis zum vierten oder fünften Jahrhundert vorhanden waren. Wenn sie heute wesentlich sind – so wie es alle orthodoxen Glaubensbekenntnisse bekräftigen – so muss es sein, weil sie wahr sind. Wenn sie wahr sind, dann müssen sie immer wahr gewesen sein; sie können nicht erst im vierten oder fünften Jahrhundert wahr geworden sein. Aber wenn sie sowohl wahr als auch notwendig sind, wie kommt es, dass die frühe Kirche Jahrhunderte brauchte, um sie zu formulieren?"[3]

An einer anderen Stelle sagt er: „Häresie erscheint in den historischen Berichten früher und ist auch besser dokumentiert, als das, was die Kirche Orthodoxie nennt."[4] Das erstaunliche Zugeständnis, dass die religiöse Welt die Originallehre durch eine neue und andere Orthodoxie ersetzte, ist anderen Beobachtern der christlichen Szene entgangen. Der jüdische Autor Pinchas Lapide bemerkt in seinem Dialog mit dem protestantischen Gelehrten Jürgen Moltmann über die Lehre der Trinität Folgendes:

„Wer die Entwicklung der Geschichte der Dogmen kennt, weiß auch, dass das Bild Gottes in der ersten Gemeinde unitarisch war und erst im zweiten Jahrhundert langsam, gegen die Lehre der Subordination, binitarisch wurde. Für die Kirchenväter wie Justin (der Märtyrer), Irenaeus und Tertullian, war Jesus dem Vater in allem untergeordnet und Origenes zögerte, seine Gebete an Jesus zu richten, weil, wie er schrieb, dies nur dem Vater zukomme."[5]

---

[2] *Christianity and the Roman Empire* (New York: W.W. Norton, 1967), 174.
[3] *Heresies* (Doubleday, 1984), 20.
[4] Ebenso, 4.
[5] *Jewish Monotheism and Christian Trinitarian Doctrine*, 39.

Das Gesamtbild, welches sich in der Geschichte zeigt, gleicht einer arithmetischen Folge: „Im ersten Jahrhundert ist Gott nach guter jüdischer Tradition immer noch monotheistisch. Im zweiten Jahrhundert wird Gott zu Zwei-in-Einem; vom dritten Jahrhundert an wird Gott schrittweise dreifach.“[6]

Lapide spricht von „blutigen Kriegen zwischen Christen im vierten und fünften Jahrhundert, als Tausende von Christen andere Christen aufgrund der Trinität hinschlachteten.“[7]

Wie wurde dieser tragische Disput nun gelöst? Ein Mann, Kaiser Konstantin, veränderte den Lauf der christlichen Geschichte. Er war der Erste, der eine Vermischung aus Christentum, Heidentum und Staatsgewalt unter dem Schirm des Römischen Reiches zustande brachte. Johnson zeigt auf, dass Konstantin ohne Zweifel der weitverbreiteten Ansicht anhing, alle religiösen Kulte seien um der Beschwichtigung der verschiedenen nationalen Gottheiten zuliebe zu respektieren.

Er bemerkt auch, dass Konstantin

> „anscheinend ein Anbeter der Sonne war. Das war einer jener Kulte, welche ähnliche Gebräuche wie die Christen hatten. Die Anbetung solcher Götter war keine neuartige Idee. Jeder Grieche und Römer glaubte daran, dass politischer Erfolg von religiöser Frömmigkeit herkomme. Das Christentum war die Religion von Konstantins Vater. Obwohl Konstantin in Anspruch nahm, der dreizehnte Apostel zu sein, war seine Bekehrung kein „Damaskus-Erlebnis“. Tatsächlich ist es höchst zweifelhaft, ob er jemals die Sonnenanbetung wirklich aufgab. Nach seinem Bekenntnis des christlichen Glaubens baute er einen Triumphbogen zu Ehren des Sonnengottes und stellte in Konstantinopel eine Statue des Sonnengottes auf, welche seine eigenen Gesichtszüge trug. Schließlich wurde er nach seinem Tod durch ein Edikt des Römischen Reiches vergöttlicht, so wie es bei vielen Kaisern geschah.“[8]

In Konstantin, einem Berufssoldaten, fand das Christentum einen ungewöhnlichen Helden. Er war der einflussreichste weltliche Herrscher aller Zeitalter, die zu den Helden der Kirche gezählt werden. Man kann gut fragen, wie sehr sein Leben Parallelen zu dem des Gründers des Christentums, der den Titel „Friedefürst“ trägt, aufweist. Es war Konstantin, der durch ein offizielles Edikt das Christentum zum Glauben

---

[6] Ebenso.

[7] Ebenso, 40.

[8] *A History of Christianity,* 67.

an die formelle Unterteilung der Gottheit in zwei Personen – Gott Vater und Gott Sohn - brachte. Einer späteren Generation blieb die Aufgabe, das Christentum zum Glauben an den dreieinen Gott zu bringen.

Es war derselbe Konstantin, welcher im Triumphzug in Rom einzog und dabei den bluttriefenden Kopf seines enthaupteten Widersachers (seines eigenen Schwagers) an seiner Lanze trug. Die Ehre für diesen Sieg gab er einer angeblichen Vision, in der er die griechischen Buchstaben Chi-Ro, die ersten zwei Buchstaben des Namens „Christus", gesehen hatte. Die Geschichte wird verschieden erzählt, aber vor diesem historischen Gemetzel hatte er angeordnet, dass diese Buchstaben auf die Schilde seiner Soldaten geschrieben wurden. Nur sechs Jahre vor seinem Triumphzug nach Rom hatte er befohlen, dass Hunderte von fränkischen Gefangenen in einer Arena in Stücke gerissen wurden. Er war auch zur Stelle, als durch die antichristliche Politik Diokletians heilige christliche Schriften verbrannt wurden, nachdem Gläubige, welche die Anbetung heidnischer Götter abgelehnt hatten, verstümmelt worden waren.

Die Geschichte zeigt uns, dass dieser angebliche Nachfolger Jesu elf Jahre nach seinem „himmelsinspirierten" Triumph einen bereits besiegten Rivalen ermorden ließ, seine Frau töten ließ, indem er sie lebendig in ihrem eigenen Bad kochte – und einen unschuldigen Sohn ermordete. „Sein Privatleben wurde ungeheuerlich, als er älter wurde. Er wurde fett und war als „Stiernacken" bekannt......Seine Fähigkeiten hatten immer im Management gelegen....er war ein Meister....des glattzüngigen Kompromisses."[9] Dennoch war er „unterdrückend, egoistisch, selbstgerecht und rücksichtslos."[10] In späteren Jahren „zeigte er eine zunehmende Vorliebe für Schmeichelei, bunte Uniformen, persönliches Zur-Schau-Stellen und erhabene Titel. Sein Neffe Julian sagte, er habe sich selbst durch sein Erscheinungsbild lächerlich gemacht – durch komische, steife östliche Gewänder, an seinen Armen Juwelen und am Kopf eine Tiara, die verrückt einer gefärbten Perücke aufgesetzt war."[11] Sein Hauptverteidiger, Eusebius von Cäsarea, behauptete, dieser christliche Kaiser hätte sich nur so gekleidet, um den Massen zu imponieren, privat hätte er sich selbst ausgelacht. „Aber das widerspricht so vielen anderen Aussagen, auch von Eusebius selbst. Eitel und abergläubisch, könnte er sich

---

[9] Ebenso, 68.
[10] Ebenso.
[11] Ebenso.

dem Christentum zugewandt haben, weil es seinen persönlichen Interessen und seinem wachsenden Größenwahn diente.“[12]

Der Zyniker mag nun fragen, wie weit das Leben Konstantins den demütigen Zimmermann aus Nazareth widerspiegelte. Trotz der Taufe kurz vor seinem Tod wurde spekuliert, dass Konstantins tieferes Interesse, abgesehen vom üblichen Aberglauben der Soldaten jener Zeit, hauptsächlich ein politisches gewesen war. Sein Wunsch, Einheit in ein zerrissenes Reich zu bringen, verlangte Scharfsinn. Die Fähigkeit Konstantins muss von späteren politischen Führern beneidet worden sein, welche sich bei verschiedenen politisch aktiven, rivalisierenden religiösen Gruppen lieb Kind machen mussten. In manchen Fällen führte dies dazu, am Höhepunkt des Wahlkampfes die Erfahrung der Wiedergeburt vorzugeben.

Christologische Kontroverse

Im Römischen Reich entstand eine tiefgehende theologische Kontroverse zwischen den Christen in Alexandria und Antiochien. Diese gegensätzlichen Gruppen bedeuteten eine Bedrohung für die Einheit des Reiches. Aufgrund des politischen Potentials der rivalisierenden Fraktionen mussten diese Differenzen gelöst werden. Die Christen in Alexandria glaubten, dass Jesus als ewiges göttliches Wesen präexistiert hatte und er Mensch wurde, indem er als Mensch erschien. Der Jesus dieser Theologie lief in die Gefahr, nur scheinbar ein menschliches Wesen zu sein. In der technischen Sprache der Christologie war der Jesus der alexandrinischen Gläubigen „doketisch“ (abgeleitet vom griechischen Zeitwort „scheinen“). Das Wichtige daran ist, dass seine Göttlichkeit sein Mensch-Sein so überlagerte, dass Letzteres nur eine Vortäuschung war. Der Erlöser war Gott selbst, der in einem menschlichen Körper wohnte und (wie es später am Konzil von Chalcedon im Jahre 451 ausgedrückt wurde) nur „unpersönliche menschliche Natur“ besaß. Jesus selbst, so glaubten die Orthodoxen, war „Mann“, aber nicht „ein Mann“.

Bei all jenen, die rund um Antiochien aufwuchsen, jener Region, welche die Heimat Jesu einschloss, herrschte eine andere Meinung über Christus vor. Hier resultierte der ursprüngliche Monotheismus der Juden, der die Einheit Gottes betont, in einem Glauben an einen erschaffenen Sohn. Der unterschiedliche Lehrpunkt dieser „arianischen“ Christologie war, dass Jesus als Sohn Gottes einen Anfang hatte und, obwohl

---

[12] Ebenso.

präexistent, nicht gleich-ewig und dem Vater völlig gleich war. Im Mittelpunkt dieser Kontroverse, die sich zwischen diesen beiden Parteien entwickelte, stand der Priester Arius, der eine beachtliche Anhängerschaft aus dem Bereich des alexandrinischen Bischofs Alexander hatte. Die Bemühungen von Arius, seine theologische Ansicht in Ägypten zu verbreiten, führten zu seiner Exkommunikation.

Die aufgezeigten ideologischen Differenzen zwischen Rom, Alexandria und Antiochien waren dem römischen Kaiser ein Anliegen. Die Macht der Religion spielte im vierten Jahrhundert eine so große Rolle für die Stabilität des Römischen Reiches, dass der religiöse Aufruhr vom Staat unter Kontrolle gebracht werden musste, da er die politische Einheit bedrohte. Konstantin wollte den Disput durch den folgenden vermittelnden Brief beenden, den er jeder Fraktion senden ließ und in dem er die Beilegung der Differenzen forderte:

> „Konstantin, der Sieger, der höchste Augustus, an Alexander und Arius......Welch tiefe Wunde hat die Nachricht, dass unter euch Differenzen bestehen, nicht nur meinen Ohren, sondern auch meinem Herzen zugefügt....Nachdem ich mich sorgfältig nach dem Ursprung und den Grundlagen dieser Differenzen erkundigt habe, glaube ich nun, dass sie wirklich unwichtiger Natur sind und eines solch bitteren Streites unwürdig.“[13]

Konstantin war offensichtlich blind für die tiefen theologischen Fragen in dieser Kontroverse. Als sein erster Versuch, diesen Streit zu beenden, fehlschlug, berief er das vielleicht einflussreichste ökumenische Konzil in der Geschichte der christlichen Kirche ein. Dort wurde eine schicksalsschwere und weitreichende Entscheidung über die Natur Christi und die der Gottheit getroffen. „Der festgesetzte Termin war der Frühsommer des Jahres 325 nach Christus in der hübschen Seestadt Nizäa....in der nordwestlichen Türkei, wo Konstantin einen bequemen Palast hatte.“[14]

„Das Christentum hatte sich bis nach Britannien im Westen und Indien im Osten verbreitet und so brauchten manche Delegierte Wochen, wenn nicht Monate, für die Anreise.....der Eremit Jakob von Nisibis kam in Ziegenhäuten, begleitet von einer Schar von Mücken. Ein anderer Delegierter war der heilige Nikolaus.....welcher das Vorbild von Santa

---

[13] Zitiert bei Ian Wilson, *Jesus: The Evidence* (Harper & Row, 1984), 165.
[14] Ebenso.

Claus wurde..... Vor dieser bizarren und noch nie dagewesenen Menge nahm Konstantin, glänzend bekleidet und mit Gold und Juwelen behängt (was frühere Kaiser verabscheut hatten), seinen Platz auf einem niedrigen, goldenen Stuhl ein.“[15]

Der Kirchenhistoriker Schaff beschreibt sie Szene weiter, wobei er Eusebius von Cäsarea zitiert:

„Das Erscheinen des Kaisers wurde durch ein Signal angekündigt, dann erhoben sich alle von ihren Sitzen und der Herrscher erschien wie ein himmlischer Bote Gottes, behängt mit Gold und Edelsteinen, eine glorreiche Erscheinung, groß und schlank, voller Schönheit, Kraft und Majestät.“[16]

„Es war zu diesem Zeitpunkt in der Geschichte, dass eine Entscheidung getroffen wurde, die bis heute die weitreichendsten Auswirkungen für die an Christus Glaubenden hat.“[17] Aus Gründen, die er selbst am besten kannte, stand dieser in biblischen Belangen weitgehend unwissende Kaiser, der die vorliegenden theologischen Fragen nicht gänzlich verstand, einer der signifikantesten Debatten vor, die jemals von der Kirche geführt wurden. Die Resolution, die vom Konzil angenommen wurde, hatte wichtige und weitreichende Auswirkungen auf den Leib der Gläubigen. Die Entscheidung Konstantins favorisierte die Meinung der Minderheit am Konzil. Die getroffene Entscheidung wird vom Großteil der heutigen Christen akzeptiert – dass Jesus gleich und gleich-ewig mit Gott ist, „wahrer Gott von wahrem Gott.“ So wurde das zweite Bein der Trinität zum Dogma. Im nächsten Jahrhundert wurde es durch die Deklaration, der Heilige Geist sei die dritte Person der Gottheit, vollendet.“

Die griechischen, philosophisch gesinnten alexandrinischen Theologen, die von Athanasius angeführt wurden, errangen den Sieg. Alle, die eher dem früheren jüdischen Monotheismus anhingen, wurden geschlagen. Andersdenkende, die sich weigerten, die Vereinbarung zu unterschreiben, wurden sofort verbannt. Die Kirche wurde nun von Theologen übernommen, die stark von der griechischen Denkweise beeinflusst waren. So wurde die Richtung für die zukünftigen Doktrinen der nächsten siebzehn Jahrhunderte festgelegt. Die Beobachtung von H.L. Goudge ist zutreffend: „Als die griechische und die römische Denkweise in

---

[15] Ebenso, 165, 166.

[16] *History of the Christian Church* (Grand Rapids: Eerdmans, 1907-1910), 3:625.

[17] Ian Wilson, *Jesus: The Evidence*, 168.

der Kirche die Oberhand über die hebräische gewannen, ereignete sich eine Katastrophe in der Lehre und in der Praxis, von der wir uns niemals erholt haben."[18] Diese Kontrolle blieb seit dem vierten Jahrhundert unvermindert bestehen. Den angestrebten politischen Zusammenhalt des Römischen Reiches erreichte Konstantin sicherlich. Das sind historische Fakten, aber wie sehr ging das auf Kosten der Wahrheit? Die christliche Kirche wirft sich bis heute vor dem niedrigen, goldenen Thron Konstantins nieder.

Einige der Unterzeichner der Urkunde, die aus Antiochien kamen, protestierten zu spät, als sie Konstantin schrieben, sie hätten „eine gottlose Tat begangen, o Prinz, durch das Unterzeichnen einer Blasphemie aus Angst vor dir."[19] So schrieb Eusebius von Nicomedia. Nichtsdestotrotz war die Tat begangen. Eine gänzlich neue Theologie wurde in der Kirche formell kanonisiert. Seit dieser Zeit wurden unzählige hingegebene Christen, welche mit dem erzwungenen Edikt des Kaisers nicht einverstanden waren, gefoltert und oft durch den Staat oder andere Christen hingerichtet.

Es sollte einen nicht verwundern, dass eine Gottheit bestehend aus zwei Personen von Konstantin und den griechischen Theologen akzeptiert wurde. Es entsprach im Charakter der weitverbreiteten Akzeptanz mehrfacher Gottheiten. Die römische und griechische Weltanschauung war von vielen Göttern durchdrungen. Die Idee, dass Gott Mensch geworden war, war keinesfalls eine Neuheit (siehe Apg.14,11), ebensowenig wie die Behauptung, dass ein Mensch zum Gott erhoben wurde. Konstantin hatte die Vergöttlichung seines Vaters angeordnet und wusste, ihm würde nach seinem Tod dieselbe Ehre zuteil werden. Bei seinem Begräbnis wurde er zum dreizehnten Apostel erklärt.

Heute wirft die gewaltige Entscheidung Konstantins ohne nennenswerte Opposition ihren Schatten auf den geteilten Leib Christi des 21. Jahrhunderts. Konstantins Einfluss scheint unangefochten weiter zu bestehen. So wie es bei Napoleon, welcher der blutige Schlächter Europas war, bei Luther, Calvin, oder bei einem modernen Führer, wie Joseph Smith es ist – treue Anhänger erlauben keine Trübung des Heiligenscheines, sondern fahren fort, ihren Ruf mit Glanz zu versehen.

Die Wahrheit der Geschichte mag sie härter beurteilen, aber ihre geistlichen Nachkommen tolerieren selten jemanden, der es wagt, Fehler an

---

[18] „The Calling of the Jews", in den gesammelten Essays über *Judaism and Christianity*.

[19] Ian Wilson, *Jesus: The Evidence*, 168.

ihnen zu finden. Zwei Jahrhunderte lang nach Konstantin folgte ein Gemetzel dem anderen, als bei der Verteidigung der heute bekannten Orthodoxie bekennende Christen andere Christen bekämpften. Es wurde verlangt, an die Gottheit in zwei Personen (und später drei Personen) zu glauben, oder man wurde dem Bann, dem Exil, der Folter und dem Tod ausgesetzt – hauptsächlich im Interesse politischer Zweckmäßigkeit und zur Erhaltung einer dogmatisch festgesetzten, unzweifelhaften Wahrheit.[20]

In der Zeit nach Konstantin wurde die Gewalt zu einer akzeptierten christlichen Methode, um Meinungsverschiedenheiten zu bereinigen. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts brannten christliche Kreuzfahrer danach, das Heilige Land durch Gewalt zu befreien. Nach der Hinschlachtung europäischer Juden fuhren sie fort, Zerstörung über die „untreuen" monotheistischen Moslems zu bringen, welche die heilige Stadt Jerusalem kontrollierten. Dieses Gemetzel wurde unter dem blutigen Banner des dreieinen Gottes ausgeführt. Manche denken, der Islam hätte nie die Chance gehabt, sich als einflussreiche Religion zu etablieren, wenn die Ein-Personen-Gottheit der Juden der christliche Gott geblieben wäre.

In allen diesen Entwicklungen findet man kaum etwas, was mit dem Leben des Gründers des Christentums im Einklang steht, welcher sagte: „Widersteht nicht dem Bösen", „haltet die andere Wange hin" (Mt.5,39), „glückselig sind die Friedensstifter" (Mt. 5,9), und der den Sanftmütigen die Erbschaft des Landes versprach (Mt.5,5). Derselbe Messias hatte protestiert: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (d.h. es hat seinen Ursprung nicht in gegenwärtigen, bösen Weltsystemen, obwohl es im kommenden Zeitalter auf der Erde sein wird); wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft" (Joh. 18,36).[21] Sobald sich das Christentum dem theologischen Urteilsspruch des weltlichen, erobernden Armes des Staates hingegeben hatte, wurde die Gewalt zum akzeptierten Bestandteil der Kirche. Die Kirche schloss einen fatalen Kompromiss mit der Welt, eine Entscheidung, die sie dazu bestimmt, sich mit Ungewissheit und doktrinärer Verwirrung abzuquälen, und sie war auch

---

[20] Ein gut dokumentierter Bericht über den starken politischen Einfluss bei der Formation des christlichen Dogmas wird durch R.E. Rubensteins: *When Jesus Became God: The Struggle to Define Christianity during the Last Days of Rome*, (Harcourt, 1999), gegeben.

[21] Viele Bibelstellen sagen uns, dass das Reich Gottes auf der Erde bei der Wiederkunft Jesu aufgerichtet werden wird (Mt. 5,5; 19,28; 25,31; Offb. 5,10; Jes. 2, 1-4 etc.).

dazu bereit, in Kriegszeiten sowohl ihre Feinde als auch ihre eigenen Angehörigen in fremden Ländern zu töten.

Die katholische Kirche sah es später, als sie von falscher Doktrin bedroht wurde, als Verantwortung der Gläubigen, alle Opposition durch die Inquisition zu beenden. Sie sah ihre protestierenden Kinder in der protestantischen Welt eben diese Mittel anwenden. Dissidenten in der protestantischen Bewegung wurden von den protestantischen Führern ebenso hart behandelt wie von weltlichen Regierungen.

Calvin gegen Servetus

Ein bemerkenswertes Beispiel für die Art, wie christliche Leiterschaft antworten kann, wenn ihre jahrhundertealte Doktrin der Trinität durch die Ansicht, Gott sei eine einzige Person, bedroht wird, zeigt sich in der Reaktion eines der angesehensten Leiter der protestantischen Reformation, Johannes Calvin. Der unglückliche Leidtragende von Calvins Grausamkeit war der Anti-Trinitarier Michael Servetus.

Servetus, der im katholischen Glauben erzogen worden war, ließ sich in der Rechtssprechung ausbilden und anschließend in Medizin. Er wurde durch den Pomp und die Verehrung, die dem Papst in Rom entgegengebracht wurden, abgestoßen. Nachdem er unter den Einfluss der frühen Reformation gekommen war, setzte er sein eifriges Studium der Bibel fort und wurde der erste Protestant, der die Lehre von der Trinität angriff. Seine Schriften lassen keinen Zweifel aufkommen, dass er außerordentlich gut ausgebildet war, sowohl in der hebräischen als auch in der griechischen Sprache. Er verkündete in einer emotionalen, manchmal scharfen Weise, dass das katholische Dogma der drei Personen der Gottheit ein Gebilde der Einbildung ist, ein Monstrum, welches sich aus unvereinbaren Teilen, metaphysischen Göttern und philosophischen Abstraktionen zusammensetzt.[22] Diese Anschuldigungen erregten die Aufmerksamkeit Calvins, der mit der Entgegnung reagierte, Servetus verdiene es, dass ihm die Gedärme herausgerissen und er selbst in Stücke gerissen würde.[23]

Obwohl Servetus im Großen und Ganzen mit der protestantischen Sache sympathisierte, fand er ironischerweise im protestantischen Deutschland und in der Schweiz keine Zuflucht. Er fand schließlich einen

---

[22] *General Repository and Review*, Hrsg. Andrews Norton, (Cambridge, MA: William Hilliard, Okt. 1813), 4:37.
[23] Ebenso.

Unterschlupf im Palast eines römisch- katholischen Erzbischofs in Frankreich, der ein Bewunderer des gelehrten Mannes war. Zu dieser Zeit war Servetus ein geschickter Arzt und der Erste, der eine Abhandlung über die Fließrichtung des Blutes vom rechten Ventrikel zum linken Vorhof des Herzens schrieb. Die Weitläufigkeit seiner Fertigkeiten erwies ihn als den anderen Reformatoren ebenbürtig. Seine fortdauernde Korrespondenz mit Calvin die Trinität betreffend machte ihn bei der Regierung in Genf, wo Calvin ein starkes theokratisches System kontrollierte, nicht gerade beliebt. Er sagte Calvin: „Euer Evangelium ist ohne den Einen Gott, ohne wahren Glauben, ohne gute Werke. Anstelle des Einen Gottes habt ihr den dreiköpfigen Cerberus [24] (den dreiköpfigen Hund aus der griechischen Mythologie, der den Eingang zur Hölle bewacht)." Weiters bemerkte er gegenüber Calvin: „anstelle des wahren Glaubens habt ihr eine tödliche Illusion; und die guten Werke sind eine leere Zurschaustellung."[25] Diese Worte qualifizierten Servetus sicherlich nicht für das diplomatische Corps. Aber wir sollten seine Integrität und den Mut, hinter seiner Überzeugung zu stehen, nicht bezweifeln.

Entsprechend dem Geist Konstantins schwor Calvin, ihn zu töten, wenn er die Macht dazu habe. Servetus entschied sich, ein weiteres Werk zu publizieren, das dazu bestimmt war, das Christentum in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen und es von den Irrtümern, die den Glauben verunreinigt hatten, zu befreien. Calvin erwarb das komplette Werk von Servetus, in dem dieser die Lehre der Trinität angriff. Danach ließ er Servetus durch einen Mittelsmann und die katholische Kirche verhaften. Während seiner Haft wurde dieser mit Respekt behandelt und nach drei Tagen bekam er von einem Wärter den Schlüssel, um im Garten spazieren gehen zu können. Er flüchtete, aber es stellte sich heraus, dass es ein Weg zum Tod war.

Seine Freiheit währte nur kurz. Er beschloss, nach Neapel in Italien zu reisen, um seinem Beruf als Arzt nachzugehen. Er traf den verhängnisvollen Entschluss, über Genf zu reisen. Das war Calvins Herrschaftsgebiet. Er hatte dort eine kirchliche Theokratie errichtet, in der er mit fast absoluter Herrschaft regierte. Ohne Zweifel wusste Servetus, dass er im Falle seiner Gefangennahme von Seiten der Protestanten mehr Milde zu erwarten hatte als von den katholischen Autoritäten. Nach seiner Flucht hatte ihn die katholische Kirche in seiner Abwesenheit dazu

---

[24] Ebenso, 47.
[25] Ebenso.

verurteilt, „in einem Mistwagen zum Hinrichtungsplatz gefahren zu werden um dort (tout vif – ganz lebendig) bei schwachem Feuer zusammen mit seinen Büchern verbrannt zu werden.[26] Tragischerweise rechnete Servetus nicht mit dem Charakter seines protestanischen Feindes, der gesagt hatte: „Wenn er kommt und ich nur irgendeine Autorität habe, so werde ich ihn nicht mit dem Leben davonkommen lassen.“[27] Calvin gab später zu: „Ich will nicht verbergen, dass er durch meine Anstrengung und auf meinen Rat hin ins Gefängnis geworfen wurde.“[28] Calvin hätte seinen modernen Apologeten einen Gefallen getan, wenn er nicht einen Bericht über seine Vorgehensweise mit Servetus geschrieben hätte. Aber es ist nicht ungewöhnlich, dass sich Anhänger von Führern blind stellen und die scheußlichsten Aspekte des Benehmens ihres Helden ohne Rücksichtnahme auf die Tatsachen vor den Augen der Öffentlichkeit verbergen.

Servetus erlebte die volle Härte des rücksichtslosen Calvin. Nachdem er grausame Entbehrungen und Erniedrigung erlitten hatte, wurde er mit Eisenketten an einen Pfahl gebunden und sein letztes Buch wurde an seinen Oberschenkeln befestigt. Nachdem er

> „seinen Exekutor um eine kurze Folter gebeten hatte, wurde das Feuer an den kleinen Haufen grüner Eichenzweige gelegt. Er wand sich lange in seiner Qual und rief mit einer durchdringenden Stimme aus: „Jesus, Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner!“ Schließlich warfen einige Zuseher aus Gnade brennende Reisigbündel auf ihn und bereiteten so seiner Qual ein Ende.“[29]

So endete das Leben eines brillanten Mannes, dessen Studium der Bibel ihn in eine oppositionelle Stellung zu einem protestantischen Reformator des 16. Jahrhunderts gebracht hatte. Ungeachtet der historischen Meinungsverschiedenheit über die Stärken und Schwächen der beiden Gegenspieler in diesem tragischen Drama bleibt die nackte Tatsache, dass Servetus aufgrund seiner Opposition zu einem religiösen Dogma - der Trinität - am Pfahl verbrannt wurde. Er erlitt einen grausamen Tod, weil er es gewagt hatte, seine aufrichtige und wohldurchdachte Meinungsverschiedenheit mit der geheiligten Tradition, deren Anhänger sich angegriffen fühlten, zu veröffentlichen. Es ist der Zeit nicht gelungen,

---

[26] Ebenso, 56.
[27] Ebenso, 48.
[28] Ebenso, 58.
[29] Ebenso, 72.

diesen furchtbaren Schandfleck aus den Aufzeichnungen des Christentums zu entfernen.

Es wäre falsch zu glauben, dass religiöse oder weltliche Opposition zu einem Glauben an eine Ein-Personen-Gottheit der Vergangenheit angehört. Durch das eine oder andere Mittel, offen oder verdeckt, wird das biblische Konzept Gottes als eine Person - „ein Gott, der Vater" aus dem Bekenntnis von Paulus (1.Kor.8,6) - unter einer Decke aus widersprüchlichen Worten, Phrasen und unterdrückter Diskussion versteckt.

Die Kraft, mit der die Lehre von der Dreieinigkeit verteidigt wird, wirft eine Wolke des Verdachtes auf sie. Mit einer Lehre, die solch tragische und blutige Vorkommnisse in der Kirchengeschichte hervorbrachte, scheint etwas nicht in Ordnung zu sein. Das Dogma, von dem sogar seine Vertreter behaupten, dass es nicht erklärbar ist, und das für den rationalen Verstand so wenig Sinn ergibt, war ein Produkt der griechischen Denkweise. Es war der hebräischen Theologie, in der Jesus und seine Jünger aufgewachsen waren, entgegengesetzt. Der Gott von Mose, Jesaja, Jesu und der Apostel war eine Person, *der Vater*. Eins kann nicht zwei oder drei gleichgesetzt werden. Alles, was mit „eins" gemacht werden kann, ist es zu zerteilen. Teile es in mehrere kleinere Fragmente, so ist es nicht mehr eins. Dehne es aus und es kann, trotz erstaunlicher mentaler Gymnastik der Trinitarier, nicht zu zwei oder drei gemacht werden und trotzdem eins bleiben. (Das soll nicht heißen, dass Gott nicht Vertreter ernennen kann, um Seinen Einfluss auszudehnen und Autorität auszuüben). Gott wird sich nicht Fraktionierung und Zerteilung unterziehen. Als das Christentum seinen ersten Schritt in Richtung einer Teilung Gottes in zwei Teile (Vater und Sohn) machte, spaltete es sich selbst, nicht Gott. So bleibt die christliche Welt bis zum heutigen Tag; nicht vereint, wie Jesus betete, sondern in verschiedene Denominationen gespalten. Diese Tatsache sollte uns veranlassen, uns die Frage zu stellen: Als Jesus darum bat, dass seine Gemeinde eins sei (Joh. 17, 20-21), wurde da sein Gebet nicht erhört? Ist es möglich, dass die heutige gespaltene und verwirrte religiöse Gemeinschaft nur dem Namen nach christlich ist? Sollte ihr vorrangiges Glaubensbekenntnis, welches sie selbst so als Standard hervorhebt, eine Abweichung von der Bibel sein?

Wenn wir die phantasiereichen Spekulationen der griechischen Philosophen und Theologen beiseite lassen, wenn wir die Störung durch verschiedene Argumentationen in unserer Suche nach dem wahren Gott und dem wahren Jesus verhindern und uns nur auf die klaren Glaubensdeklarationen der Schrift stützen, so enthüllt uns die Bibel, dass

Jesus der Messias war, der Sohn Gottes. Das ist das zentrale „Dogma“ des Neuen Testaments. Das ist auch der Glaube der ersten Christen und es gibt keinen Grund, ihre Anschauung über den Heiland zu verändern, indem man ihn als präexistenten Super-Engel oder als ewigen Gott, der Mensch wurde, ausgibt.

Es ist vernünftig, durch den Wechsel in der Denkweise die Schwierigkeiten zu erklären, die Bibelleser bei der Unterscheidung zwischen Tradition und der ursprünglichen Lehre Jesu und der Apostel haben. Eine christliche Suche nach der Wahrheit wird keine Furcht vor den Tatsachen haben müssen.

7. DIE NATUR VON PRÄEXISTENZ IM NEUEN TESTAMENT

„Der Heilige Geist wird über dich kommen ....darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ **-** *Gabriel*

„In der christlichen Tradition wurde das Neue Testament lange durch die Brille der späteren Glaubensbekenntnisse der Konzile gelesen.....Wenn von Jesus als dem Sohn Gottes gesprochen wurde, so hatte das im ersten Jahrhundert eine völlig andere Bedeutung als seit dem Konzil von Nizäa (325 n. Chr.). Wenn von seiner Präexistenz gesprochen wird, so sollte sie in den meisten, wenn nicht in allen Fällen, analog zur Präexistenz der Torah verstanden werden, um den ewigen göttlichen Zweck anzudeuten, welcher durch ihn erreicht wurde, und nicht als Präexistenz in einer vollständig personalen Art.“[1]

„Die Hauptvertreter der Kirchen sind einer bestimmten Lehre über Jesus verpflichtet, doch diejenigen, die im Verständnis der frühen christlichen Lehre ausgebildet sind, hinterfragen die Argumente, durch welche diese Lehre erreicht wurde. Neutestamentliche Gelehrte fragen, ob sie durch das Neue Testament überhaupt gelehrt wird und Historiker wundern sich über die Verschiedenheit zwischen Jesus selbst und dem vollentwickelten Christentum. Diese Fragen sind sehr beunruhigend, denn sie laufen darauf hinaus, dass das Christentum in einem schlechteren Zustand ist, als es allgemein erwartet wird. Vielleicht ist es keine an der Basis starke Struktur, die nur modernisiert zu werden braucht, sondern es benötigt einen radikalen Neuaufbau....Das Neue Testament deutet niemals an, dass der Ausdruck ‚Sohn Gottes’ einfach nur ‚Gott’ meint.“[2]

Dennoch beharrt der Evangelikalismus für jemanden, der als Christ angesehen werden will, auf der Gleichsetzung der beiden Ausdrücke!

---

[1] Maurice Wiles, *The Remaking of Christian Doctrine.*
[2] Don Cupitt, *The Debate About Christ* (London: SCM Press, 1979), vii,4.

„Wenn Juden etwas als vorherbestimmt bezeichnen wollten, so sprachen sie davon, dass es im Himmel schon „existierte.“[3] So haben die Feststellungen der „Präexistenz“ im Neuen Testament in Wirklichkeit mit Vorherbestimmung und Vorsehung zu tun. Die Griechen missverstanden die jüdischen Art zu denken und verwandelten Jesus in eine kosmische Figur, die vom Weltall auf die Erde gekommen war. Aber ist ein solcher Jesus ein menschliches Wesen? Ist er der wahre Messias Israels?

Viele hingegebene Christen sind heute über die gnostischen und mystischen Tendenzen, die auch die Gemeinden betreffen, beunruhigt. Aber viele sind sich nicht bewusst, dass philosophische, mystische Ideen die Gemeinde seit dem zweiten Jahrhundert beeinflussten. Die „Kirchenväter“ versenkten sich in heidnische Philosophie und legten die Grundlage der Glaubensbekenntnisse, die heute „orthodox“ genannt werden. Der Same der trinitarischen Lehre wurde durch das Denken von Justin (dem Märtyrer) gesät, einem Apologeten des zweiten Jahrhunderts, welcher „im Platonismus die engste Annäherung an das Christentum fand und glaubte, dass weder dessen Geist noch seine Prinzipien geändert werden mussten, um in das größere Licht christlicher Offenbarung zu gelangen“. „Die Kräfte, welche bei der Änderung der apostolischen Lehre am Werk waren, kamen aus dem Heidentum.......Die Denkweise, die durch die Heiden in die Gemeinde gebracht wurde, genügt, um die Korruption der apostolischen Lehre, die in nachapostolischer Zeit begann, zu erklären.“[4]

Intelligente Christen müssen von dieser Korruption informiert werden und auch von der Art und Weise, wie diese zur Zeit von vielen als „schriftgemäß“ erklärt wird. Scharfblick bedeutet, den Unterschied zwischen der offenbarten Wahrheit und heidnischen philosophischen Lehren, die ihren Ursprung außerhalb der Bibel haben und nun als „Orthodoxie“ bezeichnet werden, zu erkennen.

Wir möchten den Leser bitten, die verheerenden Auswirkungen zu bedenken, die entstehen, wenn auf die jüdische Denkweise der Bibel, welche mit Ausnahme von Lukas von Juden geschrieben wurde, keine Rücksicht genommen wird. Klar, wenn Juden mit dem Wort „Präexistenz“ etwas anderes meinen als wir, so sind wir in Gefahr, sie bei den grundlegenden Aussagen über Jesus misszuverstehen. Es gibt einen großen Unterschied zwischen vorgesehen und vorherbestimmt zu sein und der

---

[3] E.G. Selwyn, *First Epistle of St. Peter* (Baker Book House, 1983), 124.

[4] G.T. Purves, *The Testimony of Justin Martyr to Early Christianity* (New York: Randolph and Co., 1889), 167.

tatsächlichen Präexistenz. Die griechische Philosophie glaubte an einen „zweiten Gott", an einen nicht menschlichen Mittler zwischen dem Schöpfer und der Welt. Doch der wahre Jesus ist der „Mensch Messias“, der Eine Mittler zwischen Gott und den Menschen (1. Tim. 2,5). „So ist doch für uns ein Gott, der Vater..... und ein Herr, Jesus Christus...“ (1.Kor. 8,6). Bitte beachten Sie sorgfältig die Definition des Einen Gottes bei Paulus.

Das Neue Testament ist durch und durch ein jüdisches Buch. Seine Schreiber waren alle Juden, vielleicht mit Ausnahme von Lukas (der aber trotzdem genauso jüdisch in Bezug auf seine offensichtliche Freude über die jüdische Rettung - Joh. 4,22 - ist, die durch Jesus sowohl den Juden als auch den Heiden angeboten wird). Moderne Bibelleser nähern sich den biblischen Aussagen mit einem griechischen Verständnis des Lebens. Das ist ihr Erbe der Kirchen und der ersten nachbiblischen Bekenntnisse, welche die Tatsache übersahen, dass Jesus Jude war und wie ein Jude dachte und auch mit jüdischem Verständnis lehrte.

Es gibt in unserem traditionellen Bekenntnischristentum eine antisemitische Tendenz, die erkannt und aufgegeben werden muss. Sie hat auf dramatische Weise die christliche Lehre beeinflusst. Und sie hat auch die Art beeinflusst, in der wir die Person Jesu, den Messias, erklären.

Die Anschauung, dass sich die Seele vom Körper löst und bewusst ohne Körper überlebt, ist eine gänzlich unjüdische Idee (das zeigt sich gut im Alten Testament – und die Lehre des Neuen Testamentes über die Natur des Menschen beruht auf der des Alten Testamentes). Moderne Leser der Bibel sind schockiert, wenn sie bemerken, dass in der Bibel *der ganze Mensch* stirbt und ohne Bewusstsein ist („Schlaf“) und erst in der zukünftigen Auferstehung der gesamten Person wieder lebendig wird. Das traditionelle Christentum bleibt dem falschen Gedanken treu, dass der Mensch eine „unsterbliche Seele“ hat, welche nach dem Tod weiter lebt. Viele Bibelleser haben der Aussage von „The Interpreter’s Dictionary of the Bible“ keine Aufmerksamkeit geschenkt: „Kein einziger biblischer Text gestattet die Behauptung, dass sich die Seele im Moment des Todes vom Körper löst.“[5]

Die Annahme, dass Jesus schon vor seiner Geburt in Bethlehem lebendig und bei Bewusstsein gewesen war, ist eine ebenso unjüdische Idee. Im jüdischen Verständnis existieren Menschen nicht bewusst vor ihrer

---

[5] Hrsg. G.A. Buttrick (Nashville: Abingdon Press, 1962), 1:802. Siehe auch unseren Artikel “Do Souls Go to Heaven?”

Geburt. Die Präexistenz der Seele gehört in die griechische Philosophie und wurde von einigen Kirchenvätern geglaubt (besonders vom philosophisch und mystisch interessierten Origenes). Aber sie konnten diese Idee nicht von der Bibel herleiten.

Eine besonders wichtige Tatsache muss uns bewusst sein, wenn wir versuchen zu verstehen, wer Jesus war:

> „Wenn ein Jude sagte, etwas sei ‚vorherbestimmt', so dachte er an diese Sache als bereits in einer höheren Sphäre existierend. So ist das Schicksal der Welt prädestiniert, weil es in einem gewissen Sinn bereits präexistiert und somit festgesetzt ist. Dieses typisch jüdische Verständnis von Prädestination kann von der griechischen Vorstellung der Präexistenz durch die Vorherrschaft *des Gedankens der ‚Präexistenz' im göttlichen Plan* unterschieden werden."[6]

Der Gelehrte fährt fort, indem er uns erklärt, dass dieses typisch jüdische Denken ganz klar in 1. Petrus illustriert wird. Das erinnert uns sofort daran, dass Petrus seine jüdische Denkweise (basierend auf der hebräischen Bibel) nicht aufgegeben hatte, als er Christ geworden war. Der Brief von Petrus ist adressiert an „die Auserwählten nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters" (1.Petr.1,2). Petrus glaubte, dass alle Christen vorausgesehen waren, aber das bedeutet nicht, dass wir alle präexistierten!

Die Lehre von Petrus bezüglich der zukünftigen Dinge wird durch dieselbe Idee - dass alles in Gottes großem Plan vorherbestimmt ist - durchdrungen. Gott sieht alles vor sich liegen. Jene, welche die Gabe des Geistes haben, werden Gottes Blick teilen und im Glauben annehmen, dass die Realität von Gottes Plan in der Zukunft Realität auf der Erde wird. Bei Petrus war der Messias selbst vorausgesehen, *nicht nur sein Tod für unsere Sünden, sondern er ganz persönlich* (1.Petr. 1,20). Petrus verwendet dasselbe Wort bei der Beschreibung der „Existenz" des Sohnes Gottes in Gottes Plan, welches er auch gebraucht, um die „Existenz" der christlichen Gemeinde zu erläutern (V.2).

Obwohl der Messias vorherbestimmt („erkannt") war (ebenso wie Jeremia vor seiner Geburt, Jer.1,5), so wurde er doch erst durch seine Geburt in tatsächliche Existenz gebracht und offenbart (Lk.1,35). Das ist eine typisch jüdische Art, den Plan Gottes für die Menschen zu verstehen. Er führt den Plan dann zu Seiner passenden Zeit aus.

---

[6] E.C. Dewick, *Primitive Christian Eschatology, The Hulsean Prize Essay for 1908* (Cambridge University Press, 1912), 253, 254, Hervorhebung beigefügt.

Diese Art der „Präexistenz“, welche Petrus im Sinn hatte, wird dem hebräischen Umfeld gerecht und entspricht nicht der Atmosphäre des späteren, nachbiblischen Christentums.

„Wir dürfen nicht sagen, Petrus sei mit der Idee der Präexistenz Christi mit dem Vater vor der Inkarnation vertraut gewesen (und wir dürfen deshalb auch nicht behaupten, Petrus sei ein Trinitarier gewesen!). Denn diese Idee ist nicht unbedingt in der Beschreibung, dass Christus ‚im Voraus vor Grundlegung der Welt erkannt wurde’ enthalten, denn auch die Christen sind Teil von Gottes Vorhersehung. Alles, was wir sagen können, ist, dass die Aussage *pro kataboles kosmou* (vor Grundlegung der Welt) für das Amt und das Werk Christi eine überirdische Rangstellung und Wichtigkeit ausdrückt........Petrus hat seinen Glauben an die Göttlichkeit Christi nicht zu einer Bekräftigung seiner Präexistenz erweitert: seine Christologie hat mehr Ähnlichkeit mit den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte als mit Johannes und Paulus.“[7]

Petrus hätte als Anführer der Apostel keine Sympathie für ein trinitarisches oder arianisches (wie z.B. die modernen Zeugen Jehovas) Verständnis von Jesus gehabt.

Wir bemerken auch, dass für Petrus die zukünftige Erlösung der Christen, das Reich Gottes, das sie bei der Rückkehr Christi erben werden, ebenso im Himmel aufbewahrt ist „bereit zur Offenbarung in der letzten Zeit“ (1.Petr.1,5). Die Wiederkunft Jesu, sein zweites Kommen, wird so eine „Apokalypse“, eine Enthüllung dessen sein, was jetzt zwar schon „existiert“, aber unserer Sicht verborgen ist. So heißt es von Jesus, dass er „erkannt“ war und darauf wartete, zu Gottes Zeit *geoffenbart* zu werden (1.Petr.1,20). Weder das Reich Gottes noch Jesus selbst existierten im Voraus. Sie waren aber vor der Grundlegung der Welt geplant.

Paulus verwendet dasselbe Konzept und auch dieselbe Ausdrucksweise für die zukünftige Auferstehung und die Unsterblichkeit der Heiligen. Er sagt, dass wir schon „einen Bau von Gott haben, ein ewiges Haus (für das zukünftige Zeitalter)“ (2.Kor.5,1).[8] Unser zukünftiger Auferstehungskörper

---

[7] E.G. Selwyn, *First Epistle of St. Peter*, 248, 250. Wir stimmen nicht überein, dass sich die Ansicht Jesu bei Petrus von jener bei Paulus unterscheidet. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass die Apostel in ihrer Sichtweise Jesu nicht übereinstimmten.

[8] Dies ist die richtige Übersetzung von *aionios*, d.h. dem zukünftigen Zeitalter des Königreichs zugehörig, nicht „ewig“. Das bedeutet freilich nicht, dass der Körper der Zukunft vergänglich sein wird. Es überträgt Unsterblichkeit und währt somit ewig. Der Erwerb dieses Körpers ist trotzdem das große Ereignis des kommenden Zeitalters, das durch die Auferstehung anfing.

„existiert“ bereits in der Absicht Gottes und kann von uns als real angesehen werden, weil er sicher in der Zukunft zustande kommen wird. In diesem Sinn „haben“ wir ihn also, obwohl wir ihn natürlich genau genommen noch nicht haben. Dasselbe ist vom Schatz, den wir in den Himmeln haben, wahr. Er ist uns für die Zukunft versprochen. Wir werden als Vergeltung das Erbe empfangen (Kol.3,24), wenn Christus es bei seiner Wiederkunft vom Himmel zur Erde bringt.

Vorbestimmung und nicht wörtliche Präexistenz

Wenn man diese elementare Aussage jüdischer (und biblischer) Theologie verstanden hat, so wird es nicht schwierig sein, andere Schriftstellen, wo demselben Prinzip der „Existenz“ die tatsächliche Manifestation folgt, zu verstehen. So sagt Jesus in Johannes 17,5: „Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, *die ich bei dir hatte*, ehe die Welt war“. Auf der Basis von 2. Kor.5,1 wird ein Christ in der Zukunft, nach der Auferstehung bei der Wiederkunft Jesu, sagen können, er habe nun bekommen, was er schon „hatte“, d.h. was für ihn in Gottes Plan bereitet war. Christen *haben* einen Schatz im Himmel (Mk.10,21), eine Belohnung, die in diesem Moment bei Gott aufgehoben ist und ihnen in Zukunft übertragen werden wird. So heißt es, dass sie eines Tages in der Zukunft „das Reich erben werden, welches ihnen bereitet ist von Grundlegung der Welt an“ (Mt.25,34).

Wenn Jesus behauptet, *er habe die Herrlichkeit gehabt*, für die er nun betet (Joh.17,5), so bittet er einfach um die Herrlichkeit, die, wie er weiß, von Anfang an für ihn vorgesehen war.[9] Diese Herrlichkeit existierte in Gottes Plan und in diesem Sinn *hatte* sie Jesus auch bereits. Wir müssen bedenken, dass Jesus nicht sagte: „Gib mir die Herrlichkeit zurück“ oder „Stelle die Herrlichkeit wieder her, die ich hatte, als ich vor meiner Geburt mit dir lebte“. So eine Aussage wäre dem Judentum völlig fremd. Es ist gänzlich unnotwendig und sogar sehr falsch, heidnische Ideen in die Schrift zu lesen, wenn wir sie uns gut in ihrem jüdischen Umfeld erklären können. Die Verpflichtung zu zeigen, dass diese Texte in ihrem jüdischen Zusammenhang nicht verstanden werden können, liegt bei jenen, die an eine wörtliche Präexistenz glauben. Und man sollte sich daran erinnern, dass die hebräische Bibel, die so viel über die Hoffnung auf den kommenden Sohn Gottes zu sagen hat, keine Aussage darüber macht, dass

---

[9] Die Art der Synoptiker diese Idee auszudrücken, ist vom Königreich als „bereitet vor der Grundlegung der Welt“ zu sprechen. (Mt. 25,34).

der Messias Gott ist und von einer vorgeburtlichen Existenz im Himmel auf die Erde kommt. Die Idee, dass Gott als Mensch geboren wird, ist der jüdischen Umgebung, in der Jesus lehrte, völlig fremd. Es hätte einer Revolution bedurft, um ein solch neues Konzept einführen zu können.

Die sogenannte „Präexistenz" Jesu bei Johannes bezieht sich auf seine „Existenz" im Plan Gottes. Die Kirche wurde durch die Einführung unbiblischer Ausdrucksweise geplagt. Es gibt in der griechischen Sprache ein ausgezeichnetes Wort für wirkliche Präexistenz (*pro-uparchon*). Es ist sehr signifikant, dass es niemals in der Schrift mit Bezug auf Jesus vorkommt, wohl aber in den Schriften der griechischen Kirchenväter des zweiten Jahrhunderts. Diese griechischen Kommentatoren der Schrift verstanden die hebräische Denkweise, in der das Neue Testament geschrieben worden war, nicht.

Das biblische Verständnis Jesu vor seiner Geburt hat mit seiner „Existenz" in Gottes Plan und Vision zu tun. In der Bibel bedeutet Präexistenz nicht das, was es in den späteren Glaubensbekenntnissen bedeutet: die wirklich bewusste Existenz des Sohnes Gottes vor seiner Geburt, als er auf die Erde kam, und die menschliche Form durch den Aufenthalt im Leib seiner Mutter. In der Schrift kommt Jesus *von* Maria (Mt. 1,16). Es ist erstaunlich, dass im 2. Jahrhundert Justin davon zu sprechen begann, Jesus sei *durch* seine Mutter gekommen.

Ein jüdisches und biblisches Verständnis von Präexistenz ist besonders wichtig für das Verständnis, welches Jesus selbst von sich als Menschensohn hatte. Den Menschensohn findet man im Buch Daniel. Er „präexistiert" nur in dem Sinn, dass Gott uns eine Vision von ihm - dem menschlichen Wesen – in Seinem Plan für die Zukunft zeigt. Der Menschensohn ist ein menschliches Wesen – das bedeuten diese Worte. So will uns Johannes zu verstehen geben, dass der Messias - in Gottes Plan – vor seiner Geburt im Himmel war und in der Vision Daniels von der Zukunft gesehen worden war (Dan.7; Joh.6,62). Bei seiner Himmelfahrt stieg Jesus zu der Position auf, die früher in Gottes Plan für ihn bereitet worden war. Keine Schriftstelle sagt aus, dass Jesus zu Gott zurückging (*upostrepho*), obwohl dieser Gedanke zu Unrecht in manche moderne Übersetzung importiert wurde, um die „Orthodoxie" zu stützen. Solch eine falsche Übersetzung des griechischen „zum Vater gehen" als „zum Vater zurückkehren" spricht Bände für sich.[10] Die Bibel wurde mit einem

[10] Siehe die New International Version, Joh. 16,28 oder in Deutsch: Hoffnung für Alle über Joh. 16,28 und 20,17.

Vorurteil zugunsten der traditionellen, nachbiblischen Ideen über Jesus übersetzt.

Der Sohn Gottes ist kein Engel. Kein Engel wurde jemals „Menschensohn“ (= Teil der menschlichen Rasse – mit gutem Grund der Titel, mit dem sich Jesus selbst bezeichnete) genannt. Den Messias als Engel zu bezeichnen, würde eine Vermischung verschiedener Kategorien bedeuten. Hier sagen die Gelehrten zu Recht, dass die Idee einer Präexistenz des Messias „*seiner Geburt in Bethlehem vorausgehend,* im Judentum unbekannt ist“. All den Prophetien im Alten Testament zufolge gehört der Messias zur menschlichen Rasse: „Das Judentum wusste nichts von einer Präexistenz, die der Geburt des Messias als menschliches Wesen vorausgegangen war (Dalman, Words of Jesus, S. 128-132, 248, 252).

Die Vorherrschaft dieser Idee im Kreis von Juden kann seriöserweise nicht aufrecht erhalten werden. Das Judentum kennt nichts von einem (im wörtlichen Sinn) präexistenten Idealmann.“[11]

Zu behaupten, man „sei vor Abraham“ (Joh.8,58) bedeutet nicht, dass man sich an ein Leben vor der Geburt erinnert. Das würde der Denkweise der Griechen entsprechen, die an die Präexistenz der Seelen glaubten. In der hebräischen Denkweise des Neuen Testamentes kann man als Teil von Gottes Plan und Absicht „existieren“, ebenso wie der Tabernakel, der Tempel, Buße und andere wichtige Teile im Plan Gottes. Sogar Mose präexistierte in diesem Sinn. Wir werden die Schriftstelle später betrachten. Der Apostel Johannes konnte ebenso sagen, dass Christus „vor der Grundlegung der Welt geschlachtet wurde“ (Offb. 13,8). Das gibt uns einen sehr wertvollen Hinweis auf die Art und Weise, wie neutestamentliche Schreiber die „Präexistenz“ verstanden.

Es gibt mannigfaltige Beispiele von Vergangenheit in der hebräischen Bibel, die sich auf zukünftige Ereignisse beziehen. Sie sind „vergangen“, weil sie festgesetzte Ereignisse im Ratschluss Gottes beschreiben und so sicherlich zustande kommen werden. Bibelleser vernachlässigen diese sehr hebräische Art zu denken, wenn sie den Schluss ziehen, die Worte Jesu über die Herrlichkeit, die er vor Grundlegung der Welt beim Vater hatte, bedeuten, dass er meinte, zu jener Zeit bereits am Leben gewesen zu sein. Sicherlich ist dieses traditionelle Verständnis im westlichen Kulturrahmen verständlich. Aber können wir dem Messias nicht die Ehre erweisen, zu versuchen, seine Worte in ihrem hebräischen Umfeld zu verstehen? Sollte

---

[11] Charles Gore, *Belief in Christ* (London: John Murray, 1923), 31.

die Bibel nicht im Licht ihres eigenen Zusammenhanges gelesen werden und nicht mit dem Verständnis der späteren Glaubensbekenntnisse?

Keine Präexistenz Jesu bei Matthäus, Markus und Lukas

Es gibt ein absolutes Stillschweigen über eine wirkliche Präexistenz Christi in Matthäus, Markus, Lukas, in der Apostelgeschichte, bei Petrus und im gesamten Alten Testament. Nicht nur, dass jeder Hinweis auf einen vor-menschlichen Sohn Gottes fehlt, der Idee wird sogar durch die Erwähnung des *Ursprungs (genesis)* Jesu (Mt.1,18) und seiner *Zeugung als Sohn im Leib Marias* (Mt.1,20) widersprochen.[12] Es ist bemerkenswert, dass für Arianer und Trinitarier, die an eine Zeugung Jesu in der Ewigkeit vor seiner Empfängnis/Zeugung in Maria glauben, eine *zweite* Zeugung notwendig ist.[13] Lukas ist eine solche Idee unbekannt. Unvoreingenommene Leser werden bemerken, dass (was auch durch viele biblische Experten bestätigt wird) der Jesus von Matthäus, Markus, Lukas, der Apostelgeschichte und von Petrus ein menschliches Wesen ist, welches bei seiner Zeugung und Geburt zu existieren begonnen hatte, so wie es bei allen anderen Menschen auch der Fall ist. Er hatte nicht präexistiert. Matthäus spricht in Mt.1,18 sogar vom „Ursprung“ (*genesis*) Jesu.

Es ist eine schamlose Ausnützung des Johannesevangeliums, wenn man behauptet, es lehre einen anderen Jesus als Matthäus, Markus und Lukas – nämlich einen solchen, der in Wirklichkeit ein als Mensch erscheinender Engel Gottes ist. So ein nicht-menschlicher Messias ist nicht nur dem Rest des Neuen Testaments fremd, sondern auch der Offenbarung

---

[12] Die falsche Übersetzung in unseren Versionen ist zu beachten: Der Text bezieht sich nicht auf die Empfängnis, sondern auf die „Zeugung“ vom Vater durch den Heiligen Geist. Es ist die Handlung des Vaters, welche den Sohn in Existenz bringt. Der Sohn Gottes, der Messias, ist eine übernatürlich geschaffene Person, der zweite Adam. Die Bezugnahme in Apg. 13,33 auf die Auferweckung Jesu, die sich auf die Tatsache bezieht, dass Gott ihn ins Leben brachte, ist zu bemerken. Vers 34 nennt seine darauffolgende Auferstehung. Die King James Version verdunkelt diesen wichtigen Unterschied.

[13] Justin ist vielleicht der erste Kirchenvater, der von einer Zeugung des Sohnes *vor der Schaffung der Welt (also vor der Schöpfung)* sprach. Doch er kann keine Unterstützung in der Schrift für eine so vor-weltliche Zeugung des Sohnes angeben. Der Bibel nach wurde der Sohn Gottes, so wie alle anderen Menschen, zur Zeit seiner Empfängnis im Mutterleib gezeugt. Justin unterscheidet sich von Matthäus, indem er sagt, Jesus sei „durch“ Maria gekommen. Matthäus sagt aus, er sei *von* Maria gekommen. Dieser Wandel im Denken fand ca. im Jahre 150 statt und er bereitete den Samen für die spätere trinitarischen Formulierung vor.

Gottes bezüglich des kommenden Messias im Alten Testament. 5.Mose 18,15-18 sagt expressiv, dass der Messias einer Familie in Israel entstammen wird. Es wird in diesem so wichtigen christologischen Text ganz eindeutig gesagt, der Messias sei *nicht Gott, sondern Gottes Vertreter, der aus dem Volk Israel geboren werden wird*. Alle Juden erwarteten einen Menschen, nicht einen Engel und noch viel weniger Gott selbst! Obwohl die Juden nicht verstanden hatten, dass der Messias übernatürlich geboren werden sollte, so war doch seine geheimnisvolle Zeugung prophezeit worden (Jes.7,14; Mt.1,23). Von einem „vor-menschlichen" Messias wird nirgends gesprochen.

Jesaja 44,24 sagt aus, dass Gott bei der ursprünglichen Schöpfung alleine war. Jesus selbst schreibt die Schöpfung dem Vater zu und hat keine Erinnerung daran, an dieser beteiligt gewesen zu sein (Mk.10,6; Mt.6,30; 19,4; Lukas 12,28). Wenn Jesus wirklich der Schöpfer des Himmels und der Erde aus Genesis gewesen wäre, wieso kann er sich daran nicht erinnern? Wieso sagt er ausdrücklich, Gott sei der Schöpfer gewesen? Die Antwort ist klar – Jesus lehrte im jüdischen und biblischen Rahmen des Erbes der Schrift, die ihm überliefert worden war und die zu zerstören er „nicht gekommen war".

Der Geist Gottes steht den Gläubigen zur Verfügung. Wenn sie lernen, wie Gott zu denken, werden sie verstehen, dass „Gott von nicht existierenden Dingen spricht, *wie wenn sie da wären*" (Rö.4,17). Es ist ein Fehler, „Existenz" im Plan Gottes mit tatsächlicher Präexistenz zu verwechseln und so einen Jesus zu schaffen, der nicht ganz Mensch war. Der Christus der biblischen Hoffnung ist ein Mensch, der übernatürlich empfangen wurde. Die Herrlichkeit seiner Errungenschaft liegt für uns in der Tatsache, dass er wirklich Mensch war. Er wurde versucht – aber Gott kann nicht versucht werden (Jak.1,13).

Der „Fels-Apostel", dem Jesus aufgetragen hatte, seine Schafe zu weiden, gab uns eine wunderbare Lektion, damit wir die Bedeutung der Präexistenz als Vorherbestimmung und Vorhersehung verstehen können. Es war Petrus, dessen Verständnis von Jesus als Messias von diesem so gelobt worden war (Mt.16,16-18). Petrus und Johannes verstanden, dass die Herrlichkeit, die Jesus bereits „hatte", dieselbe Herrlichkeit ist, welche den Gläubigen nach der Zeit Jesu (-die also noch nicht geboren worden waren, als Jesus sprach -) ebenso gegeben worden war (Joh.17,22). Das bedeutet einfach, dass Dinge, die bereits in Gottes Plan beschlossen sind, in einem anderen Sinn als dem der tatsächlichen Existenz existieren. Wir müssen uns entscheiden, ob wir das Neue Testament als Amerikaner oder Europäer

lesen, oder im Verständnis Jesu und seiner jüdischen Kultur. Ein Vers in Offenbarung spricht über die Dinge, „die sind“, bevor sie erschaffen wurden. „Deines Willens wegen waren sie und sie sind erschaffen worden“ (Offb. 4,11).[14] Ihre Erschaffung folgte dem Plan Gottes, sie in Existenz zu bringen.

Die Kenntnis des Hintergrundes des Neuen Testamentes zeigt uns den Glauben der Juden an die „Präexistenz“ Mose im Ratschluss Gottes, jedoch nicht als tatsächliche, bewusste Person.

„Denn das ist, was der Herr der Welt verordnet hat: Er hat die Welt für sein Volk erschaffen, aber er machte diesen Zweck der Schöpfung nicht vom Beginn der Welt an bekannt, so dass die Nationen schuldig gefunden würden........Aber er ersah und ersann mich (Mose), der vom Beginn der Welt an bestimmt war, der Mittler des Bundes zu sein“ (Die Himmelfahrt des Mose 1,13-14).

Wenn Mose in Gottes Plan bestimmt war, so macht es Sinn, dass der Messias der Grund für Gottes Schöpfung war. Man kann dann sagen, dass alle Dinge für Christus geschaffen wurden. Aus Respekt für den offenbarten Plan Gottes und zur Ehre des menschlichen Erlösers sollten wir versuchen, dessen Identität im Zusammenhang mit seinem hebräischen Umfeld zu verstehen.

Eine abschließende Aussage über das jüdische Verständnis von „Präexistenz“ gibt uns der norwegische Gelehrte Mowinckel in seinem berühmten Buch *„He That Comth“* (Er der kommt):

„Dass sowohl der Ausdruck als auch der Träger von Gottes Willen für die Welt – Sein rettender Ratschluss und Sein Zweck – in Seinem Geist, oder Seinem „Wort“ von Anfang an gegenwärtig waren, ist ein natürlicher Weg zu sagen, dass diese nicht zufällig sind, sondern die Enthüllung und der Ausdruck von Gottes eigenem Sein (siehe Johannes „das Wort war bei Gott und war Gott“). Dieses Attribut von Präexistenz weist uns auf höchste Wichtigkeit im religiösen Bereich hin. Oft spricht die rabbinische Theologie vom Gesetz, vom Thron der Herrlichkeit

---

[14] Die Verwendung des Wortes „waren“ ist im Licht einer alternativen Lesart von Joh. 17,5 interessant, die von „der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte“ spricht. Das würde der Ausdruck für die präexistente Herrlichkeit sein (und nicht für den vormenschlichen Jesus), um deren Gewährung Jesus betete - für sich (Joh. 17,5) und auch für seine Jünger (Joh, 17,22). Siehe auch Raymond Brown, *The Gospel According to John, Anchor Bible* (New York: Doubleday, 1966), 743. Es ist auch zu beachten, dass Augustinus und viele andere Kommentatoren in Joh.17,5 keinen Beweis für eine wörtliche Präexistenz finden.

Gottes, von Israel und anderen wichtigen Bereichen des Glaubens als von Dingen, die von Gott geschaffen und dennoch schon vor der Erschaffung der Welt mit ihm gegenwärtig gewesen waren. Dasselbe gilt für den Messias. Es wird gesagt, sein Name sei vorher im Himmel bei Gott gewesen, vor der Welt erschaffen worden war, und ewig.

Aber dieser Hinweis bezieht sich nicht auf eine echte Präexistenz im strikten und wörtlichen Sinn. Das wird durch die Tatsache klar, dass Israel auch erwähnt wird, wenn von präexistenten Dingen gesprochen wird. Das bedeutet nicht, dass die Nation Israel oder sein Stammvater lange zuvor im Himmel existiert hatten, sondern dass die Gemeinschaft der Israeliten, das Volk Gottes, von Ewigkeit her *im Plan Gottes*, als Faktor seines Ratschlusses, gewesen waren.......das ist bei den Bezugnahmen auf den Messias ebenso. Es ist sein „Name", nicht er selbst, der vor der Erschaffung der Welt bei Gott gewesen war. In Pesikta Rabbati 125b wird gesagt, dass „vom Beginn der Schöpfung der Welt an der Messias geboren wurde, weil er vor der Erschaffung der Welt *in die Gedanken Gottes* gekommen war". Das bedeutet, dass *im Willen Gottes von Ewigkeit her der Messias in Existenz kommen* und seine Aufgabe in dieser Welt tun sollte, damit Gottes ewiger rettender Plan erfüllt werden sollte."[15]

Der Vorschlag von heidnischen, philosophisch ausgerichteten „Kirchenvätern", dass Jesus entweder die zweite Person der Gottheit (später der orthodoxe Glaube) oder ein geschaffener Engel (Arianer und in heutiger Zeit die Zeugen Jehovas) sei, brachte das beunruhigende Problem der Natur Christi im Verhältnis zur Gottheit mit sich und vernebelte die wahre Position Jesu als Messias und sein messianisches Evangelium vom Reich Gottes. Jesus von Nazareth ist das, was das Wort Gottes (Gottes Weisheit) aus Joh.1,1 *wurde* (Joh.1,14).[16] Er ist als Mensch der einzigartige Ausdruck Gottes. Es ist die Weisheit Gottes, die von Anfang an existierte und diese Weisheit wurde bei der Empfängnis Jesu Mensch. Diese Erklärung lässt das Herzstück der Lehre intakt, dass der Eine Gott der Vater ist und Jesus der Herr Messias, aber nicht der Herr Gott.[17] Es waren die frühen griechischen Kirchenväter, die den jüdisch/christlichen Monotheismus vermischten, indem sie die Idee eines „zahlenmäßig zweiten Gottes" einführten.[18]

---

[15] Übers. G.W. Anderson (Nashville: Abingdon, 1954), 334, Hervorhebung beigefügt.

[16] Jesus verkörpert die Weisheit Gottes ebenso wie er die „Rettung" Gottes verkörpert (Lk. 2,30).

[17] 5. Mose 6,4; Mk. 12,29 ff; 1. Kor. 8, 4-6; 1. Tim. 2,5; Joh. 17,3; 5,44.

[18] Justin, *Dialogue*, 56, 62, 128, 12. Justin glaubte, der Sohn wurde vor der Genesis Schöpfung gezeugt, aber er sei nicht immer der Sohn gewesen. Also war Justin kein Trinitarier.

Es ist äußerst bedeutsam, dass Paulus das Evangelium oft als „verborgen im Ratschluss Gottes von den Zeitaltern her" bezeichnet.[19] Er spricht auch davon, dass der Sohn Gottes durch eine Frau geboren wurde und aus der Nachkommenschaft Davids kam (Gal.4,4; Rö.1,3). Es ist unvorstellbar, dass Paulus an die Präexistenz des Sohnes glauben konnte. Wenn er von ewig her existiert hätte, so wäre es falsch zu sagen, er sei bei seiner Geburt ins Leben gekommen. Es ist viel sinnvoller anzunehmen, dass Paulus mit Petrus übereinstimmte, als er sagte, der Messias sei in den Ratschlüssen Gottes verborgen gewesen und sei zur Fülle der Zeit offenbart worden.[20] Paulus glaubte, in Jesus seien „alle Dinge geschaffen" worden (Kol.1,16). Er sagte nicht, sie seien „von ihm" gemacht worden.

Schlussendlich, es ist wenig sinnvoll zu behaupten, die „Weisheit" in den Sprüchen („Frau Weisheit") sei der präexistente Jesus, der Sohn, gewesen. Es sollte nicht schwer zu erkennen sein, dass die „Weisheit" hier eine Personifikation einer göttlichen Qualität ist und nicht eine Person. Den Beweis dafür findet man nicht nur in allen größeren Kommentaren zur Bibel, sondern ganz klar im Text selbst. „Ich, die Weisheit, bin die Nachbarin der Klugheit" (Spr.8,11). Wenn die Weisheit wirklich der (männliche) Sohn Gottes ist, wer ist dann die Klugheit?

Vorbestehende Absichten und Personifikationen sind Teil der jüdischen Literatur. Ein präexistenter, nicht-menschlicher Messias ist es nicht. Ein Messias, der kein Mensch ist, ist der heidnischen Idee von präexistenten Seelen und gnostischen „Aionen" viel näher. Vor dieser frühen Invasion des Heidentums, welche den Glauben verderben sollte, hatten schon Petrus und Paulus gewarnt (2. Petr.2, Apg. 20,29-31).

Dieser Einbruch des Heidentums resultierte in einer sehr eigenartigen Sprache über Jesus. Seine „vor-menschliche" Existenz signalisiert uns die Tatsache, dass er kein richtiger Mensch ist. Er sollte vor seiner Geburt als Engel existiert haben. Dies ist der Vorstellung von den „Göttern, die den Menschen gleich geworden sind und auf die Erde herabgekommen sind"

---

[19] Eph. 3,9; Kol. 1,26; 2. Tim. 1,9; Tit. 1,2; vgl. 1. Petr. 1,20; Offb. 13,8.

[20] Wir bemerken den gerechtfertigten Protest von James Dunn gegen den Kommentar Cranfields über Rö. 1,3: „Unbekümmert in seiner Verwendung anachronistischer Kategorien fährt Cranfield fort zu argumentieren, dass Paulus ‚die Anwendung von „welcher in Existenz kam" auf die *menschliche Natur* einschränken wollte, die der Eine (Gottes Sohn, V.3) *annahm"' (Romans 1-8; Word Biblical Commentary;* Dallas: Word Books, 1988; 15). Cranfield kämpft, die „Orthodoxie" aus den Worten von Paulus zu rechtfertigen. Doch Paulus war weder ein „orthodoxer" Trinitarier, noch ein „unorthodoxer" Arianer.

(Apg.14,11) sehr ähnlich. Ein derartiger Jesus klingt wie eine heidnische Retterfigur. In der griechisch-römischen Welt gab es viele ähnliche kosmische Retter. Aber es gab nur einen Messias, dessen Identität schon lange vor seiner Geburt bekannt gegeben wurde. Er war im Voraus erkannt (1.Petr.1,20) und sollte aus dem Hause Israel als ein Israelit aus dem Stamme Juda hervorkommen (5. Mo. 18,15-18; Apg. 3,22; 7,37). Dieser wichtige Text in 5. Mose sagt klar aus, dass der versprochene Vertreter Gottes nicht Gott der Herr sein wird, sondern Sein Sprecher und Beauftragter. Christen sollten darauf bedacht sein, diesem Erlöser nachzufolgen. Einen Erlöser mit falschem Verständnis anzubeten, bringt die Gefahr mit sich, einen anderen Retter anzubeten. *Der Glaube Jesu ist der richtige Glaube für Christen* (Mk.12,29). Wie viele Gelehrte wissen, ist dieser Glaube kein trinitarischer. Der Eine Gott Israels und Jesu war und ist der Vater,[21] „der alleinige Gott“ (Joh.5,44), „der allein wahre Gott“ (Joh.17,3).

Johannes 1,1

Die Christologie - das Studium über Jesus – hat viel mit einer vernünftigen Feststellung über das Verhältnis Jesu zu dem Einen Gott Israels zu tun. Es gibt keinen Zweifel, dass Jesus für die ersten Christen den Wert und die Realität Gottes hatte. Das bedeutet aber nicht, dass sie daran glaubten, Jesus „sei Gott“. Manche Leute denken, Johannes habe Jesus in metaphysischen Ausdrücken präsentiert, welche die Menschen in der griechischen Welt durch ihre abstrakten, der hellenistischen Denkweise ähnlichen Ideen, ansprechen würde. Die „Orthodoxie“ beruft sich auf Johannes als Brücke zur Welt der griechischen Metaphysik - der Metaphysik, die dazu beitrug, den Jesus der Kirchenkonzile zu formen.

Wir schlagen vor, wir sollten uns zuerst ansehen, ob Johannes mit seiner sonst jüdischen Denkweise so verstanden werden kann. Wieso sollten wir versuchen, Johannes so zu verstehen, als sei er ein Schüler des Juden Philo oder einer heidnischen Mysterienreligion gewesen? Warum sollte Johannes als Unterstützer der dogmatischen Beschlüsse der viel späteren Kirchenkonzile bezeichnet werden? Sollten wir ihn nicht aus dem Verständnis der alttestamentlichen Welt heraus verstehen? Ein führender Bibelgelehrter sagt Folgendes: „Was wir wissen, ist, dass Johannes von den alttestamentlichen Schriften durchdrungen war. Wenn wir die historische

[21] Joh. 17,3; Joh. 5,44; 1. Tim. 2,5; 1. Kor. 8, 4-6.

Vorfahrenschaft von Johannes Konzept des Logos verstehen wollen, so wie er selbst verstand, so müssen wir zu diesen Schriften zurückgehen.“[22]

Es ist ein bedeutsamer Fehler, Johannes 1,1 zu lesen, als ob es aussagte: „Am Anfang war Gott der Sohn und der Sohn war mit dem Vater und der Sohn war Gott.“[23] Das hat Johannes niemals geschrieben. Der deutsche Poet Goethe kämpfte darum, eine richtige Übersetzung zu finden. „Am Anfang war das Wort, der Gedanke, die Kraft oder die Tat“. Er entschied sich für die „Tat“. Er kommt der Absicht von Johannes sehr nahe. Was uns der Evangelist sagen wollte, war: „Der kreative Gedanke Gottes wirkte von aller Ewigkeit an.“

Ein führender britischer Bibelgelehrter schrieb:

„Als Johannes das ewige Wort präsentierte, dachte er nicht an ein Wesen, welches in irgendeiner Art von Gott getrennt war, oder an eine ‚Hypostase‘. Die späteren trinitarischen Unterscheidungen sollten nicht in die Gedanken von Johannes gelesen werden........in einer Art von Philosophie, die nicht seine eigene war......Wir dürfen Johannes nicht im Licht der dogmatischen Geschichte der drei den Schriften des Evangelisten folgenden Jahrhunderte lesen.“[24]

Um Johannes (und den Rest des Neuen Testamentes) zu verstehen, müssen wir das kulturelle Erbe von Johannes beachten, welches nicht die Welt der griechischen Philosophie war, in der die dogmatischen Glaubensbekenntnisse etwa dreihundert Jahre später geformt wurden. Wenn Johannes im Licht seines jüdischen Hintergrundes gelesen wird, so bietet er keine Unterstützung für die Lehre eines Jesus, welcher „Gott, der Sohn“ ist, eine ewige, unerschaffene Person in einer dreieinigen Gottheit.

„Die Sprache eines Autors wird uns verwundern, solange wir keine *Beziehung* zu seinem Denken haben....Der Evangelist Johannes nimmt das wohlbekannte Wort *logos*, er definiert es nicht, sondern enthüllt uns, was er selbst darunter

---

[22] C.J. Wright, *Jesus, The Revelation of God*, Book 3 von *The Mission and Message of Jesus: An Exposition of the Gospels in the Light of Modern Research* (New York: E.P. Dutton and Co., 1938), 677.

[23] Vgl. zum Beispiel die irreführende Umschreibung der Living Bible: Bevor es etwas anderes gab, war Christus, mit Gott. Er war immer am Leben und Er selbst ist Gott. Er schuf alles, was ist – es gibt nichts, das Er nicht schuf“

Dt. Hoffnung für Alle: Am Anfang war das ewige Wort Gottes: Christus. Immer war er bei Gott und ihm in allem gleich. Durch ihn wurde alles geschaffen, nichts ist ohne ihn geworden.

[24] C.J. Wright, *Jesus, the Revelation of God,*707.

versteht.... Die Idee gehörte zum Alten Testament und ist Teil des religiösen Glaubens und der Erfahrung der hebräischen Schriften. Es ist das beste Wort, um seine Botschaft auszudrücken. Denn das Wort eines Menschen ist der Ausdruck seiner Gedanken, seines Sinnes; und sein Sinn ist der Ausdruck seiner Persönlichkeit.......So spricht Johannes vom Wort, welches bei Gott war und das göttlich war, um die Überzeugung auszudrücken, dass Gott in seinen Gedanken immer aktiv und offenbarend war. Gott kann durch seine Natur bedingt nicht müßig im Himmel sitzen. Wenn an einer späteren Stelle im Evangelium Jesus sagt: „Mein Vater wirkt bis jetzt", so sagt er dasselbe, was der Evangelist im ersten Vers des Prologs ausdrückt.

Die Sprache von Johannes ist nicht die Ausdrucksweise der philosophischen Definition. Johannes hat einen „konkreten" und einen „bildlichen" Sinn. Der Fehler, Johannes (in seinem Prolog) nicht zu verstehen, hat viele zum faschen Schluss geführt, er sei der „Vater der metaphysischen – trinitarischen – Christologie" und so auch für die spätere kirchliche Verschleierung der ethischen und geistlichen Betonung Jesu verantwortlich.......Der Evangelist dachte nicht in Ausdrücken der Kategorie von „Substanz" – eine Kategorie, die dem griechischen Denken entsprach."[25]

In einem blendenden Artikel in „The Bible Review" zeigt J. Harold Ellens auf, dass Titel wie „Sohn Gottes", wie sie zur Zeit der Abfassung des Neuen Testamentes gebraucht wurden...

„niemals dazu gedacht waren, die Menschen, denen sie zugeschrieben wurden, zu Gott zu machen. Sie bedeuteten vielmehr, dass diese Personen mit göttlichem Geist, oder dem Logos, erfüllt waren. Diese Titel bezogen sich auf ihre Funktion und ihren Charakter als Männer Gottes und nicht darauf, dass sie Gott waren. Der Gedanke, ein Mensch wäre Gott, war einzig eine griechische oder hellenistische Idee. So waren die frühen theologischen Debatten ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts hauptsächlich zwischen Antiochien, dem Zentrum des jüdischen Christentums einerseits, und dem alexandrinischen Christentum andererseits, welches stark durch neoplatonische Spekulation beeinflusst wurde. Zum größten Teil argumentierten die jüdischen Christen mit der Tatsache, dass sie Jesus und seine Familie gekannt hatten und dass er ein Mensch gewesen war, ein großer Lehrer und jemand, der mit dem göttlichen Logos erfüllt war.....aber dass er im ontologischen Sinn nicht göttlich war, wie die Alexandriner behaupteten. Die Argumente blieben gleich, bis die Fraktion von Cyrus von Alexandria schließlich mit der Anschauung eines stark mythologisierten Jesus mit göttlichem ontologischen Wesen gewann. *Cyril war fähig, seine Mitbischöfe zu ermorden, um sich durchsetzen zu können*."

[25] Ebenso, 707, 711.

Zur Zeit des Konzils von Nizäa 325 n.Chr. dominierte diese alexandrinische Perspektive der Hochchristologie, aber ihr wurde von Seiten der antiochischen Niederchristologie widersprochen. In der Zeit zwischen Nizäa und Chalcedon gewann diese spekulative und neoplatonische Ansicht immer mehr Bedeutung und wurde im Jahr 451 n. Chr. orthodoxe christliche Lehre. Leider war das, was die Theologen dieser großen ökumenischen Konzile mit solchen Glaubenstiteln wie Sohn Gottes meinten, völlig verschieden von der Bedeutung dieser Titel in den Evangelien. Die Konzile sprachen in griechisch philosophischen Ausdrücken; die Evangelien sprachen in Ausdrücken des vom Zweiten Tempel geprägten Judentums......Die Bischöfe der Konzile hätten erkennen sollen, dass sie von der hebräischen Metapher zur griechischer Ontologie abgerutscht waren und so *den wahren Jesus verraten hatten.*“[26]

Es ist nicht schwer zu verstehen, dass man biblischen Boden verlässt, wenn fundamentalen Ausdrücken wie „Sohn Gottes“ neue und unbiblische Bedeutungen zugeschrieben werden. Die Kirchenkonzile unter dem Einfluss des griechischen spekulativen Neo-Platonismus ersetzten den neutestamentlichen „Sohn Gottes“ durch den philosophisch modernen „Gott, den Sohn“. Wenn für einen Titel eine andere Bedeutung als im Original aufkommt, so wird ein neuer Glaube gegründet. Dieser neue Glaube wurde zur „Orthodoxie“. Er bestand auf den „Dogmen“, auf dem Schmerz der Exkommunikation und der Verdammnis (das Athanasianische Bekenntnis). Die nizänische dogmatische Orthodoxie hob Jesus aus seiner hebräischen Umgebung heraus und verdrehte das Johannesevangelium, um Johannes der orthodoxen philosophischen Form anzupassen.

Es bedarf einer Revolution, um diesen tragischen Prozess rückgängig zu machen. Diese wird geschehen, wenn Christen persönliche Verantwortung dafür übernehmen, in Kontakt mit der Bibel zu kommen und sie mit allen unseren heutigen Möglichkeiten untersuchen. Ein Schlüssel für ein richtiges Verständnis der Bibel ist die Erkenntnis, dass die Bibel eine Zusammenstellung jüdischer Bücher ist und dass Jesus ein Jude war, der von der hebräischen Bibel – dem Alten Testament – durchdrungen war.

Das versteckte Heidentum im Christentum muss aufgedeckt werden. Die Geschichte der Orthodoxie zeigt Anzeichen eines Geistes, der vom Geist Jesu weit entfernt ist. Diejenigen, die es wagten, die Orthodoxie zu

---

[26] Siehe „The Ancient Library of Alexandria“, *Bible Review* (Feb. 1997), 19-29 und weitere Kommentare in “From Logos to Christ” (“Readers Reply”), *BR* (June 1997), 4-7, Hervorhebung beigefügt.

hinterfragen, wurden oft sehr schlecht behandelt.[27] Ein Kommentator stellt die Frage:

„Wie ist es möglich, dass die Religion der Liebe für einige der schrecklichsten Gräueltaten , die auf die Geschichte der Menschen Unehre gebracht haben, verantwortlich ist?...Die Kirche verfolgte weitaus härter als andere Religionen....unsere religiösen Überzeugungen sind durch traditionelle Gerüste gestützt und viele von uns sind verärgert, wenn die Stabilität dieser Gerüste hinterfragt wird. Der durchschnittliche Katholik (dasselbe gilt auch für viele Protestanten) verlässt sich auf die Unfehlbarkeit der Kirche, die er normalerweise ohne Untersuchung akzeptiert. Zuzugeben, dass diese Kirche gefehlt und abscheuliche Verbrechen gutgeheißen hat, ist für ihn fast unmöglich.“[28]

Der Monotheismus

Weder Paulus noch irgendein anderer Autor der Bibel haben jemals behauptet: „Es gibt Einen Gott: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.“ Bei tausendfachen Vorkommen von Jahwe und Gott gibt es kein einziges, welches „Gott in drei Personen“ meint. Der dreieine Gott ist der Bibel fremd. Die Worte von Paulus bedürfen einer genauen Betrachtung: „Es ist kein Gott als nur einer........*so ist doch für uns ein Gott, der Vater*“ (1.Kor. 8,4;6). Es gibt auch einen Herrn Messias – Jesus (1.Kor. 8,6), aber er ist der Herr *Christus* (Lk. 2,11; Ps. 110,1), der *Sohn* des Einen Gottes, seines Vaters.

Die beiden Hauptakteure in der Bibel werden in einer kostbaren göttlichen Weissagung beschrieben, die im Neuen Testament öfter zitiert wird als jede andere Stelle der hebräischen Bibel: Psalm 110,1. Dort spricht der Eine Gott „Jahwe“ zum Herren Davids, der als *adoni* („mein Herr“) bezeichnet wird. *Adoni* kommt in der Bibel 198 Mal vor und bedeutet nie, wie wir schon sahen, den Einen Gott,. Es bezieht sich immer auf einen Menschen oder (in seltenen Fällen) Engel, *aber niemals auf Gott*. Jesus ist der Herr Davids, von dem Psalm 110,1 spricht. Er wurde zum Herrn und Messias *gemacht – erhoben* von Gott, seinem Vater (Apg. 2,34 –36).

Aus Respekt und Ehre vor Jesus, dem Messias, sollten Christen den jüdischen Glauben von Markus 12,29 annehmen: „Höre, Israel: der Herr,

---

[27] Als lehrreiches Beispiel für fehlgeleiteten religiösen Eifer und Brutalität siehe den Bericht über Calvins grausame Verfolgung und Hinrichtung des spanischen Arztes und Gelehrten, der die Lehre der Trinität hinterfragte in Marian Hillar, *The Case of Michael Servetus (1511-1553) – The Turning Point in the Struggle for Freedom of Conscience* (Edwin Mellen Press, 1997).

[28] Dean W.R. Inge, *A Pacifist in Trouble* (London: Putnam, 1939), 180, 181.

unser Gott, ist *ein Herr*." Gott ist *ein* Herr. Jesus ist ein anderer Herr. Das macht *zwei* Herren, aber das Bekenntnis kennt nur einen Herren, der Gott ist (5. Mose 6,4; Mk. 12,29). Das ist der Glaube Jesu und daher auch der originale, authentische christliche Glaube. Es ist gleichfalls der Glaube von Paulus. Könnten wir doch alle diesen Glauben mit Freude annehmen und uns an Jesus, dem historischen Messias, ausrichten!

8. JOHANNES, DIE PRÄEXISTENZ UND DIE TRINITÄT

„Die klare Aussage von Johannes ist, dass Jesus den Anspruch, Gott zu sein, ablehnte.“– Professor J.A.T. Robinson

Jemand hat berechnet, dass Fürwörter in der Einzahl den Gott der hebräischen Bibel Tausende Male beschreiben.[1] Jede dieser Verwendungen ist ein Zeugnis für einen Gott als einzelne Person und nicht als Mehrzahl von Personen. Es ist eine Standardtatsache, die niemand bestreiten wird, dass das persönliche Fürwort in der Einzahl eine einzelne Person meint.

Der Prozess, durch den der Gott Israels zur Trinität wurde, erzählt uns vom Versäumnis der Heiden, die Tiefen des jüdischen Monotheismus zu durchdringen und über die Tendenz, einen Hang zum Heidentum mit dem Christentum zu vermischen. Es wurden erstaunliche Anstrengungen unternommen, um den Gott Israels in mehr als eine Person zu verwandeln. „Hinweise“, welche auf die Trinität hindeuten, wurden an den unglaublichsten Stellen gefunden, z.B. das „Heilig, heilig, heilig“ aus Jesajas Vision (Jes. 6,3). Doch viele Trinitarier haben nun die Anstrengung beendet, ihren Glauben in der hebräischen Bibel finden zu wollen. Viel unnötige Arbeit hätte vermieden werden können, wenn den einfachen Glaubensaussagen von Jesus und Paulus Beachtung geschenkt worden wäre. Es bleibt eine unwidersprochene Tatsache, dass Jesus mit dem unitarischen Glaubensbekenntnis Israels übereinstimmte (Mk.12,29) und Paulus den Einen Gott als eine Person definierte. In einer Passage, die bewusst das Christentum in Gegensatz zum Heidentum stellt, beschreibt Paulus den Einen Gott als zahlenmäßig einen, und so verschieden von den vielen Göttern der Heiden. Wenn wir die Information, die uns Paulus im vierten und sechsten Vers von 1.Korinther 8 gibt, zusammenfassen, so finden wir die folgende Glaubensaussage: „Es gibt keinen Gott außer den

---

[1] James Yates, *Vindication of Unitarianism* (Boston: Wells and Lilly, 1816), 66, 153.

einen Gott, den Vater". So lautet die nicht-trinitarische Beschreibung Gottes bei Paulus.

Der Kommentar von John Milton, dem berühmten englischen Poeten, Theologen und bestimmten Anti-Trinitarier, bestärkt unseren Standpunkt: „Hier (1.Kor.8,4 u. 6) schließt ‚es ist kein anderer Gott als nur einer' nicht nur alle anderen Geister, sondern auch alle anderen Personen aus, denn es wird im 6.Vers ganz ausdrücklich gesagt , dass ‚der Vater der eine Gott ist'; so gibt es keine andere Person als eine."[2]

Es ist erstaunlich, dass der Trinitarismus nicht mit diesen so einfach erfassbaren Definitionen über die Gottheit zufrieden ist. Er scheint es darauf abgesehen zu haben, den Glauben, der nicht nur zu den Schreibern des Alten Testaments, sondern auch zu Jesus selbst gehörte, hinter sich zu lassen. Ein Wechsel im Denken ist unverkennbar. Bekannte Namen in der Theologie spürten, dass ein fremder Einfluss den ursprünglichen Glauben verdunkelt hatte. C.H. Dodd bemerkte „die Juden haben in lebendiger Tradition Elemente des prophetischen Ideals bewahrt, die zuerst zum Christentum gehörten, aber dann von griechischer Metaphysik und römischem Gesetz überlagert wurden."[3]

Eben dieses Problem wurde von Albert Schweitzer erwähnt: „Die große und noch immer nicht abgeschlossene Aufgabe, mit der diejenigen, die sich dem Studium des frühen Christentums widmen, konfrontiert werden, ist die Erklärung, wie sich die Lehren Jesu zu griechischer Theologie entwickelten."[4]

Beeinträchtigung des Johannesevangeliums

Unsere Übersetzung von Johannes 1,1-4 scheint die einfache Majestät des Glaubens an den Einen Gott Israels zu verkomplizieren und eine ungewollte Barriere zwischen Christentum, Judentum und dem Islam zu errichten. Der bekannte Übersetzer der englischen Bibel, William Tyndale, war sich nicht so sicher, ob das „Wort" bei Johannes wirklich eins-zu-eins äquivalent zum präexistenten Christus ist. Er gibt den bekannten Vers folgendermaßen wieder: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott....Alle Dinge wurden durch *es* gemacht......in

---

[2] *Treatise on Christian Doctrine* (Neuauflage durch die British and Foreign Unitarian Association, 1908), 16, 17.

[3] *Epistle of Paul to the Romans,* zitiert von Hugh Schonfield, *The Politics of God* (London: Hutchinson, 1970), 105.

[4] *Paul and His Interpreters* (London, 1912), v.

ihm war das Leben“[5] (s. Elberfelder Übersetzung). Es ist eigenartig, dass es Johannes 1,1-4 und einer Handvoll anderer neutestamentlicher Bibelverse erlaubt sein sollte, die konstante und große biblische Beweisführung für den unitarischen Monotheismus zu vernichten. Die Einheit Gottes wurde von Priestern, Propheten und Jesus, der ein ebenso glühender Vertreter dieses Teils seines jüdischen Erbes wie seine Zeitgenossen war, tatkräftig verteidigt.

Dieses Kapitel ist der Diskussion der Fragen gewidmet, die sich durch den Bericht des Apostels Johannes über die Person Jesu stellen. Das vielschichtige Portrait, welches Johannes von Jesus zeichnet, beinhaltet nicht die Erklärung, dass der Sohn Gottes eine präexistente göttliche Person und ein Teil der Trinität ist. Die gehegte Idee, Jesus sei ungeschaffen und dem Vater gleich, kann nicht aus der Schrift abgeleitet werden, sondern wurde durch nachbiblische Tradition weitergegeben. Versuche, diese Idee im Johannesevangelium zu verwurzeln, bewirken eine Verdrehung der Absicht von Johannes. Richtig ausgelegt harmonieren die Aussagen des geliebten Apostels mit der synoptischen Präsentation von Jesus als einzigartiges menschliches Wesen, das seinen Ursprung von seiner übernatürlichen Zeugung herleitet.

Johannes präsentiert uns Jesus nicht als ewiges Mitglied einer dreieinen Gottheit sondern als Erfüllung von Gottes ewigem Plan, indem er den Messias schuf. So präexistierte für Johannes, ebenso wie für Paulus, Jesus in den Gedanken und im Plan Gottes und nicht wörtlich als ewiges Wesen. Dieses unorthodoxe Portrait Jesu hatte seine Vertreter in den Jahrhunderten, die der Abfassung des Neuen Testamentes folgten, obwohl es zum Großteil im lehrmäßigen Wandel, der die Kirche ab dem zweiten Jahrhundert überkam, verloren ging. Es erscheint an wichtigen Kreuzungspunkten der Kirchengeschichte wieder, besonders bei den polnischen Anabaptisten des 16. Jahrhunderts. Die moderne Diskussion über die Christologie hat diese Frage nach der Natur der Präexistenz zum Mittelpunkt. Der traditionelle Begriff von Präexistenz ist schlecht für das wahre Mensch-Sein Jesu und schmälert das Wunder, welches er an unserer Stelle zustande brachte. Es erzeugt auch das gesamte Problem der Trinität, an die wir nur glauben, weil dies von uns erwartet wird. Eine Rückkehr zu biblischer Christologie bedeutet die Wiederherstellung der Messiasrolle Jesu, die so lange von den

---

[5] „All things were made by *it*………In *it* was life. *Tyndale’s New Testament: A Translation from the Greek by William Tyndale in 1534*. Hrsg. David Daniell (New Haven: Yale University Press, 1989), Hervorhebung beigefügt.

nachbiblischen christologischen Entwicklungen versteckt und herabgesetzt wurde.

Probleme mit dem Begriff der wörtlichen Präexistenz

Die weitverbreitete Idee, dass Jesus vor seiner Empfängnis am Leben gewesen war, wirft eine Reihe von Fragen bezüglich seiner Natur auf. Ist es denn möglich, ein Mensch in einem bedeutungsvollen Sinn zu sein, ohne im Leib seiner Mutter den Ursprung zu haben? Eine Anzahl führender Gelehrter dachte in letzter Zeit anders. „Wir können das Mensch-Sein (Christi) ohne die Präexistenz haben oder die Präexistenz ohne sein Mensch-Sein. Es gibt absolut keinen Weg, beides gleichzeitig zu haben.“[6] Engel gehören wegen ihres Ursprungs außerhalb des Systems der menschlichen Fortpflanzung in eine andere Kategorie als Menschen. Wenn der Sohn Gottes wirklich ein Wesen war, das sich selbst verwandelte (oder von Gott verwandelt wurde), um in das Menschengeschlecht durch Geburt einzutreten, so gehört er in eine Kategorie, die vom Rest der Menschheit sehr verschieden ist.

Es gibt andere Überlegungen. Der Messias, sollte nach der Schrift ein Nachkomme Davids,[7] Abrahams (Gal.3,16) und ein Same der Frau sein (1.Mose 3,15). Paulus denkt an Christus immer als an den letzten Adam (einen Menschen). Wenn er als Person bereits vor seiner Empfängnis gelebt hätte, in welchem Sinn wäre er – die reale Person – dann ein menschliches Wesen und ein Nachkomme Davids und Abrahams? Setzt die Schrift Jesus wirklich in eine Klasse von Wesen, deren Ursprung sich außerhalb des Mutterleibes befindet? Unsere Meinung ist, dass der Beweis für den Glauben an eine wörtliche Präexistenz, der so oft aus der Bibel - hauptsächlich aus dem Johannesevangelium – heraus zitiert wird, einer näheren Untersuchung nicht standhält. Wir behaupten, dass die Idee vor einer Untersuchung der Tatsachen in der Schrift entstanden und dann in die Schrift hinein gelesen werden muss. Es gibt in unseren Standardübersetzungen auch ein Vorurteil zugunsten der vorgefassten Meinung der Orthodoxie, die uns dazu ermutigt, das Neue Testament durch die Brille der späteren Dogmen zu lesen.

Dasselbe Vorurteil bringt Theologen dazu, die Apostel sogar nach Pfingsten als „primitive“ Gläubige darzustellen, die sich ihren Weg zu den

---

[6] John Knox, *The Humanity and Divinity of Jesus* (Cambridge University Press, 1967), 106.

[7] Ps. 132,11; Apg. 2,3; 2. Sam. 7, 14-16; Mt. 1,1.

trinitarischen Bekenntnissen der nachbiblischen Kirchenkonzile schwer erkämpften.

Gab es zwischen Johannes und Matthäus, Markus und Lukas Meinungsunterschiede bezüglich der Präexistenz?

Wenn man den Hintergrund des Johannesevangeliums erforscht, so ist es wichtig, sich die Tatsachen des Ursprungs Jesu, wie er durch die synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas) präsentiert wird, ins Gedächtnis zu rufen. Lukas machte sich auf, Theophilus die großen christlichen Wahrheiten zu unterbreiten, die der Letztere als Gläubiger gelernt hatte: „damit du die Zuverlässigkeit der Dinge erkennst, in denen du unterrichtet worden bist“ (Lk.1,4). Bis jetzt haben wenige versucht zu behaupten, Lukas habe in seinem Portrait Jesu nur ein einziges Wort darüber verloren, dass Jesus etwas anderes als ein Mensch gewesen sei, der, obwohl übernatürlich empfangen, zum Zeitpunkt seiner Konzeption zum ersten Mal ins Leben gekommen war. Dasselbe könnte von den Berichten bei Matthäus und Markus und von der Darstellung Jesu in der Apostelgeschichte gesagt werden. Sowohl Theologen als auch Historiker sind sich einig, dass dies der Fall ist: „In den Synoptikern findet sich keine direkte Aussage über die Präexistenz Christi....auch sonst erwähnen sie nirgends seine Präexistenz.“[8]

„Zuerst haben wir die Christologie der synoptischen Evangelien und hier kann nicht auf sicherem Boden behauptet werden, dass sie uns die geringste Rechtfertigung für eine Vorstellung, die über einen menschlichen Messias hinausgeht, geben. Das Verständnis von Präexistenz liegt völlig außerhalb der synoptischen Anschauungssphäre. Nichts kann dies besser zeigen als die Erzählung von der übernatürlichen Geburt Jesu. Alles, was ihn über die Menschheit hinaushebt – obwohl es das Mensch-Sein seiner Person nicht aufhebt – kann nur dem *pneuma hagion* (dem Heiligen Geist) zugeschrieben werden, der seine Empfängnis zustande brachte.... Die synoptische Christologie hat als substantielle Basis die Erkenntnis, dass der Messias als *huios theou* (Sohn Gottes) designiert und empfangen wurde; all die Versuche, diese Erkenntnis zu erklären, basieren auf der Annahme einer essentiellen menschlichen Natur.“[9]

---

[8] B.F. Westcott, *The Gospel of John* (Grand Rapids, Eerdmans, 1981), lxxxiv, lxxxvii.
[9] F.C. Baur, *Church History of the First Three Centuries* (London: Williams and Norgate’s, 1878), 65.

„Präexistenz gehört nicht zu den ersten Einzelheiten des christlichen Glaubens an den historischen und den erhöhten Jesus, aber es ist eine notwendige Folge dieses Zusammenhanges (solidere Beweise als nur Zusammenhänge sind notwendig). Es macht kein Element der frühen Lehre, die in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist, aus. Dort gibt es kein Aufkommen des Gedankens, dass sein Ursprung ebenso transzendent wie seine Bestimmung sein muss – und keinen Hinweis auf die Präexistenz. *Der Platz Christi in der Ewigkeit ist in der Vorhersehung und im Ratschluss des Vaters.*“[10]

Es ist signifikant, dass die Anschauung, Jesus habe vor seiner Geburt nur im Ratschluss des Vaters existiert, von Petrus in seinem ersten Brief ausgedrückt wird. Gegen Ende seines Lebens hatte er seine Meinung, die er in seinen frühen Reden in der Apostelgeschichte geäußert hatte, nicht geändert: „Er ist zwar im Voraus vor Grundlegung der Welt erkannt, aber am Ende der Zeiten geoffenbart worden um euretwillen“ (1.Petr.1,20). E.G. Selwyn schreibt zutreffend: „Wir sind auch nicht berechtigt zu sagen, dass Petrus mit der Idee der Präexistenz Christi vertraut war.......Denn diese Anschauung ist nicht unbedingt in seiner Beschreibung Christi als „erkannt vor Grundlegung der Welt“ enthalten, denn die Christen sind ebenso Teil von Gottes Vorhersehung.“[11]

All die Treuen waren ebenso im Voraus ersehen (1.Petr.1,2), aber das bedeutet natürlich nicht, dass sie präexistierten. Wenn nun Petrus nicht glaubte, dass Jesus vor seiner Geburt gelebt hatte, so konnte dieser führende Apostel auch nicht an die Trinität geglaubt haben.

Ein Professor der Kirchengeschichte, der alles genau untersucht hatte, fand keinen Beweis für den Glauben an die Präexistenz Jesu in Matthäus, Markus und Lukas.

„Dass Jesus, dessen Gedanken von den Propheten durchdrungen waren, seine messianische Auffassung von hebräischen Quellen erhielt, ist offenkundig.....Während seine messianische Aufgabe in den Prophetien wurzelte, so erscheint es nicht so, dass er sich selbst eine vorzeitliche Existenz zuschrieb. Wenn man ansieht, was Matthäus und Lukas über seinen Ursprung schreiben, so ist er göttlich gezeugt. Aber er hatte nicht präexistiert. Seine Herkunft wird aus dem Leib einer Jungfrau beschrieben, durch die Zeugung durch den Heiligen Geist......Es kann niemand vernünftigerweise behaupten, dass, gemäß den Beschreibungen der übernatürlichen Zeugung nach Matthäus und Lukas, Jesus vor

---

[10] *Dictionary of the Apostolic Church* (T&T Clark, 1916), 2:264, Hervorhebung beigefügt.

[11] *First Epistle of St. Peter*, 248.

diesem kreativen göttlichen Akt gelebt hatte........Es gibt auch keinen deutlichen Hinweis von seiner eigenen Seite, dass er sich einer persönlichen Präexistenz bewusst war. ...so haben wir es in den synoptischen Evangelien nicht mit einem präexistenten, ätherischen Wesen zu tun, welches in menschlicher Form zu Fleisch wurde, sondern mit einem, der, obwohl durch göttliche Bestimmung zu einer erhabenen Berufung bestimmt, von seiner Geburt bis zu seinem Tod völlig den Regeln der menschlichen Existenz unterworfen war.“[12]

Niemand wird die Gründlichkeit der Untersuchung der Geburtsgeschichten des Messias von Raymond Brown bezweifeln. Er findet ebenso, dass weder Matthäus noch Lukas an eine Existenz Jesu vor seiner Geburt glaubten:

„Die Tatsache, dass Matthäus von Jesus als gezeugt spricht (Passiv von *gennan*, in 1,16 und 20), weist darauf hin, dass die Empfängnis durch den Heiligen Geist die Entstehung des Sohnes Gottes bewirkte.........Klarerweise ist hier die göttliche Sohnschaft keine adoptive, aber es gibt keinen Hinweis auf eine Inkarnation, bei der ein Wesen, das vorher bei Gott gewesen war, Fleisch wurde.“[13]

Im selben Werk sagt er: „Ich betone, dass Matthäus und Lukas kein Wissen von Präexistenz hatten. Anscheinend bedeutete für sie die Empfängnis das Werden oder die Zeugung des Sohnes Gottes.“[13]

Dieses verblüffende Zugeständnis eines angesehenen Bibelgelehrten bestärkt die Tatsache, dass die Lehre der Inkarnation weder in Matthäus noch in Lukas gefunden werden kann. Dasselbe gilt für das Markusevangelium. Brown stellt fest, dass dieses eine peinliche Tatsache für Theologen bedeutet, die im traditionellen Glauben an den präexistenten Sohn ausgebildet wurden:

Lyonnet, *L'Annonciation*,[14] zeigt auf, dass das (die Auslassung einer Referenz auf die Präexistenz bei Lukas) viele orthodoxe Theologen verwirrt, denn in der Präexistenztheologie führt eine Empfängnis im Leib Marias durch den Heiligen

---

[12] James MacKinnon, *The Historic Jesus* (Longmans, Green & Co., 1931), 375-379, Hervorhebung beigefügt.

[13] *The Birth of the Messiah*, 140, 141, Hervorhebung beigefügt. Vgl. Aaron Milavec, “Matthew's Integration of Sexual and Divine Begetting”, in *Biblical Theology Bulletin* 8 (1978), 108: “Die christliche Lehre der Präexistenz ist völlig unvereinbar mit der Beschreibung des Ursprungs Jesu bei Matthäus.”

[13] Ebenso, 31, Fußnote 7.

[14] „L'Annonciation et la Mariologie Bibliquein *Maria in Sacra Scriptura*, 4 :61.

Geist zu keiner Existenz des Sohnes Gottes. Lukas scheint sich einer solchen Christologie nicht bewusst zu sein; *für ihn ist die Empfängnis grundsätzlich mit der Sohnschaft verbunden.* [15]

Das traditionelle Christentum beharrte bemerkenswerterweise trotzdem darauf, Jesus habe vor seiner Empfängnis gelebt und sei als Sohn Gottes der zweite Teil einer göttlichen Trinität. Diese Auffassung kann aber keineswegs auf Matthäus oder Lukas zurückgeführt werden. Beide zeigen uns einen Jesus, dessen Leben begann, als ihn Maria in der Kraft des Heiligen Geistes empfing. Die Botschaft bei Lukas ist klar: Es war die übernatürliche Tat Gottes an Maria, die den Sohn Gottes *ins Leben brachte*. Niemand, der die Worte von Lukas liest, kommt auf die Idee, dass diese Person bereits vor dem Wunder, das Gott in Maria vollbracht hatte, der Sohn Gottes war. Der Jesus von Lukas beginnt so wie jeder andere Mensch auch im Leib seiner Mutter: „ ...du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären... Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; *darum* wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk.1,31;35).

Diese Schlüsselpassage bringt keinen Beweis für die Annahme, Jesus habe vor seiner Empfängnis eine Existenz gehabt. Für Lukas wurde der Sohn Gottes ungefähr im Jahre 3 v. Chr. geboren und nicht in der Ewigkeit. Matthäus stimmt mit Lukas völlig überein. Er bezeugt Jesus als „Sohn Davids und Sohn Abrahams“ (Mt. 1,1), der übernatürlich von Maria durch den Einfluss des Heiligen Geistes empfangen wurde (Mt. 1,18;20).

Die traditionelle Orthodoxie beruft sich hauptsächlich auf einige Stellen im Johannesevangelium (Joh.17,5; 8,58). Diese sollen zeigen, dass der Ursprung Jesu nicht im Leib seiner Mutter war, sondern in der Ewigkeit und er sich seiner Präexistenz mit dem Vater bewusst war. Können diese Verse wirklich die Last einer so schwerwiegenden Behauptung tragen, welche den Jesus von Johannes anscheinend in eine andere Klasse als die der Synoptiker stellt? Oder gibt es einen anderen Weg, Johannes zu lesen, der sein Zeugnis in Harmonie mit den anderen Evangelien bringt? Diese Frage ist im Verlauf der Geschichte des Christentums immer wieder aufgetaucht, besonders in den Werken von Paulus von Samosata (ca. 200-275), Photinus (ca. 300–376), dem Anabaptisten Adam Pastor (ca. 1500–1570), Michael Servetus (1511–1553), den polnischen Anabaptisten, dem Engländer John Biddle (1615–1662) und den antitrinitarischen Gelehrten des 19. Jahrhunderts in Amerika, Großbritannien und Deutschland, und seit

[15] Brown, *The Birth of the Messiah*, 291.

kurzem in Cambridge. Die Bemerkung von Maurice Wiles zeigt deutlich auf, was schon lange die Überzeugung dieser Minderheit von Gläubigen ist:

> „In der christlichen Tradition wurde das Neue Testament lange durch die Brille der späteren konziliären Glaubensbekenntnisse gelesen........Wenn von Jesus als Sohn Gottes gesprochen wurde, so hatte das im ersten Jahrhundert eine völlig andere Bedeutung als nach der Zeit von Nizäa. Die Rede von der Präexistenz Jesu (in der Schrift) sollte in den meisten, vielleicht auch in allen Fällen, auf Basis der Analogie über die Präexistenz der Torah verstanden werden, um den ewigen göttlichen Zweck anzudeuten, der durch ihn erreicht wurde und nicht so sehr eine Präexistenz in einer persönlichen Art.“[16]

Die Trinitarier haben das Problem, dass sie ihre Hauptunterstützung bei Johannes im Widerspruch zu Matthäus und Lukas suchen müssen.[17] Es gibt aber einen anderen Weg, das Johannesevangelium zu lesen – einen Weg, der im Einklang mit den anderen Evangeliumsschreibern ist. Durch eine Tatsache ist klar bewiesen, dass sich Matthäus und Johannes über Jesus einig waren: Matthäus 16,16 und 18 berichtet von Jesus, der den Glauben an ihn *als Messias* zur Grundlage des christlichen Glaubens machte. Johannes 20,31 gibt das Objekt der Niederschrift des Johannesevangeliums bekannt. Es geschah, um eben diese Wahrheit zu zeigen, nämlich dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist.

Das Wort im Prolog des Johannes

Neuere Kommentare über das Johannesevangelium geben trotz der alten Tradition, Gegenteiliges zu behaupten, zu, dass sich der Ausdruck „Wort“ im bekannten Prolog des Johannes nicht auf den Sohn Gottes vor seiner Geburt beziehen muss. Unsere Übersetzungen drängen dem Leser die Überzeugung der traditionellen Lehre der Inkarnation auf, indem sie den männlichen Artikel gebrauchen (Vers 11-13,Elberfelder). Aber was wurde dann in Joh.1,14 Fleisch? War es eine präexistente *Person*? Oder war es die sich selbst ausdrückende Aktivität Gottes, des Vaters, Sein ewiger

---

[16] *The Remaking of Christian Doctrine,* 52, 53.

[17] Gemäß vielen Manuskripten berichtet Matthäus in Mt. 1,18 die Schöpfung oder den „Ursprung“, den „Beginn“ Jesu. Es war nicht nur seine Geburt. Markus und Lukas wissen nichts von einem Jesus, der vor seiner Geburt existierte. Die Geburtsgeschichte von Lukas schließt ausdrücklich eine „ewige Generation“ des Sohnes aus, der bei seiner Empfängnis der Sohn Gottes wird. Eine vernünftige Möglichkeit ist, dass die Anschauung Christi bei Johannes wirklich mit den anderen Evangeliumsschreibern übereinstimmt.

Plan? Ein Plan mag Gestalt annehmen, wenn z.B. die Vorstellungen in den Gedanken eines Architekten schließlich Formen eines Hauses annehmen. Was den sichtbaren Ziegeln und dem Mörtel vorausging, war die Absicht in den Gedanken des Architekten. So ist es auch richtig, Johannes 1,1-3a folgendermaßen zu lesen: „Am Anfang war die kreative Absicht Gottes“,[18] „sie war bei Gott und war der Ausdruck Gottes (*theos*)“[19] (ebenso wie die Weisheit vor der Schöpfung bei Gott war – Spr.8,30). „Alle Dinge wurden durch sie gemacht“. Diese Wiedergabe entspricht auch der Verwendung von „Wort“ im Alten Testament bestens: „So wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht. Es wird nicht leer zu mir zurückkommen, sondern es wird bewirken, was mir gefällt, und ausführen, wozu ich es gesandt habe" (Jes.55,11).[20] Jesus ist dieses Wort, das durch eine menschliche Person ausgedrückt wurde – das letzte Wort Gottes an die Welt, der Sohn, durch den Gott am Ende dieser Tage gesprochen hat (Hebr. 1,1-2). Es ist bemerkenswert, dass der Schreiber des Hebräerbriefes den Sohn „in diese letzten Tage“ setzte, als göttlichen Agenten in der Nachfolge der Propheten. Er stellte ihn nicht in die Ewigkeit, sondern sah den Sohn als den historischen Christus.

Die Unklarheit in der griechischen Sprache (*dia autou* – durch ihn , oder: durch es; Joh.1,3) erlaubt ein unpersönliches Wort vor der Geburt Jesu. Die Unpersönlichkeit dieses Wortes wird durch den Kommentar von Johannes selbst über Johannes 1,1 in 1.Joh.1,2 nahegelegt. Es war das „unpersönliche“ ewige Leben, das „mit dem Vater“ war (*pros ton theon*, 1.Joh. 1,2), das heißt, das ewige Leben, welches durch Jesus ermöglicht wurde. Petrus scheint dieselbe Idee auszudrücken, wenn er Jesus als Lamm Gottes beschreibt, welches „vor Grundlegung der Welt erkannt war, aber geoffenbart am Ende der Zeiten“ (1.Petr.1,20). Nur einige Verse zuvor gebraucht er eben dieses Verständnis von Vorsehung, wenn er von Gottes Plan spricht, die Christen zu erretten (1.Petr. 1,2). Gott erkannte jene im Voraus, die er später berief, aber sie präexistierten natürlich nicht im wörtlichen Sinn. Die Anwendung dieses Prinzips bei Petrus für Jesus in

---

[18] Gabriel Fackrè in *The Christian Story* (Eerdmans, 1978), 103, verweist mit Zustimmung auf das Verständnis des “logos” als Gottes Plan, Zweck, Absicht und Vision von Theophilus von Antiochien hin und schlägt als Übersetzung von Joh. 1,1 Folgendes vor: „Die Vision war mit Gott und die Vision war Gott.“

[19] Die New English Bible versucht die Aussage so wiederzugeben: „Was das Wort war, war Gott.“

[20] Zum Gebrauch des Wortes „Wort“ im Alten Testament siehe Ps. 33, 6-12 und James Dunns *Christology in the Making*, 217, 218.

Vers 20 weist auf eine „ideelle Präexistenz" im ewigen Ratschluss Gottes hin und nicht auf eine tatsächliche Existenz in einer anderen Dimension vor der Geburt als Mensch.

Eine interessante Parallele kommt im Buch Offenbarung vor, wo alle Dinge „waren und erschaffen werden" (Offb.4,11). Mounce kommentiert dass „dieser ungewöhnliche Ausdruck zeigt, dass alle Dinge, die sind, zuerst im ewigen Willen Gottes gewesen waren und durch seinen Willen zu seiner festgesetzten Zeit in tatsächliche Existenz kamen."[21]

Trinitarische Kommentatoren geben zu, dass es keinen zwingenden Grund gibt zu glauben, die ursprünglichen Leser des Prologs hätten das „Wort" als präexistente *Person* angesehen.

Bis Joh.1,14 („und das Wort wurde Fleisch") „wäre es für den Leser durchaus möglich gewesen, das Wort als ein höheres kosmisches Prinzip oder etwas Ähnliches zu verstehen."[23] Es ist eine wenig bekannte Tatsache, dass die englischen Bibelübersetzungen von Johannes 1,2 vor der King James Version das Wort mit „es" beschrieben und nicht mit „er". Der Punkt wird durch James Dunn beleuchtet. In seiner ausgiebigen Untersuchung der traditionellen Lehre der Inkarnation bemerkt er außerhalb des Johannesevangeliums keine Lehre einer wörtlichen Präexistenz. Dunn macht auch die wichtige Beobachtung, dass es vor Johannes 1,14 keinen Grund gibt, das Wort als zweite Person neben dem Vater zu sehen. Über Johannes 1,1 schreibt er:

> „Die Schlussfolgerung, die sich aus unserer Analyse (von Joh. 1,1 – 14) zu ergeben scheint, ist, dass wir erst ab Vers 14 („das Wort wurde Fleisch") von einem persönlichen Logos sprechen können. Die Dichtung verwendet eher unpersönliche Ausdrucksweise („es wurde Fleisch"), aber keinem Christen würde der Bezug auf Jesus entgehen. Das Wort wurde nicht im Allgemeinen zu Fleisch, sondern zu Jesus Christus. *Vor dem Vers 14* befinden wir uns auf der Ebene der vorchristlichen Ausdrucksweise von Weisheit und Logos, derselben Ausdrucksweise und Sprache, wie wir sie bei Philo finden. Wir haben gesehen, dass es sich mehr um *Personifikationen als um Personen* handelt, um personifizierte Handlungen Gottes und nicht um eine göttliche Person als solche. Dieser Punkt wird durch die Tatsache verdunkelt, dass wir das männliche Logos in allen Versen als „er" übersetzen. Wenn wir stattdessen das Logos als „Wort Gottes" bezeichnen würden, so würde uns klar werden, dass die Verse 1-13 nicht unbedingt von einem *personellen*

---

[21] R.H. Mounce, *The Book of Revelation* (Marshal, Morgan and Scott, 1977),, 140 (über Offb. 4,11).

[23] Leon Morris, *The Gospel According to John, New International Commentary on the New Testament* (Grand Rapids: Eerdmans, 1971), 102.

göttlichen Wesen sprechen. In anderen Worten, die revolutionäre Bedeutung von Vers 14 ist nicht nur die Tatsache, dass in der Erzählung vom Gedanken der Präexistenz zur Inkarnation übergegangen wird, sondern auch der Übergang von einer *unpersönlichen Personifikation zu einer tatsächlichen Person*."[24]

Aber warum „müssen" wir das maskuline *logos* als „er" übersetzen? Wohl nur, um eine traditionelle Interpretation des Prologs zu unterstützen. Wenn *logos* als „Plan Gottes" übersetzt wird, so ist der Sohn Gottes vor seiner Geburt nicht am Leben und ein Hauptgrund für die Struktur der traditionellen Ansicht über Präexistenz und die Trinität ist entfernt.

Ein weiterer Blick auf Johannes 1,1

Ist die heutige Übersetzung von Johannes 1,1 wirklich als Übersetzung zu bezeichnen, wenn man Übersetzung als Übermittlung des Originals in ein verständliches Gegenstück in der Zielsprache versteht? Bedeutet der Ausdruck „Das Wort war mit Gott" überhaupt etwas auf Deutsch? Wann war dein letztes Wort „mit dir"? Wir vermuten, unsere heutige Wiedergabe, mag sie auch dem Wortlaut nach korrekt sein, erlaubt es einfach dem Leser, sich bei seiner überlieferten orthodoxen Christologie über den ewigen Sohn, der Menschennatur annahm, wohl zu fühlen. Der männliche Artikel ab Vers 11 statt korrekterweise ab Vers 14 führt zum Gedanken an eine präexistente Person. Und vielen Lesern werden freie Umschreibungen angeboten, so etwa in der englischen Good News Bible: „Bevor etwas anderes existierte, war Christus, mit Gott. Er war immer lebendig und ist selbst Gott. Er erschuf alles, was ist. Es gibt nichts, was er nicht schuf."[25] Die deutsche Hoffnung für Alle Übersetzung schreibt: „Am Anfang war das ewige Wort Gottes: Christus. Immer war er bei Gott und ihm in allem gleich."

Die Orthodoxie des Lesers wird durch solche Übersetzungen bestärkt. Doch der römisch- katholische Theologe Karl-Josef Kuschel fragt in seiner neuen Untersuchung über den Ursprung Christi: „Wieso lesen wir instinktiv: Am Anfang war der Sohn und der Sohn war mit Gott?"[26]

---

[24] *Christology in the Making*, 243, Hervorhebung beigefügt.
[25] Vgl. Good News Bible über Joh. 1,1: "Christus war am Leben, als die Welt begann."
[26] *Born before All Time? The Debate About the Origin of Christ* (New York: Crossroads, 1992), 381. Dt. Originalausgabe: Geboren vor aller Zeit? Der Streit um Christi Ursprung (Piper Verlag, München, 1990).

Es scheint uns, die hebräische Bibel sollte unsere erste Hilfsquelle sein, wenn wir die Absicht von Johannes in seinem Prolog verstehen wollen. Ein Professor sagte mir im Seminar: „Wenn du das Alte Testament missverstehst, so kannst du auch das Neue Testament nicht verstehen.“ Verblüffenderweise gibt es kein einziges Mal das Vorkommen des Wortes *davar* (Wort) in einer Entsprechung des griechischen Wortes *logos* bei Johannes, welches Beweise erbringt, dass das „Wort vom Anfang“ eine Person meint, ganz zu schweigen von einer ungeschaffenen zweiten göttlichen Person, dem Sohn Gottes, neben dem Einen Gott des Bekenntnisses Israels. *Davar* bedeutet im Alten Testament Wort, Tatsache, oft auch Verheißung oder Absicht, aber niemals eine Person. Johannes sagte nicht, das präexistente Wort sei eine zweite und unterschiedliche Person gewesen, bevor es im Messias Gestalt angenommen hatte.

Warum sollte Johannes nicht sagen, dass Gottes kreative und sich ausdrückende Aktivität, Sein Wort oder Seine Weisheit, die Zeichen Seiner Gedanken, „mit Ihm“ gewesen waren, ebenso wie die Weisheit „mit Ihm“ (*para*) war (Spr.8,30, in der Septuaginta). Sprüche 8 hat übrigens bemerkenswerte Parallelen mit dem, was Johannes später über Jesus sagt. In den Worten Jesu wird Leben gefunden (Joh.6,63), ebenso wie es in der Weisheit gefunden werden kann. Weisheit ruft ebenso aus wie Jesus (Joh.12,44), als er die Leute auffordert, seinen Lehren Beachtung zu schenken. Was in den Sprüchen von der Weisheit gesagt wird, wird sonst Gott zugeschrieben (Hiob 12,13-16).

Es ist bemerkenswert, dass Johannes immer die Präposition *para* (mit) verwendet, um die Nähe einer Person zu einer anderen zu beschreiben (1,39;4,40; 8,38 etc.). Doch in seinem Prolog wählt er *pros* (mit) und deutet damit an, dass „das Wort“ keine Person neben Gott beschreiben sollte. Der erste Vers von Johannes erinnert uns an das, was die Weisheit in Jesus Sirach (Ecclesiasticus) 24,9 sagt: „Von der Urzeit her, im Anfang ward ich erschaffen.“

Es gibt genügend Beweise, dass die hebräische Präposition *im* oder *et* , die „mit“ bedeuten, ein Verhältnis *zwischen einer Person und dem, was in ihrem Herzen oder in ihren Gedanken ist*, beschreiben kann. Es folgen einige interessante Verwendungen der hebräischen Präpositionen *im* und *et* in der hebräischen Bibel:

„*Im* (mit) allein = im Bewusstsein eines Menschen, sei es Wissen, Erinnerung oder Absicht“:[27]

4.Mose 14,24: „...weil ein anderer Geist mit ihm war...“ (der in seinem Geist wirkte).

1.Könige 11,11: „Und weil dir dies bewusst war....“ (was du wolltest).

1.Chron. 28,12: „Und der Plan von allem, was durch den Geist in ihm war“ (in seinen Gedanken).

Hiob 10,13: „ ..ich habe erkannt, dass du dies im Sinn hattest (parallel zu: dies verbargst du in deinem Herzen).

Hiob 15,9: „..was wir nicht erkannt hätten...“ (wir verstehen es nicht).

Hiob 23,10: „Denn er erkennt den Weg, der bei mir ist“ (den Weg, dessen ich mir bewusst bin).

Hiob 23,14: „Ja, er wird vollenden, was für mich bestimmt ist; und dergleiches hat er vieles noch im Sinn“ (Septuaginta: er wollte etwas und führte es aus).

Hiob 27,11: „..ich will euch...was der Allmächtige im Sinn hat, nicht verhehlen...“ (seinen Ratschluss).

Ps. 50,11: „..was sich tummelt im Feld, ist mir bekannt....“ (ich weiß es, denke an es und sorge für es).

Et: „von einem Traum oder einem Wort Jahwes wird gesagt, es sei *mit* dem Propheten.“[28]

1.Mose 40,14: „Aber denke an mich bei dir, wenn es dir gut geht“ (es war das Wort, welches Gott im Sinn hatte).

2.Könige 3,12: „Das Wort des Herrn ist bei ihm“ (vergl. 2.Joh.2 „die Wahrheit ist mit uns“; Gal.2,5: „die Wahrheit verbleibt bei euch“).

---

[27] Brown, Driver and Briggs, *Hebrew and English Lexicon of the Old Testament*, 768.
[28] Ebenso, 86.

Jer.12,3: „...du siehst mich und prüfst mein Herz“ (wörtlich: „du hast mein Herz bei dir geprüft“).

Jer.23,28: „Der Prophet, der einen Traum hat...“

Jer.27,18: „...wenn das Wort des Herrn bei ihnen ist...“

Hiob 14,5: „Wenn seine Lebenstage festgesetzt sind, die Zahl seiner Monate bei dir feststeht...“ (dir bekannt sind)

Spr. 2,1: „...wenn du meine Gebote bei dir verwahrst.“

Spr.11,2: „...doch bei den Bescheidenen ist Weisheit.“

Angesichts dieses hebräischen Hintergrundes schlagen wir folgende Übersetzung vor: „Am Anfang hatte Gott eine Absicht und diese Absicht war in Gottes Ratschluss festgesetzt und die Absicht drückte völlig die Gedanken Gottes aus und die Absicht wurde im Menschen Messias Jesus verkörpert.“

Die Absicht von Johannes

In seinem Prolog arbeitet Johannes den gnostischen Tendenzen in Richtung der Idee eines zweigeteilten oder pluralistischen Gottes entgegen. Ein gnostischer Christ glaubte, dem erhabenen, unnahbaren Gott, der von seiner Schöpfung weit entfernt war, würde durch weniger göttliche Wesen vermittelt werden – „Aionen“, oder auch durch ein einziges weniger göttliches Wesen (die verschiedenen gnostischen Systeme unterschieden sich in diesem Punkt). Justin (der Märtyrer), der sicherlich keinerlei gnostische Zugehörigkeit hatte, hat dennoch keine Bedenken, vom präexistenten Sohn zu sprechen, der ein „arithmetisch zweiter Gott“ ist, nicht so ewig und ungeschaffen wie der Sohn im weiterentwickelten trinitarischen Glauben, aber dennoch als Sohn präexistierend und im Moment vor der Genesis- Schöpfung hervorkommend. Justin beschreitet einen Weg, der dem Neuen Testament fremd ist, wenn er den Sohn Gottes bereits in alttestamentlichen Zeiten als Engel des Herrn aktiv sieht.

„In der Mitte des zweiten Jahrhunderts bildete Justin seine Apologetik und seinen Dialog und in diesen erscheint der Einfluss der Philosophie auf das Christentum sehr stark.....Er bringt die Verknüpfung zu heidnischen Formen der Philosophie zum Vorschein, welche die Brücke sind, durch welche die Erstere auf

das Letztere gewirkt hat........Das Christentum fand im hellenistischen Judentum von Alexandria Mittel, um philosophische Gedanken annehmen und die philosophischen Ansichten jener Zeit teilen zu können und dennoch seinen Einfluss auf christliche und jüdische Offenbarung behalten zu können.“[3629]

Tertullian, der als der Gründer des lateinischen Christentums bekannt ist, kennt ebenso wie Justin ein zweites göttliches Wesen, welches vom Vater „in der Zeit“ geschaffen wurde.[30] Diese Christologie, die eine verhängnisvolle Verwandtschaft mit dem heidnischen Dualismus hat, hätte sich nicht entwickeln können, wenn man nicht angenommen hätte, Johannes habe den Sohn als verschieden von Gottes Wort und von Anfang an existierend bezeichnet. Die Allgemeinheit stützt sich bei der Lehre der ewigen Göttlichkeit Christi noch immer stark auf Joh. 1,1. Aber was wäre, wenn sie in einer der z.B. acht englischen Bibelausgaben unterrichtet worden wäre, die der King James Version von 1611 vorausgegangen waren?[31]

Eine andere Untersuchungsrichtung der Bedeutung von Johannes ist die außerbiblische Literatur des Judentums. Im „Handbuch der Disziplin“ aus Qumran lernen wir, dass „durch Gottes Wissen alles zustande gekommen ist; und alles, was existiert, wurde durch seinen Ratschluss geschaffen; und ohne ihn (ohne es?) ist es nicht geschehen". Das ist sicherlich ein Echo auf „alles wurde durch dasselbe und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist“ (1,3). In I QS iii 15 lesen wir: „Vom Gott des Wissens stammt alles, was ist und was werden wird“, und in den Apokryphen steht: „Gott der Väter und Herr des Erbarmens, der du das All durch dein Wort geschaffen hast“ (Weisheit 9,1) und in Sirach

---

[29] G.T. Purves, „The Influence of Paganism on Post-Apostolic Christianity“, *Presbyterian Review* 36 (Oct., 1888). Der vernichtende Einfluss alexandrinischer Philosophie wird von heutigen Gelehrten gut erkannt. In *The Bible Review* von Juni 1997 bemerkt Professor J. Harold Ellens, dass „von Nizäa bis Chalcedon die spekulative und neoplatonische Ansicht der alexandrinischen Christologie an Boden gewann und im Jahre 451 christliches Dogma wurde.“

[30] „Es gab eine Zeit, als der Sohn nicht existierte; Gott war nicht immer ein Vater“ (*Against Hermogenes, Kap. 3).*

[31] Mit dieser einen Ausnahme gaben folgende Bibelversionen Joh. 1,3 folgendermaßen wieder: „Durch dieses wurden alle Dinge gemacht. Ohne dieses wurde nichts gemacht“: Tyndale Bible (1535), Coverdale (1550; diese Version hat ‚dasselbe’ an Stelle von ‚dieses’), Matthew (1535), Taverner (1539), The Great (Cranmer’s) Bible (1539), Whittingham (1557), Geneva (1560), Bishop’s Bible (1568).

42,15: „Gedenken will ich der Werke des Herrn, und was ich gesehen, will ich erzählen. Durch die Worte des Herrn sind Seine Werke geschaffen....". In den Oden von Salomo erfahren wir: „Die Welten wurden durch Gottes Wort gemacht" und durch „die Gedanken Seines Herzens" (16,19). Wir sind eindeutig in einer Atmosphäre des Gottes, der sprach und es geschah. In 1.Mose 1 und in Johannes 1,1 erfahren wir mehr über die sich selbst ausdrückende und schöpferische Aktivität des Wortes, welches (nicht „welcher") Jesus wurde. Jesus ist also das, was das Wort wurde. Ich denke, viele Gelehrte würden zu dieser Art von Interpretation kommen, wenn sie nicht unter dem Zwang der Orthodoxie stünden. Es ist erstaunlich, dass z.B. der bekannte F.F. Bruce über Johannes 1,1 und das Problem der Präexistenz Christi Folgendes schreibt: „In der Frage der Präexistenz kann man zumindest die Präexistenz des ewigen Wortes oder der Weisheit Gottes, welches (welcher?) in Jesus zu Fleisch wurde, akzeptieren. Es ist aber nicht klar, ob einer der Schreiber des Neuen Testamentes an seine gesondert und bewusste Existenz als eine „zweite göttliche Person" glaubte....ich denke nicht, dass Paulus das glaubte."[32] Ist dies etwas anderes, als die einfache Aussage, die uns vom Standardlexikon von Arndt und Gingrich angeboten wird? Sie sagen über das „Wort" in Joh. 1,1: „Unsere Literatur zeigt Spuren einer Denkweise, die im damaligen Synkretismus und auch in der jüdischen Weisheitsliteratur und bei Philo weit verbreitet war und deren wichtigstes Merkmal das Konzept des Logos war, dem unabhängigen, personifizierten „Wort (Gottes)"...dieses göttliche „Wort" nahm eine menschliche Gestalt in einer menschlichen Person an."[33] Es ist sehr beruhigend, diese Definition von einer so angesehenen Autorität angeboten zu bekommen. Vielleicht haben Sie bemerkt, dass Arndt und Gingrich nichts darüber sagen, dass das Wort den Sohn vor der Geburt meint. Das „Wort" in Joh. 1,1 ist ihrer Meinung nach eine Personifikation und nicht eine Person.

Und dennoch ist es in vielen Kirchenkreisen nicht möglich, als wahrer Gläubiger zu gelten, wenn man nicht an diesen zweiten präexistenten Sohn glaubt! Was für ein erstaunlicher Widerspruch. Die Situation ist auf der Ebene der akademischen Bibelstudien anders.

Wieviel steht dann bei dem Wort „Wort" auf dem Spiel? Ist es eine präexistente Person oder ein Plan? Manchmal argumentieren Trinitarier

[32] Aus Korrespondenz, 13. Juni 1981.

[33] William F. Arndt und F. Wilbur Gingrich, *A Greek-English Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature* (Chicago: University of Chicago Press, 1957), 480.

folgendermaßen: 1) Das Wort war Gott; 2) Jesus war das Wort; 3) deshalb war Jesus auch Gott. Diese Voraussetzungen müssen geprüft werden. Das Wort ist nicht identisch mit Gott.[34] Es wird von Gott unterschieden, indem es „bei ihm“ war. Das Wort war kein zweiter Gott. Wenn nun das Wort nicht identisch mit Gott ist (wie kann es das sein, wenn es bei Gott ist?) und auch kein unabhängiger Gott, so kann der Ausdruck „das Wort war bei Gott“ nur meinen, dass, wie A.E. Harvey es ausdrückt, „das Wort der Ausdruck oder eine Widerspiegelung Gottes ist“ (vgl Weisheit, 7,25- 26) und dass es in gewissem Sinn göttlich war, das heißt „von Gott.“[35]

Die zweite Voraussetzung: „Jesus war das Wort“ muss nicht meinen, dass das Wort von Ewigkeit her identisch mit Jesus war. Jesus ist das, was aus dem Wort wurde. Er ist ab seiner Geburt als Sohn Gottes ein Ausdruck des Wortes (Joh. 1,14). Die Behauptung, Jesus sei ein Ausdruck von Gottes offenbarender Aktivität, beweist keineswegs, dass der Sohn Gottes ein ungeschaffenes Mitglied einer Trinität ist.

Denken wie die Juden

Die ganze Frage der Präexistenz wird weitgehend von der Art beeinflusst, wie wir biblische Aussagen lesen. Was bedeutet es, wenn etwas „ist“ bevor es auf der Erde existiert? Haben wir es mit Vorhersehung oder wörtlicher Präexistenz zu tun? Es ist eine Tatsache, dass „Juden, wenn sie etwas als vorbestimmt bezeichnen wollten, von diesem *als bereits im Himmel existierend* sprachen.“[36] So spricht Paulus in Kol. 1,5 von der Hoffnung der Christen auf das Erbe des kommenden Reiches Gottes als von „im Himmel aufbewahrt“. Die Erbschaft, die uns für die Zukunft versprochen ist, existiert in Gottes Plan von Ewigkeit her. Was für uns Zukunft ist, ist in diesem besonderen Fall für Gott bereits Vergangenheit. Ähnlich ist auch das Geheimnis des zukünftigen Reiches in Gottes ewigem Ratschluss verborgen (Rö. 16,25). So wurde auch die Weisheit, die uns jetzt gegeben ist, von Gott vorherbestimmt vor den Zeitaltern zu unserer Herrlichkeit (1. Kor. 2,7). Dieser Art der Beschreibung von Gottes vorherbestimmten Plänen entsprechend, kann die Bibel sogar sagen, dass Jesus „von der Grundlegung der Welt an geschlachtet wurde“ (Offb.13,8). Was beschlossen wurde, kann mit „in Gottes Absicht bereits ausgeführt“ beschrieben werden, obwohl das Geschehnis eigentlich noch gar nicht

---

[34] Identität würde durch *„o theos“ und nicht „theos“ ausgedrückt werden.*

[35] *Jesus and the Constraints of History* (Philadelphia: Westminster Press, 1982), app. III, 176, 177.

[36] E.G. Selwyn, *First Epistle of St. Peter*, 124, Hervorhebung beigefügt.

eingetreten ist. Dieses wichtige biblische Prinzip kommt auch bei Paulus zum Vorschein: „...vor dem Gott, dem er glaubte...wie wenn es da wäre..“ (Rö. 4,17). In diesem Zusammenhang bezieht es sich auf Isaak, der *„im Plan Gottes real und vorhanden war, noch ehe er gezeugt worden war“*.[37] „Der Allmächtige nennt........nicht-existente Dinge.......als gäbe es sie, weil sie nach Seinem Plan bald existieren werden.“[38] Im selben Brief kann Paulus sagen, dass Gott die Gläubigen „*verherrlicht hat*“ und er meint, dass ihre zukünftige Herrlichkeit gesichert ist, weil Gott sie zugesagt hat (Rö. 8,30). Die Schrift verkündet uns 700 Jahre vor der Geburt Jesus „ein Sohn *ist uns gegeben*“ (Jes.9,6). Moderne Übersetzungen setzen die Vergangenheit hier richtig in die Zukunft - „ein Sohn *wird uns gegeben werden* - denn das ist, was diese Stelle meint.[39] Es ist gerechtfertigt zu fragen, ob diese „Vergangenheitsprophetie“ oder „Absicht“ nicht auch im Johannesevangelium vorkommen könnte.

Wir haben keine Schwierigkeit zu erkennen, dass sich Gottes Verheißung des Landes an Abraham auf die Zukunft bezog. Dennoch wurde davon in der Vergangenheit gesprochen: „Deinen Nachkommen *habe ich* dieses Land *gegeben*“ (1. Mo. 15,18). Der *Soncino Kommentar* bemerkt richtig: „Gottes Verheißung wird so ausgedrückt, als sei sie bereits erfüllt“.[40] Die Vergangenheit muss hier nicht wörtlich genommen werden, denn das Land war noch nicht im Besitz Abrahams (und ist es noch immer nicht[41]). Stefanus sagt einfach: „Und er gab ihm kein Erbteil darin, auch

---

[37] Harrison, *Romans, Expositor's Bible Commentary* (Zondervan, 1976), 52, Hervorhebung beigefügt.

[38] Moule, *Romans, Cambridge Bible for Schools and Colleges* (Cambridge UP, 1918), 95.

[39] Die folgenden „prophetischen Vergangenheiten“ in den Propheten sind typisch für die hebräische Denkweise. In unseren Übersetzungen werden sie großteils sinngemäß mit der Zukunft oder der Gegenwart wiedergegeben. Im Originaltext steht Folgendes: „Mein Volk ist gefangen weggezogen“ (Jes. 5, 13), „Ein Sohn ist uns gegeben worden“ (Jes. 9,5), „Das Volk, das im Dunkeln lebte, hat ein großes Licht gesehen“ (Jes. 9,1), „Sie haben Israel gefressen“ (Jes. 12,11), „Er kam auf Ajat zu“ (Jes. 10,28), „Siehe, ich habe in Zion einen Grundstein gelegt“ (Jes.28,16), „Er hat an ihnen den Bann vollstreckt..“ (Jes. 34,2)

[40] Morris Simon, *The Soncino Church* (London: Soncino Press, 1947), 34.

[41] Trotz eines früheren Besitztums des Landes unter Josua (Jos.21, 43-45). Die Propheten erwarten, dass das alte Versprechen an Abraham zu einer letzten, zukünftigen Erfüllung kommt (Jer. 3,18; 30,3).

[41] Der Schreiber an die Hebräer erwartet, dass Abraham das Land noch erben wird, in dem er einst als Fremdling lebte (Hebr. 11,9).

keinen Fußbreit, und er verhieß, es ihm zum Besitztum zu geben..." (Apg.7,5). Der offenbare Widerspruch zwischen 1. Mo. 15,18 („ich habe gegeben...") und Apg. 7,5 („Gott gab ihm nicht...") kann sehr einfach gelöst werden, wenn man die „prophetische Vergangenheit", die auf eine gewisse Erfüllung in der Zukunft wegen eines vergangenen Beschlusses in Gottes großem Plan hinweist, versteht. Ähnlich gab auch Gott Abraham und Isaak das Land (1.Mo. 35,12), obwohl sie es nicht empfingen.[42] Wir empfehlen auch die Anwendung dieses Prinzips von Präexistenz in der Sprache von Johannes, wenn wir Johannes 17,5 betrachten. Doch zuerst kommt noch eine Betrachtung der anderen „Präexistenz-Texte" bei Johannes gemäß ihrer Reihenfolge.

Was meint Johannes, wenn er schreibt, Jesus kommt und ist gesandt?

Wenn man von der Annahme im Johannesevangelium ausgeht, dass Jesus von einer Präexistenz im Himmel zur Erde kam, so meinen Leser des vierten Evangeliums, die Aussagen über Jesus „der vom Vater kommt", „vom Vater herkommt", oder „vom Vater gesandt wurde", bedeuten einen klaren Beweis für die Lehre der Inkarnation – dass der Sohn vor seiner Geburt existiert hatte und dann Mensch wurde. Dennoch wird auch dieselbe Sprache für Personen verwendet, die sicherlich keine Präexistenz hatten. Johannes der Täufer war auch „von Gott gesandt" (Joh. 1,6). Nikodemus sah Jesus als Lehrer, der von Gott gesandt war – er meinte damit nicht, dass Jesus präexistiert hatte, sondern dass Gott ihn beaufragt hatte (Joh.3,2). Jesus war „aus Gott" (*ek theou*), aber seine Jünger waren ebenso aus Gott (*ek theou*) (Joh. 8,47). In der Sprache von Johannes sind falsche Propheten „in die Welt hinausgegangen" (*exerchesthai*) (1.Joh.4,1). Jesus behauptete ebenfalls, dass er „ausgegangen sei" (Mk.1,38), um das Evangelium vom Reich Gottes zu predigen. Markus hat in seinem Evangelium keinerlei Hinweis auf Präexistenz und bei Lukas heißt es an derselben Stelle, Jesus sei von Gott „gesandt" (Lk. 4,43). „Kommen" und „gesandt werden" sind Synonyme um im typisch jüdischen Sinn von *shaliach – Botschafter*, auszudrücken, dass Jesus von Gott als Sein Vertreter bestimmt worden war und die volle Autorität dessen besaß, der ihn mit der Botschaft „ausgesandt" hatte.[43]

---

[43] Vgl. P. Borgen, „God's Agent in the Fourth Gospel", in *Religions in Antiquity: Essays in Memory of E.R. Goodenough*, Hrsg. J. Neusner (Leiden, 1968), 137-148.

Dunn zeigt, dass Mose, die Propheten und auch andere von Gott gesandt wurden: „Es ist offensichtlich, dass „ausgesandt (*exapostellein*) von Gott“ uns keine Aussage über den Ursprung oder den Ausgangspunkt des Gesandten macht; es unterstreicht den himmlischen Ursprung seiner Berufung, aber nicht den Berufenen selbst.“[44]

Das wird auch durch die Bemerkungen von Rengstorf bestärkt. Sein Kommentar enthüllt eine bestehende Tendenz von Auslegern, welche die Vorstellung von Präexistenz in sonst „unschuldige“ Bibelverse einbringen: „Sprachlich gibt es keine Unterstützung der These von Zn (Zn. Gl. 199 zu Gal. 4,4;6, ebenso wie viele ältere und auch moderne Kommentatoren), dass in Gal. 4,4 das *ex* in *apostellein* andeutet, der Gesandte sei vor seiner Sendung in der Gegenwart dessen gewesen, der ihn ausschickte.“[45]

Die gleiche Vorsicht sollte man bei der Verwendung von *exapostollein* (aussenden) bei Johannes walten lassen. Es beinhaltet nicht die Präexistenz des Sohnes beim Vater vor seiner Sendung.

„Von Gott gesandt“ zu sein bedeutet, von Gott berufen zu sein, eine bestimmte Aufgabe für Ihn zu erfüllen; und „in die Welt hinauszugehen“ bedeutet, mit einer Mission an die Öffentlichkeit zu gehen. Es hat nichts mit vorgeburtlicher Existenz zu tun. Johannes wird dennoch mit der Annahme gelesen, Jesus sei von einer vor-irdischen Existenz in eine andere Sphäre geschickt worden. Ähnlich muss auch das „vom Himmel herabgekommen“ nicht notwendigerweise eine vorherige himmlische Existenz im wörtlichen Sinn bedeuten. In neutestamentlicher Sprache kommt „alle gute Gabe von oben“ (Jak.1,17; 3,15), das bedeutet nicht, dass alle Gaben aus dem Himmel fallen. Ebenso wird eine ganze Stadt aus dem Himmel kommen (Offb.21,2). Aber das heißt nicht, dass sie wörtlich aus dem Himmel herabgesenkt werden wird. Diese „Niederkunftssprache“ reflektiert eine wohlbekannte Art des hebräischen Denkens, dass viele der wichtigen Personen und Dinge in Gottes Plan bereits im Himmel „existieren“, bevor sie auf der Erde gesehen werden können.[46]

Als Jesus die Parallele zwischen seinem „zur Erde Kommen“ (Joh.6,33, 38, 50, 51, 58) und der „Gabe des Manna aus dem Himmel“ (2.Mo. 16,4,

---

[44] *Christology in the Making*, 39.

[45] *Theological Dictionary of the New Testament*, Hrsg. Gerhard Kittel, Gerhard Friedrich und Geoffrey W. Bromiley, Übers. G.W. Bromiley, 10 Bände (Grand Rapids: Eerdmans, 1976), I:406.

[46] Vgl. Emil Schurers Bemerkung, dass in der jüdischen Denkweise „alles wirklich Wertvolle im Himmel präexistierte.“ (*The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ*, T&T Clark, 1979, 2:522).

15; 4.Mo. 11,9; Septuaginta) zog, machte er keine Bemerkung, er sei im wörtlichen Sinn herabgekommen. Das Manna selbst kam auch nicht wörtlich von Gottes Thron in die Wüste. Es erschien auf wunderbare Weise auf der Erde. Das „Kommen Jesu aus dem Himmel" meint die wunderbare Gabe Gottes in ihm an die Menschheit, die in Seinem ewigen Ratschluss geplant worden war. Jesus kam auch „in die Welt". In der Sprache von Johannes kommt ebenso jeder Mensch „in die Welt" (Joh.1,9) und der Ausdruck bedeutet einfach geboren zu werden: „Du sagst es, dass ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen..." (Joh,18,37). Die synoptische Version seines Ausspruchs hat den gleichen Sinn, obwohl die Sprache verschieden ist: „Ich muss die gute Botschaft vom Reich Gottes verkünden, denn dazu bin ich gesandt worden..." (vgl. Lk. 4,43; Mk. 1,38).[47]

Jesus vor Johannes

Johannes der Täufer sagt von Jesus : „Der nach mir kommt, ist vor mir geworden, denn er war eher als ich" (Joh. 1,15). Viele Leser finden natürlich in diesen Worten die Bestätigung des Glaubens, der Sohn sei im Himmel vor seiner Geburt lebendig gewesen. Doch Morris zeigt, dass diese unklare Aussage „vor mir" mehr auf eine Wertigkeit in der Rangstellung als auf eine zeitliche Priorität hindeutet. Der Vers kann folgendermaßen übersetzt werden: „Einer meiner Nachfolger hat eine Vorrangstellung gegenüber mir, denn er war (immer) vor mir, mein Superior (Oberer). Obwohl der Kommentar die Idee unterstützt, Jesus sei zeitmäßig vor Johannes gewesen, gibt er zu, dass manche das „zuerst" nicht im zeitlichen Sinn verstehen, sondern „der Erste der Wichtigkeit nach" und das den Sinn von „Er war mein Chef" ergibt.[48] So verstehen auch Murray und Abbot diesen Vers.[49] Johannes 1,15, 30 kann nicht als Beweis für die Existenz Jesu vor seiner Geburt herangezogen werden.

---

[47] Vgl J.A.T. Robinson, *The Human Face of God* (London: SCM Press, 1973), 172-179, für eine Betrachtung der Verwendung derselben Sprache für Jesus und für die Gläubigen bei Johannes.
[48] Leon Morris, *The Gospel According to John*, 108, 109.
[49] J.O.F. Murray, *Jesus According to John* (London: Longmans, Green, 1936); E.A. Abbot, *Johannine Grammar* (London: A. u. C. Black, 1906), zitiert be Leon Morris in *The Gospel According to John*, 109.

Johannes 3,13 und 6,62

Oft weisen Kommentatoren auf die Unklarheit in der Zeitabfolge mancher Aussprüche im Johannesevangelium hin. Johannes schreibt auch mit einem starken Gefühl für Gottes vorherbestimmten Plan. Jesus sagt oft, etwas „müsse geschehen". Göttliche Notwendigkeit kontrolliert seine Sendung als Vertreter Gottes.

In seiner Diskussion mit Nikodemus bekräftigt Jesus die Notwendigkeit der Wiedergeburt: „Du musst von Neuem geboren werden" (Joh. 3,7). Er ist erstaunt, dass Nikodemus als ein geistlicher Leiter in Israel (Joh. 3,10) nichts über diese Notwendigkeit der Wiedergeburt weiß.

Jesus und alle, die zu ihm gehören, bezeugen die Dinge, die sie gesehen haben (Joh. 3,11). Der Mangel an Verständnis von „irdischen Dingen" bei Nikodemus führt Jesus zur Frage, wie sehr er dann die „himmlischen Dinge" verstehen könne (Joh. 3,12). Dann gibt er Beispiele von „himmlischen Dingen". Im Licht des Zusammenhanges sind dies Dinge, die in Gottes Plan *geschehen müssen*.[50] Um diesen Punkt zu illustrieren sagt Jesus: „Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur der, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen. Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben habe" (Joh. 3,13-15).

Es hat viele Diskussionen um die rätselhafte Aussage Jesu gegeben, dass „niemand in den Himmel hinaufgestiegen ist als der Menschensohn". Wenn die Worte als Jesu eigene genommen werden und nicht als späterer Kommentar von Johannes, so scheint Jesus auszudrücken, dass er alleine in den Himmel aufgestiegen sei. Kommentatoren sind durch die ungewöhnliche Verwendung der Vergangenheit betroffen. Die Vergangenheit „ist aufgestiegen" ist unerwartet.[51] „Die Verwendung der Vergangenheit ist eine Schwierigkeit, denn sie scheint anzudeuten, dass der Menschensohn schon in den Himmel aufgefahren sei."[52] „Die Schwierigkeit dieses Verses liegt in der Zeitangabe ‚ist aufgestiegen'". Es scheint angedeutet zu werden, dass der Menschensohn bereits zum Zeitpunkt seiner Aussage zum Himmel aufgestiegen sei."[53] Jesus sprach in dieser Passage von sich selbst als dem Menschensohn. Wie allgemein gut bekannt ist, liegt der Ursprung dieses Titels in Daniel 7,13, wo Daniel 550

---

[50] „Himmlische Dinge" im Brief an die Hebräer sind Dinge, die mit dem kommenden Zeitalter zu tun haben (Hebr. 11,16, 20; vgl. 13,14).

[51] Morris, *The Gospel According to John*, 223.

[52] Raymond Brown, *The Gospel According to John*, 1: 132.

[53] C.K. Barrett, *The Gospel According to John* (London: SPCK, 1972), 177.

Jahre vor der Geburt Jesu eine Vision des Menschensohns im Himmel sah, als dieser die Autorität empfing, das zukünftige messianische Königreich gemeinsam mit den Heiligen zu regieren: „Jesus verwendete diesen Titel (Menschensohn) für sich immer in dem Zusammenhang, dass er die Erfüllung der Vision Daniels sei.........Es ist der Titel, den er speziell dann verwendete, wenn er seinen Jüngern seinen Leidensweg als die unausweichliche und vorherbestimmte Aufgabe seines öffentlichen Dienstes ankündigte.“[54]

Die folgenden Texte aus den synoptischen Evangelien illustrieren diesen Punkt. In jedem Fall spricht Jesus von sich selbst als Menschensohn - ein Titel, der „Teil des menschlichen Geschlechts“ bedeutet – dem es bestimmt ist zu leiden, zu sterben und aufzuerstehen.

„Und er fing an zu lehren: Der Sohn des Menschen muss vieles leiden und verworfen werden.............und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen“ (Mk.8,31).

„Der Sohn des Menschen wird überliefert (d.h. es ist ihm bestimmt, überliefert zu werden) in der Menschen Hände, und sie werden ihn töten; und nachdem er getötet ist, wird er nach drei Tagen auferstehen“ (Mk.9,31).

„Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie geschrieben steht“ (Mt.26,24).

Zwei Passagen in Markus sprechen über den Leidensweg des Menschensohnes als Gegenstand alttestamentlicher Prophetie:

„Und wie steht es über den Sohn des Menschen geschrieben? Dass er vieles leiden und verachtet werden soll“ (Mk.9,12).

„Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie über ihn geschrieben steht“ (Mk.14,21).

Im Johannesevangelium wird der Titel Menschensohn ebenso mit der Vorherbestimmung, was an Jesus als Erfüllung alttestamentlicher Prophetie oder Typologie geschehen muss, in Verbindung gebracht: „So wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Menschensohn erhöht werden“ (Joh.3,14)

---

[54] J.H. Bernard, *St. John, International Critical Commentary* (Edinburgh: T&T Clark, 1948), 1: cxxx, cxxxi.

Dieses letzte Beispiel begleitet die schwierige Aussage, die wir vorhin betrachteten „niemand sei in den Himmel aufgestiegen als der Menschensohn". Die Verbindung „und" setzt die Verse 13 und 14 in eine ganz enge Verbindung. Beide Verse scheinen „himmlische Dinge" zu illustrieren, die am Menschensohn nach göttlichem Plan geschehen müssen.

Wie konnte Jesus nur sagen, dass der Sohn „in den Himmel aufgestiegen" sei? Einfach deswegen, weil ihm dies von Daniel vorausgesagt worden war. Wenn man einem alten Prinzip der hebräischen Denkweise folgt, so kann man Gottes festgesetzte Pläne als bereits geschehen annehmen. Die unvermutete Verwendung der Vergangenheit „ist aufgestiegen" kann durch eine „Vergangenheit der Bestimmung im göttlichen Plan" erklärt werden. So ist - wie es im Buch Daniel steht - „niemand dazu bestimmt, in den Himmel hinaufzusteigen als derjenige, der vom Himmel herabgekommen ist, der Menschensohn, der (in Daniels Vision der Zukunft) im Himmel ist". Die abschließende Feststellung „der im Himmel ist" (die in manchen Ausgaben ausgelassen wird), ist gut bewiesen und könnte das Original sein; die Auslassung in manchen Manuskripten könnte auf die Schwierigkeit des Verständnisses zurückzuführen sein, wie Jesus sagen konnte, er sei im Himmel, als er noch auf der Erde diente. Diese Schwierigkeit verschwindet, wenn man den besonderen Bezug auf die Prophetie Daniels in Betracht zieht. Der Menschensohn wird mit der Figur identifiziert, die im Buch Daniel im Himmel gesehen wird. Er ist nicht dort, weil er schon vor seiner Geburt gelebt hat, sondern weil Gott eine Vision seiner zukünftigen Bestimmung geschenkt hatte. Zum Zeitpunkt seiner Rede war Jesus noch nicht in den Himmel hinaufgestiegen, aber die Himmelfahrt wurde von Daniel so sicher prophezeit, dass Jesus behaupten konnte, er sei bereits hinaufgestiegen bzw. es bestimmt war, dass er hinaufsteigen sollte.

Zur Unterstützung dieses Verständnisses von Joh. 3,13 zitieren wir die Bemerkung des geschätzten Kommentators Henry Alford zu diesem Vers: „Jesus spricht in der prophetischen Sprache der vollbrachten Erlösung.........er spricht hier proleptisch (in Vorwegnahme) von den Ergebnissen seiner Leiden hier auf der Erde."[55]

---

[55] *Greek New Testament* (London: Rivingtons and Deighton, Bell & Co., 1861). Andere Kommentatoren sehen in der Vergangenheit in Joh. 3,13 einen figurativen Bezug auf die einzigartige Gemeinschaft Jesu mit dem Vater und die spezielle göttliche Offenbarung, die ihm gegeben worden war (vgl. Spr. 30, 3-4). In Eph. 2,6 heißt es, dass Christen „im Himmel eingesetzt sind in Jesus Christus". Das könnte

In Joh. 6,62 macht Jesus eine weitere erstaunliche Aussage über seine Bestimmung als der verheißene Menschensohn. Nachdem er sich auf seine eigenen „schwierigen Äußerungen" über „das Brot, das vom Himmel kam" (Joh.6,58-60) bezog, fragte Jesus, ob diese Lehre seine Zuhörer auch zum Schweigen bringen könnte: „Wenn ihr nun den Menschensohn auffahren seht, wo er vorher war?" (Joh.6,62)

Wiederum ist der Gegenstand dieser rätselhaften Frage der Menschensohn, der Titel, der Jesus als *das* menschliche Wesen bezeichnet. Die Bezugnahme scheint auf die zukünftige Auferstehung (ebenso wie in Joh. 3,13) zu sein. Wenn wir fragen, wo der Menschensohn zuvor war, so finden wir die biblische Antwort in Daniel 7,13. Der Mann Messias wurde in einer Vision der Zukunft im Himmel gesehen und diese Zukunft wurde in der Himmelfahrt Realität (Apg. 2,33), als Jesus zur Rechten Gottes erhöht wurde. David war nicht zum Himmel aufgefahren (Apg. 2,34). Entgegen einer hochgehaltenen Tradition, sind die Patriarchen nicht „in den Himmel gegangen". Sie schlafen in ihren Gräbern und erwarten die Auferstehung aller Treuen (Dan. 12,2; Joh. 5,28-29). Nur der Messias war für diese Position bestimmt. So hatte Jesus vorhergesagt, dass nur der Sohn des Menschen in den Himmel aufsteigen würde (Joh. 3,13). In Joh. 6,62 nimmt er seine zukünftige Auferstehung wiederum vorweg, um zu erfüllen, was ihm in der offenbarten Vision Daniels entsprechend dem Plan Gottes bestimmt war.

Diese Verse geben der Lehre, dass ein zweiter Teil der Gottheit, der „ewige Sohn Gottes", vor seiner Geburt im Himmel gewesen war, keinerlei Unterstützung. Es ist der Menschensohn, *eine menschliche Person*, die im Himmel präexistiert. Das kann sich nicht auf ein ungeschaffenes göttliches Wesen beziehen, wie es die trinitarische Theologie verlangt. Trinitarier nehmen nicht in Anspruch, dass der Menschensohn, der menschliche Jesus, bereits vor seiner Geburt existiert hatte.

Dieser offensichtlichen Komplexität der Aussagen liegt ein ganz einfaches Konzept zugrunde, an das sich die Leser von Johannes gewöhnen müssen. Jesus betrachtete sich selbst als Erfüllung des vorherbestimmten „Programmes", das von den Schriften im Voraus dargelegt worden war. Was für ihn verheißen worden war, konnte als in einer Vision oder in einer anderen Voraussage als bereits geschehen bezeichnet werden, bevor es in der Realität stattfand. Der Sohn des Menschen war im Himmel und wurde

---

eine Art sein auszusagen, dass sie für Positionen der Ehre im kommenden Königreich bestimmt sind.

sozusagen in einer „himmlischen Vorschau“ dort gesehen, bevor er wirklich dort war (Joh. 6,62). Ein ähnliches Phänomen wird von den synoptischen Evangelien vom Erscheinen von Elia und Mose in einer Vision beschrieben (Mt. 17,1-9). In Joh. 3,13 ist der Sohn des Menschen „hinaufgestiegen“. Doch paradoxerweise spricht Jesus später in Joh. 20,17 fest, dass er *noch nicht zum Vater hinaufgestiegen ist.* Dieser offensichtliche Widerspruch zwischen diesen beiden Aussagen kann leicht gelöst werden, wenn wir verstehen, dass *Dinge im Plan Gottes als bereits geschehen bezeichnet werden können, während sie noch auf ihre Erfüllung in der Geschichte in der Zukunft warten.*

Wir müssen mit dieser besonderen Denkweise im Johannesevangelium rechnen und bedenken, dass Johannes ein tiefsinniger Denker und Theologe war, der sich freute, den jüdischen und manchmal unklaren Austausch Jesu mit seinen Zuhörern zu erzählen. Das sollte uns davor warnen, Johannes so zu lesen, dass seine Christologie in Opposition zu Matthäus, Markus, Lukas und der Apostelgeschichte steht. Es ist bedeutsam, dass die traditionelle Christologie, die den trinitarischen Glauben unterstützt, zum größten Teil nur aus dem Johannesevangelium kommt und fast kein Augenmerk auf das Portrait Jesu bei den Synoptikern, auf die Reden des Petrus in der Apostelgeschichte und dessen Briefe gelegt wird. Auf das Bekenntnis des Petrus über Jesus als Messias sollte die Gemeinde gebaut werden (Mat. 16,16). Petrus gibt uns keinen Grund, an die wörtliche Präexistenz Jesu vor seiner Geburt zu glauben.

Herrlichkeit vor der Grundlegung der Welt

Wenn man sich dem Text mit dem festen Glauben an die Existenz Jesu vor seiner Geburt nähert, so wird Joh. 17,5 ohne Zweifel diese Überzeugung bekräftigen. „Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“. Im Licht der konzeptionellen Rahmenbedingungen bei Johannes ist es fraglich, ob dieser Vers als Beweis für die Existenz Jesu von Ewigkeit her herangezogen werden kann. In der biblischen Denkweise und Redensart kann man bereits etwas „haben“, was im Plan Gottes verheißen ist, bevor man es tatsächlich hat. Abraham wurde das Land durch göttliche Verheißung (den Bund) gegeben, obwohl er noch nichts davon besaß. Die Verheißung lautet folgendermaßen: „Deinen Nachkommen habe ich dieses Land gegeben“ (1.Mose 15,18). Zu diesem Zeitpunkt hatte Abraham noch gar keine Nachkommen. Dennoch war ihnen das Land gegeben worden. Gottes Verheißung wird so ausgedrückt, als sei sie bereits geschehen.

So ist in Joh, 17,5 die Herrlichkeit, die Jesus beim Vater „hatte“ für ihn in Gottes Plan für Seinen Sohn aufbewahrt. Eine eindrucksvolle Illustration dieser eigenartigen Verwendung der Vergangenheit findet sich in Vers 22. Hier wird dieselbe Herrlichkeit, die dem Sohn verheißen worden war, den Jüngern, die damals noch gar nicht lebten, gegeben. Es sind das die Jünger, die sich später bekehren sollten (V.20). Jesus spricht von ihnen und sagt: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“. Die Bedeutung ist klarerweise, dass Jesus ihnen diese Herrlichkeit versprach. Sie besaßen sie bereits, obwohl nicht tatsächlich. So wie Gott sprach auch Jesus von den Dingen „wie wenn sie da wären“ (Rö.4,17). Als er für die Herrlichkeit betete, von der er wusste, dass sie ihnen von Gott verheißen worden war, sprach er ebenfalls von der Herrlichkeit, der er beim Vater „hatte“ und bezeichnete so, dass sie „beim Vater aufgehoben war“, als Unterpfand in Gottes Plan. An einer anderen Stelle ermutigte er die Jünger mit der Verheißung dass „ihr Lohn im Himmel groß sei“ (Mt.5,12). Der Lohn wartete bereits darauf, ihnen in der Zukunft bei der Wiederkunft Jesu gegeben zu werden (Mt.16,27). So war also die Herrlichkeit Jesu von Beginn an als sein Besitz ausgewiesen worden. Nun betete er darum, sie auch zu erhalten.

Diese besondere Verwendung der Sprache kommentiert H.H.Wendt, ein Theologieprofessor aus Heidelberg, folgendermaßen:

„Es beruht auf einem Missverständnis der Sprechart und des Konzepts des Neuen Testamentes, wenn wir sofort schließen, dass die Erklärung Jesu (in Joh. 17,5) - er habe Herrlichkeit beim Vater gehabt vor der Grundlegung der Welt - einfach und notwendigerweise identisch ist mit dem Gedanken, er selbst habe präexistiert...... Entsprechend der Sprechart und des vorherrschenden Konzepts im Neuen Testament, kann ein himmlisches Ding, und so auch eine himmlische Herrlichkeit, empfangen und als bei Gott existierend und auch einer Person zugehörend bezeichnet werden, *nicht weil diese Person schon existiert und mit Herrlichkeit umgeben ist, sondern weil die Herrlichkeit Gottes in einer Art schon hinterlegt und für diese Person im Himmel vorbereitet ist.* Wir können uns daran erinnern, wie Jesus, dem Matthäusevangelium nach, von einem Schatz im Himmel sprach (Mt. 6,20), oder auch vom Lohn (Mt. 5,12, 46; 6:1), den seine Jünger im Himmel bei Gott haben.........und mehr noch, wie beim letzten Gericht über die Nationen, das Reich, welches die Gesegneten des Vaters erben sollen, als ein solches beschrieben wird, das schon vom Anfang der Welt (Mt. 25,34) für sie im Himmel vorbereitet war und wie auch die Hoffnung der Errettung (Kol. 1,5 und 1.Petr. 1,4) der Christen als eine Segnung beschrieben wird, die für sie im Himmel bereitliegt......Jesus bittet für sich selbst nicht um etwas Willkürliches, sondern um etwas, was ihm nach der Verordnung Gottes gegeben werden sollte und was ihm

im ideellen Sinn bereits immer gehört hatte..........die Voraussetzung für diese Verordnung war sicherlich der Gedanke, welcher seinen entscheidenden Ausdruck am Ende des Gebetes in Vers 24 findet – *dass Jesus selbst als der Messias nicht wirklich vom Anfang an mit Gott existiert hatte, sondern das Objekt der Liebe Gottes, Seiner liebenden Gedanken, Pläne und Ratschlüsse war."*[56]

Es ist äußerst wichtig, eine biblische Bedeutung für diese biblischen Ausdrücke zu finden. Wenn wir Johannes im strikt monotheistischen Rahmen, den er sich setzt (Joh. 17,3; 5,44), lesen, so sollten wir vorsichtig sein, dem Messias eine vorgeburtliche Existenz als ungeschaffenes zweites Mitglied der Gottheit zuzuschreiben. Die Falle, den biblischen Monotheismus aufs Spiel zu setzen, kann vermieden werden, wenn wir mit Jesus und Johannes darauf bestehen, dass der „Vater allein Gott ist" (Joh. 5,44) und dass er der „allein wahre Gott" (Joh. 17,3) ist. Es wäre unklug, in diese Texte unsere nachbiblischen Ideen hineinzulesen, die von den Glaubensbekenntnissen herstammen, wenn eine bessere Lösung des Puzzles der johanninischen Christologie innerhalb der Grenzen seines selbst festgelegten jüdischen Monotheismus zur Hand ist.

Die Ansicht, die wir vertreten, wurde von einer Anzahl Bücher präsentiert, die zur Jahrhundertwende von G.H. Gilbert, einem Professor für neutestamentliche Literatur und Sprache am Theologischen Seminar in Chicago geschrieben wurden. Er stellt zuerst fest:

„Man kann daraus (aus der Annahme von „Anbetung" durch Jesus) nicht schließen, dass der blinde Mann glaubte, Jesus habe die gleiche *Natur* wie Gott. Der Ausdruck, der mit Anbetung übersetzt wird, wird auch bei der Ehrerbietung verwendet, die Untertanen ihrem Herrscher entgegenbringen und er sagt nur aus, dass derjenige, der die Ehre empfängt, eine höhere Würde besitzt, als derjenige, der sie ihm darbringt (vgl. Offb.22,8)."

Über die Anrede Jesu als „Gott" von Seiten des Thomas schreibt er: „Jesus nahm die Ehrerbietung von Thomas als Anerkennung der Messiasrolle an..........es gibt keinen Hinweis darauf, dass er diese Ehre annahm und aus ihr schloss, er sei aus derselben Substanz wie der Vater."[57]

---

[56] *The Teaching of Jesus* (Edinburgh: T&T Clark, 1892), 2:169-172, Hervorhebung beigefügt.

[57] *The Revelation of Jesus, A Study of the Primary Sources of Christianity* (New York: Macmillan Co, 1899), 225,226. Gilbert war auch der Autor von *The Student's Life of Jesus* und *The Student's Life of Paul.*

Dieser Punkt ist wichtig für die allgemeine Anschauung, Jesus sei Gott, weil er angebetet oder verehrt wurde. Aber „Verehrung" kann auch Königen, die Gott vertreten, entgegengebracht werden und auch verherrlichten Heiligen (1. Chr. 29,20; Offb. 3,9). Es ist folglich trügerisch zu argumentieren, weil Jesus verehrt wurde, muss er Gott sein. Jesus kann als Messias verehrt werden. Nur der Vater darf als Gott verehrt werden. Dasselbe griechische Wort wird für beide Arten von Verehrung benützt.

Gilbert sprach die Frage der Präexistenz im Johannesevangelium an und sah, dass die synoptischen Evangelien nichts darüber aussagen. Die Herrlichkeit, um die Jesus in Joh. 17,5 betet, sieht Gilbert als Belohnung für das vollbrachte Werk Christi.

> „Jesus besaß diese Herrlichkeit vor Grundlegung der Welt in dem Sinn, dass sie für ihn vorgesehen war. Er wusste, dass seine Aufgabe als Messias von Gott von Ewigkeit her geplant war und auch, dass das herrliche Ende festgesetzt worden war und für ihn aufbewahrt wurde.........So schließen wir, dass diese drei Abschnitte in Johannes (6,62; 8,58; 17,5), in denen Jesus auf seine Präexistenz anspielt, nicht die Forderung beinhalten, seine Präexistenz als persönlich und real zu verstehen. Sie müssen gemeinsam mit anderen Phänomenen des messianischen Verständnisses von Jesus klassifiziert werden, von denen keines, weder in den Synoptikern noch im vierten Evangelium, etwas mit einer metaphysischen Beziehung zum Vater zu tun hat."[58]

Bestätigt eine genaue Exegese dieses Kapitels, dass dies der richtige Weg ist, die Präexistenzausdrücke bei Johannes zu verstehen? Die Verwendung der Vergangenheit in Joh. 17 muss genau untersucht werden. Es gibt eindeutige Hinweise in diesem Kapitel, dass die Vergangenheitsform nicht unbedingt etwas beschreiben muss, was schon geschehen ist, sondern was von Gott *bestimmt ist zu geschehen,* weil Gott es bereits festgelegt hat. Wir sollten zuerst die Warnung von Brown beachten: „In den johanninischen Bezügen auf Jesus gibt es eine sonderbare Zeitlosigkeit oder eine Belanglosigkeit der Zeitabfolge, die man sich bewusst machen muss."[59] Bernard beobachtet, dass „das vorgesehene Ende vom Anfang an gesehen wird."[60]

In seiner Analyse von Johannes 17 sagt Morris: „Allen diesen Abschnitten (Joh. 17) ist der Wunsch gemeinsam, den Willen des Vaters

---

[58] Ebenso, 221, 222.
[59] *The Gospel According to John*, 1:132.
[60] *St. John, International Critical Commentary, 1:76.*

voranzutreiben.“[61] In Joh. 17,2 „finden wir den Gedanken der göttlichen Prädestination.“[62] Brown erwähnt, dass „die Macht, Leben zu geben, nicht völlig vor der Erhöhung Jesu wirksam war“, obwohl Jesus sagte, „diese Macht ist mir gegeben.“[63] Wir können mit Joh. 5,27 vergleichen: „Gott hat ihm Vollmacht gegeben, Gericht zu halten.“ Die Vollmacht wurde gegeben, doch die Erfüllung musste bis zur Auferstehung warten, wie der nächste Vers aussagt. In Joh. 17,4 spricht Jesus „als ob die Tat vollbracht sei.“[64] In Joh. 3,35 hat auch der Vater alle Dinge in die Hand Jesu gegeben. Hebr. 2,8 stimmt zu: „...du hast alles unter deine Füße gelegt..........jetzt aber sehen wir ihm *noch nicht* alles unterworfen.“ Natürlich, göttlich geplante zukünftige Ereignisse können durch Verwendung der Vergangenheit beschrieben werden.

Das gemeinsame Prinzip, welches vielen Aussagen Jesu in seinem letzten Gebet zugrunde liegt, ist, dass Gott vorgesehen hat, ihm Macht und Autorität zu geben, wovon aber viel noch nicht vollendet ist. Dieses Muster des Gebrauchs der Vergangenheit mit zukünftiger Bedeutung setzt sich fort: Über Joh. 17,4 sagt Meyer, dass Jesus „in dieser Darstellung die Tatsache seines bereits vollbrachten Todes einbezieht“[65] – obwohl er noch nicht gestorben war. Alford schreibt, dass „unser Herr in Voraussicht am Ende seines vollbrachten Weges steht und auf ihn als Vergangenheit zurückblickt.“[66] Sogar in Joh. 17,9 sind „die historischen Jünger ein Modell für alle Christen........die Christen einer zukünftigen Zeit werden ins Auge gefasst.“[67] Dennoch sprach Jesus in einer Weise, als wäre seine Tätigkeit für seine Gemeinde bereits vollendet.

Wenn Jesus sagt: „ich wurde in ihnen verherrlicht“, so ist die Vergangenheit „eher eine proleptische (die Zukunft vorhersehende) und die *sichere Herrlichkeit, die noch kommen würde*, andeutende.“[68] „Von etwas, das schon begonnen hat und in naher Zukunft sicher vollendet werden wird,

---

[61] *Gospel According to John*, 716.
[62] Ebenso, 719.
[63] *Gospel According to John*, 2:740.
[64] Ebenso, 2:741.
[65] *Commentary on the New Testament: Gospel of John* (New York: Funk and Wagnalls, 1884), 462.
[66] *Greek New Testament*, 823
[67] Brown, *The Gospel According to John*, 758.
[68] Morris, *Gospel According to John*, 726, Hervorhebung beigefügt.

von dem spricht Jesus in der Vergangenheit mit prophetischer Voraussicht, so als ob es bereits existierte und vollendet wäre“ (Vers 10).[69]

Das Gebet Jesu geht weiter: „Ich bin nicht mehr in der Welt (Joh. 17,11). Er spricht, als hätte er die Welt bereits verlassen. „Sein Weggang stand so nahe bevor, dass er die Gegenwart benutzen konnte.“[70] Sogar in Vers 12 war Judas, streng genommen, noch nicht umgekommen. Dennoch wird besagt, dass er bereits umgekommen war, als Erfüllung der Schrift als „göttliche Bestimmung“.[71]

Die Verwendung der Vergangenheit mit zukünftiger Bedeutung setzt sich weiter fort: „Ich habe sie gesandt...“ (Joh. 17,18). Morris findet: „Wenn wir die Apostel betrachten, so sollten wir eine Gegenwart oder die Zukunft erwarten anstelle von: ich habe sie gesandt...Es ist wahrscheinlich, dass dieses Wort proleptisch gemeint ist. Es fügt der zukünftigen Sendung der Jünger einen Anstrich der Gewissheit hinzu.“[72] Meyers denkt ebenso: „Die Sendung war noch keine deutliche Tatsache (Joh. 20,21; Mt. 28,19), aber dennoch schon als Idee in der Ernennung und der Unterweisung für den apostolischen Dienst vorhanden.“[73]

Schlussendlich betet Jesus für Jünger, welche noch nicht einmal bekehrt waren, aber durch den apostolischen Predigtdienst zu Christen werden würden. Jesus sagt, die Herrlichkeit, die „Gott ihm gegeben habe“, nun den Jüngern aller Zeitalter „gegeben worden sei“ (Joh. 17,22).

Diese Herrlichkeit:

> „welche der Vater ihm *gegeben hatte*, obwohl noch nicht *objektiv*, aber dennoch als sicheres Besitztum der *unmittelbar nahen Zukunft*; diese Herrlichkeit hatte er von Gott *erlangt*, als Besitztum *zuerkannt* bekommen und nun stand die tatsächliche Inbesitznahme bevor. In derselben Weise hatte er die Herrlichkeit........den an ihn Gläubigen *gegeben*, welche die wahre Inbesitznahme am Tag der Wiederkunft Jesu antreten werden, wenn sie zusammen verherrlicht werden (Rö.8,17), nachdem sie bis zu dieser Zeit *auf Hoffnung gerettet* waren (Rö.8,24). In Christus sind sie bereits die Miterben und der Geist, den sie erhalten sollen, ist das Unterpfand des Erbes (Eph.1,14; 2.Kor. 1,22; 5,5), aber die endgültige Inbesitznahme des Erbes wird erst bei der Wiederkunft stattfinden.“[74]

---

[69] Meyer, *Commentary on the New Testament: Gospel of John*, 465.
[70] Morris, *Gospel According to John*, 726.
[71] Meyer, *Commentary on the New Testament: Gospel of John*,466.
[72] Morris, *Gospel According to John*, 731.
[73] Meyer, *Commentary on the New Testament: Gospel of John*,468.
[74] Ebenso, 470.

Hier beschreibt die Vergangenheit wieder auf sehr lebendige Weise Dinge, die sicher in Gottes Plan für die Zukunft eintreten werden.

Jesus spricht nochmals über die Herrlichkeit, die „du mir gegeben hast“ (Joh. 17,24). Morris bemerkt, dass „Jesus sich vielleicht auf die Majestät und die Pracht bezieht, die er im zukünftigen Leben besitzen wird.“[75] Diese Herrlichkeit wurde (den Jüngern) schon *geschenkt*, aber einstweilen als ein Besitz auf Hoffnung.“[76]

Durch das ganze Kapitel 17 hindurch spricht Jesus von Dingen, deren Erfüllung in der Zukunft liegen, als seien sie schon erfüllt. Er benutzt die prophetische Vergangenheit, welche für die Schrift nicht ungewöhnlich ist. In Joh. 17,5 betet er für die Herrlichkeit, die „er beim Vater vor Grundlegung der Welt hatte.“ Beim Blick auf den Kontext dieses Kapitels wird klar, dass die Herrlichkeit, die er „hatte“, jene ist, die für ihn in Gottes Plan bereitet ist. Es ist dieselbe Herrlichkeit, die alle Jünger „hatten“ („die ihnen gegeben wurde“ – Joh. 17,22), obwohl sie diese *noch nicht* hatten. Es ist die Herrlichkeit, die für Jesus in Gottes Ratschluss vorbestimmt war. Er „hatte“ sie von aller Ewigkeit her im Himmel aufbewahrt, so wie Christen ihr zukünftiges Erbe des Königreiches Gottes nun auch schon haben. Es wird bei der Wiederkunft Jesu auf die Erde manifest werden (1.Petr. 1,4-5). In Joh. 17 betet Jesus um den Empfang dessen, was Gott für ihn vorbereitet hat. Joh. 17,5 bietet keinen Beweis für die Präexistenz Jesu, wenn es im Licht des Zusammenhanges gelesen wird.[77] Aus diesem Kontext herausgerissen und mit Blick auf die folgenden nachbiblischen Lehren über die Trinität scheint es die Idee, dass der Sohn wörtlich und nicht ideell von Ewigkeit an existiert hatte, zu stützen.

Joh. 17,5 wurde von den polnischen Anabaptisten des 17. Jahrhunderts in der Weise verstanden, wie wir es vorschlagen und die im Katechismus von Rakow schrieben:

> „Aus 2. Tim 1,9 ist klar ersichtlich, dass eine Person beim Vater vor Grundlegung der Welt Dinge besitzen konnte - und so auch Herrlichkeit - ohne Rückschluss auf tatsächliche Existenz.. Dort spricht der Apostel über Gläubige, denen vor ewigen Zeiten Gnade gegeben wurde. Hier (in Joh. 17) wird auch noch

---

[75] Morris, *Gospel According to John*, 470.

[76] Meyer, *Commentary on the New Testament: Gospel of John*, 471, 472.

[77] Brown, *The Gospel According to John*, bezieht sich auf eine Variante im Text von Joh. 17,5: „Unter den lateinischen Vätern und einigen äthiopischen Manuskripten gibt es Unterstützung für die Lesart: ‚die Herrlichkeit, die bei dir war’, wobei *een* = „war“ anstelle von „ich hatte“ gelesen wird (743).

davon gesprochen, dass Jesus um seine Herrlichkeit betete. Christus flehte Gott an, ihm diese Herrlichkeit, die er bei Ihm in Seinem Plan und Seinem Ratschluss vor Grundlegung der Welt hatte, als tatsächliches Besitztum bei Ihm zu geben. Es wird oft gesagt, eine Person besitze bereits etwas, wenn es ihr versprochen oder vorherbestimmt war. So wird von den Evangelisten oft gesagt, die Gläubigen hätten ewiges Leben. Daher sagt auch Jesus nicht im absoluten Sinn, er habe die Herrlichkeit gehabt, sondern, dass er sie bei dem Vater gehabt hatte - so als er sagte, er bete nun, dass die Herrlichkeit tatsächlich auf ihn übergehen würde, welche für ihn seit Ewigkeit und vor Grundlegung der Welt beim Vater für ihn aufbewahrt worden war.“[78]

Jesus vor Abraham

In Joh. 8,58 beansprucht Jesus Überlegenheit über Abraham. Seine oberste Stellung hängt jedoch vom Vater ab, der Seinen Sohn verherrlicht (Joh. 8,54). Er stellt fest, dass Abraham sich freute „seinen Tag zu sehen“ (Joh. 8,56) - das heißt, Abraham sah im Glauben die Ankunft des Messias noch vor seinem tatsächlichen Kommen. Der Tag des Messias „präexistierte“ sozusagen in der Vorstellung Abrahams.[79] Die Juden missverstanden, was Jesus gesagt hatte und glaubten, er nehme in Anspruch, ein wirklicher Zeitgenosse Abrahams zu sein (Joh. 8,57). Jesus bestätigte wiederum seine absolute Vorrangstellung in Gottes Plan mit seiner erstaunlichen Aussage: „Bevor Abraham war, bin ich“ (Joh. 8,58). Um die Bedeutung des Ausdrucks „ich bin“ in dieser Passage zu verstehen, ist es wichtig, sie mit der häufigen Verwendung bei Johannes an verschiedenen anderen Stellen zu lesen, wo sie im Zusammenhang mit der Messiasrolle Jesu stehen:

---

[78] *The Racovian Catechism* (London: Longman, Hurst, Rees, Orme and Brown, aus dem Lateinischen von Rees übersetzt, 1818), 144, 145. Der Autor des Originaltextes (1609), B. Wissowatius, bemerkt in einer Notiz: „dass dies der wahre Sinn dieser Passage ist, wird direkt von Augustinus und Beda gezeigt.....Es sollte hier auch beachtet werden, dass es bis zum heutigen Tag die einheitliche Meinung der Juden ist, der Messias habe vor der Schaffung der Welt keine Existenz gehabt, außer in der göttlichen Bestimmung.“ Alle existierenden Kopien des Katechismus mussten auf Anordnung des Parlaments in England im April 1652 verbrannt werden.

[79] Rabbinische Traditionen sagen aus, dass Abraham eine Vision der ganzen Geschichte seiner Nachkommen sah (*Midrash Rabbah*, XLIV, über 1. Mose 15,18). IV Esra 3,14 sagt, dass Gott Abraham eine Vision der Endzeit gewährte.

Joh. 18,5: „Er sprach zu ihnen: Ich bin es“ (und identifizierte sich damit als derjenige, den sie suchten).

Joh. 6,20: „Er aber spricht zu ihnen (als er am Wasser ging): Ich bin es (wörtlich: ich bin), fürchtet euch nicht!“

Joh. 9,9: „(Der von Blindheit geheilte Bettler) sagte: Ich bin es. (Um auszudrücken: Ich bin derjenige).

Joh. 4,26: „Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet“ (d.h. der Messias; V. 25).

Joh. 8,24: „...wenn ihr nicht glauben werdet, dass ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben...“

Joh. 8,28: „Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht haben werdet, werdet ihr erkennen, dass ich es bin.“

Joh. 13,19: „Von jetzt an sage ich es euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, glaubt, dass ich es bin.“

Joh. 9,35-37: „Glaubst du an den Sohn des Menschen?.........der mit dir redet, der ist es.“

Vgl. Joh. 10,24 – 25: „Wenn du der Christus bist, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubt mir nicht...“

Joh. 8,58: „Ehe Abraham war, bin ich.“

An dieser Stelle muss die ausdrücklich festgestellte Absicht von Johannes für die Verfassung des Evangeliums beachtet werden. Sein Ziel war, dass wir „glauben, dass Jesus der Christus ist und damit wir durch den Glauben Leben haben in seinem Namen“ (Joh. 20,31). Die Tatsache, dass Gott im Alten Testament von sich selbst als „Ich bin“ spricht, darf nicht, wie so oft geschehen, zu der Annahme verleiten, dass bei Jesus ein „Ich bin“ bedeutet, er sei Gott im trinitarischen Sinn. Die „Ich bin“ - Aussagen Jesu im Johannesevangelium können zur Genüge mit seinem Anspruch erklärt werden, *der Messias* zu sein. Als solcher präsentiert sich Jesus als einzigartiger Vertreter des Einen Gottes, von dem er auch befähigt wurde, an Seiner Stelle zu handeln.

Sogar wenn wir die *ego eimi* („Ich bin“) Aussagen Jesu mit den Worten Gottes im Alten Testament vergleichen, so würde es noch immer keine

Berechtigung geben, Jesus mit Gott im trinitarischen Sinn zu vergleichen. Jesus kann als Messias einen göttlichen Titel tragen, ohne Gott zu sein. Sobald man das jüdische Prinzip der „Vertreterschaft" in Betracht zieht, kann schnell verstanden werden, dass Jesus seinen Vater vollkommen widerspiegelt. Als Vertreter Gottes kann er für seinen Obersten sprechen und handeln, so dass die Taten Gottes in Jesus manifest werden. Trotzdem macht nichts von alledem Jesus zu Gott. Er bleibt der menschliche Messias, der von der Schrift versprochen wurde. Die trinitarische Theologie zeigt oft ein anti-messianisches Vorurteil und „überliest" die Tatsachen bei Johannes, indem sie seine einfachen monotheistischen Aussagen, die den Vater als den „allein wahren Gott" definieren, der von Seinem Sohn unterschieden werden muss (Joh. 17,3; 5,44), nicht bemerken. Diese Vorgangsweise stellt Johannes in Gegensatz zu Matthäus, Markus und Lukas. Sie verschleiert auch die zentrale Aussage des Neuen Testamentes, welches die Identität Jesu als Messias verkündigt.

Die Beweise, welche uns vorliegen (und oben genannt wurden), zeigen uns die Bedeutung der bekannten Aussage *ego eimi* : „Ich bin der Verheißene", „der, nach dem gefragt wurde". Der ehemals Blinde identifiziert sich als „Ich bin die Person, die ihr gesucht habt", als „Ich bin derjenige". In Zusammenhängen, bei denen der Menschensohn oder der Christus diskutiert werden, beansprucht Jesus "Ich bin es", d.h. der Menschensohn, der Christus. In jedem dieser Fälle ist es gerechtfertigt, an das „Ich bin" ein „er" anzufügen (Ich bin er oder Ich bin es). Es gibt allen Grund, beständig zu sein und in Joh. 8,58 ebenfalls ein „er" anzufügen. Ebenso in Joh. 4,26: „Ich bin" = Ich bin es, der Messias". In Joh. 8,58 sagt Jesus ebenso: „Ehe Abraham war, bin ich - der verheißene Messias".

Es ist wichtig zu bemerken, dass Jesus nicht den Ausdruck benutzt, der Mose Gottes Namen offenbarte. Beim brennenden Dornbusch verkündigte Gott Seinen Namen durch „Ich bin, der ich bin" oder „Ich bin der allein existiert" (2. Mose 3,14). Diese Aussage heißt in der griechischen Ausgabe des Alten Testaments *ego eimi ho hown*, und das ist sehr verschieden von den „Ich bin" Aussagen Jesu. Wenn Jesus wirklich beansprucht hätte, Gott zu sein, so ist es sehr verwunderlich, dass er in einer folgenden Auseinandersetzung mit den feindlichen Juden behauptet, *nicht* Gott zu sein, sondern der einzigartige Vertreter Gottes, der den Titel „Sohn Gottes" trägt (Joh. 10,34-36).

Es ist gerechtfertigt zu fragen, wie jemand „sein kann", bevor er tatsächlich ist. Ist die traditionelle Lehre der Inkarnation einer zweiten göttlichen Person der einzig mögliche Weg, die Aussagen über Präexistenz

bei Johannes zu verstehen? Das Muster der „Vorsehungs-Sprache“, die im Johannesevangelium gefunden wird, bedarf nicht einer tatsächlichen Präexistenz des Sohnes. Abraham freute sich, als er dem kommenden Messias entgegensah. Der Tag des Messias war durch die Augen des Glaubens für Abraham eine Realität. So existierte auch der Messias als oberstes Objekt des Planes Gottes lange vor der Geburt Abrahams. „Ehe Abraham war, bin ich (er)“ ist eine tiefgehende Aussage über Gottes Plan für die Welt mit Jesus, den Johannes auch als „gekreuzigt vor Grundlegung der Welt“ (Off. 13,8) bezeichnen konnte, als Mittelpunkt. Wir haben keine Schwierigkeiten zu verstehen, wie das gemeint ist: Jesus war der Bestimmte – und er war bestimmt zu sterben – lange vor Abraham, und als oberster Vertreter in Gottes Plan. Wenn Jesus „vor Abraham gekreuzigt wurde“, so kann von ihm behauptet werden, er habe im ewigen Ratschluss Gottes existiert. In diesem Sinn wurde er wirklich vor der Geburt Abrahams zum Retter der Welt bestimmt.

Zur Unterstützung dieser Interpretation zitieren wir die Anmerkungen Gilberts. Dieser schreibt über Joh. 8,58:

> „Jesus betont seinen *messianischen* Anspruch. Er sagt nicht, das *logos* habe vor der Geburt Abrahams existiert; er sagt „Ich bin“. Es ist Jesus der Messias, Jesus der Mensch, den der Vater zum messianischen Werk, von dem er spricht, geweiht hatte. Kurz zuvor sprach er noch von „meinem Tag“, den Abraham gesehen hatte (Joh. 8,56) und unter dem wir die historische Erscheinung Jesu als Messias verstehen müssen. Abraham hatte das gesehen, im Versprechen eines Samens von Gott (1.Mo. 12,3; 15,4-5) und hatte es von ferne her gegrüßt (Hebr. 11,13). Und nun ist es dieser, der die ferne Vision Abrahams realisiert und sagt: „Ehe Abraham geboren wurde, bin ich“. So scheint Jesus zu versichern, dass seine *historische* messianische Persönlichkeit bereits vor der Geburt Abrahams existiert hatte. Wenn dies der Fall ist, so muss die Existenz vor Abraham als ideell gesehen werden.“[80]

Die Unklarheit von Johannes 8,58

Kommentatoren des Johannesevangeliums fällt oft eine gewisse Unklarheit in den Aussagen Jesu auf, besonders im Zusammenhang mit der

---

[80] *The Revelation of Jesus, A Study of the Primary Sources of Christianity*, 214, 215. Die Bemerkung, dass die *ego eimi* Aussage Jesu mit seiner Rolle als Messias zu tun haben, wird auch von Edwin Freed in „*Ego Eimi* in the Light of Its Context and Jewish Messianic Belief“, *Journal of Theological Studies* 33 (1982), 163- 167, gemacht. Vgl. auch Barrett, *Essays on John* (London: SPCK, 1982),71: “Das *ego eimi* Jesu ist nicht ein Anspruch auf Göttlichkeit; Johannes hat andere Wege, diesen Anspruch zu erheben, die sowohl deutlicher und vorsichtiger sind.“

Unfähigkeit der feindlichen Juden, die Worte Jesu zu verstehen. Die Orthodoxie ist oft erpicht darauf, mit der Meinung der Juden gegen Jesus übereinzustimmen. Es wird oft behauptet, die Juden hätten geglaubt, Jesus hätte für sich in Anspruch genommen, Gott zu sein. Darum ist er es auch. Doch die feindliche Zuhörerschaft Jesu ist kein sicherer Führer die Absichten Jesu betreffend. Wir haben bereits gesehen, dass Jesus die Juden korrigieren musste, weil sie verstanden, er habe den Anspruch, *Gott zu sein*, erhoben hatte. Doch sein Anspruch war, der Sohn Gottes zu sein, welcher der Rang eines menschlichen Wesens ist. In Joh. 8,58 gibt es eine interessante grammatikalische Unklarheit, die eine andere Übersetzung möglich macht. Die Standardübersetzung: „Ehe Abraham geboren wurde, bin ich“, ist nicht die einzige Möglichkeit, das Griechische wiederzugeben.

Es ist eine Grundwahrheit der Sprache, dass der griechische Aorist Infinitiv seine Bedeutung durch den Zusammenhang erhält. Er kann sich auf vergangene oder zukünftige Ereignisse beziehen. So schreibt Matthäus: „ Ehe der Hahn kräht...“ (Mt. 26,34; *prin*, „ehe“ + Aorist Infinitiv). Doch an früherer Stelle im gleichen Evangelium finden wir: „Ehe sie zusammengekommen waren..“ (Mt. 1,18; *prin* + Aorist Infinitiv). Im Johannesevangelium lesen wir: „Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt“ (Joh. 4,49; *prin* + Aorist Infinitiv); „Und jetzt habe ich es euch gesagt, ehe es geschieht..“ (Joh. 14,29; *prin* + Aorist Infinitiv). Die Frage stellt sich nun: was ist die richtige Wiedergabe von Joh. 8,58? Sagte Jesus: „Ehe Abraham kommen wird (= bei der Auferstehung ins Leben zurückkehrt), bin ich“ oder: „Ehe Abraham ins Leben kam (= bevor er geboren wurde), bin ich?“

Es ist möglich, dass die Orthodoxie diesen Vers als Beweis der Präexistenz Christi missversteht. Nur wenige Verse zuvor sprach Jesus über die Auferstehung als Zuteilung des ewigen Lebens an jene, die ihm folgen (Joh. 8,51). Die Juden warfen ihm vor, dass dies Jesus über Abraham, der bereits tot war, stellte. Jesus rechtfertigt seinen Anspruch indem er aufzeigt, dass sich Abraham danach sehnte, den Tag des Messias zu sehen. Die Juden missverstanden Jesus, weil sie glaubten, er behaupte, er und Abraham seien Zeitgenossen. „Hast du Abraham gesehen?“ (Joh. 8,53; 56, 57). Es ist möglich, dass Jesus mit der erstaunlichen Aussage antwortete, er werde Abraham in der Auferstehung vorangehen. Bevor Abraham bei der Auferstehung Unsterblichkeit bekommt, wird Jesus lebendig und unsterblich sein. Das würde für die Behauptung völlig ausreichen, er sei höher als Abraham. Der Aorist Infinitiv von *ginomai* „zu kommen“ wird tatsächlich in der griechischen Septuaginta für die Auferstehung verwendet

(Hiob 14,14: „Ich wollte harren, bis meine Ablösung /Auferstehung käme“).

Wenn wir den Text so lesen, wie ihn die Standardübersetzungen wiedergeben, so behauptet Jesus, der von Ewigkeit her bestimmte Messias zu sein. Er könnte aber auch seine Überlegenheit über Abraham auf eine andere Art dargelegt haben. Abraham sah den Triumph des Messias voraus. Jesus wird tatsächlich als auferstandener Erlöser ewiges Leben haben, lange bevor Abraham in der zukünftigen Auferstehung wiederkommt.

Ideelle Präexistenz

Präexistenz im Ratschluss Gottes passt viel besser in die jüdische Umgebung, in welcher die Evangelien geschrieben wurden, als eine tatsächliche Präexistenz. In jüdischen Schriften, die uns einen wichtigen Hintergrund für das Verständnis des Neuen Testaments geben, wird „Präexistenz dem erwarteten Messias zugesprochen, aber nur *gemeinsam mit anderen verehrungswürdigen Dingen und Personen, so wie dem Tabernakel, dem Gesetz, der Stadt Jerusalem, dem Gesetzgeber Mose selbst und dem Volk Israel.*“[81]

Das Bild des Messias, welches die Juden aus dem Alten Testament empfangen hatten, beinhaltete keine Idee, dass der Messias vor seiner Geburt bereits existiert hatte:

> „Das apokalyptische Bild (des Messias) ist zum größten Teil das eines menschlichen Prinzen, majestätisch und reich begabt – dessen Ankunft eine ruhmreiche Zukunft für Israel einleiten wird. Der Messias sollte ein Instrument der Gerechtigkeit über menschliche Unterdrücker sein, der siegreiche Rächer der Gerechten (so wie es Jesus bei seiner Wiederkunft sein wird). Er ist menschlich, der Menschensohn, obwohl er transzendentale Gaben von Weisheit und Macht besitzt. Einer Anschauung nach wird er wiederkommen, wenn die Mühsal der Gerechten ihren Höhepunkt erreicht hat und seine Herrschaft wird mit der Vernichtung seiner Feinde beginnen und danach wird er in Ruhe und Frieden regieren, wobei das Heilige Land der Sitz seiner Herrschaft sein wird.......Hinweise auf seine Offenbarung und seine ewige Präexistenz können nicht mehr bedeuten als Prädestination im göttlichen Zweck und Vorhersehung.“[82]

Ein weiterer Gelehrter findet im Hintergrund des Neuen Testamentes die Präexistenz des Messias nur in Gottes Plan: „Dalman, von dem ich

[81] C. Ottley, *The Doctrine of the Incarnation* (Methuen and Co., 1896), 59, Hervorhebung beigefügt.

[82] Ebenso, 59, 60.

behaupte, dass es keine größere Autorität in den das Judentum betreffenden Fragen gibt, sagt: Das Judentum hat niemals etwas von einer Präexistenz des Messias, *seiner Geburt als menschliches Wesen vorangehend,* gewusst.“[83]

[83] Charles Gore, *Belief in Christ*, 31.

9. DER HEILIGE GEIST: EINE DRITTE PERSON ODER GOTT IN AKTION?

„Die konventionelle Anschauung über den Heiligen Geist als eigenständige und verschiedenartige göttliche Person ist gewachsen. Sie war kein Glaube der frühen Christenheit"-Basil Wilberforce,D.D.

Dem orthodoxen Trinitarismus nach ist der Heilige Geist eine dritte Person der ewigen Gottheit, gleichwertig und gleich-ewig mit dem Vater und dem Sohn. Diese „Person" oder „Unterscheidung" in der Gottheit hat aber keinen eigenen Namen. Die Frage, die von Nicht – Trinitariern gestellt wird, ist: Unterstützt die Bibel wirklich den Glauben an eine dritte „Existenz" (um die Sprache der Trinitarier zu benutzen), welche vom Vater ebenso verschieden ist, wie es der Sohn ist?

Es fällt uns schwer zu glauben, dass die Bibel, wenn sie ohne Hintergrund der späteren Glaubensbekenntnisse gelesen wird, den Heiligen Geist klar als „Person" (was immer das bedeutet – Trinitarier scheinen unfähig zu sein, dieses Wort überzeugend zu definieren) und verschieden von Vater und Sohn, darstellt. Der gewöhnliche, aber willkürliche Gebrauch des persönlichen Fürwortes „er" für den Geist hat uns daran gewöhnt, an ihn als Person zu denken. Eine ganz andere Vorstellung wird geschaffen, wenn wir „es" verwenden.[1]

Unsere Schwierigkeiten, den Geist als die dritte Person einer dreieinigen Gottheit zu akzeptieren, zeigt sich in einem erstaunlichen Eingeständnis des prominenten griechisch orthodoxen Kirchenführers Gregor von Nanzianzen, der im Jahre 381 feststellte: „Von den Weisen halten einige den Heiligen Geist für eine Kraft (*energeia*), andere für ein Wesen, andere für Gott und andere sind nicht bereit, sich (wie sie sagen)

---

[1] Leider ist uns das im Deutschen im Gegensatz zum Englischen nicht möglich. Dort steht zum Beispiel in der King James Version:„The Spirit *itself* beareth witness with our spirit that we are the children of God." Doch die KJV macht an anderen Stellen den Geist zu einer Person und schreibt "he".

aus Ehrerbietung vor der Schrift, die nicht klar über diese Sache spricht, zu entscheiden.“[2]

Wo war dann die Trinität die dreihundert Jahre, welche die griechische Tradition vom Tod der Apostel trennten? Unsere Theologie scheint bemerkenswert langsam beim Begreifen dessen gewesen zu sein, was immer schon apostolische Orthodoxie gewesen war. Unterstützt das Lesen der Bibel von 1. Mose bis Offenbarung die trinitarische Anschauung vom Geist? Wenn man sich durch Standardbibellexika durchliest, so ist es offensichtlich, dass es für 98% des biblischen Materials genügt, wenn wir den Geist als Gott in Aktion, als Gott in Kommunikation, als Seine Kraft und Persönlichkeit, welche ihren Einfluss ausdehnen, um die Erde in vielfältiger Weise zu berühren, definieren. Die restlichen Stellen können in die Richtung des späteren Trinitarismus gedrängt werden, aber ist das gerechtfertigt? Ist der Geist wirklich etwas anderes als die Kraft Gottes, welche die Menschen inspiriert, besondere Großtaten zu vollbringen und sie mit einer speziellen künstlerischen Fähigkeit oder wunderbaren Kräften und besonders der Fähigkeit, göttliche Wahrheit zu vermitteln, ausstattet? Dieses Neue, welches seit Pfingsten stattfindet - mit dem Geist des auferstandenen Christus im Mittelpunkt - verlangt keine Notwendigkeit, die ursprünglich offenbarte Bedeutung von „Geist“ als Gottes belebende, inspirierende Energie, zu verändern. Seine heilige Intelligenz wird durch Christus, von Herz zu Herz, an diejenigen offenbart und weitergegeben, die Ihn und Seine Wahrheit suchen.

Das Wort „Geist“ hat in der Bibel verschiedene Bedeutungen, die alle auf unsichtbare Kraft und Gedanken verweisen. In beiden Testamenten beschreibt der „Heilige Geist“ die Energie Gottes, die auf die Schöpfung und Inspiration ausgerichtet ist. Es ist Gott in Aktion und eine Ausdehnung Seiner Persönlichkeit. Wo immer der Geist am Werk ist, können wir die tätige Gegenwart Gottes erkennen: „...erneuere in mir einen festen Geist! Verwirf mich nicht von deinem *Angesicht* und den *Geist deiner Heiligkeit* nimm nicht von mir!“ (Ps. 51, 12-13). Einige Verse zuvor hat David Sehnsucht nach „Wahrheit im Inneren“ und nach „Kundtun der Weisheit“ (Ps. 51,8).[3] Die Arbeit des Geistes Gottes sollte dieses erwünschte Ergebnis hervorbringen. An einer anderen Stelle werden der „Geist“ und die

---

[2] Zitiert in „Macedonius“, *The New Schaff- Herzog Encyclopedia of Religious Knowledge* (Grand Rapids: Baker book House, 1963), 7:112.

[3] Vgl „stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“ (Eph. 3,16), wo die enge Beziehung zwischen Wahrheit und Geist gezeigt wird, ebenso Joh. 6,63.

Gegenwart Gottes gleichgesetzt: „Wohin sollte ich gehen vor deinem Geist, wohin fliehen vor seinem Angesicht?“ (Ps. 139,7). In Psalm 33,6 gibt es eine nahe Beziehung zwischen dem Geist Gottes und Seiner schöpferischen Aktivität: „Durch des Herrn Wort sind die Himmel gemacht und all ihr Heer durch den Hauch seines Mundes“ (hebr. *ruach,* Septuaginta: *pneuma*). Die Tatsache, dass „Geist“ und „Hauch“ Übersetzungen desselben hebräischen und griechischen Wortes sind, deutet auf die ursprüngliche Bedeutung des Geistes als Gottes schöpferische Kraft und Energie hinter Seinen Worten.

Der Geist Gottes ist sicherlich nicht nur eine abstrakte Kraft. Wenn er Gott in Aktion ist, ist er sehr personal. Er ist das Hinausreichen Gottes, Seine Persönlichkeit, die sich bis zu Seiner Schöpfung erstreckt. Sündige Menschen können ihm widerstehen. So betrübte die Rebellion des Volkes Israel den Geist Gottes (Jes. 63,10). Im selben Zusammenhang lernen wir, dass der „Engel Seiner Gegenwart“ aktiv an der Rettung des Volkes Gottes beteiligt war (Jes. 63,9). Es gibt hier Beweise, dass Engel in der Mediation von Gottes geistlicher (spiritueller) Aktivität in menschlichen Angelegenheiten beteiligt sind. Lukas schrieb, dass „ein Engel zu Philippus sprach“ (Apg. 8,26). Drei Verse später erzählt er, dass „der Geist zu Philippus sprach“ (V.29). Einen „Engel des Geistes“ findet man in der jüdischen Literatur außerhalb der Bibel und das könnte die indirekte Bezugnahme auf einen göttlichen Boten, der den Geist Gottes vermittelt, bei Lukas erklären.[4]

Man überschreitet die Tatsachen der Schrift, wenn man den Geist Gottes mit einer Person gleichsetzt, die vom Einen Gott *im selben Sinn verschieden ist, wie sich der Sohn vom Vater unterscheidet.* Es gibt klare Unterschiede zwischen dem, was die Bibel über den Vater und den Sohn einerseits und den Geist andererseits, aussagt. Gott und Christus sind offensichtlich getrennte Persönlichkeiten, die der Anbetung würdig sind. Der Vater in Seiner Eigenschaft als Schöpfer, der Sohn Jesus als Instrument und Vermittler bei der Errettung der Menschheit. Der Heilige Geist hat keinen eigenen Namen. Wie kommt es, dass an keiner Stelle der Schrift der Heilige Geist verehrt oder zu ihm gebetet wird? Kein einziges Mal sendet der Geist Grüße an die Gemeinden. Wenn die Apostel an die Gemeinden schreiben, dann werden immer Grüße von zwei Personen geschickt, dem Vater und dem Sohn. Es ist ganz außergewöhnlich, wenn Paulus immer die

---

[4] *Ascension of Isaiah,* 4:21; 7:23; 9:36, 39; 10,4; 11,35. Der Engel wird vielleicht mit Gabriel identifiziert (*Ascension* 3:16; 11,4). Vgl. eine Verbindung von Gabriel mit der Tätigkeit des Geistes in Lk. 1,26, 35.

dritte Person der Trinität auslassen würde, wenn er an sie glaubte. Wenn er Timotheus auffordert, im Glauben zu bleiben, dann spricht er von der unsichtbaren Gegenwart „von Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln“ (1.Tim. 5,21).

Ein führender Theologe des 20. Jahrhunderts, ein prominentes Mitglied der Church of England, scheint die Idee zurückzuweisen, dass die Bibel den Geist als dritte Person präsentiert:

„Zu fragen, ob der Geist im Neuen Testament eine Person im modernen Sinn des Wortes ist, ist, als ob man fragte, ob der Geist des Elias eine Person ist. Natürlich ist der Geist Gottes personal; er ist Gottes *dynamis* (Kraft) in Aktion. Aber der Heilige Geist ist keine Person, die unabhängig von Gott existiert; es ist ein Weg, um über Gott zu sprechen, der persönlich in der Geschichte agiert; oder vom auferstandenen Christus, der im Leben und im Zeugnis der Gemeinde handelt. Das Neue Testament (und patristische Denkart im Allgemeinen) präsentiert nirgendwo einen Geist, genauso wenig wie die Weisheit Gottes, mit einer unabhängigen Persönlichkeit.“[5]

Die sorgfältige Wortwahl bei Lukas in drei wichtigen Passagen zeigt, wie „Geist“ und „Kraft“ austauschbare Ausdrücke sind: Johannes der Täufer war ein Vorläufer des Messias „im Geist und der Kraft des Elia“ (Lk. 1,17). Bei der Empfängnis des Sohnes Gottes wird Maria gesagt: „*Heiliger Geist* (im Griechischen steht kein Artikel) wird über dich kommen und die *Kraft des Höchsten* wird dich überschatten“ (Lk.1,35). Als Jesus das Kommen des Geistes zu Pfingsten ankündigt, spricht er über seine Absicht: „Ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch. Ihr aber, bleibt in der Stadt, bis ihr bekleidet werdet mit *Kraft aus der Höhe*“ (Lk. 24,49). Der Ausdruck „Geist Gottes“ in diesem Abschnitt wird durch den „Finger Gottes“ im Paralleltext (Lk.11,20) ersetzt. Der Finger Gottes beschreibt wohl kaum eine Person.

Der Geist, der in der ersten Gemeinde wirkte, wurde als „Geist Jesu“ erkannt, als seine Persönlichkeit, die sich ausstreckte, um die Gläubigen zu kräftigen und zu inspirieren. Lukas schreibt: „Sie durchzogen aber Phrygien und die galatische Landschaft, nachdem sie vom Heiligen Geist verhindert worden waren, das Wort in Asien zu reden; als sie aber in die Nähe von Nysien kamen, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht.“ (Apg. 16,6-7). Es gibt anscheinend keinen

---

[5] Alan Richardson, *Introduction to the Theology of the New Testament* (London: SCM Press, 1958), 120.

essentiellen Unterschied zwischen dem Geist Gottes und dem Geist Jesu. „Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn wirklich Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein" (Rö. 8,9). Im selben Abschnitt spricht Paulus vom Geist, der für die Gläubigen eintritt. Da er sonst nirgends den Geist als dritte Person erkennt, ist es sinnvoll zu glauben, dass er keinen Unterschied zwischen dem Eintreten des Geistes und dem Eintreten Christi, das im selben Zusammenhang erwähnt wird (Rö. 8,27;34), macht. Während Christus selbst beim Vater ist, ist der Geist in den Herzen des Gläubigen tätig.

Manche argumentieren, dass es eine dritte Person neben Gott und Christus geben muss, da dem Heiligen Geist Intelligenz und Güte zugeschrieben werden. Zum Beispiel schreibt Nehemia über Gott: „Deinen guten Geist hast du gegeben, um sie zu unterweisen" (Neh. 9,20). Es ist offensichtlich, dass der Geist Gottes alle Qualitäten Gottes besitzt. Aber es besteht keine Notwendigkeit, an den Geist als eigene Persönlichkeit zu glauben. Eine einfachere Erklärung gibt uns Paulus, wenn er den Geist Gottes mit dem Geist des Menschen vergleicht. Er beginnt, indem er über den Geist Gottes spricht: „...denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes". Dann vergleicht er die Tätigkeit dieses „Geistes" mit dem inneren Selbstbewusstsein des Menschen. „Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So hat auch niemand erkannt, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes" (1.Kor.2,10-11). Der Geist des Menschen ist für seine eigenen Gedanken das, was der Geist Gottes für Gottes Gedanken ist. Heiliger Geist ist demnach „göttliche Intelligenz", eine Offenbarung des Geistes Gottes. Geist und Herz sind in der hebräischen Bibel sehr oft eng verbunden oder sogar austauschbar. Was könnte beruhigender für uns sein, als dass Gott uns Seine innersten Pläne und Absichten eröffnet, von Herz zu Herz zum Menschen, Seinem Geschöpf, spricht und diese Verbindung durch Seine eigene kreative Intelligenz und Seinen Geist zustande bringt.

Prominente trinitarische Autoren scheinen über die Tatsachen der Schrift weit hinauszugehen, wenn sie versichern, die dritte Person der Trinität sei in ein Gespräch mit Gott verwickelt gewesen, als dieser sagte: „Lasst uns Menschen machen in unserm Bild" (1.Mo. 1,26). Torrey schrieb:

> „Es gibt viele, die behaupten, die Lehre der Trinität sei nicht im Alten Testament zu finden, während sie doch im Neuen Testament zu finden ist. Doch die Lehre der Trinität erscheint im Alten Testament, im ersten Kapitel der Bibel.

In 1.Mose 1,26 lesen wir: Und Gott sprach: lasst *uns* Menschen machen in *unserm* Bild.“[6]

Es ist sehr phantasievoll, von dieser Stelle zu behaupten, Gott habe zum Heiligen Geist gesprochen. Gott spricht nicht zu Seinem eigenen Geist. Er würde mit sich selbst sprechen (außer bei „Geist“ ist ein Engelsbote Gottes gemeint). Gibt es sonst irgendwo in der Schrift einen Hinweis darauf, dass Gott zu Seinem Heiligen Geist spricht? So eine Idee ist der Bibel fremd, ebenso wie die Empfehlung Torreys, den Heiligen Geist anzubeten oder ihm zu danken.[7] Das Lied, welches uns ermutigt, „Vater, Sohn und Heiligen Geist zu preisen“, entstammt einem Milieu, welches die ursprüngliche Lehre über den Heiligen Geist verlassen hat. Torrey erzählt uns sogar, dass das *Shema* Israels (5.Mo. 6,4) eigentlich ein trinitarisches Bekenntnis ist.[8] Der Plural *elohim* ist die Basis für dieses Argument, welches von vielen trinitarischen Gelehrten verworfen wurde. Wie kommt es, dass populäre Literatur solch einen Anklang findet und die tiefgehenden Untersuchungen bekannter Autoritäten auf dem Gebiet der hebräischen Sprache unbemerkt bleiben?

In den letzten Reden Jesu zu seinen Jüngern spricht dieser vom „Tröster“ oder vom „Beistand“, der kommen wird, um die Treuen zu ermutigen, wenn er selbst beim Vater sein wird. Derselbe Beistand wird auch der „Geist der Wahrheit“ genannt. Dieser Titel suggeriert kaum eine Person.[9]

Der Kommentar des Trinitariers James Denny ist aufschlussreich:

---

[6] R.A. Torrey,*The Holy Spirit* (Fleming Revell C. 1977), 20.

[7] Ebenso, 13, 19.

[8] Ebenso, 21, 22.

[9] Wenn wir den Heiligen Geist nicht als eine Person sehen, die sich vom Vater und vom Sohn unterscheidet, sondern als Kraft und Gegenwart Gottes, so können wir Joh. 14,15-18, 26 folgendermaßen wiedergeben:

„Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten; und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, dass er mit euch sei in Ewigkeit (bis zum kommenden Zeitalter), den Geist der Wahrheit, Gottes Kraft und Seine Gegenwart, welche die Welt nicht empfangen kann, weil sie diese nicht sieht und auch nicht kennt. Ihr kennt sie, denn diese Kraft bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch.....Der Beistand aber, der Heilige Geist, die Kraft, die der Vater senden wird in meinem Namen, sie wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Siehe auch Lk. 24,49.

„Was uns hier verwundert, ist der neue Name, der dem Geist gegeben wird – „ein anderer Beistand“. Es ist in der Tat nur der Name, der neu ist. Als Idee korrespondiert er eng mit der einzigen Verheißung des Geistes, die wir in den synoptischen Evangelien finden. Der Ausdruck „ein anderer Beistand“ deutet an, dass die Jünger bereits die Erfahrung eines Beistands gemacht hatten, nämlich Jesus selbst! Solange er bei ihnen ist, wird ihre Kraft von ihm verstärkt und als er geht, wird sein Platz vom Geist eingenommen. Es gibt jetzt eine andere Kraft, die für sie tut, was Jesus früher tat. Doch ist es wirklich eine andere? In 1. Joh. 2,1 ist Jesus der Parakletos (Beistand), sogar nach Pfingsten, und sogar hier (Joh.14,18) sagt er: „Ich komme zu euch“. *Die Gegenwart des Geistes ist Jesu eigene Gegenwart im Geist.*[10]

Die Gleichsetzung von Gottes Geist mit dem Geist Jesu in seiner belebenden Kraft und Persönlichkeit ist auch im Rest der Schrift offensichtlich. Jesus sagt den Jüngern: „Und wenn sie euch hinführen, um euch zu überliefern, so sorgt euch vorher nicht, was ihr reden sollt, sondern was euch in jener Stunde gegeben wird, das redet! Denn nicht ihr seid die Redner, sondern der Heilige Geist“ (Mk.13,11). Die Version von Lukas macht es klar, dass der Geist, der aus den Jüngern spricht, Jesus selbst ist: „Setzt es nun fest in euren Herzen, nicht vorher darauf zu sinnen, wie ihr euch verantworten sollt! Denn ich werde euch Mund und Weisheit geben, der alle eure Widersacher nicht werden widerstehen oder widersprechen können.“ (Lk. 21,14-15). Eine Erfüllung dieses Versprechens geschah, als die Feinde von Stephanus nicht imstande waren, „der Weisheit und dem Geist zu widerstehen, womit er redete“ (Apg. 6,10). Es ist erbaulich zu sehen, dass „der Heilige Geist“ von Mk.13,11 in der Parallelstelle in Mt. 10,20 einfach „der Geist eures Vaters“ ist. Beide Texte werden von Lukas noch klarer gemacht, der den Geist Gottes als Gott sieht, der Seine Worte und Seine Weisheit den verfolgten Jüngern mitteilt (Lk. 21,15). Diese Ansicht vom Geist entspricht völlig dem der hebräischen Bibel. Es ist jedoch unmöglich, diesen Texten eine Definition des Geistes als Person, die sich vom Vater und vom Sohn unterscheidet, zugrunde zu legen.

Sollte das klare Zeugnis des allergrößten Teils der Schrift durch eine Handvoll Verse im Johannesevangelium gestört werden? Alan Richardson schließt, dass für Johannes „Christus selbst durch das Kommen des Geistes kommt.....Der Geist, der die Schrift auslegt, ist kein anderer als der Herr

[10] „Holy Spirit“, *Dictionary of Christ and the Gospels* (Edinburgh: T&T Clakr, 1917), 742.

selbst."[11] Johannes nennt in seinem ersten Brief (1. Joh. 2,1) Christus auch den Beistand. Dies ist die einzig wiederholte Verwendung von *parakletos*. Die Ansicht von Paulus ist exakt dieselbe. Er sagt: „Der Herr ist Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor.3,17).

Ein trinitarischer Gelehrter und Kommentator des Johannesevangeliums fasste seine Erkenntnisse zusammen: „Wir sollten nicht schließen, dass Johannes den Geist als Person im selben Sinn wie die spätere kirchliche Lehre verstand. Die Predigten von Johannes ruhen auf der Beziehung des Vaters zum Sohn *ohne jeden Gedanken an eine dritte Person, die mit ihnen in einer Gottheit verbunden ist."*[12]

Ein anderer Bibelgelehrter des vorletzten Jahrhunderts definierte den „Beistand": „Die göttliche Kraft, die als ein Helfer *personifiziert ist*, wird wie in Joh. 15,26 mit dem Botschafter eines Fürsten verglichen, der nur in Belangen, die ihm von seinem Auftraggeber übergeben wurden, und nur in dessen Willen und zu dessen Zufriedenheit spricht.[13]

Es gibt nur unzulängliche Beweise, dass Paulus an „drei Personen in einem Gott" glaubte. Wir haben gesehen, dass Paulus den Geist als Selbstbewusstsein und als Sinn Gottes verstand. Wenn er vom Geist als einer himmlischen Kraft, die sich vom Vater unterscheidet und die Christen in ihren Gebeten hilft, spricht, so bezieht er sich im selben Abschnitt auf Christus selbst, der „sich für uns verwendet" (Rö. 8,26; 34). Der Geist ist Christus selbst, der seinen Einfluss zu den Gläubigen hin ausstreckt.

Als Zusammenfassung können wir sagen, dass der Heilige Geist in der hebräischen Bibel (dem Alten Testament) nie als Person angesehen wurde, die sich vom Vater unterscheidet. Die folgende Aussage wurde von einem bekannten Professor für biblische Sprachen gemacht:

> „Es kann aus einer großen Anzahl von Passagen des Alten Testamentes, in denen der Geist erwähnt wird, nicht bewiesen werden, dass dieser eine Person in der Gottheit ist; und es ist nun (im Jahre 1775) die vorherrschende Meinung der gelehrten Kommentatoren, dass in der Sprache der Juden der „Heilige Geist" nichts anderes als eine göttliche Inspiration ist, ohne jeden Hinweis auf eine göttliche Person."[14]

---

[11] *Introduction to the Theology of the New Testament*, 121.
[12] E.F. Scott, *The Fourth Gospel* (T&T Clark, 1926), 342, Hervorhebung beigefügt.
[13] C.T. Kuinoel, zitiert bei Wilson, *Concessions,* 372, Hervorhebung beigefügt.
[14] J.D. Michaelis, *Remarks* on John 16, 13-15, zitiert bei Wilson, *Unitarian Principles Confirmed by Trinitarian Testimonies*, 477.

Und was ist mit dem Neuen Testament? In unserer Zeit sagt Karl Rahner einfach: „*Ho theos* (Gott) wird im Neuen Testament niemals für *pneuma hagion* (den Heiligen Geist) verwendet.[15] Apg. 5,3-4 ist keine Ausnahme. Einige Trinitarier nehmen diese Verse als Beweis für eine dritte Person der Trinität – Gott, der Heilige Geist. Der Text setzt das Belügen des Heiligen Geistes mit dem Belügen Gottes gleich. Mit dem Heiligen Geist ist hier die Kraft und die Autorität gemeint, die von Gott in Petrus gelegt wurde. Von denjenigen, welche die Apostel, die im Namen Gottes und Seines Geistes sprechen, belügen, wird richtig gesagt, dass sie den Geist und Gott belügen. Das wird auch in einer Bemerkung von Paulus bestärkt: „Deshalb nun, der dies verwirft, verwirft nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch seinen Heiligen Geist in euch gibt" (1. Thess.4,8). Es gibt eine bemerkenswerte Parallele im Alten Testament, als die Israeliten gegen Mose und Aaron rebellierten. Moses sagte ihnen: „Nicht gegen uns richtet sich euer Murren, sondern gegen den HERRN" (2. Mose 16, 2; 8).

Die Gleichsetzung von Mose und Aaron mit Gott macht die beiden nicht zu Teilen der Gottheit. Der Geist Gottes wohnte jedoch in Mose und es ist möglich, dass die Rebellion der Israeliten, die in den Psalmen erwähnt wird, gegen den „Geist Mose" (Ps. 106,33) oder vielleicht gegen den Engel der Gegenwart Gottes, der mit der Autorität und der Macht Jahwes ausgerüstet war, gerichtet war (Jes. 63, 9-11).[16]

Es ist unser Eindruck, dass ausgezeichnete Trinitarier manchmal an die offizielle Lehre gebunden sind, obwohl sie persönlich Bedenken über die Art haben, in der diese ausgedrückt wird. Luther mochte den Ausdruck Trinität nicht: „Das Wort Trinität (Dreieinigkeit) wird an keiner Stelle der Heiligen Schrift gefunden, sondern wurde von Menschen erfunden und klingt deshalb sehr kalt."[17] Calvin spürte, dass ein Gebet zu einem dreieinen Gott nicht schriftgemäß ist: „Ich missbillige dieses verbreitete Gebet: ‚Heilige Dreieinigkeit, der Eine Gott!', denn es ist eine Sprachwidrigkeit. Wir verwerfen solche Ausdrücke nicht nur als geistlos, sondern als profan."[18]

Doch warum sollte jemand einen Einwand erheben, wenn Gott wirklich eine Trinität ist? Was ist falsch an dem Ausdruck „Mutter Gottes" (den die Protestanten ablehnen), wenn Jesus wirklich Gott war und Maria seine Mutter? Und wenn der Geist wirklich eine eigene Persönlichkeit ist, war er

---

[15] *Theological Investigations* (Baltimore: Helicon Press, 1963), 1:143.
[16] Vgl 2. Mose 23,21, wo der Engel den Namen Gottes trägt.
[17] *Concessions*, 331.
[18] *Concessions*, 40.

der Vater Jesu und nicht Gott, der Vater? Die Empfängnis Marias geschah durch den Heiligen Geist (Lk. 1,35).

Als der reife Apostel Johannes seinen ersten Brief schrieb, begrenzte er seine Verwendung von „Geist" auf die Aktivität Gottes und eine Ausstattung, die Christen gegeben ist, ein: „Hieran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns ist, dass er uns von (= einen Teil) seinem Geist gegeben hat (*ek tou pneumatos autou*) (1. Joh. 4,13). Gott gibt nicht einen Teil einer Person, sondern einen Teil Seines Sinnes und Seiner Macht. Johannes denkt an etwas, was quantifiziert werden kann, ebenso wie Petrus, wenn er eine Stelle zitiert, die davon spricht, dass „von meinem (Gottes) Geist ausgegossen wird" (Apg. 2,17). Sicherlich werden keine Personen ausgegossen. Doch Gott kann die Versorgung mit Seiner grenzenlosen Kraft versprechen. Diese Sprache ist recht ungewöhnlich, wenn man den Heiligen Geist als eine dritte Person versteht. An einer anderen Stelle spricht Johannes vom Geist als „dem, der dies bezeugt" (1. Joh.5,6), denn er selbst ist die Wahrheit in unseren Gedanken. Es ist weithin bekannt, dass dieser Aussage ein gefälschter Vers folgt. Er spricht von den drei Zeugen „im Himmel, dem Vater, dem Wort und dem Heiligen Geist"; und diese drei sind eins". Diese Worte haben „kein Recht, im Neuen Testament zu stehen."[19] In modernen Bibelübersetzungen sind sie nicht zu finden. Ihr erstes Auftreten findet sich in griechischen Bibeln im Jahr 1215 und da nur als eine Übersetzung der lateinischen *Geschichte des Laterankonzils.* Vor dem sechzehnten Jahrhundert wurden diese Worte in keinem griechischen Manuskript gefunden und später dann nur als Übersetzung einer lateinischen Bibelausgabe.[20]

Der Befehl Jesu „auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes" zu taufen (Mt. 28,19) ist kein Beweis, dass Jesus an eine Trinität von drei gleichen Personen glaubte, da er den Vater als den „allein wahren Gott" ansah (Joh.17,3) und dem nicht-trinitarischen Glaubensbekenntnis Israels zustimmte (Mk. 12,29). Der Trinitarier Michaelis sagte: „Aus dieser Passage kann man unmöglich ableiten, dass der Heilige Geist eine Person ist. Vielleicht hat Jesus Folgendes gemeint: Alle sollten bei ihrer Taufe bekennen, dass sie an den Vater und an den

---

[19] B.M. Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament* (United Bible Society, 1971), 715.

[20] Ebenso

Sohn glauben und an alle Lehren, die ihnen vom Heiligen Geist eingeprägt werden.“[21]

Der Segen von Paulus, der von „der Gnade des Herrn Jesus Christus und der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ spricht (2.Kor. 13,13), ist ebenfalls keine trinitarische Formel, obwohl sie vielleicht trinitarisch klingt, wenn man sie mit der vorgefassten Meinung liest, Paulus habe an drei ewige Personen gedacht. Paulus spricht an anderen Stellen von der „Gemeinschaft des Geistes“ und der „Ermunterung in Christus“ (Phil. 2,1). Diese Textstellen können als Einfluss Jesu, der durch den Geist in den Gläubigen wirkt, erklärt werden. Es ist nicht notwendig, die Existenz einer dritten Person in der Gottheit zu postulieren. Eine ungewöhnliche Verwendung von *pneuma hagion* (Heiliger Geist) bei Lukas, dem Begleiter von Paulus, lässt vermuten, dass für ihn der Heilige Geist schon immer der göttliche Einfluss und keine dritte Person war. Er schreibt folgendermaßen: „Der du durch den Heiligen Geist durch den Mund unseres Vaters, deines Knechtes David, gesagt hast“ (Apg. 4,25). Dieser Ausdruck ruft das Bewusstsein Davids in Erinnerung, dass „der Geist des Herrn durch mich geredet hat und sein Wort auf meiner Zunge war“ (2. Sam 23,2). In der jüdischen Literatur zur Zeit der Abfassung des Neuen Testaments finden wir dasselbe Bild der Inspiration: „Der Geist der Gerechtigkeit stieg in Jakobs Mund herab“ (Jubiläenbuch, 25,14). So eine Sprache unterstützt nicht die Anschauung einer eigenständigen Persönlichkeit. Der Trinitarismus steht der gleichen Schwierigkeit der Quantifizierung des Geistes gegenüber, wenn Maleachi davon spricht, dass Gott Mann und Frau „zu einem Fleisch, in dem Geist ist“ macht (Mal. 2,15). Johannes spricht auch davon, dass der Geist in verschiedenem Maß gegeben wird. Jesus erhielt „ein volles Maß“ (Joh. 3,34). Paulus spricht ebenso von „dem Beistand des Geistes Jesu Christi“ (Phil. 1,19). Die Sprache weist auf einen Kraftspeicher und nicht auf eine Person hin. Es ist bezeichnend, dass Paulus von den Gebeten der Gemeinde abhängig ist, um die andauernde Hilfe des Heiligen Geistes zu erfahren.

Eine ernste Schwierigkeit für den Trinitarismus ist die Tatsache, dass in der ersten nachbiblischen Zeit nichts über den Geist als dritte Person in der Gottheit erwähnt wird. Es gibt keine formelle trinitarische Definition des Heiligen Geistes vor dem Jahr 381 am Konzil von Konstantinopel. Erst dann wurde erklärt, dass es „drei Personen in einem Gott“ gibt. Mehr als

---

[21] *The Burial and Resurrection of Jesus Christ*, 325-327, zitiert in *Concessions*, 281.

dreihundert Jahre nach dem Dienst Jesu waren die Kirchenführer ungewiss über die Natur des Heiligen Geistes. Selbst damals glaubten viele, der Heilige Geist sei keine Person.[22] So gibt es also keine ununterbrochene trinitarische Tradition, die uns mit den Schriften der Apostel verbindet.

Die biblischen Aussagen werden genügend erklärt, wenn man vom Geist als dem Sinn, den Gedanken und der Persönlichkeit Gottes und Christi spricht, die sich zur Schöpfung hin ausstrecken. Der Geist hat Persönlichkeit, weil er die Personen des Vaters und des Sohnes widerspiegelt. Der Heilige Geist ist eine andere Art, um vom Vater und vom Sohn in Aktion zu sprechen, der die Gemeinde lehrt, leitet und inspiriert. Wir brauchen keine Existenz einer dritten Person, die sich vom Vater und von Seinem Sohn unterscheidet und verschieden ist. In der Tat gibt es die biblische Tatsache einer „Trinität" von Vater, Sohn und Gläubigen, die vom Heiligen Geist vereint und zusammengehalten werden. So erzählt Johannes vom Gebet Jesu: „...damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien......ich in ihnen und du in mir – dass sie in eins vollendet seien..." (Joh. 17,21, 23). Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, ist der Geist des Schöpfers, der gnädig der leidenden Menschheit zur Verfügung gestellt wird. Den Zugang zum Geist findet man in den Worten Jesu, die „Geist und Leben" sind (Joh. 6,63). Christen besitzen die Salbung, die sie die wahre Lehre lehrt, sie vor den zerstörerischen Lügen des Teufels bewahrt und sie befähigt, in Einheit mit Christus zu leben (1.Joh. 2,27). Wir glauben, dass die wahre Funktion des Heiligen Geistes verschleiert wird, wenn die Aufmerksamkeit auf die Frage gerichtet ist, ob der Geist die dritte Person in der Gottheit ist. Die besondere Bedeutung des Geistes liegt darin, dass er Gott selbst in Seiner kreativen und kommunizierenden Funktion ist, der Sein Herz Seinen Geschöpfen öffnet. „Der Geist spricht" bedeutet nichts anderes als „Gott spricht". Wort, Weisheit und Geist sind eng verbunden. Dies sind göttliche Attribute des Einen Gottes, nicht Personen, die sich von Ihm unterscheiden. Die Definition des Geistes als dritte Person ist nicht notwendig. Sie führt zu spekulativen Problemen mit katastrophalen Folgen. Die Probleme ergeben sich, wenn göttliche Attribute (die in der Bibel manchmal personifiziert sind) zu einer Person gemacht werden.

Es gibt keinen guten Grund, die offensichtliche Analogie zwischen dem „Geist des Elia" (Lk. 1,17) und dem „Geist Gottes" aufzugeben. Der Geist des Elia ist keine von Elia zu unterscheidende Person und so ist auch der

---

[22] Philip Schaff, *History of the Christian Church*, 3:664.

Geist Gottes keine von Gott verschiedene Person. Der Geist Gottes gibt uns Einblick in die tiefste Wesensart Gottes. Wir begegnen Gott, wenn sich dieser hauptsächlich in den Worten der „inspirierten" Schrift" (2. Tim 3,16) durch den Geist erfahrbar macht. Wenn wir lesen, dass „es den Herrn reute, dass er den Menschen gemacht hatte und es bekümmerte ihn in sein Herz hinein" (1. Mose 6,6), so war es der Geist Gottes, der betrübt wurde (vgl. Eph. 4,30). Wenn Gottes Augen und Sein Herz im Tempel wohnten (1. Kö.9,3), so könnte man auch sagen, dass Sein Geist gegenwärtig war. Die Nähe von Geist, Gedanken, Herz und Worten kommt in den offenbarenden Worten von Spr. 1,23 zum Vorschein: „Wendet ihr euch meiner Mahnung zu, so will ich meinen Geist euch sprudeln lassen, will euch kundtun meine Worte". Moffatt erfasst eine weitere Facette wenn er übersetzt: „Ich will euch meinen Geist kundtun". Die englische Revised Standard Version zeigt den intellektuellen Aspekt auf: „Ich will meine Gedanken auf euch strömen lassen", während die Jerusalemer Bibel uns eine weitere Blickrichtung eröffnet: „Ich will euch mein Herz öffnen" (engl. Übersetzung).

Der Geist Gottes ist Seine heilige Intelligenz, Sein Charakter und Sein Wesen, der Index Seiner Pläne und der Absichten Seines Herzens. Durch den Geist sind wir eingeladen, in diesem Rahmen an der göttlichen Aktivität teilzunehmen, „heilig, wie Gott heilig ist" zu werden und in den geheimen Plan, den Er mit uns teilen will, eingeweiht zu werden: „Der Herr zieht ins Vertrauen, die ihn fürchten und sein Bund dient dazu, sie zu unterweisen" (Ps. 25,17). Paulus weiß nichts von den späteren Lehren, wenn er freimütig „Geist" und „Sinn" untereinander austauscht und uns so eine apostolische Definition des Heiligen Geistes gibt. „Denn wer hat des Herren Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen?" (Rö.11,34). Der hebräische Text, den Paulus hier zitiert, liest sich folgendermaßen: „Wer hat den Geist des Herrn ermessen, und wer ist der Mann seines Rates, den er unterwiese?" (Jes. 40,13). Durch den Empfang des Geistes, der gleichbedeutend ist mit „die Erkenntnis der Wahrheit empfangen" (Hebr. 10,26), bekommen wir Zugang zur göttlichen Persönlichkeit, die sich durch den Geist zu uns ausstreckt.

10. DER KONFLIKT ÜBER DIE TRINITÄT IN DER KIRCHENGESCHICHTE UND DIE HEUTIGE DISKUSSION

„Im fünften Jahrhundert hatte das Christentum das Heidentum besiegt und das Heidentum hatte das Christentum infiziert“ – Macaulay

Die historische Vorwegnahme der gegenwärtigen Diskussion über Präexistenz

Das Problem der Präexistenz (und so auch der Trinität) und deren Auswirkungen auf die Natur des Erlösers hatten eine lange Geschichte in der Kirche. In den letzten Jahren beschäftigte es die Gedanken einer Anzahl von Bibelgelehrten, die sich fragten, ob unser Erbe der Kirchenväter dem unitarischen Monotheismus der Apostel gerecht wird.[1] Es besteht auch weiterhin die Frage, wie weit der Jesus der Glaubensbekenntnisse als eine wirklich menschliche Person angesehen werden kann.[2] Eine historische Studie wird uns helfen, den Schauplatz für die gegenwärtige Debatte aufzubauen.

Wir sehen zuerst, dass Justin (der Märtyrer, ca. 114 – 165) einer der ersten nachbiblischen Autoren war, welche die Präexistenz Christi entwickelten, obwohl er anerkannte, dass nicht alle seiner Mitgläubigen seine Ansicht teilten. Er bekannte dem Juden Trypho:

„Jesus kann immer noch der Christus Gottes sein, auch wenn ich nicht in der Lage sein sollte, seine Präexistenz als Sohn Gottes, der alles erschaffen hat, zu beweisen......Selbst wenn ich nicht beweisen kann, dass er präexistierte, so ist es richtig zu sagen, nur ich sei in dieser Hinsicht verführt, und nicht zu leugnen, dass er der Christus ist......, obwohl es scheinen sollte, er sei als Mensch von Memschen geboren....Denn es gibt einige unserer Rasse, die zugeben, dass er der Christus ist,

---

[1] Mk 12,29-34; Joh. 5,44; 17,3; 1. Kor. 8,4-6; Eph. 4,6; 1. Tim. 2,5 etc.

[2] Vgl. Thomas Hart, *To Know and Follow Jesus* und das bekannte *God Was in Christ* von Donald Baillie (London: Faber, 1961)

ihn aber für einen Menschen von Menschen halten; mit diesen stimme ich jedoch nicht überein.“[3]

Trypho, der als einer spricht, der mit den jüdischen Erwartungen an den Messias vertraut ist, stimmt denen zu, die „glauben, dass Jesus ein Mensch war und von Gott erwählt und als Christus gesalbt wurde“. Er hält dies für eine glaubhaftigere Meinung als diejenige von Justin. Obwohl Trypho sich hier vielleicht auf eine adoptionalistische Christologie bezieht (d.h. Jesus wurde erst bei seiner Taufe zum Sohn Gottes), die sich von der Konzeptionschristologie bei Lukas unterscheidet (Jesus ist Sohn Gottes auf Grund seiner übernatürlichen Zeugung, Lk. 1,35), so scheint es doch in seiner Diskussion mit Justin klar zu sein, dass der Glaube an die Präexistenz zu diesem Zeitpunkt noch nicht die universelle Lehre der „Orthodoxie“ war, die sie im Lauf der späteten Zeit wurde. Es ist ebenso bemerkenswert, dass „Justin nirgendwo behauptet, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist seien ein Gott, wie es in den späteren Jahrhunderten üblich wurde. Streng genommen war er ein Unitarier, ebeso wie alle Kirchenväter jener Zeit; das bedeutet, dass sie glaubten, der Sohn unterscheide sich wirklich vom Vater und sei Ihm untergeordnet.“[4]

Ein weiterer Anhaltspunkt in der Diskussion über das Johannesevangelium und die Präexistenz findet sich in den Schriften des griechischen Kirchenvaters Epiphanius (ca. 310-403), der daran interessiert war, „Häresie“ zu identifizieren. Er bezieht sich auf eine Gruppe von heidnischen Gläubigen, den Alogi (ca. 180), denen vorgeworfen worden war, das Johannesevangelium abzulehnen. Joseph Priestley erwägt den Gedanken, die Alogi seien von Epiphanus kritisiert worden, weil „sie das ‚logos‘ im Prolog des Johannesevangeliums anders erklärten als er selbst.“[5] So war also die wichtige Frage nach der Bedeutung des „logos“ im Johannesprolog schon damals ein Grund für Ungewissheit. Die Lösung der

---

[3] Dialog mit Trypho, Kap. 48 u. 49

[4] Alvan Lamson, D.D., *The Church of the First Three Centuries* (Boston: Houghton, Osgood &Co., 1880), 80. Justin legte jedoch die Richtung zum Trinitarismus fest, indem er die wörtliche Präexistenz Jesu betonte. Der Trinitarismus war nicht der Glaube der nachapostolischen Zeit für mindestens 80 Jahre, wie es durch das Eingeständnis der *New Schaff-Herzog Encyclopedia of Religious Knowledge* zugegeben wird, dass in den Jahren 100 – 180 „nichts darauf hinweist, dass Jesus als tatsächliche Gottheit angesehen wurde“ (Harnack, „Monarchism“, 7:453)

[5] *History of the Corruptions of Christianity* (J.& J.W. Prentiss, 1838), 21

Frage bezüglich der Natur der Präexistenz bei Johannes zugunsten des Glaubens an einen präexistenten *Sohn* hatte einen tiefe und bleibende Auswirkung auf das, was die orthodoxe Christologie der Glaubensbekenntnisse werden sollte. Die Lehre der Trinität kann nicht aufrecht erhalten werden, wenn nicht gezeigt werden kann, dass Jesus als der *ewige Sohn Gottes* schon vor seiner Geburt existiert hatte. Proteste gegen eine besondere Lesart von Johannes, welche in der Frage der Anschauung über Christus eine Spannung zwischen diesem und den Synoptikern aufwerfen, kommen wieder zum Vorschein.

Der dynamische Monarchianismus

Es dauerte nicht lange, bis eine Reaktion auf die offensichtliche Bedrohung des Monotheismus durch die Einführung eines „zweiten Gottes" in Form des präexistenten Christus erfolgte. Justin und andere frühe Schreiber waren vor ihrer Bekehrung zum Christentum von Philosophie durchdrungen. Für sie war es nur allzu leicht, ihrer Fähigkeit zur Spekulation nachzugeben und den Prolog des Johannes so zu lesen, als ob er mit der griechischen Weltanschauung übereinstimme.

> „Die Apologeten des zweiten Jahrhunderts waren mit der Kosmologie Platons mehr vertraut als mit der Soteriologie der Bibel. So dehnten sie die christliche Lehre aus, damit sie in eine philosophische Prokrustesform passte. Sie sahen Gott als über und jenseits alles Daseins, unbeschreibbar, nicht auszudrückend, gefühlslos, erhoben über jeden Umgang mit Materie, Zeit oder Raum. Dieser platonische Gott brachte das Wort hervor...durch einen Akt Seines Willens, damit es Sein Zwischenglied für die Schöpfung, Offenbarung und Erlösung sei. *Diese Lehre konstruiert den Sohn als präexistent.*" [6]

Die Reaktion erfolgte, als eine Gruppe von Gläubigen protestierte, dass die Gottheit nur aus einer Person besteht – eine „Monarchie". Theodotus der Gerber erhob die Frage nach dem Mensch-Sein Jesu in Rom etwa in den Jahren 190-200. Indem er sich auf die strikt monotheistische Aussage von Paulus in 1. Tim. 2,5 bezog, behauptete er, dass Jesus nicht berechtigt war, Gott genannt zu werden. Sein Nachfolger, ein anderer Theodotus, trat weiterhin für die Ansicht ein, Jesus sei ein übernatürlich gezeugter Mensch.

---

[6] William Childs Robinson, „Jesus Christ is Jehovah" (Teil 2), *Evangelical Quarterly* 5:3 (1933):275, Hervorhebung beigefügt. Für die Entwicklung des Trinitarismus in der nachbiblischen Zeit siehe M. M. Mattison, *„The Making of a Tradition"* (Ministry School Publications, 1991)

Etwa dreißig Jahre später disputierte Artemas, der dieselbe „dynamisch monarchische“ Anschauung der Gottheit hatte, mit dem Bischof von Rom, dass die ursprüngliche Christologie, welche die Monarchier vertraten, von der Kirche verzerrt wurde.

Paulus von Samosata

Die Frage nach der Natur der Präexistenz kam als nächstes in der Theologie des Paulus von Samosata, einem Bischof in Antiochien, in der Mitte des dritten Jahrhunderts zum Vorschein. Obwohl Paulus offiziell im Jahre 268 n. Chr. wegen Häresie verdammt worden war, würdigten zeitgenössische Autoren die Kraft seines Protestes gegen die „Orthodoxie“.

„Unsere Theologie wurde in eine scholastische Form gebracht“, schreibt Erzbischof Temple. „Wir brauchen eine Theologie, die auf Psychologie gebaut ist, und wir werden schrittweise auch dazu gedrängt. Dieser Übergang wird, wie ich fürchte, nicht schmerzlos erfolgen, aber nichts kann ihn aufhalten“. Temple fuhr fort: „Wir dürfen nicht vergessen, dass Paulus von Samosata einen frühen Versuch dazu machte. Er sah ernsthafte Schwierigkeiten in der Formulierung des Glaubens der Kirche, Christus betreffend, so lange dies in Ausdrücken von Substanz geschah und er selbst versuchte, es in Ausdrücken des Willens auszudrücken“. [7]

Eine andere Seite, Professor Bethune-Baker, äußerte seine Überzeugung, dass „Paulus von Samosata eine ursprüngliche theologische Tradition hinter sich hatte, zu der wir in unserer Rekonstruktion des Glaubens zurückkehren müssen.“[8] Loofs, der Historiker, was die Christologie betrifft, kam zu dem Ergebnis, dass Paulus von Samosata „einer der interessantesten Theologen der vornizänischen Zeit ist, weil er in einer Linie mit einer Tradition steht, welche ihre Wurzeln in einer Zeit hatte, bevor die Flut des Hellenismus über die Gemeinde hereinbrach.“[9]

Das Verständnis von „logos“ bei Paulus von Samosata war, dass dieses keine von Gott unabhängige Existenz hatte; in anderen Worten, dass es vor der *Zeugung* Jesu keinen Sohn gegeben hatte. Eine weitverbreitete

---

[7] *Foundations* (London: Macmillan& Co, 1913),226

[8] Zitiert bei F.W. Green, „The Later Development of the Doctrine of the Trinity“, in *Essays on the Trinity and the Incarnation* (Longman, Green & Co., 1928), 259

[9] Vgl. ebenso die Bemerkung von Canon Goudge: „Als die griechische und römische Denkweise an die Stelle der hebräischen trat und die Kirche dominierte, da passierte eine Katastrophe in der Lehre und in der Praxis, von der wir uns nie erholt haben“ („The Calling of the Jews“, in den gesammelten Essays über *Judaism and Christianity*)

Ähnlichkeit mit dieser Tradition wird bemerkenswerterweise durch eine unerwartete Beobachtung von Origenes in seinem Kommentar über Johannes bestätigt. Dieser stellte fest, dasss er „zahlreiche Christen gab, die nur den *Namen* des „logos“ für den präexistenten Christus verwendeten (ohne dessen philosophische Bedeutung und das auch nur im Sinn eines *Wortes* des Vaters), welches sich in einem Sohn bei dessen Zeugung ausdrückte“ (vgl. Hebr. 1, 1-2). Sie maßten diesem „logos“ keine eigenständige *hypostasis* oder Individualität zu.[10] Es ist interessant, dass Tertullian (ca. 155-230) „logos“ mit *sermo,* also „Rede“ übersetzt. Er bemerkt dann, „es ist die einfache Art unserer Leute (über Joh. 1,1) zu sagen, dass das Wort der *Offenbarung* bei Gott war“. Er selbst bestand darauf, dass „logos“ als „was auch immer du denkst“ und „Rede“ als „was immer du verstehst“ verstanden werden sollte.“ Indem er sich auf eine Zeit vor der Schöpfung bezog, fügte er hinzu, dass, „obwohl Gott Sein Wort noch nicht ausgesandt hatte, so hatte Er es doch sowohl mit und in Seinem Sinn.“[11] Es ist klar, dass das „Wort“ noch nicht als der ewig präexistente Sohn verstanden wurde, wie es später in der Orthodoxie der Fall war.

Green gibt zu, dass die Lehre von Paulus von Samosata bezüglich der Trinität (jedoch nicht der Trinität, wie sie später formuliert wurde) „zumindest ebenso schriftgemäß war, wie jene von Origenes und sie gründete sich auch auf eine feste und weit verbreitete Tradition der Gemeinde“[12] Er fährt mit der bemerkenswerten Behauptung fort:

> „Es kann nicht stark genug betont werden, dass die antiochische Tradition den Ausdruck Sohn, bezogen auf das präexistente Logos, in keiner Weise kannte und verwendete. Mit dem Wort „Sohn“ meinten sie immer den historischen Christus.......Loofs bemerkt, dass die Übertragung der Zeugung des Sohnes auf das präexistente Logos durch die alexandrinischen Theologen der wichtigste Faktor in der Entstehung des pluralistischen Charakters in der christlichen Lehre war.“ [13]

Indem man von Jesus als dem präexistenten Sohn sprach, entstand die fatale Verlagerung, die den Erretter aus der Kategorie eines menschlichen Wesens entfernte und eine Serie von furchtbaren Auseinandersetzungen über Christus hervorbrachte. Sobald der Anfang und Beginn Jesu nicht mehr bei seiner Zeugung zu finden war, gab es wilde Spekulationen, die

---

[10] F.W. Green, *Essays on the Trinity and the Incarnation,* 262
[11] Tertullian, *Ad Praxeus,* 5
[12] F.W. Green, *Essays on the Trinity and the Incarnation,* 64
[13] Ebenso

Einheit der Gottheit war bedroht und Jesus war nicht länger der „Mann Messias“, der von der hebräischen Bibel vorhergesagt worden war. Eine Rekonstruktion, die den Ausdruck „Sohn“ auf den menschlichen Christus beschränkt, scheint eine feste Basis sowohl in der Geschichte der frühen Gemeinde als auch in der Bibel selbst zu haben. Es ist ermutigend zu sehen, dass William Temple ein authentischeres Verständnis der Natur von Präexistenz bei Johannes unterstützt: „Die johanninische Identifikation Christi mit dem „logos“ hatte in den Schriften des Evangelisten ursprünglich bedeutet: ‚Du glaubst an ein einzelnes Weltprinzip, doch du kennst dessen Charakter nicht; wir jedoch kennen es – es wurde Fleisch in der Person Jesu von Nazareth.‘“[14]

Der verstorbene bekannte Bibelgelehrte F.F. Bruce scheint eine Ansicht über Präexistenz gehabt zu haben, welche die Frage offenlässt, ob in Joh. 1,1 *der Sohn* präexistierte. Er sagte: „In der Frage der Präexistenz kann man zumindest die Präexistenz des ewigen Wortes oder der Weisheit Gottes akzeptieren, die in Jesus zu Fleisch wurde. Doch ob einer der neutestamentlichen Schreiber an die Existenz als „zweites göttliches Wesen“ vor der Inkarnation glaubte, ist nicht so klar.“[15]

Die offene Frage von Bruce ist sehr aufschlussreich. Wenn tatsächlich kein neutestamentlicher Schreiber glaubte, dass der Sohn Gottes ein präexistentes zweites göttliches Wesen war, so kann man schlussfolgern, dass kein Schreiber des Neuen Testamentes an die Trinität glaubte.

Photinus und die Photinianer

Einwände gegen die Präexistenz Jesu erfolgten wieder im vierten Jahrhundert durch den Bischof Photinus von Sirmium. Sein Verständnis Jesu war vielleicht mit jenem von Paulus von Samasota identisch. Photinus behauptete, dass die Sohnschaft Jesu bei seiner übernatürlichen Zeugung begonnen habe. Etliche Konzile verdammten ihn für seine Aussage, der Sohn habe vor seiner Zeugung in Maria nur in der Vorhersehung und im Ratschluss Gottes präexistiert. Der Kirchenhistoriker Sozomen beschrieb Photinus als jemanden, der anerkannte, dass „es Einen Gott, den Allmächtigen, gibt, durch dessen Wort alle Dinge gemacht wurden.“ Doch Photinus wollte nicht zugeben, dass „die Zeugung und Existenz des Sohnes vor allen Zeitaltern gewesen war; im Gegenteil, er behauptete, dass Christus sein Dasein von Maria erlangte.“ Die Tradition, welche die wörtliche

[14] *Foundations,* 227
[15] Aus Korrespondenz, 13. Juni 1981

Präexistenz des Sohnes leugnete, überlebte in Spanien und im südlichen Gallien mindestens bis zum siebten Jahrhundert. Die Photinianer wurden ebenso wie die Anhänger des Bischofs Bonosus, der die Präexistenz Christi leugnete, durch die Synode von Toledo im Jahre 675 als Häretiker verdammt.[16]

Michael Servetus und Adam Pastor

Der Spanier Michael Servetus (1511-1553) war einer der sprachgewandtesten Vertreter der antinizänischen Christologie. Seine grundlegende These war, dass der Fall der Kirche von der katastrophalen Einmischung Konstantins in die Angelegenheiten der christlichen Lehre am Konzil von Nizäa herrührt. Er argumentierte, dass die Annahme Jesu als messianischer Sohn Gottes die Grundlage für eine rekonstruierte Christologie sein sollte. Er behauptete, der Sohn sei bei seiner Zeugung in Maria in Existenz gekommen. Er wies auch alle Rede von einer „vorweltlichen ewigen Zeugung" des Sohnes als philosophische griechische Spekulation zurück. Er sah den Heiligen Geist als Kraft und Persönlichkeit Gottes, die sich zur Welt hin ausstreckt, und nicht als eigenständige Person der Gottheit. Servetus betonte, den Sohn könne man nur in Anbetracht der *Absicht* Gottes, diesen zu einem späteren Zeitpunkt in der Geschichte zu zeugen, als ewig betrachten.[17] Wie gut bekannt ist, musste Servetus für seine „häretische" Christologie mit seinem Leben bezahlen. Er wurde auf Antreiben der römisch katholischen Kirche und des Reformators Johannes Calvin am 27. Oktober 1553 an einem Pfahl in Genf verbrannt. Diese tragische Episode ist eine schreckliche Erinnerung an die furchtbare Gewalt und an den fehlgeleiteten Eifer, welche einige der bedeutenden Kreise der bekennenden Christenheit kennzeichneten.[18]

---

[16] Siehe M.M. Mattison, „Biblical Unitarianism form the Early Church Through the Middle Ages", *A Journal from the Radical Reformation: A Testimony to Biblical Unitarianism 1*(Winter 1992), 4-13. Ein Reichtum an Information alle Aspekte die trinitarische Kontroverse betreffend kann in diesem Journal gefunden werden, das von 1991 bis 2000 publiziert wurde. Zurückliegende Ausgaben können unter der US-amerikanischen Telefonnummer 800-347-4261 bezogen werden. Weitere Quellen können unter www.restorationfellowship.org gefunden werden.

[17] G.H. Williams,*The Radical Reformation* (Philadelphia: Westminster Press, 1962), 271,322, 333

[18] Für nähere Details über Calvins Behandlung von Michael Serevtus siehe R.H. Bainton, *Hunted Heretic: The Life and Death of Michael Servetus* (Beacon Press,

Die Frage der Präexistenz war auch eine wichtige Sorge der holländischen Anabaptisten des sechzehnten Jahrhunderts in der Auseinandersetzung zwischen Menno Simons und einem Anabaptisten namens Adam Pastor (ca. 1500-1570). Als früherer Mönch, mit bürgerlichem Namen Rodolf Martens, war Pastor ohne Zweifel „der brillianteste Mann und Gelehrte der gesamten anabaptistischen Gemeinde seiner Zeit.“[19] Die Christologie Pastors nimmt die zeitgenössische Frage nach der Natur der Präexistenz vorweg. Eine ähnliche Christologie entwickelte sich in den Werken der holländischen Theologen des 20. Jahrhunderts, Hendrikus Berkhof und Ellen Flessemann.[20] Pastor widerrief den orthodoxen Trinitarismus im Jahre 1547 in Emden und wurde von Simons und Obbe Philips sofort exkommuniziert. Wie wir von Pastors *„Difference Between True Doctrine and False Doctrine“*[21] sehen, leugnete er die Präexistenz Christi. Es ist nicht verwunderlich, dass Sandius und andere polnische antitrinitarische Autoren sich auf Pastor als „den Mann in unserem Heimatland, welcher der erste und fähige Schreiber in dieser Richtung war“ beziehen – d.h. in der Richtung, dass das „Wort“ in Joh. 1,1 keine Person, sondern Gottes personifiziertes Wort und Wille ist.[22] H.E. Dosker bemerkt: „Wenn wir Adam Pastor lesen, so müssen wir unsere Augen reiben, um zu sehen, ob wir wachen oder träumen. Was er uns zu sagen hat, ist so verwunderlich modern, dass es den Leser verblüfft. Und wir wachen auf und sehen, dass nicht alles Moderne....modern ist.“[23]

Pastor sieht die Lehre Mennos und Melchior Hoffmans, dass das Wort nur durch Maria durchging, ohne mit ihrem Körper in Berührung zu kommen, sehr kritisch. Das würde Maria zu einer Art Ersatzmutter machen, die Jesus nicht eigentlich empfing, wie es die Schrift sagt. Eine derartige Christologie kann kaum der Anschuldigung des Doketismus und Gnostizismus entkommen. Pastor bestehet darauf, dass Christus ein wahrer Mensch und ein Nachkomme Abrahams war, der übernatürlich empfangen

---

1953) und Stefan Zweig, *The Right to Heresy (Das Recht der Häresie)* (Beacon Press, 1951)

[19] H.E. Dosker, *The Dutch Anabaptists* (Judson Press, 1921),58

[20] Siehe Hendrikus Berkhof, *Christian Faith* (Grand Rapids: Erdmans, 1979) und Ellen Flesseman, *A Faith for Today*, übers. v. J.E. Steely, (Association of Baptist Professors of Religion, Box A, Mercer University, 1980)

[21] *Unterscheit tusschen rechte und falsche leer* (Bibliotheca Reformatoria Nederlandica),5:315-581

[22] Dosker, *The Dutch Anabaptists,* 163

[23] Ebenso,93

wurde. Seine Ansicht scheint gut mit dem übereinzustimmen, was Raymond Brown bei Lukas und Matthäus sieht. Es ist sicher, dass ein Jahrhundert später die polnischen Anabaptisten Adam Pastor als den ersten Mann bezeichneten, der ihre Anschauung über Präexistenz klar artikuliert hatte. Ohne Zweifel nahm Adam Pastor die moderne Diskussion über das Mensch-Sein Jesu vorweg, wenn er das „logos" nicht als präexistente Person sah, sondern als die sich selbst ausdrückende Aktivität Gottes, der Seine Energie in der Schöpfung ausdrückt, indem Er Wahrheit offenbart und den Messias zeugt.[24]

John Biddle, Vater der englischen Antitrinitarier

John Biddle (1615-1662) wurde in Klassik und Philosophie in Oxford ausgebildet und unternahm eine „unvoreingenommene Untersuchung der Schrift", nachdem er die überlieferte Lehre der Kirche zu hinterfragen begonnen hatte. Von 1641 bis 1645 war Biddle Direktor der Crypt School in Gloucester. Während dieser Zeit führte ihn sein Studium des Neuen Testamentes dazu, dass er mit der Lehre der Trinität unzufriedener wurde. Die Sache war von solch ernsthafter Natur, dass Beamte einen Befehl, ihn zu inhaftieren, erließen. Nach einer Debatte mit dem Erzbischof Ussher (berühmt durch die Chronologie) fasste Biddle das Resultat seiner Studie des frühen Christentums zusammen: „Die Väter der ersten zwei Jahrhunderte, als das Urteilsvermögen der Christen noch frei und nicht den Beschlüssen der Konzile unterworfen war, stimmten zu, dass der Vater der Eine Gott ist."

Biddle bedauerte, dass die griechische philosophische Sprache „sich durch die Spitzfindigkeit Satans in den Köpfen der Platonisten entwickelt hatte, um die Anbetung des wahren Gottes zu pervertieren." Das Parlament verlor keine Zeit und ordnete an, Biddles Bücher zu verbrennen. Im Jahre 1648 erließ die britische Regierung einen Beschluss, der die „drakonische Verordnung" für die Anwendung der Todesstrafe bei „Blasphemien und Häresien" genannt wurde und gegen den Anspruch Biddles gerichtet war, die Lehre der Trinität führe „drei Götter ein und würde so die Einheit Gottes, die in der Schrift so oft ausgedrückt wird, untergraben". Das Athanasianische Bekenntnis ist keine Antwort auf dieses Problem: denn wo

---

[24] Für einen vollständigeren Bericht über Adam Pastor, siehe A.H. Newman, „Adam Pastor, Antitrinitarier, Antipaedobaptist", in *Papers of the American Society of Church History* (G. Putnam's Sons, 1917), 2nd series,5:98. Auch Anthony Buzzard, „Adam Pastor: Antitrinitarian, Anabaptist",*A Journal from the Radical Reformation'* 3:3 (Frühling 1994), 23-30

gibt es jemanden (der wenigstens seinen Verstand in seiner Religion gebrauchen darf), der nicht einsieht, dass es lächerlich ist zu behaupten, Petrus sei ein Apostel, Jakobus ein Apostel und Johannes ein Apostel – und dennoch seien es nicht drei Apostel, sondern nur einer?“

Im Jahre 1655 wurde Biddle in die Newgate Prison eingeliefert, weil er „öffentlich geleugnet hatte, Jesus sei der Allmächtige und Allerhöchste Gott.“

Unterstützer Biddles waren schnell mit der Behauptung zur Hand, alle Christen müssten bei dem Versuch des Parlaments, den Antitrinitarismus zu unterdrücken, als des Todes schuldig angesehen werden, denn „wer sagt, dass Christus gestorben ist, sagt, dass Christus nicht Gott war, denn Gott kann nicht sterben. Dennoch sagt jeder Christ, Christus sei gestorben, und deswegen sagt auch jeder Christ, Christus ist nicht Gott.“

Eine Petition, Biddle freizulassen, beschrieb ihn als „einen Mann, der, obwohl er sich in vielen großen Fragen des Glaubens von uns unterscheidet, doch bedingt durch seine sorgfältige Studie der Heiligen Schriften, seine sachliche und friedliche Diskussion, die einige von uns gut kennen, es wirklich wert ist, die Freiheit, die ihm zugesichert wurde, zu erlangen.“

Obwohl er erst 47 Jahre alt war, hatte Biddle bereits fast 10 Jahre seines Lebens für sein Beharren, dass Gott eine einzige Person ist, im Gefängnis verbracht. Er starb im Jahre 1662 in Gefangenschaft, „ein Opfer eines *odium theologicum* (theologischen Hasses) und der schmutzigen Verhältnisse des Ortes, an dem er gefangengehalten wurde.“ Ein verständnisvoller Biograph schrieb von Biddles „großem Eifer für Heiligkeit im Leben und in den Sitten; denn das war immer seine Absicht und der Sinn seiner Lehre. Er sah seine Lehren nicht für die Theorie, sondern für die Anwendung in der Praxis an.“[25]

John Milton, Sir Isaac Newton, John Locke

Der gefeierte britische Dichter John Milton (1608-1674) ist der Öffentlichkeit weniger wegen seines Werkes *Treatise on Christian Doctrine* bekannt. Der Inhalt ging für die Öffentlichkeit für die Dauer von 150 Jahren nach seinem Tod verloren. Es wurde im Jahr 1823 neu entdeckt und diese Abhandlung (engl. treatise) zeigte Miltons biblische Argumente gegen den orthodoxen Trinitarismus. Milton wünschte sich nur:

---

[25] Die Information über diesen Abschnitt wurde von H.J. McLachlans *Socinianism in Seventeenth Century England* (Oxford University Pess, 1951), 163-217, entnommen

„das Resultat meiner Suche der Welt mitteilen zu dürfen; wenn ich es darf, so ist Gott mein Zeuge, dass ich es mit einem freundlichen und wohlwollenden Gefühl der Menschheit gegenüber tun will, dass ich gerne so weit wie möglich weitergebe, was ich als meinen besten und reichsten Besitz ansehe und ich auf eine ehrliche Antwort von allen Parteien hoffe........auch wenn manche Sachen ans Licht gebracht werden, die von gewissen überlieferten Meinungen abweichend angesehen werden".

Er fährt mit der Bitte an alle „Liebhaber der Wahrheit" fort, dass sie alle Dinge im Licht der Schrift „beweisen". Sein einziger Wunsch ist es, die Bibel gegen die Tradition zu verteidigen:

„Für meinen Teil, ich hänge allein den Heiligen Schriften an – ich folge keiner anderen Häresie oder Sekte. Ich hatte noch nicht einmal die Werke der sogenannten Häretiker gelesen, als die Fehler derjenigen, die als orthodox angesehen werden, und auch deren unachtsame Behandlung der Schrift mich lehrten, mit ihren Gegnern übereinzustimmen, wenn diese Gegner mit der Schrift übereinstimmten".[26]

Milton baut seinen Antitrinitarismus auf die ausdrücklich unitarischen Glaubenssätze des Neuen Testaments auf. Seine Argumente sind durch eine knappe Logik gekennzeichnet, durch detaillierte Kenntnis der biblischen Sprachen und eine Frustration gegenüber den traditionellen Versuchen, das unitarischen Bekenntnis von Paulus – „es gibt keinen Gott, außer dem Vater": „Es ist wunderbar, mit welch nutzlosen Spitzfindigkeiten, oder besser, mit welchen Jonglierkünsten, gewisse Leute versucht haben, die einfache Bedeutung dieser Abschnitte auszuschließen oder zu verschleiern".[27]

Milton ist mit der Fülle der trinitarischen Argumente vertraut und seine Antwort stellt einen unbezahlbaren Beitrag zur zeitgenössischen Diskussion dar.

Sir Isaac Newton (1642-1727) und John Locke (1632-1704) werden als herausragende Geister des siebzehnten Jahrhunderts angesehen. Gemeinsam mit Milton protestierten sie gegen die Schöpfung von Mystizismen, die in der Bibel nicht gefunden werden können. Ihre

---

[26] John Milton, *Treatise on Christian Doctrine* (London: British and Foreign Unitarian Association, 1908),x, xi

[27] Ebenso, 20

Argumente sind „äußerst logisch und von gesundem Menschenverstand".[28] Beide beharrten darauf, das Wesentliche am Christentum sei Jesus als den Messias und nicht als Gott anzusehen.[29]

Die zeitgenössische Diskussion über Präexistenz

Die Frage nach der Präexistenz war der Mittelpunkt des Essays von John Knox über die *Menschlichkeit und Göttlichkeit Christi*. Sein wichtigstes Argument ist, dass „die Behauptung der Präexistenz Christi eine Spannung auf das Mensch-Sein Jesu bewirkt hat, die sie unmöglich aushalten konnte".[30] Er fährt fort zu behaupten, dass das Mensch-Sein Christi im Johannesevangelium „im formalen Sinn unzweideutig und stark versichert wird, es aber tatsächlich durch die von allen Seiten umgebende Göttlichkeit so verändert wurde, dass es nicht länger als Mensch-Sein im herkömmlichen Sinn erscheint." Mit diesen Worten reflektiert er seine Einwände gegen das Portrait Jesu bei Johannes. Aber widerspricht sich Johannes wirklich selbst? Nur dann, wie wir zugeben, wenn er von den späteren Glaubensbekenntnissen interpretiert wird. Knox setzte die Bedingungen der Diskussion fest, die mit besonderem Interesse für die Christologie des Johannes und die Natur von Präexistenz weitergeführt wurde. Wenn Johannes wirklich gelehrt hätte, dass Jesus persönlich als *Sohn* präexistiert hatte, würde das nicht sofort sein wahres Mensch-Sein leugnen? Knox ist davon überzeugt: „Wir können Mensch-Sein ohne Präexistenz haben und wir können Präexistenz ohne Mensch-Sein haben. Aber es gibt absolut keinen Weg, beides gleichzeitig zu haben".[31] Knox sagt, „es sei einfach unglaublich, dass eine göttliche Person eine völlig normale menschliche Person wird- das heißt, wenn er auch weiterhin in seiner essentiellen Identität die gleiche Person bleibt".[32]

Das traditionelle Bild von Jesus als die Inkarnation des präexistenten Sohnes Gottes ist ein schwieriges Problem für Knox. Er sieht das orthodoxe Christentum als „halbes Märchen und halbes Dogma an, eine Zusammensetzung aus Mythologie und Philosophie, von Poesie und Logik,

---

[28] Christopher Hill, *Milton and the English Revolution* (New York: Viking Press,1977), 286, 296

[29] Siehe Lockes *The Reasonableness of Christianity as Delivered in the Scriptures* (1695)

[30] John Knox, *The Humanity and Divinity of Christ* (Cambridge University Press, 1987), 53

[31] Ebenso, 106

[32] Ebenso, 98

genauso schwierig zu verteidigen, wie zu verstehen.......das betrifft die gesamte patristische Christologie (und so auch die formelle Christologie, die uns überliefert wurde).“[33]

Diese Angelegenheiten wurden in neuerer Zeit von einer Anzahl bekannter Theologen angesprochen und es zeigte sich, dass das alte Problem der Natur des göttlichen und menschlichen Jesus genauso lebendig und aktuell ist wie zuvor.

Knox sieht die Entwicklung in Richtung eines präexistenten Jesus als Verzerrung, die, ob es uns gefällt oder nicht, eine Leugnung der vollständigen Wirklichkeit des Mensch-Seins Jesu mit sich bringt. Er zeigt, dass die Proteste der Kirchenväter, ihr Jesus sei menschlich, wenig überzeugend sind, weil „es gibt, bei Worten ebenso wie bei Dingen, Möglichkeiten, mit einer Hand das zurückzuholen, was man mit der anderen gerade hergegeben hat. Man kann das Mensch-Sein als formalen Akt bestätigen und dann fortfahren, es so zu definieren oder darzustellen, dass seine Wirklichkeit in jedem normalen Sinn geleugnet wird.“[34]

In dieser Meinung wird er von Norman Pittenger unterstützt, der folgende wichtige Beurteilung über patristische Christologie abgibt, welche ihre Inspiration hauptsächlich durch das Johannesevangelium bekam:

> „Meiner Einschätzung nach ist eine grundlegende Schwierigkeit der Christologie des patristischen Zeitalters jene, dass sie zwar in Worten dem Mensch-Sein Jesu Christi zustimmte, aber dann *tatsächlich* das Mensch-Sein nicht mit genügendem Ernst betrachtete....(Interessanterweise nimmt er Paulus von Samaosata von seiner Kritik aus). Die Tendenz des christologischen Denkens in der Strömungsrichtung des sogenannten „orthodoxen“ Glaubens hatte auf der Seite der Göttlichkeit Christi weit mehr Gewicht als auf jener seines Mensch-Seins.[35] Die orthodoxe Christologie, sogar nach der Zügelung der Exzesse der alexandrinischen Lehre im Jahr 451 am Konzil von Chalcedon, tendierte in Richtung eines unpersönlichen Mensch-Seins, welches meiner Meinung nach kein wahres Mensch-Sein ist.“[36]

Das scheint genau das Problem zu sein. Doch Knox liegt falsch, wenn er Johannes dafür verantwortlich macht, diese Verzerrung hervorgerufen zu haben. Johannes trägt keine Schuld an einem solchen Verbergen des Mensch-Seins Jesu. Vielmehr liegt das Problem bei dem Missverstehen des

---

[33] Ebenso, 98, 99
[34] Ebenso, 62
[35] Vgl. Thomas Hart, *To Know and Follow Jesus,* bes. 44-48
[36] *The Word Incarnate* (Nisbet, 1959), 89

„logos“ bei Johannnes auf Seiten der nizänischen Kirchenväter und einigen ihrer Vorgänger und deshalb auch das Missverstehen der Bedeutung von Präexistenz. Die spätere offizielle Formel, dass Jesus „Mann“ gewesen sei, aber nicht „ein Mann“ (sie wird bis heute im Trinitarismus gefunden), spiegelt die Absicht von Johannes keinesfalls wider, denn es gibt keine Möglichkeit, „Mensch“ zu sein, ohne „ein Mensch“ zu sein. [37]

Im Licht diese Überlegungen ist es nicht schwer zu sehen, dass die Anschuldigung des Doketismus sehr wohl auf die orthodoxe Definition Christi angewandt werden kann. Wenn menschlich sein bedeutet, ein Mensch zu sein und die Orthodoxie sich scheut zu sagen, Jesus sei „ein Mann“, dann sollte diese Kritik vielleicht angenommen werden. Aber verlangt nicht Johannes, dass wir an den präexistenten „Gott, den Sohn“ glauben? Viele glauben es und haben an der orthodoxen Definition von Präexistenz festgehalten, trotz einer gefährlichen Annäherung an den „Apollinarianismus“ (eine Häresie, die das Mensch-Sein Jesu leugnet). Die neuen Arbeiten von drei führenden Gelehrten zeigen nicht nur die akute Natur des Problems, sondern schlagen auch eine Lösung des Problems vor

---

[37] Vgl. die Bestürzung von A.T. Hanson, als er darüber nachdachte, was er am Seminar über die orthodoxe Definition Jesu gehört hatte: „Während meiner theologischen Ausbildung wurde ich gut über die traditionelle Anschauung der Inkarnation Gottes in Jesus Christus unterrichtet. Ich kann mich genau erinnern, dass mir gesagt wurde, das Wort Gottes nahm unpersönliches Mensch-Sein an, als es Mensch-Sein annahm; dass Jesus keine menschliche Persönlichkeit besitzt; dass Gott in Christus Jesus Mensch wurde, aber nicht ein Mensch....zwei Überlegungen haben mich davon überzeugt, dass diese traditionelle Christologie unglaubwürdig ist“ (*Grace and Truth: A Study in the Doctrine of the Incarnation* London: SCPK, 1975,1)

Eine ebensolche Verwirrung wird von Oliver Quick in *Doctrines of the Creed* ausgedrückt (Nisbet, 19938): „Wenn wir bekräftigen, dass Jesus eine menschliche Person ist, so werden wir zwangsläufig zu einer unmöglichen Annahme einer doppelten Persönlichkeit des fleischgewordenen Sohnes Gottes getrieben oder aber in die Annahme des liberalen Flügels des Protestantismus, die wir als unpassend empfinden. Wenn wir leugnen, dass Jesus eine menschliche Person war, so leugnen wir dadurch sein vollständiges Mensch-Sein und werden des Apollinarianismus verurteilt. Dr. Raven (siehe sein Buch *Apollinarianismus)* macht geltend, dass die meisten, die in der katholischen Kirche mit der Doktorswürde geehrt wurden, apollinarisch waren, obwohl sie Apollinarius verurteilten (178). Vgl. Norman Pittengers Beobachtung, dass „Chalcedon es verabsäumt hat zu verhindern, dass eine Form des Apollinarianismus die Orthodoxie des Mittelalters wurde“ (*The Word Incarnate“,*102)

– eine Lösung, die nicht neu ist, obwohl von modernen Autoren selten der Ruhm denen gegeben wird, die in früheren Zeiten bereits in diese Richtung gewiesen hatten. Diese Lösung folgt einer Auslegung von Johannes, wie wir sie weiter vorne vorgeschlagen haben.

James Dunn und James Mackey

James Dunn untersuchte in einer weitläufigen Studie die Frage der Inkarnation (und so auch der Trinität) im Neuen Testament.[38] Er sieht die traditionelle Meinung nur im Johannesevangelium und argumentiert, dass Paulus und die anderen neutestamentlichen Schreiber an die Präexistenz nur in einem gedanklichen oder ideellen Sinn denken und deshalb nicht an einen präexistenten Sohn glauben. Ein wichtiger Beitrag zu dieser Diskussion wurde im Jahr 1983[39] von James Mackey gemacht. In einem Kapitel, welches er „Das Problem der Präexistenz des Sohnes" nennt, wundert er sich, wie etwas sich selbst präexistieren kann „was genau, entsprechend diesem Ausdruck (präexistieren), präexistiert was genau, und im welchem Sinn tut es das." Er schreibt, dass genau diese Fragen zu den Schwierigkeiten führten, die sich in der traditionellen Inkarnationschristologie und der trinitarischen Theologie ergeben. Er bemerkt, dass Exegeten „oftmals im Lauf ihrer sehr professionellen Arbeit die unwissenden Opfer von sehr dogmatischen (das heißt auch unkritischen) Annahmen sind." [40]

Mackey versucht, den wahren Ursprung des Ausdrucks „Präexistenz" in Verbindung mit Christus zu finden und bemerkt, dass Gelehrte oftmals diese in Abschnitte hineinlesen, von denen traditionellerweise behauptet wird, sie enthielten diese. In den synoptischen Evangelien jedoch, so sagt er, beinhaltet der Ausdruck „Sohn Gottes" keinesfalls den Sinn eines „präexistenten Sohnes", sondern er passt genau zu der alttestamentlichen Bezeichnung des Königs von Israel als Sohn Gottes. Er ist der Meinung, dass „der logische Weg zur behaupteten Präexistenz ein qualvoller ist."[41] Erstens: die erhalten gebliebenen jüdischen Quellen deuten nur auf eine „gedankliche Präexistenz des Messias insoweit hin, als sein Name, d.h. sein Wesen und seine Natur, der Erschaffung des Lichtes durch Gott am ersten

[38] *Christology in the Making*
[39] *The Christian Experience of God as Trinity* (London: SCM Press, 1983)
[40] Ebenso, 51
[41] Ebenso, 56

Tag der Schöpfung vorausging....In der jüdischen Denkweise berührt die himmlische Präexistenz des Messias nicht seine menschliche Natur".[42]

Weiters ist diese Art von Präexistenz:

> „Teil und Inhalt des geoffenbarten Modells in der menschlichen Vorstellung, durch das Gott, der nicht an unsere Zeit gebunden ist, seit Ewigkeit und bevor irgend etwas anderes geschaffen worden war, den Einen im Sinn hatte, welcher der Schlüssel zu allem Dasein ist, der alles zur Vollendung bringen sollte und für den (in dem, durch den) also alles geschaffen wurde, wie man sagen kann."[43]

Mackey fährt fort, indem er die wichtige Bemerkung macht, dass die Beschreibung Jesu bei Johannes als *monogenes* (einzigartig) nicht das *unigenitus* (einzig gezeugt) der Vulgata in sich trägt, obwohl Jesus der einzige Sohn war. Es bedeutet vielmehr, dass er unter anderen seiner Art einzigartig war. Er zitiert Schillebeeckx, welcher sagt, dass das Adjektiv bei Johannes uns „keine Basis in der johanninischen Theologie für die spätere scholastische Theologie des Hervorströmens des Sohnes aus demVater innerhalb der Trinität, *per modum generationis* (durch Geburt), gibt."[44] Auf dieser Tatsache beruhend ist die Bestätigung dieser These, dass Johannes nicht über die „Konzeptionschristologie" von Lukas hinausgeht, gesichert, weil die Sohnschaft bei Johannes trotz der patristischen Ansicht nirgends eine Sohnschaft in Ewigkeit einschließt.

Noch mehr, Mackey behauptet, es sei nicht nötig, das „Wort" des Johannes anders zu lesen als in dem Sinn, wie jüdische „Weisheit" bereits gelehrt wurde, nämlich als präexistenter Plan Gottes. „Dieses ‚Wort' war, ebenso wie die Weisheit (Spr. 8,30), am Anfang mit Gott und durch es (nicht ihn) wurde alles gemacht."[45] Wiederum unterstützt ihn Schillebeeckx. „Das Johannesevangelium spricht von Jesus von Nazareth, als dieser auf der Erde erschien."[46] Mackey fügt hinzu, dass die „Niederkommenssprache" (d.h. Jesus „kam vom Himmel hernieder") bei Johannes nicht den Glauben an wörtliche Präexistenz beinhaltet. Vielmehr wollte Johannes sagen, dass Jesus die endgültige Offenbarung von Gottes Natur ist. Sogar der eindrucksvollste Anspruch Jesu „bevor Abraham war, bin ich", deutet nicht auf ein bewusstes vormenschliches Leben hin,

---

[42] Ebenso, 56, 57
[43] Ebenso, 57
[44] Ebenso, 59
[45] Ebenso
[46] Ebenso

sondern auf seine absolute Wichtigkeit im göttlichen Plan, besonders sein messianisches Amt, wie es von Abraham vorhergesehen wurde. Mackey schließt mit einer starken Feststellung:

> „Wenn wir noch etwas Respekt für das übrig haben, was wir allzu oft und zu schnell als normative Rolle der Schrift bezeichnen, dann dürfen wir einfach nicht vorgeben, dass uns die Schrift irgend eine wirkliche Information über eine zweite göttliche „Person“ oder *hypostasis* gibt, die sich sowohl von Gott, dem Vater als auch von dem historischen Jesus, bevor dieser geboren wurde oder bevor ‚die Welt gemacht wurde‘, unterscheidet.“[47]

Dies ist eine starke Warnung, dass die traditionelle trinitarische Lehre nicht in der Bibel gefunden wird.

John A.T. Robinson

Die alte Frage der Präexistenz und besonders auch die Frage, ob Johannes uns zu verstehen geben möchte, dass Jesus ein persönlich präexistierendes göttliches Wesen war, wurde in der Zeitschrift *Theology* heftig diskutiert.[48] Die Diskussion begann mit einem Briefwechsel zwischen James Dunn und Maurice Wiles. Die kritischen Fragen, die sich aus diesem Dialog ergaben, wurden in den nachfolgenden Kommentaren von Robinson diskutiert.[49]

Robinson begann, indem er beobachtete, dass Wiles und Dunn darin übereinstimmten, dass im Neuen Testament nur Johannes Jesus so präsentiert, als habe er eine vormenschliche Präexistenz. Wiles sieht dies als eine folgenschwere christologische Entwicklung an, welche das Mensch-Sein Jesu unterminiert und so die Anklage des Doketismus herausfordert. Robinson führt aus, dass Johannens in den Briefen ganz stark gegen jede Annahme argumentiert, Jesus sei etwas anderes als ganz Mensch – „im Fleisch gekommen“. Das führt Robinson dazu, mit Wiles und Dunn übereinzustimmen, dass Johannes in seinem Evangelium möchte, dass wir Jesus als präexistentes göttliches Wesen verstehen. So wiederholt die Diskussion das Problem, welches von Paulus von Samosata und später von einigen Anabaptisten, vor allem in Polen, aufgeworfen wurde.

---

[47] Ebenso, 64

[48] 85 (März und September 1982). Für eine äußerst nützliche Zusammenfassung der neueren Diskussion s. Klaas Runia, *The Present-Day Christological Debate.*

[49] „Dunn on John“, *Theology* 85 (Sept.1982), 332-338

Robinson stellt die Frage, ob wir Johannes so lesen, wie dieser es wollte. Nähern wir uns nicht vielleicht Johannes mit Brillen, die von späteren patristischen Entwicklungen in der Christologie gefärbt sind? Indem er Dunns eigene Warnung verwendet, drängt uns Robinson dazu, die Worte des Johannes so zu verstehen, wie sie seine ursprünglichen Leser verstanden hätten. Robinson erinnert Dunn, dass dieser auch zugegeben hatte, dass für Paulus Jesus der Ausdruck von Gottes Weisheit war, „der Mann, der die Weisheit wurde".[50] Dunn hatte zugestanden, dass nicht einmal Johannes 1,14 eine solide Grundlage für die traditionelle Lehre der Inkarnation darstellt. Tatsächlich zeigt sie den „Übergang von der impersonalen Personifikation zur tatsächlichen Persönlichkeit" an.[51] Damit stimmt Robinson überein. Weiters stimmen sowohl Dunn als auch Robinson überein, dass das „Wort" bei Johannes der personifizierte Ausspruch Gottes ist und keine göttliche Person, die sich von Gott unterscheidet. Erst bei der Zeugung Jesu wird das „Wort" personalisiert, was von „personifiziert" unterschieden werden muss.

Robinson konnte dennoch mit Dunn nicht übereinstimmen, dass „die Präexistenz des Wortes als Person mit Gott überall (im Evangelium) bestätigt wird".[52] Er fordert uns auch auf, unser Verständnis des präexistenten Wortes, sogar im Johannesevangelium, auf „Aussage Gottes" und auf „Seine Kraft und Seine Absicht", zu beschränken. Der Punkt ist einfach folgender: Wir sollten die Verschiebung im Verständnis des „Wortes" bei Johannes von Gottes Selbst-Ausdruck zu dem Gedanken, es meine eine präexistente göttliche Person, *als außerhalb des Neuen Testaments liegend* sehen. Johannes sollte für diese Verschiebung nicht verantwortlich gemacht werden. Sie passierte *am* Johannesevangelium, als es von frühen gnostischen Tendenzen fehlinterpretiert wurde und das eine Prägung auf die patristische Theologie hinterließ. Es passiert nicht *im* Johannesevangelium. Robinson glaubt, dass das „Wort", welches *theos* war („Gott" Joh. 1,1) Gottes Plan, Zweck und Charakter vollständig ausdrückte. Dieses „Wort" wurde gänzlich in einer menschlichen Person verkörpert, als es Fleisch wurde (Joh. 1,14). Jesus ist demnach das, was das Wort *wurde*. Er kann nicht eins-zu-eins mit dem präexistenten Wort identifiziert werden, als ob er selbst präexistiert hätte. Das mag als kleiner Unterschied erscheinen, aber er hatte eine verheerende Bedeutung für die Entwicklung

---

[50] *Christology in the Making*, 212
[51] Ebenso, 243
[52] Ebenso, 250

der Christologie. Es war nicht so, dass das Wort eine Person war, eine *hypostasis,* die dann auch die menschliche Natur annahm, sondern dass das „Wort“ „anhypostatisch“, impersonal, war, obwohl es Gott vollständig ausdrückte, bis es zu einer individuellen historischen Person in Jesus wurde. Jesus ist so eine völlig menschliche Person, die den Einen Gott für die Menschheit „auslegt“ (Joh. 1,18).

Diese Lesart des Johannesevangeliums hat den riesigen Vorteil, die Gefahren einer doketischen Präsentation Christi, sowie auch die Polarisation zwischen Johannes und den Synoptikern, die nichts von einem präexistenten Christus wissen, zu vermeiden. Weiters erlaubt es auch dem Ausdruck „Wort“ seine alttestamentliche, jüdische Bedeutung für „Zweck“, „Plan“ oder sogar „Verheißung“ beizubehalten. Jesus kann als die Erfüllung der alten Verheißung an Abraham gesehen werden, welche für Matthäus und Lukas so bedeutungsvoll ist. Jesus ist Gottes aktiver Erlösungsplan, der durch eine menschliche Person ausgedrückt wird. Die „Göttlichkeit“ Jesu wird nicht vermindert, denn „wer ihn gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh. 14,9). Aber es ist „Göttlichkeit“ in einem anderen Sinn, als er in der trinitarischen Orthodoxie ausgedrückt wird. Denn die Göttlichkeit ist Gottes aktive Arbeit in und durch einen vollkommen hingegebenen Menschen. Jesus ist bei diesem Verständnis nicht Gott im trinitarischen Sinn, sondern ein Mensch, der Gott vollständig ausdrückt, Sein Vertreter für eine Versöhnung der Welt. Das Wunderbare, was Gott getan hat, wird dann durch die Verherrlichung eines völlig gehorsamen Menschen, der wahrhaftig genauso versucht worden war wie wir, gesehen werden. Dieses Portrait harmonisiert mit dem synoptischen Verständnis von Jesus. Darüber hinaus verhindert es die Präsentation eines Jesus als weniger als ein vollständig menschliches Wesen, das von Ewigkeit an selbst Gott gewesen war. Die Wahrheit wird dann hervorkommen, dass Jesus *„in der Gestalt Gottes“* war (Phil. 2,6) und nicht selbst *Gott war*. „Gott war *in* Christus“ (2.Kor. 5,19), aber Christus war nicht Gott.

Mit dieser tiefen Untersuchung der Schrift zeigt Robinson den Weg zurück zum biblischen Bild von Jesus als das perfekte Spiegelbild seines Vaters, als Christus, dessen vollständiger Gehorsam und dessen Opfer ihn dazu berechtigen, wahrhaftig „Sohn Gottes“ zu sein. Es ist sehr zu bedauern, dass Robinson dem Glauben an die übernatürliche Zeugung Jesu, die bei Matthäus und Lukas das Wunder ausmacht, durch welches der Eine Gott das Haupt der neuen Schöpfung, den sündlosen Messias, den Sohn Gottes, hervorbrachte, nicht zustimmt.

Frances Young

Es ist leicht, mit jenen biblisch ausgerichteten Gelehrten zu sympathisieren, die auf *The Myth of God Incarnate* antworteten.[53] Es schien, als würde an den Säulen des Christentums gerüttelt. Einige der Proponenten dieser neuen Anschauung schienen sehr wenig vom Inhalt der Bibel zu glauben. John Stott, der den Evangelikalismus vertritt, wiederholt die orthodoxen Gründe, um an die völlige Göttlichkeit Jesu zu glauben. Er besteht darauf, dass Jesus ganz Mensch war, aber er erklärt uns nicht, wie das möglich ist, angesichts der Behauptung von Leo Tome (gebilligt vom Zweiten Anglikanischen Artikel, 1563), dass der ewige Sohn Gottes „Menschennatur" angenommen hat. Viele haben das Gefühl, dass ein Wesen, welches „Mann" ist, ohne „ein Mann" zu sein, weit weniger menschlich ist als „der Mann Messias Jesus" aus dem Bekenntnis des Paulus (1.Tim 2,5). Stott gesteht zu, dass Jesus nicht herumging und unmissverständlich erklärte, er sei Gott. Trotzdem hat die „Übertragung von Gottes Titeln und Aussagen von Jahwe auf Jesus eine unvermeidliche Bedeutung. Sie identifiziert Jesus als Gott".[54] Außerdem wird Jesus angebetet, was beweist, dass er Gott ist.

Frances Young war eine jener, die zu *Myth of God Incarnate* beigetragen hatten. Es ist gerechtfertigt, in diesem Kapitel eine Zusammenfassung ihres bemerkenswerten Essays „A Cloud of Witnesses" („Eine Wolke von Zeugen") zu erwähnen, denn er repräsentiert das Gefühl vieler, die für den biblischen Jesus gestritten hatten, ohne der orthodoxen Christologie zuzustimmen. Professor Young zeigt die Schwächen der traditionellen Sichtweise Jesu. Sie bedauert, dass die Fülle der neutestamentlichen christologischen Einsichten durch das Bekenntnis, er sei der fleischgewordene Gott, der Sohn, verschattet wurden. Es gibt einen erfrischenden neuen Weg, das neutestamentliche Zeugnis über Christus zu lesen: „Wenn wir es vermeiden, das Neue Testament durch Brillen zu lesen, die durch spätere Lehren gefärbt sind, so finden wir ein sich entwickelndes christologisches Bild – oder vielmehr christologische Bilder – die sich von der späteren Orthodoxie sehr unterscheiden."[55] (Jesus) war die Verkörperung aller Verheißungen Gottes, die zur Erfüllung gebracht wurden. So eine Christologie repräsentiert meiner Meinung nach die neutestamentliche Christologie besser als die Idee der Inkarnation und sie

---

[53] Ed. John Hick (London:SCM Press, 1977)

[54] *The Authentic Jesus* (Marshall, Morgan und Scott, 1985), 33

[55] *The Myth of God Incarnate*, 14

war in der Tat der Keim von mehr und mehr christologischen Ideen, weil das ganze Alte Testament als in Christus erfüllt angesehen wurde.“[56]

Frances Young stellt das biblische Bild von Jesus, der als Gott tätig ist, ohne Gott zu sein, wieder her: „Paulus nennt Jesus weder Gott noch identifiziert er ihn an einer Stelle mit Gott. Es ist wahr, er tut das Werk Gottes; er ist sicherlich Gottes übernatürlicher Vertreter, der durch Gottes Initiative wirkt.“[57]

Der klare Blick der Autorin über die Unterscheidung zwischen Gott und Jesus befähigt sie auch, die Fehler der Kirchenväter zu erkennen. Sie ist nicht davon überzeugt, dass in der Entwicklung der Christologie „die Fragen in einer richtigen Art gefragt wurden oder dass die richtigen Antworten gefunden wurden.“[58] Die Orthodoxie, die schließlich entstand, wurde durch „mangelhafte Argumente und verzerrende Exegese“ [59] unterstützt. Jesus als fleischgewordenen Gott zu verstehen wurde durch das vorherrschende philosophische Umfeld diktiert. Tatsächlich gibt es erstaunliche Parallelen zwischen neoplatonischer triadischer Kosmologie und der Trinität.

Sehr hilfreich ist auch Frances Youngs Kritik an der eingewurzelten Idee, dass nur Gott selbst die Rettung für uns sichern kann und dass deshalb Jesus Gott sein muss. Das Problem mit der orthodoxen Anschauung ist, dass dem unveränderlichen Gott nicht Leiden, Versuchung oder Tod möglich sind. Die Behandlung der Versuchung Jesu bei Athanasius fällt unter die Rubrik Doketismus und führt zu seiner offensichtich sinnlosen Schlussfolgerung, dass Jesus „litt ohne zu leiden“: „die Vorstellung, dass während des Leidens des Körpers Jesu oder des „Mannes Jesu“ am Kreuz das Logos irgendwie aus Sympathie mitlitt, weil es „sein Körper“ oder „sein Mann“ war, obwohl es bedingt durch seine Natur überhaupt nicht leiden konnte.“[60]

Dieser Essay liefert eine starke Widerlegung der beruhigenden Ansicht, die Kirchenväter hätten das neutestamentliche Portrait Jesu gewissenhaft weitergegeben. Ihr Philosophieren führte dagegen eher zu den „blinden Verbündeten des Paradoxen, des Unlogischen und des Doketismus.“[61]

---

[56] Ebenso, 19
[57] Ebenso, 21
[58] Ebenso, 23
[59] Ebenso
[60] Ebenso, 27
[61] Ebenso, 29

George Carey

George Carey, der später Erzbischof von Canterbury wurde, erhob sich zur Verteidigung der traditionellen Lehre der Inkarnation in *God Incarnate: Meeting the Contemporary Challenges to a Classic Christian Doctrine.* Die Stärke seiner Essays liegt in seinem gerechtfertigten Protest gegen einige der Autoren von *The Myth of God Incarnate,* die Jesus mit dem Interesse neu definieren, ihn dem modernen, wissenschaftlich orientierten Menschen annehmbarer zu machen. Carey ist zu Recht durch die Leugnung der Jungfrauengeburt Christi, seiner Sündlosigkeit und seiner Auferstehung als objektiver Faktor der Geschichte, bestürzt. Die Autoren von *Myth* unterminierten so die Kraft ihrer eigenen biblischen Einwände gegen die orthodoxe Inkarnation. Ihre unglückliche Ambivalenz bezüglich des Übernatürlichen, besonders die Auferstehung betreffend, lenkte unweigerlich von den gut argumentierten Einwänden gegen die Trinität ab. So schwenken die „Liberalen" oftmals eine rote Flagge gegen die „Konservativen". Trotzdem kann ein „Liberaler" in seiner Untersuchung der Bibel objektiver sein, denn er ist weniger darauf bedacht als ein „Konservativer", ein traditionelles System zu verteidigen.

Es ist möglich, ganz fest so an Jesus zu glauben, wie Carey ihn definiert, als „besonders, einzigartig mit Gott verbunden",[62] ohne den Glauben zu haben, er sei Gott. Sogar Carey zögert, ihn vorbehaltlos Gott zu nennen. Er zieht eine weniger direkte Beschreibung vor und bezeichnet ihn als „in einer Art Gott". [63] So ist der Weg für ein Verständnis Jesu zwischen den Extremen einiger der *Myth* Exponenten und dem voll entwickelten Trinitarismus geöffnet. Wenn die neue Christologie die übernatürlichen Elemente des biblischen Bildes von Jesus bestätigen würde und wenn Carey seine Schwäche der „Sendungssprache" als Beweis für die Präexistenz überdenken würde, so könnte eine schriftgemäßere Christologie entstehen. Natürlich muss Jesus dem apostolischen Vorbild nach als der einzige Weg der Errettung verkündigt werden. Aber das Potential der Christen „erfüllt zu werden zur ganzen Fülle Gottes" (Eph. 3,19) sollte der Betonung der Orthodoxie auf die „Fülle der Gottheit" (Kol. 1,19; 2,9) in Jesus als Zeichen seines Gott-Seins, die Waage halten.

Die Verteidigung Careys ist an manchen Stellen verwundbar. Wo ist die biblische Unterstützung für den Anspruch des Glaubensbekenntnisses,

---

[62] *God Incarnate: Meeting the Contemporary Challenges to a Classic Christian Doctrine* (InterVarsity Press, 1977), 7
[63] Ebenso, 18

dass Jesus „vor allen Zeiten gezeugt wurde“, den Carey ohne Beweise seitens des Neuen Testamentes bekräftigt? Und warum ist es klar, dass Gottes „Sendung des Sohnes“ bedeutet, der Sohn sei vor seiner Zeugung lebendig gewesen? Petrus hat keinen Gedanken der Prääexistenz im Sinn, wenn er sagt, dass „Gott zuerst seinen Knecht erweckt hat und ihn gesandt hat“, Israel zu predigen (Apg. 3,26). Jesus war beauftragt zu predigen und wurde nicht aus einem vorherigen Leben gesandt. Es scheint, dass Verantwortliche für die Standardlexika die Schwäche dieses Arguments des Wortes „gesandt“ erkennen, aber der Druck, den Status Quo aufrecht zu erhalten, die Ausleger drängt, sie zu übersehen.

Karl-Josef Kuschel

Im Jahre 1990 erschien in Deutschland aus dem Lager der römisch katholischen Gelehrten eine lange Studie über die Präexistenz und die Trinität: *Geboren vor aller Zeit? Der Streit um Christi Ursprung (1990 Piper Verlag, München. Engl. Ausgabe: Born Before All Time? The Dispute over Christ’s Origin)*. Karl-Josef Kuschel untersuchte die gegensätzlichen Christologien von Harnack, Barth und Bultmann und unternahm dann seine eigene Analyse der Daten des Neuen Testaments. Er stellt die richtigen Fragen: „Wird der historische Jesus wirklich ernst genommen?“ und „Wurde die konkrete Bedeutung von ‚Fleisch‘ bei Barth und Bultmann nicht zu einer bloßen Abstraktion?“[64] Er wundert sich, ob einer der Theologen, deren Einfluss so groß ist, in ihrem Portrait Jesu „das Neue Testament wirklich richtig verstanden hat?“[65] Es ist schockierend, dass ein anderer deutscher Theologe, Wolfgang Pannenberg, sagte: „Barth entwickelt seine Lehre von der Trinität nicht vordergründig auf der Grundlage der exegetischen Tatsachen“ und so den Ausspruch von Ernst Fuchs wiederholt, dass „wenn es keine biblischen Texte gäbe, die Entwürfe Barths vorzuziehen seien.“[66]

Professor Kuschel untersucht weiters die Rolle der Weisheit in der hebräischen Bibel und sieht sie dort als identisch mit Gottes kreativem Wort und auch mit der Torah als Entwurf Gottes bei der Schöpfung. Er argumentiert, dass der Mann Jesus die Verkörperung dieser präexistenten Weisheit ist und nicht der ewige Sohn, der vor seiner Geburt in Bethlehem lebendig war. Kuschel behauptet, dass es in Phil. 2 keine Aussage über

---

[64] *Geboren vor aller Zeit? Der Streit um Christi Ursprung.*

[65] Ebenso

[66] Ebenso

Christus gibt, in der gesagt wird, er sei mit Gott gleich. Vielmehr wird Christus als „große Kontrastfigur zu Adam“ dargestellt.[67] Kuschel stimmt mit James Dunn überein, dass es bei Paulus keinen präexistenten Sohn gibt. Und im Johannesevangelium ist „Gott niemals jemand anderer als der Vater Jesu Christi “[68] Er stellt die Frage, warum der Prolog des Johannes nicht (wie so viele ihn instinktiv lesen) beginnt: „Am Anfang war der Sohn und der Sohn war mit Gott und der Sohn war Gott.“ [69]

Diese monumentale Kritik am orthodoxen Trinitarismus unterstützt unsere Überzeugung, dass „die Geschichte der Christologie des jüdischen Christentums........dringend eine Untersuchung benötigt......nicht nur der historischen Gerechtigkeit, sondern auch um der ökumenischen Verständigung willen.“[70] Die dominierende Theologie des Konzils von Chalcedon „berührt kaum das Leben und die Geschichte Jesu auf dieser Erde.“[71] Es ist wahr, dass das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn, wie es durch das Konzil vorgeschlagen wurde, „von einem Judenchristen wie Paulus nicht besser verstanden worden wäre als von Johannes.“[72]

Professor Kuschels brillante Studie mit ihrer enthusiastischen Zustimmung von Hans Küng, der das Vorwort schrieb, macht uns wachsam für die Bedrohung des Monotheismus von Seiten des Trinitarismus und auch für die Macht, unnötige Barrieren im Dialog mit Juden und Moslems aufzubauen. *Geboren vor aller Zeit?* ist ein Echo auf die lange Tradition des Protestes gegen die „orthodoxe“ Sichtweise Jesu, die sein Mensch-Sein zu unterdrücken scheint und so seine Messiasrolle verschleiert.

Karl-Heinz Ohlig

Im Jahre 1999 wurde eine brillante Geschichte des trinitarischen Problems herausgegeben, ebenfalls in Deutschland. Karl-Heinz Ohligs *Ein Gott in drei Personen? Vom Vater Jesu zum „Mysterium“ der Trinität* zeigt die dürftige Verbindung der Bibel mit dem Trinitarismus. Der Autor macht die ausgezeichnete Bemerkung, dass das trinitarische Dogma lange Zeit Juden und Moslems vom Christentum abgehalten hat. Ohlig bricht auch ein altes Tabu. Er nimmt nicht Zuflucht zum vagen Gerede von „Geheimnis“

---

[67] Ebenso
[68] Ebenso
[69] Ebenso
[70] Ebenso
[71] Ebenso
[72] Ebenso

als Erklärung der Trinität. Er gibt uns einen wunderbar prägnanten und informationsgeladenen Abriss der Entwicklung des Trinitarismus. Er schreibt diese Entwicklung dem Druck auf die Gemeinde zu, der früh im 2. Jahrhundert begann. Er beklagt einen Verlust des ursprünglichen jüdischen Monotheismus und stellt die exzellente Frage, warum die Jünger Jesu Trinitarier sein sollten, wenn Jesus keiner war. Der Trinitarismus war in seiner endgültigen Form nicht vor dem fünften Jahrhundert ausgeprägt und im zweiten Jahrhundert sicher nicht als Dogma über drei ewige Personen vorhanden. Welche Stufe in der „Evolution“ des Dogmas sollte da für Christen bindend sein? Ohlig behauptet, es sei historisch und auch theologisch illegitim, das Dogma des Trinitarismus für Gläubige zur Norm zu erheben:

„Religionswissenschaftlich betrachtet, ist die Trinitätslehre erwachsen aus dem Synkretismus von Judentum und Christentum mit dem Hellenismus und der daraus folgenden Addition von jüdischem und christlichem Monotheismus mit dem hellenistischen Monismus.........Was der Religionswissenschaftler einfachhin konstatieren kann, bedeutet aber zugleich eine Anfrage an die Theologie nach der Legitimität eines solchen Konstrukts. Wenn es feststeht - und daran scheint kein Weg vorbeizuführen -, dass Jesus selbst nur vom Gott Israels, den er Vater nannte, und nichts von seiner eigenen späteren „Vergottung" wusste, mit welchem Recht kann dann eine Trinitätslehre *normativ* sein?.......Wie auch die einzelnen Etappen zu interpretieren sein mögen, so steht doch fest, dass die Trinitätslehre, wie sie sowohl im Osten wie - erst recht - im Westen am Ende „Dogma" wurde, keinerlei biblische Grundlage besitzt und auch keine „ununterbrochene Aufeinanderfolge" (*continua successio*) kennt.........Allmählich muss sich die Theologie den Fakten stellen.[73]

Die Beobachtungen Ohligs bestärken das, was ein früherer berühmter Professor der Dogmengeschichte herausgefunden hat, der Folgendes schrieb:

„Die Apologeten haben den Grund gelegt zur Verkehrung des Christentums in eine offenbarte Lehre. Im Speziellen hat ihre Christologie die Entwicklung verhängnisvoll beeinflusst. Sie haben, die Übertragung des Sohnesbegriffs auf den präexistenten Christus als selbstverständlich betrachtend, die Entstehung des christologischen Problems des 4. Jahrhunderts ermöglicht; sie haben den Ausgangspunkt des christologischen Denkens verschoben (von dem historischen Christus weg in die Präexistenz), Jesu Leben der Menschwerdung gegenüber in den

[73] *Ein Gott in drei Personen?* Mainz: Matthias Grünewald-Verlag, 1999; 123-125.

Schatten gerückt; sie haben die Christologie mit der Kosmologie verbunden, mit der Soteriologie sie nicht zu verknüpfen vermocht. Ihre Logoslehre ist nicht eine „höhere" Christologie als üblich war, sie bleibt vielmehr hinter der genuin christlichen Schätzung Christi zurück: nicht Gott offenbart sich in Christus, sondern der Logos, der depotenzierte Gott, ein Gott, der als Gott untergeordnet ist dem höchsten Gott (Inferiorismus oder Subordinationismus). Auch die Zurückdrängung der okonosmisch-trinitarischen Gedanken durch metaphysisch-pluralistische Vorstellungen von der göttlichen *trias* geht auf die Apologeten zurück.“[74]

[74] Friedrich Loofs, *Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte*, 1890, Halle-Saale: Max Niemeyer Verlag, 1951, Teil 1, Abschnitt 18: „Das Christentum als geoffenbarte Philosophie. Die griechischen Apologeten.“

11. DIE HERAUSFORDERUNG AN DEN TRINITARISMUS HEUTE

„Das Konzept von drei gleichberechtigten Partnern in der Gottheit, das sich entwickelt hat und in den späteren Formulierungen des Glaubens gefunden wird.......kann innerhalb des Kanons nicht klar entdeckt werden.“ – Oxford Companion to the Bible

Der Trinitarismus ist heute einer Menge von guten Argumenten ausgesetzt, welche einige seiner geliebten biblischen „Beweise“ unterminiert haben. Den meisten Kirchgängern ist unbekannt, dass es eine Fülle nichttrinitarischer (tatsächlich, wenn auch nicht so genannt und auch ein besserer Ausdruck als antitrinitarisch) Literatur gibt, die einige der Hauptrequisiten des Trinitarismus in verschiedener Weise abgelegt hat. Der Antitrinitarismus hat seinen Fall seit langem präsentiert, indem er zeigte, dass verschiedene orthodoxe Trinitarier die trinitarischen Schlüsselverse in einem unitarischen Sinn erklären. Ein bemerkenswertes Handbuch *Concessions of Trinitarians (Eingeständnisse von Trinitariern)* wurde von John Wilson im Jahre 1845 herausgegeben.[1] Dieses Werk hat eine Bedeutung für die fortlaufende Diskussion über die Trinität. Es überschaut einen großen Teil der Schriften der Gelehrten und es dokumentiert von Trinitariern vorgebrachte nicht-trinitarische Erklärungen verschiedener Bibelverse, die im populären Denken die Trinität zu beweisen scheinen. Auch die zeitgenössische theologische Literatur bietet ebenso wie jene des neunzehnten Jahrhunderts die Tatsachen solcher Eingeständnisse. Dieses Kapitel untersucht einige dieser Punkte, die als trinitarische „Beweise“ in der populären Hilfsliteratur zur Bibel genannt werden. Es scheint, dass eine große Anzahl von Trinitariern nicht mehr länger an diesen Argumenten festhält, um eine orthodoxe Sichtweise der Gottheit zu unterstützen.

---

[1] Boston: Munroe & Co.

Die Pluralform von *Elohim*

Die Organisation „Jews for Jesus“ („Juden für Jesus“) und andere evangelikale Gruppen fahren fort, den dreieinen Gott in den hebräischen Schriften zu finden. Die Pluralform des hebräischen Wortes für Gott, *elohim*, zeigt aber keine Hinweise auf die Trinität. Es ist ebenso irreführend, von *elohim* als einem „unipluralen“ Wort zu sprechen, wie zu sagen, *echad* – „eins“ deute auf die dreieine Gottheit. Man kann die Trinität nicht erfolgreich mit der Tatsache behaupten, dass *echad* ein Hauptwort wie „Traube“ oder „Herde“ modifizieren und uns so zum Gedanken, dass Gott ein „Verbund“ ist, leiten kann. *Echad* ist einfach zahlenmäßig „eins“ in der hebräischen Sprache. „Jahwe ist ein Herr allein“, so sagt das Glaubensbekenntnis Israels (5. Mose 6,4). *Echad* erscheint als nähere Bestimmung auch für Abraham (Hes. 33,24, Jes. 51,2) und kann manchmal mit „einzigartig“ übersetzt werden (Hes. 7,5, z.B. in der englischsprachigen NASB). Die normale Bedeutung ist „eins“ und nicht „zwei“ (Pred. 4,8). Es gibt absolut nichts im Wort „Jahwe“, was auf eine Pluralität hindeutet, besonders weil das Wort auch mit ungefähr 5500 Verben und Fürwörtern in der Einzahl vorkommt. Wenn persönliche Fürwörter in der Einzahl, die ständig für den Einen Gott gebraucht werden, den Leser nicht davon überzeugen, dass Gott ein einzelnes Wesen ist, dann gibt es wenig Möglichkeiten in der Sprache, es sonst zu tun. *Elohim* führt in fast allen der ungefähr 2500 Referenzen auf den Einen Gott Verben im Singular nach sich. Eine fallweise Ausnahme beweist ebenso wenig wie die Tatsache, dass der Herr von Josef mehrere Male mit einem Hauptwort im Plural bezeichnet wird (1.Mose 39,2,3,7,8,19,20). Möchte jemand behaupten, dass „der Herr (im Hebräischen Plural) ihn nahm (Singular)“ falsch übersetzt ist? Abraham ist „Herren“ (Pluralwort im Hebräischen) seiner Sklaven (1.Mose 24,9,10) Gibt es in Abraham eine Pluralität? Niemand würde die Übersetzung einer anderen Stelle in 1.Mose ändern: „Der Mann, der Herr des Landes, redete hart mit uns“. Obwohl das Zeitwort hier im Singular steht, hat das Hauptwort eine Pluralform, „die Herren des Landes“ (1. Mose 42,30).[2] In diesen Beispielen haben wir eben dieselbe Pluralität in Abraham, Potiphar und Josef, die angeblich in *elohim* gefunden wird, wenn es sich auf den höchsten Gott bezieht. Diese Fakten rechtfertigen die Beobachtung der Autors in der *Encyclopedia of Religion and Ethics*: „Es

[2] Siehe auch 1. Mose 42,33: „Der Mann, die Herren des Landes.“

ist eine sehr schädliche, wenn auch fromme Exegese, welche die Lehre der Trinität in der Mehrzahl von *elohim* findet.“[3]

Der Artikel über Gott in derselben Arbeit schließt: „Im Alten Testament gibt es keinen Hinweis auf eine Unterscheidung innerhalb der Gottheit; es ist ein Anachronismus, die Lehre der Inkarnation oder jene der Trinität in seinen Seiten zu finden.“[4]

Die Definition von *elohim* („Gott“), die von dem *Illustrated Bible Dictionary* dargelegt wird, widerspricht der Meinung, dass Gott „drei Personen“ ist: „Obwohl *elohim* eine Pluralform ist, kann sie wie ein Singular behandelt werden, und in diesem Fall bedeutet es eine oberste Gottheit.....Es gibt nur einen höchsten Gott und dieser ist *eine Person*.“[5]

Gott ist Einer

Eine Betrachtung der Verwendung des Zahlwortes „eins“ in Verbindung mit Gott ist aufklärend. Niemand hat auch nur die geringste Schwierigkeit mit den folgenden Aussagen. Nach Hesekiel war „Abraham einer“(Hes. 33,24) – hebräisch *echad,* griechisch *heis*. In der Luther Übersetzung heißt es: „Abraham war ein einzelner Mann“. Jesus gebrauchte das Wort „eins“ in derselben Weise, um eine einzelne Person zu bezeichnen: „Ihr aber, lasst euch nicht Rabbi nennen! Denn *einer (heis)* ist euer Lehrer, ihr aber alle seid Brüder. Ihr sollt auch nicht (jemanden) auf der Erde euren Vater nennen; denn *einer (heis)* ist euer Vater, (nämlich) der im Himmel. Lasst euch nicht Meister nennen, denn *einer (heis)* ist euer Meister, der Christus“ (Mt. 23, 8-10). In jedem dieser Fälle meint „eins“ eine einzelne Person. Für Paulus ist Christus „eine Person“ (*heis*): „Er (Gott) spricht nicht: ‚und seinen Nachkommen‘, wie bei vielen, sondern wie bei einem: ‚und deinem Nachkommen‘, (und) der ist der Christus“ (Gal. 3,16). Einige Verse später wird die gleiche Ausdrucksweise auf Gott angewandt. Paulus sagt: „Ein Mittler ist aber nicht (Mittler) von einem (*heis*), Gott aber ist (nur) einer (*heis*)“ (Gal. 3,20). Der Sinn ist, dass Gott „eine Partei“ oder „eine Person“ ist. Das alles ist übereinstimmend mit dem einheitlichen Zeugnis der Schrift, dass der Eine Gott der Vater Jesu ist. Es ist wahr, *heis* kann eine „kollektive Einheit“ bedeuten: „ihr seid alle einer in Christus Jesus“ (Gal. 3,28). Diese Bedeutung ist aber im Fall Gottes höchst unpassend, da er ständig durch Fürwörter in der Einzahl beschrieben

---

[3] W. Fulton, „Trinity“, in *Encyclopedia of Religion and Ethics*, 12: 458

[4] W.T. Davison, „God (Biblical and Christian)“, in *Encyclopedia of Religion and Ethics*, 6:252-269.

[5] (InterVarsity Press, 1980), 571, Hervorhebung beigefügt

und mit dem Vater, der offensichtlich eine einzige Person ist, gleichgesetzt wird.

Diese Tatsachen bedeuten für den Trinitarismus ein schwieriges Problem. Einige wurden zu dem Extrem geleitet zu behaupten, das Wort „Vater“ im Neuen Testament könnte vielleicht nicht eine Person der Trinität beschreiben, sondern alle drei, „Vater, Sohn und Heiliger Geist“:

> „Manchmal wird das Wort „Vater“ nicht für den Einen verwendet, der sich vom Sohn und vom Heiligen Geist unterscheidet – eine andere Person in der Gottheit – sondern für die Gottheit selbst. Lasst uns einige Beispiele geben.....(Paulus sagt, dass).....es nur einen Gott gibt, der wirklich existiert, und das ist der Eine, den die Christen anbeten. So schreibt er: „So ist doch für uns ein Gott, der Vater“ (1. Kor.8,6). Hier bedeutet das Wort „Vater“ dasselbe wie „ein Gott“. Paulus sagt, dass es nur einen Gott gibt, aber er denkt überhaupt nicht an die einzelnen Personen der Gottheit. Er verwendet das Wort „Vater“ im selben Sinn wie in Eph. 4,6, wo er schreibt: „ein Gott und Vater aller.“[6]

Der Autor kämpft mit der einfachen unitarischen Aussage von Paulus, die Gott als „Einen Gott, den Vater“ definiert. Die Stärke von Olyotts Überzeugung, dass Gott wirklich drei ist, drängt ihn zu der Vorstellung, mit „Vater“ seien tatsächlich drei Personen gemeint. Diese Theorie ist nur Bildersprache. Der Autor kann sich selbst nicht eingestehen, Paulus sei vielleicht kein Trinitarier gewesen.

Ist Jesus „Mad, Bad or God“? (Ist Jesus verrückt, schlecht oder Gott?)

Trinitarier werden durch den altbekannten Slogan gefangen, dass Jesus entweder ein Lügner, ein Geisteskranker oder aber der höchste Gott sein müsse. Sie sind nicht in der Lage, eine andere Kategorie zu sehen – jene des Messias. Wenn Anderson Scott die Sichtweise Jesu in der Offenbarung beschrieb, so gab er uns einen Hinweis auf das biblische Bild Jesu: „(Johannes) trieb die Gleichsetzung Christi mit Gott bis zu dem weitest möglichen Punkt, *nämlich bis knapp vor die ewige Gleichsetzung der beiden*.“[7]

Die Christologie von Paulus bewertend, sagt er: „Der heilige Paulus gibt Christus nirgendwo den Namen oder die Beschreibung Gottes.... Wenn man alle Aussagen von Paulus über Christus betrachtet, so bekommt man

---

[6] Stuart Olyott, *The Three Are One* (Evangelical Press, 1997), 28,29

[7] „Christology“ *Dictionary of the Apostolic Church,* 1:185, Hervorhebung beigefügt

den Eindruck, dass eine monotheistische Überzeugung immer wieder eines verhindert – Jesus Gott zu nennen.“[8]

Die Korrektheit dieser Einschätzung wird durch die überraschende Tatsache bestätigt, dass es im Neuen Testament keinen Text gibt, in dem der Ausdruck *ho theos* („Gott“) „Vater, Sohn und Heiligen Geist“ meint. Der Grund scheint zu sein, dass keiner der Schreiber glaubte, Gott sei „Drei-in-Einem“. Es sollte eine Sorge der Trinitarier sein, dass sie bei dem Wort „Gott“ den dreieinen Gott meinen, doch im Neuen Testament (besser, in der gesamten Bibel) mit Gott nie ein dreieiner Gott bezeichnet wird. Es ist schwer, einen überzeugenderen Beweis zu finden, dass der dreieine Gott nicht jener der Schrift ist. Unsere Anschauung wird von Karl Rahner bestätigt: „Nirgends im Neuen Testament kann ein Text gefunden werden, in dem *ho theos* (wörtlich „der Gott“) sich unzweifelhaft an den trinitarischen Gott als Ganzen, der in drei Personen existiert, wendet. In der weitaus größten Zahl der Texte bezieht sich *ho theos* auf den Vater als Teil der Trinität.“[9]

Wir stimmen nicht zu, dass der Vater Teil der Trinität ist, doch Rahners Beobachtung ist korrekt: Gott bedeutet im Neuen Testament fast unveränderlich den Vater Jesu und niemals drei Personen.

Die Inkarnation in den synoptischen Evangelien

Eine bedeutende Frage über den Trinitarismus wird durch das vollständige Fehlen von Beweisen für die Lehre der Inkarnation im Lukasevangelium (dasselbe könnte von Matthäus gesagt werden) gestellt. Raymond Brown beobachtet: „Es gibt keinen Beweis, dass Lukas eine Theologie der Inkarnation oder der Präexistenz hatte; für Lukas ist göttliche Sohnschaft vielmehr durch die Jungfrauenzeugung zustande gekommen...Jesus wurde gezeugt und geboren und das ist genügend Solidarität mit der menschlichen Rasse.“[10]

Lukas definierte mit völliger Genauigkeit, wer Jesus war, als er ihn zuerst „Christus, der Herr“ und einige Verse später „Christus des Herrn“ (Lk. 2,11, 26). Der Titel „Herr Messias“ wird auch in der Literatur gefunden, die zeitgleich mit dem Lukasevangelium abgefasst wurde (Ps. Sol. 17,32; 18,7). Sie beschreibt den versprochenen Retter Israels, die jahrhundertealte Hoffnung Israels. Dieselbe messianische Beschreibung

---

[8] Ebenso, 194
[9] *Theological Investigations,* 143
[10] *The Birth of the Messiah,* 432

wird einem Herrscher Israels in der Septuaginta gegeben, die Klagelieder 4,10 wiedergibt. In keinem Fall beinhaltet dieser königliche Titel, dass der Messias Gott ist. Er wird von Psalm 110,1 hergeleitet, wo der Messias der „Herr" Davids , d.h. sein König, ist.

Lukas wählt noch einen zweiten Titel für Jesus aus, „der Herr Messias", weil er das exakt Äquivalent zum alttestamentlichen Ausdruck „der Gesalbte des Herrn", zum König Israels darstellt. David spricht von König Saul als „mein Herr, der Gesalbte (Messias) des Herrn" (1.Sam. 24,6; vgl V.10). Abner sollte Saul, „den Herrn, deinen König", „deinen Herrn, den Gesalbten des Herrn", bewachen (1. Sam 26, 15-16). Jesus ist der höchste Gesalbte, der verheißene König Israels. Seine Beschreibung bei Lukas steht in völliger Übereinstimmung mit Johannes, der Jesus als den „Sohn Gottes" und „König Israels" beschreibt (Joh. 1,49). Paulus erkennt, dass die Christen „dem Herrn Messias" dienen (Gal. 3,24) und Petrus, der in einer früheren Predigt verkündigt hatte, dass Gott Jesus „zum Herrn und Messias" gemacht hatte (Apg. 2,36), fordert gegen Ende seines Lebens die Gläubigen auf, „Christus, den Herrn" in ihren Herzen heilig zu halten (1.Petr.3,15). Im letzten Buch der Bibel ist der verherrlichte Jesus noch immer „der Gesalbte (Messias) Gottes" (Offb. 11,15; 12,10). Der oft übersehene Titel Jesu „der Herr Messias" wird uns im Neuen Testament immer wieder als bevorzugter Titel für ihn, den „Herrn Jesus Messias", nahegebracht.

Der Trinitarismus vermischt den Herrn Gott mit dem gesalbten oder *ernannten* Herrn, dem König. Die Kategorie des Messias ist völlig ausreichend für das Verständnis Jesu im Neuen Testament. Die Bibel benötigt keine weitere „Hilfe" durch eine weiterentwickelte Christologie, die über das Bekenntnis, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, hinausgeht. Als Christus ist Jesus das perfekte Ebenbild des Einen Gottes. Der Charakter und das Werk Jesu zeigen den Charakter und das Werk seines Vaters ebenso, wie ein Gesandter seinen Sender repräsentiert.

Ewige Sohnschaft

Für Trinitarier ist es ein mühseliger Kampf, den Gedanken der „ewigen Sohnschaft" aus der Bibel herzuleiten. Ein zeitgenössischer Trinitarier gibt uns die Information, dass Jesus durch „Zeugung in der Ewigkeit als Sohn Gottes aus dem Vater *in einer Geburt, die niemals stattgefunden hat,* weil

sie schon immer gewesen war", hervorgekommen sei.[11] Wir fragen uns, ob eine solch mystifizierende Sprache dazu beiträgt, den christlichen Glauben zu vermitteln. In der Schrift *fand* die Zeugung *statt* und das auch zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die klassische Verheißung der Ernennung des Messias zum König erscheint in Psalm 2, 7. Der Eine Gott verkündigt: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt." Lukas wusste, dass der Sohn Gottes im Leib Marias auf wundervolle Weise entstanden war (Lk. 1,35). In einer Predigt in Antiochien predigte Paulus über die Geburt des Messias und zeigte, dass Gott Jesus „erweckt hatte", d.h. indem er ihn als Erfüllung der „Zeugungsverheißung" in Psalm 2 „in Szene" brachte.[12] Lukas hatte bei der Geburt des verheißenen Propheten bereits den gleichen Ausdruck - „erwecken" - gebraucht.[13] In der Schrift gibt es nichts Derartiges wie eine Zeugung des Sohnes in Ewigkeit außer in den Absichten Gottes.

Ein bekannter Trinitarier drückte am Ende des 19. Jahrhunderts seine Verwunderung über die Idee der Sohnschaft, die keinen Anfang hat und so über die ganze Lehre des „ewigen Sohnes" aus. Adam Clarke sagte über Lukas 1,35:

„Wir können einfach verstehen, dass der Engel hier den *Sohn Gottes* nicht als *göttliche Natur* Christi benennt, sondern die *heilige Person oder das Heilige, to hagion,* welches aus der Jungfrau durch die Kraft des Heiligen Geistes geboren wurde........Hier glaube ich sagen zu dürfen, dass, mit allem Respekt gegenüber denen, die mir hier widersprechen, die Lehre der *ewigen Sohnschaft* Christi meiner Meinung nach unbiblisch und höchst gefährlich ist. Diese Lehre lehne ich aus folgenden Gründen ab:

1. Ich konnte in den Schriften keine sich darauf beziehende Erklärung finden.
2. Wenn Christus durch seine Natur der Sohn Gottes ist, dann kann er nicht ewig sein: denn der Ausdruck Sohn schließt auch einen Vater mit ein und Vater schließt die Idee der Zeugung ein. Zeugung wiederum schließt einen Zeitpunkt ein, an dem sie zustande kam und auch eine Zeit, die ihr vorausging.
3. Wenn Christus durch seine Natur der Sohn Gottes ist, so ist der Vater notwendigerweise älter und vor ihm gewesen und folglich ihm übergeordnet.

---

[11] Kenneth Wuest, *Great Trusts to Live By* (Grand Rapids: Eerdmans, 1952), 30, Hervorhebung hinzugefügt.

[12] Siehe Apg. 12,33, die Psalm 2,7 zitiert. „Erwecken" bezieht sich hier besser auf die Geburt Jesu als auf seine Auferstehung. Paulus fährt im nächsten Vers fort, sich auf die *Auferweckung von den Toten* zu beziehen. Die King James Version scheint diese Tatsache durch die Einfügung von „wieder" nach „erweckt" (V.33) durcheinander gebracht zu haben.

[13] Apg. 2,30 (Textus Receptus); Apg. 3,22; 3,26; 7,37

4. Wiederum, wenn diese göttliche Natur vom Vater gezeugt wurde, so muss es eine Zeit gegeben haben, in der er nicht existierte und einen Zeitpunkt, zu dem er zu existieren begonnen hatte. Das zerstört die Ewigkeit unseres verehrten Herrn und raubt ihm sogleich seine Gottheit.
5. Zu sagen, er sei in Ewigkeit gezeugt, ist meiner Meinung nach absurd und der Ausdruck „ewiger Sohn“ ist in sich selbst ein Widerspruch. Ewigkeit hat keinen Anfang und steht auch in keiner Beziehung zur Zeit. Sohn unterstützt den Gedanken an Zeit, Zeugung und Vater: und auch an die Zeit, die einer solchen Zeugung vorausgegangen ist. Demnach ist die Verbindung dieser beiden Ausdrücke - Sohn und Ewigkeit – absolut unmöglich, weil sie verschiedene und einander entgegengesetzte Ideen ausdrücken.“[14]

Ein berühmter Bibelgelehrter, der als der „Vater der amerikanischen biblischen Literatur“ bekannt ist, Moses Stuart, sagte Folgendes über dieses Thema. Er sprach als Trinitarier: „Die Zeugung des Sohnes als *göttlich, als Gott,* scheint außerhalb der Diskussion zu stehen - es sei denn, es drückt eine Lehre der Offenbarung aus, was so unwahrscheinlich ist, dass ich es als *das Gegenteil zu dem, was gelehrt wird*, ansehe.“[15]

Aber kann die Lehre der Trinität bestehen, wenn es keine Unterstützung für die „ewige Zeugung“ in der Schrift gibt?

UMSTRITTENE TEXTE

Die Diskussion über die Trinität bezieht sich oft nur auf eine Handvoll neutestamentlicher Verse, die zeigen sollen, dass Jesus die Höchste Gottheit ist und nicht das perfekte Ebenbild Gottes, der autorisierte menschliche Botschafter des Einen Gottes. Einige moderne Vertreter des Trinitarismus sprechen über diese Verse in einer Art, als würde ihre Aussage ganz selbstverständlich den Trinitarismus beweisen. Dennoch gibt es eine starke Tradition unter Trinitariern des höchsten Ansehens, dass diese Texte nicht die Gottheit Jesu begründen.

Nennt das Neue Testament Jesus Gott? Titus 2,13; 2. Petrus 1,1

Eine Anzahl zeitgenössischer Diskussionen machen die sogenannte „Granville Sharp’s Rule“ geltend, um ihren Anspruch, Jesus werde in Tit. 2,13 der „große Gott und Heiland“ genannt, zu unterstützen. Sharp

---

[14] *Clarke’s Commentary* (New York: T. Mason and G. Lane, 1837) über Lukas 1,35

[15] Moses Stuart, *Answer to Channing,* zitiert bei Wilson, *Concessions,* 315 (Hervorhebung durch Stuart)

behauptete, wenn im Griechischen das Wort *kai* (und) zwei Hauptwörter desselben Falles verbindet und das erste Hauptwort einen bestimmten Artikel hat, das zweite jedoch nicht, so beziehen sich beide Hauptwörter auf ein Subjekt. So sollte der diskutierte Vers „.....unser großer Gott und Heiland Jesus Christus" gelesen werden und nicht, wie die King James Version es wiedergibt „der große Gott und unser Heiland Jesus Christus". Um diese Frage zu klären, kann man sich jedoch nicht auf die Auslassung des Artikels stützen. Nigel Turner sagt (als Trinitarier) Folgendes darüber:

> „Unglücklicherweise können wir für jene Zeit in der griechischen Sprache nicht behaupten, dass so eine Regel entscheidend war. Manchmal wird der bestimmte Artikel nicht wiederholt, auch wenn ganz klar eine Verschiedenheit der Aussage oder Idee vorliegt. ‚Die Wiederholung des Artikels war nicht unbedingt nötig, um zu versichern, dass die Punkte als getrennt beachtet wurden' (Moulton – Howard – Turner, *Grammar*, Vol. III, S. 181. Die Referenz bezieht sich auf Titus 2,13)."[16]

Da das Fehlen eines zweiten Artikels nicht entscheidend ist, ist es natürlich, hier das Erscheinen von Gottes Herrlichkeit, wie sie durch Seinen Sohn bei der Wiederkunft gezeigt wird, zu sehen. Es gibt eine auffallende Parallele mit der Beschreibung der Wiederkunft Jesu in Macht bei Matthäus: „Denn der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln" (Mt.16,27). Weil der Vater Seine Herrlichkeit auf den Sohn überträgt (so wie Er sie auch mit den Heiligen teilen wird), so ist es höchst passend, dass der Vater und der Sohn sehr eng verbunden sein sollten. Nur einige Verse zuvor sprach Paulus von „Gott, dem Vater, und von Christus Jesus, unserem Heiland" (Tit. 1,4).

Eine große Anzahl von Grammatikern und Bibelgelehrten haben erkannt, dass das Fehlen des bestimmten Artikels vor „unser Heiland Jesus Christus" äußerst ungeeignet ist, um den trinitarischen Anspruch, Jesus werde hier „der große Gott" genannt, zu begründen. Bestenfalls ist dieses Argument „dubios".[17] Es ist unglücklich, wie auch Brown sagt, „dass hier

---

[16] *Grammatical Insights into the New Testament* (Edinburgh: T & T Clark, 1965), 16. Es findet sich ein unglücklicher Fehler in Nigel Turners Aussage. Das Wort „nicht" vor „wiederholt" wird ausgelassen und verkehrt so die Absicht Turners auszusagen, dass der Artikel nicht wiederholt zu werden braucht, um zwei verschiedene Subjekte zu trennen. Wir hatten oft Gelegenheit, diesen Punkt mit dem verstorbenen Dr. Turner zu diskutieren.

[17] Siehe Raymond Brown, *Jesus, God and Man,* 15-18

keine Gewissheit erlangt werden kann, denn es erscheint, als habe diese Passage das Bekenntnis des Weltkirchenrates, dass „Jesus Christus Gott und Heiland ist“, stark geformt.“[18] Es sollte auch bemerkt werden, dass der römische Kaiser „Gott und Heiland“ genannt werden konnte, ohne die Bedeutung, er sei die höchste Gottheit. Selbst wenn der Titel „Gott und Heiland“ ausnahmsweise für Jesus gebraucht werden sollte, so würde das nicht seine Position als Gott gleichwertig und gleichewig mit dem Vater, bedingen. Es würde ihn vielmehr als den Vertreter des Einen Gottes designieren, wie es auch der Sicht der ganzen Bibel entspricht.

Dasselbe grammatikalische Problem haben die Expositoren auch in 2. Petrus 1,1. Henry Alford ist einer der vielen Trinitarier, die behaupten, Jesus werde in diesem Vers nicht „Gott“ genannt. Für ihn wird das Fehlen des Artikels hier, ebenso wie in Tit. 2,13, bei weitem durch die signifikantere Tatsache aufgewogen, dass sowohl Petrus als auch Paulus normalerweise klar zwischen Gott und Jesus Christus unterscheiden. Der Schreiber der *Cambridge Bible for Schools and Colleges* stimmte zu, dass „man sich auf die Regel, dass ein Artikel ein Subjekt bestimmt....... nicht zu stark bei der Entscheidung stützen soll.“[19] Ein trinitarischer Autor des vorletzten Jahrhunderts war denjenigen, welche die Göttlichkeit Christi aus der Auslassung des Artikels beweisen wollten, weit weniger gnädig: „Manche sehr fromme und gelehrte Studierende ......haben das Argument basierend auf dem Vorhandensein oder dem Fehlen des Artikels so weit überzogen, dass sie in eine trügerische Spitzfindigkeit verfielen und in der Intensität ihres Eifers, die ‚Ehre des Sohnes‘ aufrecht zu erhalten, nicht bemerkten, dass sie dabei waren, ‚dem Vater Ehre streitig zu machen‘.“[20]

Die letzte Aussage kann wirklich für die ganzen Bemühungen der Orthodoxie, Jesus in jeder Hinsicht dem Vater gleich zu machen, wahr sein.

Römer 9,5

Einige Trinitarier bieten Rö 9,5 als überzeugenden Beweis an, dass Jesus „Gott über alles“ ist und so auch Teil der Gottheit. Es ist abhängig von der Übersetzung, die man liest, denn es gibt sieben verschiedene Arten,

---

[18] Ebenso,18. Vgl. Nels Ferrés Einwand, diese Titel schließe einen doketischen Jesus ein („Is the Basis of the World Council Heretical?“ *Expository Times* 73:12 (Dez. 1962), 67)

[19] A.E. Humphreys, *The Epistle to Timothy & Titus* (Cambridge University Press, 1895), 225

[20] Granville Penn, *Supplemental Annotations to the New Covenant*, 146, zitiert bei Wilson, *Unitarian Principles Confirmed by Trinitarian Testimonies*, 431.

wie man in diesem Vers die Satzzeichen setzen kann und davon abhängig werden entweder Christus oder der Vater „Gott, gepriesen in Ewigkeit“[21], genannt. Die Frage ist: Sollen wir folgendermaßen lesen: „aus dem, nach dem Fleisch, Christus ist, der über allem ist. Gott sei gepriesen für immer“ oder: „aus dem, nach dem Fleisch, Christus ist, der als Gott über allem, für immer gepriesen ist“? Unter den früheren Kommentatoren war Erasmus, obwohl er ein Trinitarier war, sehr vorsichtig, diesen Vers als Beweistext heranzuziehen:

> „Diejenigen, die behaupten, Christus werde in diesem Vers klar als Gott bezeichnet, sprechen den Arianern alles Verständnis ab oder achten kaum auf den Stil des Apostels. Eine ähnliche Passage kommt in 2. Kor. 11,31 vor „Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der gepriesen ist in Ewigkeit“; das Letztere bezieht sich eindeutig auf den Vater.“[22]

Wenn man das Prinzip des Vergleiches eines Textes mit einem anderen heranzieht, so ist es sehr wahrscheinlich, dass Paulus den Vater als „Gott über alles“ beschreibt. Generell macht Paulus eine Unterscheidung zwischen Gott und dem Herrn Jesus. Im selben Buch preist Paulus den Schöpfer und es gibt keinen Grund zu zweifeln, dass damit der Vater gemeint ist (Rö. 1,25). An einer anderen Stelle spricht er von „Gott, unserem Vater, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (Gal. 1,4-5). Römer 9,5 ist eine offensichtliche Parallele. Es sollte nicht vergessen werden, dass das Wort *theos*, Gott, mehr als 500 Mal in den Briefen von Paulus vorkommt und es gibt keine einzige unzweifelhafte Stelle, in der es sich auf Christus bezieht. Eine Anzahl von bekannten Textkritikern (Lachmann, Tischendorf) setzen einen Absatz nach dem Wort „Fleisch“ und erlauben es dem Rest des Satzes, eine Doxologie („Lobgesang“) auf den Vater zu sein. Alte griechische Manuskripte beinhalten keine Satzzeichen, doch der *Codex Ephraemi* aus dem fünften Jahrhundert macht einen Absatz nach „Fleisch“. Bemerkenswerter ist jedoch die Tatsache, das während der gesamten arianischen Kontroverse dieser Text von den Trinitariern nicht gegen die Unitarier benutzt wurde. Er bezeugte Jesus ganz klar nicht als zweiten Teil der Gottheit.

---

[21] Für eine vollständige Betrachtung der verschiedenen Möglichkeiten, s. die Essays im *Journal of the Society of Biblical Literature and Exegesis,* 1883.

[22] *Works,* ed. Jean Leclerc, 10 vols. (Leiden, 1703-1706), 6:610, 611

In der heutigen Zeit sieht Raymond Brown, dass man „höchstens eine gewisse Möglichkeit behaupten kann, dass die Passage Jesus Gott nennt.“[23] Im konservativen *Tyndale Commentary* über den Römerbrief warnt F.F. Bruce vor der Anschuldigung wegen „christologischer Unorthodoxie“ jener, die diese Worte auf den Vater beziehen.[24] Es ist gerechtfertigt hinzuzufügen, dass, wenn Jesus wirklich ausnahmsweise Gott genannt werden würde, dieser Titel in seiner sekundären, messianischen Form für den einen gebraucht würde, der die göttliche Majestät des Einen Gottes, seines Vaters, widerspiegelt.

Wenn die Details der grammatikalischen Nuancen völlig erforscht worden sind, so kann die Wahrscheinlichkeit auf verschiedene Art abgewogen werden. Es ist kaum vorstellbar, dass das christliche Bekenntnis von verschiedenen Feinheiten der Sprache abhängen sollte, die natürlich viele Menschen nicht beurteilen können und über die sich die Experten uneinig sind. Die einfache Sprache des Bekenntnisses von Paulus und auch von Jesus ist für jeden Studenten der Bibel verständlich: „Es ist kein Gott als nur einer.........so ist doch für uns ein Gott, der Vater“ (1. Kor. 8,4,6).

Dieser „eine Gott“ wird bei Paulus von dem „einen Herrn Jesus Christus“ ebenso unterschieden wie von den vielen Göttern der Heiden. Die Kategorie des „Einen Gottes“ gehört allein dem Vater, jene des „Herrn Messias“ allein Christus. Jesus selbst hatte die Grundlage für dieses einfache Verständnis des „einen Gottes“ bei Paulus geschaffen. Sowohl der Meister als auch der Jünger teilten das Bekenntnis Israels, das an Gott als eine und einzigartige Person glaubte.

Die Spitzfindigkeiten in Joh. 1,1

Joh. 1,1 war das Objekt einer ganz genauen Analyse von Kommentatoren jeglicher Anschauungsrichtung. Es ist offensichtlich, dass manche modernen Übersetzungen himmelschreiende trinitarische *Interpretationen* sind. *The Living Gospels*[25] sagt Folgendes: „Bevor irgend etwas anderes existierte, war Christus, mit Gott. Er war immer lebendig und Er selbst ist Gott.“ Aber damit wird das ganze trinitarische Problem geschaffen. Plötzlich besteht Gott aus zwei Personen. Es ist eine wenig bekannte Tatsache, dass das „Wort“ in Übersetzungen vor der King James Version nicht als zweite *Person* angesehen wurde. Die Übersetzung des

---

[23] *Jesus, God and Man*, 22

[24] *Romans, Tyndale New Testament Commentaries* (Grand Rapids: Eerdmans, 1985), 176

[25] Tyndale House, 1966

Bischofs Temple aus dem Jahr 1568, die im Jahre 1611 durch die King James Version ersetzt wurde, versteht das Wort als „unpersonal“ und benutzt das Wort „es“, ebenso wie die Genfer Bibel aus dem Jahr 1560.

Es ist eine Annahme, dass Johannes mit „Wort“ eine zweite ungeschaffene Person neben dem Einen Gott meint. An anderen Stellen bemerkt Johannes, dass der Vater der „allein wahre Gott“ ist (Joh. 17,3) und der „alleinige Gott ist“ (Joh. 5,44). Viele haben die offensichtliche Verbindung zwischen dem Wort und dem, was in der hebräischen Bibel über die Weisheit gesagt wird, erkannt. In den Sprüchen ist die „Weisheit“ personifiziert und wird als „mit Gott“ beschrieben (Spr. 8,30). Johannes sagt, das „Wort“ war „mit *(pros)* Gott“. Im Alten Testament wird über eine Vision, ein Wort oder eine Absicht gesagt, sie sei „mit“ derjenigen Person, die sie empfängt oder besitzt. Das Wort hat eine eigene „Quasi-Existenz“: „Das Wort des Herrn ist mit ihm“; „der Prophet.....hatte einen Traum mit ihm“ Es war im Herzen Davids (wörtlich: mit seinem Herzen), einen Tempel zu bauen. Weisheit ist „mit Gott“.[26] Das Letztere ist eine auffallende Parallele zum Eröffnungssatz bei Johannes. Im Neuen Testament kann etwas Unpersönliches „mit“ einer Person sein, wie z.B. Paulus hofft, dass „die Wahrheit des Evangeliums bei - *pros* – euch verbliebe“ (Gal. 2,5). Am Anfang des ersten Johannesbriefes, der den Kommentar für Johannes 1,1 liefern könnte, schreibt der Apostel, dass „das ewige Leben bei – *pros* – dem Vater war“ (1.Joh, 1,2). Auf der Basis dieser Parallelen ist es unmöglich mit absoluter Gewissheit zu sagen, dass das „Wort“ in Joh. 1,1 eine zweite Person der Trinität, d.h. den präexistierenden Sohn Gottes, meinen muss.

Johannes fährt fort, indem er sagt, „das Wort war Gott“ (Joh. 1,1). Eine intensive Diskussion der exakten Bedeutung von „Gott“ (der keinen bestimmten Artikel hat) macht die gesamte Passage scheinbar schwierig. Einige meinen nach der Regel Colwells, dass das Fehlen des Artikels nicht die Intention von Johannes mindert, das Wort sei völlig Gott gewesen und mit Ihm identisch. Andere meinten, dass „Gott“ ohne Artikel die Art von Johannes ist, uns zu sagen, dass das Wort den *Charakter* Gottes hatte und vollkommen Seine Absichten ausdrückte. Die Meinung des trinitarischen Bischofs Wescott wird weitgehend respektiert und hat auch die vorläufige Zustimmung von Professor Moule:

---

[26] 2. Könige 3,12; Jer. 23,28; 1. Kö. 8,17; 2. Chr. 6,7; Hiob 12,13, 16; Hiob 10,13: „mit dir“ ist eine Parallele zu „verborgen im Herzen“, d.h. „festgesetzt in deiner Absicht“. Siehe auch Hiob 23,10, 14

„Die Ansicht von Bischof Wescott (über Joh. 1,1) repräsentiert vielleicht noch immer die Absicht von Johannes, wenn auch eine Bezugnahme auf den Sprachgebrauch hinzugefügt werden muss: ‚(Gott) ist notwendigerweise ohne Artikel (*theos* und nicht *ho theos*), weil es die Natur des Wortes beschreibt und sich nicht mit Seiner Person identifiziert. Es wäre reiner Sabellianismus zu sagen, das Wort war *ho theos*.‘“[27]

Der Punkt des Bischofs war, dass das „Wort“ nicht von Gott verschieden sein kann („mit Gott“) und dennoch zugleich mit Ihm identifiziert wird. Das würde alle Unterschiede in der Gottheit verwischen. Vielmehr beschreibt Johannes die Natur des „Wortes“ und das Fehlen des Artikels vor Gott setzt mehr Betonung auf den qualitativen Aspekt des Hauptwortes als auf die einfache Identität. Ein Objekt der Gedanken kann von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden: von dem der *Identität* und dem der *Qualität*. Um den ersten Gesichtspunkt zu betonen, verwendet das Griechische den Artikel; für den zweiten wird die artikellose Konstruktion benutzt.[28]

Nach einer sorgfältigen Analyse schlägt Philip Harner vor: „Vielleicht sollte der Satzteil mit ‚das Wort hatte dieselbe Natur wie Gott‘ übersetzt werden.“[29] Er fügt hinzu: „Es gibt keine Basis, das Subjekt *theos* als ein bestimmtes anzusehen.“[30] Ein anderer Gelehrter sagt: „So deutet Joh. 1,1b nicht die Identität, sondern vielmehr den Charakter des Logos, an.“[31]

Die Schwierigkeit, die den Übersetzern begegnet, ist, wie sie die feinen Nuancen in ihrer Sprache ausdrücken sollen. James Denny besteht darauf, dass das Neue Testament nicht das sagt, was die englischen Übersetzungen nahelegen: „Das Wort war Gott“. Er glaubt, dass im Griechischen „Gott“ ohne Artikel bedeutet, „Gottes Qualitäten zu besitzen“ und nicht eins-zu-eins mit Gott identifiziert zu werden.[32] Ein Versuch, die richtige Nuance

---

[27] C.F.D. Moule, *An Idiom Book of New Testament Greek* (Cambridge University Press, 1953), 116

[28] Dana und Mantey, *A Manual Grammar of the Greek New Testament (*New York: Macmillan, 1955), Sektion 149

[29] „Qualitative Anarthrous Predicate Nouns: Mark 15,39 and John 1,1,“ *Journal of Biblical Literature* 92(1973): 87

[30] Ebenso, 85

[31] D.A. Fennema, „John 1,18:‘God the Only Son‘“, *New Testament Studies* 31 (1985): 130

[32] *Letters of Principal James Denny to W. Robertson Nicoll* (London: Hodder and Stoughton, 1920), 121-126

oder Schattierung der Bedeutung zu vermitteln, findet sich in folgender Übersetzung: „Das Wort war göttlich“.[33]

Unglücklicherweise vermitteln englische wie auch deutsche Standardübersetzungen ein falsches Verständnis. Wie Harner sagt: „Das Problem all dieser Übersetzungen (RSV, Jerusalemer Bibel, New English Bible, Good News for Modern Man, Gute Nachricht...) ist, dass sie das Verständnis repräsentieren, Gott und Wort seien austauschbar.“[34]

Der Prolog des Johannesevangeliums verlangt nicht den Glauben an eine Gottheit bestehend aus mehr als einer Person. Es ist äußerst wahrscheinlich, dass Johannes eine damals bestehende gnostische Tendenz berichtigt, Gott von weniger göttlichen Figuren zu unterscheiden. Die Absicht von Johannes ist, die „Weisheit“ oder das „Wort“ Gottes so eng wie möglich an Gott selbst zu binden. Das Wort Gottes ist Seine eigene kreative Aktivität. So sagt Johannes vom Anfang, dass Gottes Weisheit, die der Eine Gott ebenso bei sich hatte, wie ein Architekt seine Pläne, Gott völlig ausdrückte. Sie war Gott selbst in Seiner „Selbst-Manifestation“. Alle Dinge wurden durch diesen Plan gemacht. Dasselbe „Wort“ wurde schließlich in einem menschlichen Wesen verkörpert, im Messias, als Jesus geboren wurde, das „Wort Fleisch wurde“ (Joh. 1,14). Jesus ist also das, was das Wort wurde. Er ist der perfekte Ausdruck der Gedanken Gottes in menschlicher Form. Jesus kann nicht eins-zu-eins mit dem Wort aus Joh. 1,1 verglichen werden, als ob *der Sohn* von Anfang an existiert hätte. Jesus ist der göttlich autorisierte Bote Gottes und er hat, ebenso wie das Wort, den Charakter Gottes.

Die Schlussfolgerung von James Dunn bezüglich der Absicht von Johannes bestätigt eine nicht-trinitarische Lesart von Joh. 1,1-3, 14:

> „Die Schlussfolgerung, die sich aus unserer Analyse (von Joh. 1,1-14) ergibt, ist, dass erst ab Vers 14 („und das Wort wurde Fleisch“) von einem personalen Logos gesprochen werden kann. Es wird eher unpersönliche Sprache verwendet (wurde Fleisch), doch kein Christ würde hier die Bezugnahme auf Jesus nicht

[33] C.C. Torrey, *The Four Gospels – A New Translation* (New York: Harper, 1947, second edition)

[34] Harner, „Qualitative Anarthrous Predicate Nouns: Mark 15,39 and John 1,1,“ 87. Die Äquivalenz von „Wort“ und „Gott“, listet er als „Satz A“ , *„ho theos en ho logos“* und das wird auf Seite 84 seines Artikels beschrieben. Die Übersetzung „das Wort war Gott“ führt die Leser fälschlicherweise zum Gedanken, dass Johannes die trinitarische Idee vertritt, das Wort (und so auch Jesus) seien dem Allerhöchsten Gott äquivalent.

bemerken – das Wort wurde nicht zu Fleisch im Allgemeinen, sondern in Jesus Christus. *Vor Vers 14* befinden wir uns im gleichen Bereich wie die vorchristliche Rede von Weisheit und Logos. Dieselben Ideen finden wir bei Philo und wir haben gesehen, dass es sich mehr um *Personifikationen als um Personen* handelt, mehr um personifizierte Handlungen Gottes als um ein individuelles göttliches Wesen als solches. Das wird durch die Tatsache verschleiert, dass wir das männliche Logos während der ganzen Passage als „er“ übersetzen. Doch wenn wir das Logos als „Aussage Gottes“ übersetzen würden, so würde klarer werden, *dass vom Logos in den Versen 1-13 nicht unbedingt als von einem personalen göttlichen Wesen* gedacht werden muss. In anderen Worten, die revolutionäre Bedeutung von Vers 14 mag sein, dass er *nicht nur den Übergang in den Gedanken der Passage von Präexistenz zur Inkarnation, sondern vielmehr den Übergang von der Personifikation zu der tatsächlichen Person, markiert*.“[35]

Diese Lesart von Johannes hat den großen Vorteil, dass sie mit dem Zeugnis von Matthäus, Markus und Lukas übereinstimmt und die ungeteilte Einheit des Einen Gottes, des Vaters, nicht beeinträchtigt.

Markus 13,32

Dieser Vers überliefert die Aussage Jesu, dass er den Tag seiner Wiederkunft nicht wusste. Es erscheint einfach widersprüchlich, dass die allwissende Gottheit in irgendeinem Aspekt unwissend sein könnte. Einige Trinitarier berufen sich auf die Lehre von der göttlichen und der menschlichen Natur in Jesus, um dieses Problem zu lösen. Der Sohn wusste es, aber als menschliches Wesen wusste er es nicht. Das scheint der Aussage ähnlich zu sein, dass jemand arm ist, weil er in einer Tasche kein Geld hat, obwohl er in der anderen Tasche eine Million Dollar hat. In dieser Schriftstelle ist es der *Sohn*, der sich vom *Vater* unterscheidet, der es nicht wusste. Daher ist es ziemlich unmöglich zu plädieren, nur die menschliche Natur in Jesus sei unwissend gewesen. Die Bibel unterscheidet jedenfalls nicht „Naturen“ in Jesus als Sohn Gottes und als Menschensohn. Beide sind messianische Titel für eine Person. Wenn ein Zeuge bei einer Gerichtsverhandlung gefragt wird, ob er den Angeklagten an einem bestimmten Tag gesehen hat und dieser es in dem Sinn verneint, dass er ihn mit seinem blinden Auge nicht gesehen hat, obwohl er ihn aber mit seinem gesunden Auge gesehen hat, so würden wir ihn als unehrlich bezeichnen. Wenn sich Jesus selbst als Sohn bezeichnete, so konnte er nicht nur einen Teil von sich gemeint haben. Die Theorie, dass Jesus einerseites den Tag

---

[35] *Christology in the Making*, 243.

seiner Wiederkunft gewusst und andererseits nicht gewusst hat, würde alle seine Aussagen unverständlich machen. Es ist einfach Tatsache, dass eine Erklärung der Unwissenheit mit der Theorie der absoluten Göttlichkeit Jesu unvereinbar ist.

Eine vergleichbare Schwierigkeit ergibt sich für Trinitarier, wenn sie behaupten, nur der menschliche Teil Jesu sei gestorben. Wenn Jesus Gott wäre, und Gott ist unsterblich, so hätte Jesus nicht sterben können. Wir sind verwundert, wie es möglich ist zu behaupten, „Jesus" repräsentiere nicht die vollständige Person. Nichts in der Bibel deutet an, dass Jesus nur der Name seiner menschlichen Natur ist. Wenn Jesus die ganze Person ist und Jesus starb, so kann er nicht unsterbliche Gottheit sein. Es scheint, als argumentierten Trinitarier, dass nur Gott genügt, um die notwendige Sühne zu liefern. Aber wenn die göttliche Natur nicht starb, wie wird dann in der trinitarischen Theorie die Sühne gesichert?

Es ist schwer zu verstehen, warum Gott, wenn Er es will, nicht ein einzigartig gezeugtes, sündloses menschliches Wesen als ein ausreichendes Opfer für die Sünden der Welt bestimmen darf. Es ist nicht überzeugend, darauf zu bestehen, dass nur der Tod einer ewigen Person die Sünde sühnen kann. Die Bibel sagt es nicht so. Sie sagt jedoch, dass Jesus starb und Gott unsterblich ist. Die Schlussfolgerung auf die Natur Jesu ist unvermeidlich.

Matthäus 1,23 (Jesaja 7,14)

Manchmal wird behauptet, der Name Immanuel - „Gott ist mit uns" – der Jesus gegeben wurde, beweist, dass er Gott ist. Wenn das wirklich so wäre, dann hätte das Kind, welches kurz nach der Verheißung Jesajas in den Tagen Ahazs geboren wurde, auch Gott sein müssen. So sagt uns der Name nicht, dass Jesus Gott ist, sondern dass Gott in sein Leben eingriff, um Sein Volk zu retten. Die Eltern, die in alttestamentlicher Zeit ihr Kind Ithiel (Spr. 30,1) nannten – „Gott ist mit mir" – glaubten auch nicht, ihr Nachkomme sei Gott. Namen dieser Art zeigen das göttliche Ereignis, das mit dem Namen der so benannten Person verbunden ist. Gott, der Vater Jesu, war sicherlich mit Israel, als Er durch Seinen einzigartigen Sohn wirkte. Im Leben Jesu, dem Sohn Gottes, besuchte Gott Sein Volk. Ein trinitarischer Gelehrter des neunzehnten Jahrhunderts schrieb: „Zu behaupten, der Name Immanuel beweise die Lehre (der Gottheit Jesu) ist ein trügerisches Argument, obwohl viele Trinitarier es ins Feld führen.

Jerusalem wird ‚Gerechtigkeit Gottes' genannt. Ist Jerusalem also göttlich?"[36]

Johannes 10,30

In diesem Vers sagt Jesus, er sei „eins" mit dem Vater. Das Wort „eins" in diesem so viel diskutierten Text ist *hen*. Es ist nicht die männliche Zahl *heis*, welche die Gottheit in dem christlichen Bekenntnis beschreibt, das von Jesus verkündigt wurde (Mk. 12,29). Es ist unfair, dass die Zeugen Jehovas manchmal in populären Präsentationen der Trinität für etwas angegriffen werden, was sogar konservative evangelikale Kommentatoren sagen: „Der Ausdruck (‚Ich und der Vater sind eins')...scheint hauptsächlich auszusagen, dass der Vater und der Sohn im Willen und in der Absicht verbunden sind. Jesus betet in Joh. 17,11, dass seine Jünger eins (*hen*) seien, d.h, geeint in der Absicht, ebenso, wie er und sein Vater verbunden sind."[37]

Das ist, was viele Unitarier (und auch Trinitarier) über viele Jahrhunderte hinweg behauptet haben. Der Trinitarier Erasmus sah die Gefahr, diesen Vers über seine wirkliche Bedeutung hinaus zu betonen: „Ich kann nicht sehen, dass dieser Text für die Bestätigung der orthodoxen Meinung oder für die Diskussion mit hartnäckigen und entschlossenen Häretikern bedeutsam ist."[38]

Die Bedeutung dieser Aussage ist in ihrem Zusammenhang ganz klar. Jesus hatte von einem Vater gesprochen, der die Schafe bewahrt. Da die Macht Jesu von seinem Vater kommt, kann diese Macht die Schafe bewahren. Jesus und der Vater waren in der Bewahrung der Schafe eins. Johannes Calvin war in dieser Hinsicht weiser als manche heutigen Exponenten. Er bemerkte, dass „die Vorfahren diesen Text unrichtigerweise dazu gebrauchten, zu beweisen, dass Christus aus der selben Substanz wie der Vater ist. Denn Jesus spricht nicht über Einheit in Substanz, sondern über seine Übereinstimmung mit dem Vater; also was immer von Christus getan wird, wird durch die Macht des Vaters bekräftigt werden."[39]

Eine weitere trinitarische Autorität bemerkt, dass „wenn die Lehre der Dreieinigkeit und die Einheit von Substanz unmittelbar daraus abgeleitet

---

[36] Moses Stuart, *Answer to Channing,* zitiert in *Concessions,* 236

[37] R.V.G. Tasker, *John, Tyndale Commentaries* (Grand Rapids: Eerdmans, 1983), 136

[38] Zitiert bei Wilson, *Concessions,* 353.

[39] Zitiert bei Wilson, *Concessions,* 354.

werden, so ist das eine falsche Anwendung des dogmatischen Systems, weil der Kontext der Passage nicht beachtet wird.“[40]

Es ist für Trinitarier üblich anzunehmen, dass der feindliche Eindruck der Juden auf die Worte Jesu richtig ist. Da sie ihn der Blasphemie anklagten und dass er „sich Gott gleichmachte“ (Joh. 5,18), wird behauptet, Jesus müsse einen trinitarischen Anspruch gestellt haben. Es ist unfair anzunehmen, die Juden hätten die Worte Jesu richtig eingeschätzt. Wenn sie es getan hätten, dann hätte Jesus keinen Grund gehabt, sich weiter rechtfertigen zu müssen. Er hätte nur nochmals bestätigen müssen, dass er der Allerhöchste Gott sei. In seiner sehr vernachlässigten Antwort sagt Jesus den aufgebrachten Juden (Joh. 10, 34-36): „Weil Beamte und Richter in der Schrift ausdrücklich Götter genannt werden, ist es ungerecht, wenn ihr mich der Gotteslästerung anklagt, wenn ich, den der Vater als Messias berufen hat und der ich daher größer bin als alle Könige und höher als alle Propheten, mich den Sohn Gottes, also den Messias, nenne, der den Willen des Vaters vollständig wiedergibt.“ Jesus verbindet seine eigene Autorität mit jener menschlicher „Götter“, die Gott dazu berief (Ps. 82,1,6). Wenn man ihm zugesteht, dass er jeder früheren „göttlichen Autorität“ weit überlegen ist, kann eine richtige Anschauung über seinen Status erworben werden und so behauptete es auch Jesus und gab zu bedenken, dass sogar die Führer Israels dazu berechtigt waren, „Götter“ genannt zu werden. Jesus ist die höchste menschliche Autorität, die völlig und einzigartig vom Vater bevollmächtigt ist.

Die trinitarische Überzeugung über die Einheit von Substanz verleitet dazu, die „Sender/Vertreter – Bezeichnung“ bei Johannes misszuverstehen. Indem sie Jesus sahen, sahen die Menschen Gott; wenn sie an ihn glaubten, glaubten sie an Gott; indem sie ihn ehrten, ehrten sie Gott und wenn sie ihn hassten, so hassten sie Gott.[41] Nichts davon verlangt ein trinitarisches Verständnis. Johannes gibt uns ein schönes Bild eines wunderbaren menschlichen Wesens, in das Gott Seinen Geist gelegt hatte und zu dem hin Gott Seine Autorität und Seinen Charakter ausgedehnt hatte – all das auf eine Art, die nie vorher oder nachher gesehen wurde. Jesus ist der einzigartige Vertreter des Einen Gottes. Es ist nicht so, dass Gott Mensch wurde, sondern dass Gott für den verheißenen Nachkommen Davids sorgte, den Mann welcher die *raison d’etre* (der Daseinsgrund) Seines kosmischen Plans ist.

---

[40] C.F. Ammon, zitiert bei Wilson, *Concessions,* 355.

[41] Joh. 14,9; 12,44; 5,23; 15,23:

Johannes 20,28

Die wohlbekannten Worte von Thomas zu Jesus: „Mein Herr und mein Gott“ werden als Begründung für die volle Göttlichkeit Christi hergenommen. Doch Jesus hatte schon zuvor geleugnet, Gott zu sein (siehe weiter oben über Joh. 10,34-36). Johannes unterscheidet Jesus von dem einen und wahren Gott, seinem Vater (Joh. 17,3). Die Leser des Neuen Testaments bemerken oft nicht, dass das Wort „Gott“ auch auf Vertreter Gottes angewendet werden kann. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Johannes in sein Portrait Jesu als Messias Ideen einfließen ließ, die er aus dem messianischen Psalm 45 bezog. Jesus antwortete auch Pilatus, dass er ein König sei, dessen Aufgabe es war, die Wahrheit zu bezeugen (Joh. 18,37). Für dieses Thema gibt es einen alttestamentlichen Hintergrund. Psalm 45 ist als Lobpreis auf den Messias geschrieben (Hebr. 1,8), der „Allerhöchster und Held“ genannt wird, der für „die Sache der Wahrheit auszieht“ (Verse 3 bis 5). Der Psalmist sieht im Voraus, dass die Feinde des Königs „unter ihm fallen“ (V. 6). Der königliche Status dieses Führers wird verdeutlicht, wenn ihn der Schreiber des Psalms mit den Worten „o Gott“ bezeichnet. (Ps. 45,7). Die Laufbahn des Messias, die im Psalm 45 umrissen wird, spiegelt sich in der Beobachtung bei Johannes wider, dass die Feinde Jesu zurückwichen und „zu Boden fielen“, als er den Anspruch erhob, der Messias zu sein (Joh. 18,6).[42] Das Erkennen Jesu als „Gott“ ist eine wunderbare Erfüllung der hohen Anrede des Königs von Israel in Psalm 45. In diesem Psalm wird dem Messias als dem Herrn und „Gott“ der Gemeinde zugejubelt. Doch der „Gott“ Messias wurde von seinem Gott, dem Einen und einzig Unendlichen Gott (Ps. 45,8) gesalbt.

Jesus selbst interessierte sich für den Gebrauch des Wortes „Gott“ für menschliche Führer (Joh. 10,34; Ps. 82,6). Der Messias ist äußerst berechtigt, in diesem besonderen Sinn „Gott“ genannt zu werden, weil er auch das „Wort“ verkörpert, welches selbst *theos* ist (Joh. 1,1). Es ist möglich, dass Johannes eine weitere Aussage über Jesus als „Gott“ hinzufügt. Er bezeichnet ihn (falls es die richtige Lesart des Manuskripts ist, die Sache wird diskutiert) als „eingeborener Sohn, Gott (*theos*)“ (Joh. 1,18). Das ist die allerhöchste messianische Beschreibung, welche die Tatsache ausdrückt, dass Jesus das Ebenbild des Einen Gottes ist. Als Sohn Gottes muss er dennoch von dem Einen, dem Vater, unterschieden werden,

---

[42] Siehe Reim, „Jesus as God in the Fourth Gospel: The Old Testament Background“, *New Testament Studies* 30 (1984): 158-160

der ohne Ursprung ist. Es bleibt eine Tatsache, dass Johannes das ganze Buch geschrieben hatte um zu beweisen, dass Jesus der Christus ist (Joh. 20,31) und dass der Gott Jesu auch der Gott der Jünger ist (Joh. 20,17). Ein ungewöhnliches Vorkommen von *theos* in Bezug auf Jesus sollten nicht das einheitliche Beharren von Jesus und Johannes auf das Bekenntnis Israels umwerfen. Es ist eine ungerechtfertigte Annahme (2. Joh. 9 sollte beachtet werden), die über die Absicht von Johannes hinausgeht, ihn zu einen Innovator der Gleichsetzung Christi mit dem Allerhöchsten Gott zu machen. Es ist genug, an Jesus als den Messias, den Sohn Gottes zu glauben (Joh. 20,31).

1. Johannes 5,20

Einige Autoren, welche die Idee vertreten, dass das Neue Testament Jesus „Gott" im selben Sinn wie den Vater nennt, erklären uns, dass in 1. Joh. 5,20 ausdrücklich gesagt wird, Jesus sei der wahre Gott. Der Vers lautet folgendermaßen: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen und seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhafte Gott und das ewige Leben".

Viele Trinitarier glauben nicht, dass Jesus hier als der wahrhafte Gott beschrieben wird. Henry Alford, der bekannte britische Ausleger und Verfasser des berühmten Kommentars über das *Griechische Testament* bezieht sich auf eine Tendenz, welche in der Geschichte bei der Auslegung der Bibel eine große Rolle spielte. Er bemerkt, dass die Kirchenväter 1. Joh. 5,20 eher doktrinär als exegetisch erklärten. In einfachen Worten, sie wurden mehr durch einen Wunsch beeinflusst, ihre bereits festgesetzte theologische Position zu verteidigen, als durch die Entschlossenheit, die wahre Bedeutung des Textes wiederzugeben.

Alford vergleicht die Aussage von Johannes über den Einen Gott in 1. Joh. 5,20 mit dem Aufbau ähnlicher Sätze in den Johnnesbriefen. Er bemerkt auch die auffällige Parallele in Joh. 17,3, wo Jesus sehr sorgfältig von dem Einen Gott unterschieden wird. Er schließt, dass Ausleger, welche die einfache Bedeutung dieser Passage suchen, den Ausdruck „wahrer Gott" sich nicht als auf Jesus, sondern auf den Vater beziehend, sehen. Dieser (*houtos*) im letzten Satz von 1.Joh. 5,20 muss sich nicht auf das nächstgelegene Hauptwort beziehen (in diesem Fall Jesus Christus).

Henry Alford zitiert zwei Passagen aus den Johannesbriefen, um seine Aussage zu unterstreichen: „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der leugnet, dass Jesus der Christus ist? Der ist der Antichrist" (1.Joh. 2,22).

„Denn viele Verführer sind in die Welt hinausgegangen, die nicht Jesus Christus, im Fleisch gekommen, bekennen; dies ist der Verführer und der Antichrist“ (2. Joh.7). Aus diesen zwei Passagen ergibt sich klar, dass „dieser“ sich nicht unbedingt auf das unmittelbar davor stehende Hauptwort beziehen muss. Wenn es so wäre, so würde es Jesus zum Verführer und zum Antichristen machen. Das Fürwort „dieser“ in 1. Joh. 5,20 bezieht sich vielmehr auf die vorangegangene Aussage „wir sind in dem Wahrhaftigen“, die den Vater und nicht Jesus beschreibt. Wenn wir diese Aussage mit Joh. 17,3 vergleichen, so sehen wir 1. Joh. 5,20 als Echo auf diesen Vers: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“

In seinem Buch *The Trinity in the New Testament* kommt der Trinitarier Arthur Wainwright zu demselben Schluss.[43] Er glaubt nicht, dass Jesus in 1. Joh. 5,20 wahrer Gott genannt wird. Henry Alford, der die Schriften über alles hochschätzte, schließt: „Ich selbst kann nach der Erklärung unseres Herrn ‚du bist der allein wahre Gott‘ nicht sehen, wie sich jemand vorstellen kann, derselbe Apostel könnte in diesen Worten (Joh. 17,3) einen anderen Bezug gehabt haben, als in jenen gegeben wird (1. Joh. 5,20)“.[44]

Wenn wir die Tatsachen sorgfältig abwägen, so scheint es außer Frage zu stehen, dass Johannes niemals vom Glauben an den „unipersonalen“ Gott des alttestamentlichen Erbes abwich. Das stellt ihn auf die gleiche Ebene mit seinem geliebten Herrn, der sich auch niemals von der Hingabe an den Einen Gott Israels abkehrte.

Das Argument aus der Geschichte

Da die Schrift der letztendliche Richter in christlichen Glaubensangelegenheiten ist, sehen viele nicht die Notwendigkeit, den Trinitarismus aus einem historischen Blickwinkel heraus zu betrachten. Andere wird es interessieren zu hören, dass die Lehre der Dreieinigkeit, wie sie in Nizäa (325) und Chalcedon (451) festgelegt wurde, das Endprodukt eines Enwicklungsprozesses darstellt. Es ist fast unmöglich, den Glauben an drei gleiche, gleichewige Personen in den christlichen Schriften vor dem Ende des 2. Jahrhunderts zu finden. Diese Tatsache wird von trinitarischen Gelehrten weitgehend erkannt. Römisch-katholisch Gläubige geben freimütig zu, dass ihre Lehre der Trinität nicht aus der Bibel stammt, sondern aus nachbiblischer Tradition. Die Bemerkung von Kardinal Hosier

[43] (London: SPCK, 1962), 71,72
[44] *Greek Testament,* ad. loc. cit.

aus dem 16. Jahrhundert ist einer Erwähnung wert: „Wir glauben an die Lehre eines dreieinen Gottes, weil wir sie durch die Tradition so überliefert bekamen, obwohl sie in den Schriften nicht erwähnt wird.“[45]

Die Bemerkungen eines anderen römisch-katholischen Gelehrten stellen Trinitarier vor eine ähnliche Herausforderung:

„In keinem Teil der Heiligen Schriften wird offenbart, dass der Sohn essentiell oder cosubstanziell mit dem Vater übereinstimmt, weder durch bekräftigende Aussagen noch durch sichere und unveränderliche Schlussfolgerung. Diese und andere Meinungen der Protestanten können nicht aus den Heiligen Schriften bewiesen werden und lassen das traditionelle Wort Gottes beiseite....die Schrift selbst scheint an vielen Stellen das Gegenteil zu zeigen, doch die Kirche lehrte uns anderes.“[46]

Einige protestantische Theologen, die aber Trinitarier blieben, gaben die Schwierigkeit zu, die Trinität aus der Bibel zu begründen:

„Es muss zugegeben werden, dass die Lehre der Trinität, wie sie in unseren (Church of England) Glaubenssatzungen, in unserer Liturgie und in unseren Glaubensbekenntnissen ausgedrückt wird, in den heiligen Schriften nicht mit vielen Worten gelehrt wird. Was wir in unseren Gebeten bekennen, lesen wir nirgends in der Schrift – dass der Eine Gott, der Eine Herr nicht eine, sondern drei Personen in einer Substanz ist. Einen solchen Text gibt es in den Schriften nicht, dass die „Einheit in der Dreieinigkeit und die Dreieinigkeit in der Einheit“ angebetet werden soll. Kein einziger der inspirierten Schreiber bestärkte ausdrücklich, dass in der Trinität keiner vor oder nach dem anderen ist, keiner größer oder kleiner als der andere ist, sondern dass diese drei Personen gleichewig und gleich sind.“[47]

Wenn die Trinität ihren Ursprung in der Bibel hätte, so würden wir erwarten, sie in einer ungebrochenen Tradition bis zu den frühesten nachbiblischen Schreibern zurückverfolgen zu können. Aber kann die geschehen? Es gibt viele im trinitarischen Lager, welche die Schwierigkeit bestätigen, den Trinitarismus in den Schriften der führenden Vertreter des Glaubens vor der Zeit des Konzils von Nizäa zu finden. Diese Tatsachen

---

[45] *Confessio Fidei Christiana* (1553), Kap. 27

[46] James Masenius, *Apud Sandium*, 9-11, zitiert bei Wilson, *Concessions*, 54

[47] Bishop George Smalridge, *Sixty Sermons Preach'd on Several Occasions,* no. 33, 348, zitiert bei Wilson, *Unitarian Principles Confirmed by Trinitarian Testimonies,* 367.

wurden in einem informativen Artikel von Mark Mattison zusammengestellt.[48] Indem er sowohl Originalquellen als auch Standardautoritäten zitiert, zeigt Mattison, dass der „Trinitarismus" von Justin und Theophilus ein klares Element der Unterordnung des Sohnes enthielt. Irenaeus, ebenfalls aus dem 2. Jahrhundert, spricht vom Vater als *autotheos*, „Gott in sich selbst". Die Gottheit des Sohnes stammt von jener des Vaters. Das ist beim voll entwickelten Trinitarismus nicht der Fall, bei dem alle drei Personen gleich sind. Tertullian (ca. 160-225) glaubte an die Präexistenz des Sohnes, doch er verneinte ausdrücklich dessen „Ewigkeit": „Gott war nicht schon immer Vater und Richter, einfach auf Grund Seines ewigen Gott-Seins. Denn er konnte nicht Vater sein, bevor der Sohn war, und auch kein Richter vor der Sünde. So gab es eine Zeit, in der weder Sünde noch der Sohn existierten."[49]

Ein weiterer einflussreicher Kirchenvater, Origenes (ca. 185-254) glaubte ganz klar nicht an eine Gleichstellung Christi mit dem Vater. In seinen Kommentaren über das Johannesevangelium behauptet er, dass „Gott, das Logos", d.h. der Sohn, „vom Gott des Universums übertroffen wird."[50] „Der Sohn kann in keiner Hinsicht mit dem Vater verglichen werden, da er das Abbild Seiner Güte ist und nicht der Glanz Gottes, sondern der Abglanz Seiner Herrlichkeit und Seines ewigen Lichts."[51] Obwohl Origenes der Erste war, der die Idee des „ewigen Sohnes" entwickelte, bestand er auf der untergeordneten Rolle Christi. „Der Vater, der Jesus sandte, ist allein gut und größer als der, der gesandt wurde."[52] Origenes lehnte auch das Gebet zu Jesus ab und lehrte, dass dieses nicht das Objekt der höchsten Anbetung sein sollte.[53] *The Oxford Dictionary of the Christian Church* weist darauf hin, dass Origenes den Sohn als „weniger

---

[48] „The Development of Trinitarianism in the Patristic Period", *A Journal from the Radical Reformation* 1 (Sommer 1992): 4-14. Siehe auch M.M.Mattison, *The Making of a Tradition.* Neugedruckte nicht-trinitarische Werke, hauptsächlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert, sind nun von C.E.S., P.O. Box 30336, Indianapolis, IN 46230 erhältlich.
[49] *Against Homogenes,* Kap.3.
[50] *Commentary on John,* ii,3
[51] Ebenso, xiii, 35
[52] Ebenso, vi, 23
[53] *Treatise on Prayer,* 15

göttlich als den Vater" ansah. „Der Sohn ist *theos* (Gott oder göttlich), doch nur der Vater ist *autotheos* (der absolute Gott, Gott in sich selbst)."[54]

Die ersten „Apologeten" und Kirchenväter waren nicht im selben Sinn trinitarisch wie das spätere Bekenntnis von Nizäa. Diese Tatsache kann durch das Lesen der Originalschriften dieser Vertreter des Glaubens oder durch das Konsultieren von Standardautoritäten auf dem Gebiet der Kirchengeschichte bestätigt werden. Ein deutscher Gelehrter des 19. Jahrhunderts schrieb: „Das doktrinäre System der vor-nizänischen Kirche ist unvereinbar mit dem Ausdruck und der Autorität der Formeln der konstantinischen und byzanthinischen Konzile und auch mit dem mittelalterlichen System, das auf diesen aufbaute."[55] Diese Tatsache ist auch im 21. Jahrhundert klar ersichtlich. *The Westminster Dictionary of Christian Theology* stellt fest, dass die Lehre von der Subordination „für die vor-nizänische Christologie kennzeichnend war. Origenes glaubte zum Beispiel an eine Hierarchie, in der Gott der Vater der Höchste war und das Logos das verbindende Glied zwischen dem höchsten und dem geschaffenen Dasein."[56] Das spätere Athanasianische Bekenntnis, das durch das Konzil von Nizäa stark beeinflusst wurde, sprach den drei Personen der Gottheit absolute Gleichheit zu. Wenn nun der Trinitarismus die „ewige Sohnschaft" Christi fordert, so waren die ersten nachbiblischen Schreiber Häretiker und sogar Origenes schaffte kein Bekenntnis, welches heute in den meisten trinitarischen Kreisen akzeptiert werden würde.

Schlussfolgerung

Es erscheint, als ob die trinitarische Expertenexegese oftmals den Versuch schwächt, die Dreieinigkeit durch die Schrift zu begründen. Es werden keine Texte vorgelegt, welche das orthodoxe Verständnis der Trinität unterstützen und die nicht schon von Trinitariern anders interpretiert wurden. Kann die biblische Lehre von Gott wirklich so verborgen sein? Es wäre wahrscheinlich einfacher, das *Schema* Israels zu akzeptieren und somit den Glauben an einen „unipersonalen" Gott. Dass dieses auch das Bekenntnis von Jesus selbst war, scheint es den Anspruch

---

[54] „Origen", ed. Cross and Livingstone (Oxford University Press, 1974, second edition), 1009

[55] C.C. Bunsen, *Christianity and Mankind,* 1: 464, zitiert bei Alvan Lamson, *The Church of the First Three Centuries*, 181

[56] Frances Young, „Subordinationism" in *The Westminster Dictionary of Christian Theology,* ed. Richardson and Bowden (Philadelphia: Westminster Press, 1983), 553

erheben zu dürfen, auch das christliche Bekenntnis zu sein. Nichts von der Ehre des Sohnes geht verloren, wenn er als einzigartiger menschlicher Vertreter Gottes angesehen wird, für den Gott die ganze Welt geschaffen hatte und den der Vater zur Unsterblichkeit erhöhte. Seine Position als Richter der Menschheit reflektiert diesen erhöhten Status als Messias und dennoch bezieht er all seine Autorität vom Vater.

12. LAUFEN WIR EINEM ANDEREN GOTT NACH?

„In der frühesten Christenheit standen einander Orthodoxie und Häresie nicht als primär und sekundär gegenüber, sondern in vielen Gebieten war die Häresie die ursprüngliche Manifestation des Christentums.“ – George Strecker

Wenn Jesus Gott wäre, dann müsste er immer existiert haben und eine weitere Diskussion über seinen Ursprung wäre irrelevant. In Nizäa wurde die Frage nach dem Ursprung Jesu offiziell beigelegt. Unter der Leitung Konstantins und der griechischen Theologen des vierten Jahrhunderts wurde der Glaube an die cosubstanzielle Göttlichkeit Jesu ein Hauptpunkt im Glaubenssystem der Kirche und so blieb es auch weiterhin. Doch die aufkommende trinitarische Theorie verursachte den Theologen ein beträchtliches Problem. Wie sollten sie eine Gottheit bestehend aus zwei (und später aus drei) Personen erklären und gleichzeitig behaupten, es gäbe nur einen Gott? Die Einheit, die durch Konstantins Konzil erreicht werden sollte, blieb in endlosen Debatten über die Natur Christi stecken. Wenn Christus Gott wäre, und sein Vater Gott ist, würde das nicht zwei Götter ausmachen?

Dieser Punkt war eine ständige Quelle der Verunsicherung. Die Doketen lieferten eine Lösung. Gott war Einer, der als Jesus in einer anderen Erscheinungsart auftrat. So war Jesus nicht eine wirklich andere Person, sondern Gott in einer anderen Form. „So wie der menschliche Körper Christ eine Erscheinung war, so waren auch sein Leiden und sein Tod nur äußerer Schein: ‚Wenn er litt, war er nicht Gott. Und wenn er Gott war, so litt er nicht.‘“ [1]

Andere überlegten folgendermaßen: wenn der Vater einen Sohn zeugte, so muss es eine Zeit gegeben haben, in welcher der Sohn nicht existiert hatte. Die Entscheidung von Nizäa im Jahr 325 und später in Chalcedon (451) war die, Jesus *sowohl* „wahrer Gott von wahrem Gott“ und

---

[1] Paul Johnson, *A History of Christianity*, 90

gleichzeitig völlig Mensch sein zu lassen. Der technische Ausdruck für diese Kombination der Naturen war „hypostatische Einheit“, die Lehre der Einheit der göttlichen und der menschlichen Natur in Christus, die gemeinsam eine einzige Person bilden. Die Anschauung, Jesus sei sowohl vollständig Gott als auch vollständig Mensch, erschien jedoch vielen sich selbst widersprechend. Sie warfen ein, Gott sei durch Seine Natur ein ewiges Wesen, doch der Mensch sei endlich. Eine Person kann nicht gleichzeitig unendlich und endlich sein. Noch dazu wird Jesus von den Evangelien, besonders in den Berichten von Matthäus, Markus und Lukas, als völlig menschliche Person, die sich ganz klar von Gott, seinem Vater unterscheidet, beschrieben. Über seine Gottheit wird von diesen Schreibern nichts erwähnt und auch nicht darüber, dass er schon vor seiner Geburt existiert haben sollte.

Die qualvollen Details des Streites über die Identität Christi können in jedem Buch über die Kirchengeschichte nachgelesen werden. Der Kampf tobte über die Natur des Messias. Wie konnte sein Mensch-Sein mit der nun so tief verwurzelten Anschauung, er sei auch Gott, vereinbart werden? Da der Jesus der Evangelien als Person so klar von seinem Vater unterschieden wurde, wie konnte die Anklage des Polytheismus vermieden werden? Die Debatte, die zwar dogmatisch in vielen Kirchenkonzilen gelöst wurde, kam jedoch nie völlig zur Ruhe. Sowohl Laien als auch Gelehrte der gesamten christlichen Welt werden weiterhin von den so offenbar widersprüchlichen Aussagen der Kirchenkonzile verunsichert, ganz zu schweigen von dem Durcheinander an verwirrenden Worten, die bei dieser Diskussion verwendet werden. Wie können zwei sich unterscheidende Personen (wie sie ganz klar im gesamten Neuen Testament dargestellt werden), der Vater und der Sohn, beide völlig Gott sein und in Wahrheit nur eine einzige Gottheit darstellen? Normalerweise war es sicherer, diese Aussage einfach als gegeben hinzunehmen.

Eine andere Meinung als die Orthodoxie zu haben, wurde mit einer unerklärlichen Härte erwidert. Die bestehende Religion sah anscheinend nichts Unchristliches darin, die Wut an ihren Gegnern auszulassen. Einer der vielen späteren Gegner des Trinitarismus war ein „untiarischer Chirurg, George van Parris...(der) sich weigerte, seinem Glauben abzuschwören. Es wird erzählt, dass bei seiner Verhandlung vor dem Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, gesagt wurde: ‚Er glaubt, dass nur Gott, der Vater, Gott ist und Christus nicht wahrer Gott ist.‘“ Er wurde von den

Führern der Church of England am 25. April 1551 in Smithfield/England verbrannt.[2]

Zweihundertfünfzig Jahre später sah ein britischer nonkonformistischer Priester, Joseph Priestley, aus Birmingham/ England, sein Lebenswerk durch die Hände des Mobs in Flammen aufgehen. Priestley war das Opfer des Feuers, welches durch die Entscheidung des Konzils von Nizäa, alle Gegner zu unterdrücken, entfacht wurde. Er glaubte, Gott sei nur eine einzige Person und Jesus ein sterblicher Mensch, also entgegengesetzt zu den orthodoxen Entscheidungen des konstantinischen Konzils. Dieser brilliante Wissenschafter und Priester, ein Griechisch- und Hebräischlehrer, war zu dem Schluss gekommen, dass vieles von dem, was als Christentum gelehrt wurde, nicht aus der Bibel hergeleitet werden konnte. Seine Ansichten führten zu vielen Angriffen. Sein Haus, seine Bibliothek, seine Papiere und seine Kapelle wurden von einer meuternden Menge zerstört. Obwohl er ein starker Verteidiger der Bibel gegen die Attacken von Kritikern und Verleumdern war, machte ihn sein Verlassen des akzeptierten Glaubens zum „Anathema“ (er sei verflucht) seitens seiner klerikalen Kollegen.

Was fanden diese Männer und viele andere, die mit ihrem Leben dafür bezahlten, in der Bibel, was sie veranlasste, zu einer anderen Überzeugung über die Natur Gottes zu kommen? Warum war diese Überzeugung so stark, dass sie gewillt waren, alles dafür aufzugeben? Warum fühlten sich religiöse Leiter so bedrängt, dass sie ihre Gegner mit dem Tod bestraften? Warum führt auch heute noch die Infragestellung der Trinität in manchen Kreisen zu solchem Aufruhr?

Wenn es auch nur eine unzweifelhafte biblische Aussage gäbe, welche die außerordentliche Idee, der präexistierende Sohn Gottes sei selbst wirklich Gott, sei zum Menschen geworden und sei auch in sich selbst der Schöpfer aller Dinge, unterstützte, würden dann nicht alle, die an eine solche Idee glauben, ein Gefühl der Sicherheit in sich tragen und jene bemitleiden, die nicht daran glauben? Warum verzeichnet nur die Geschichte so viel Gewalt und ungeheure Wut, die im trinitarischen Verteidiger hochkommt, wenn er das verteidigt, was sogar er selbst als verblüffendes Geheimnis bezeichnet?

Es ist schwer zu glauben, dass die Zustimmung zu einer solch unmöglich schwierigen Behauptung das alles entscheidende Kriterium für

---

[2] G.H. Williams, *The Radical Reformation*, 779, 780

die Errettung sein sollte. Ein orthodoxer Bischof der Church of England im 17. Jahrhundert scheint gegen sein besseres Wissen in einer Falle zu sitzen:

„Wir sollten die Rangordnung der Personen der Trinität, wie sie uns in den Worten von Mt. 28,19 beschrieben wird, in Erwägung ziehen. Zuerst der Vater, dann der Sohn und dann der Heilige Geist; jeder dieser drei ist wahrhaftig Gott. Das ist ein Geheimnis, das wir glauben müssen. Dennoch müssen wir sehr sorgfältig damit umgehen, wie wir davon sprechen, denn es ist sowohl leicht und auch gefährlich, sich beim Ausdrücken einer so großen Wahrheit zu irren. Wenn wir daran denken, wie schwer es ist, sich die zahlenmäßig eine göttliche *Natur* in mehr als einer und derselben göttlichen *Person* vorzustellen. Oder drei göttliche Personen in nicht mehr als einer und derselben göttlichen Natur. Wenn wir davon sprechen, ist es schwer, Worte zu finden, die das ausdrücken. Wenn ich sage, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind drei, und doch ist jeder ausdrücklich Gott, so ist das wahr. Doch wenn ich sage, sie sind drei, und jeder ist ein verschiedener Gott, so ist es falsch. Ich könnte sagen, Gott der Vater ist ein Gott, der Sohn ist ein zweiter Gott und der Heilige Geist ist ein weiterer Gott. Ich könnte sagen, der Vater zeugte einen anderen, der auch Gott ist; dennoch kann ich nicht sagen, er zeugte einen anderen Gott. Ich könnte sagen, vom Vater und vom Sohn geht einer aus, der auch Gott ist; dennoch kann ich nicht sagen, vom Vater und vom Sohn geht ein anderer Gott aus. Obwohl ihre Natur dieselbe ist, sind ihre Personen verschieden; und obwohl ihre Personen verschieden sind, ist dennoch ihre Natur dieselbe. Obwohl nun der Vater die erste Person in der Gottheit ist, der Sohn die zweite und der Heilige Geist die dritte, so ist nun nicht der Vater der erste Gott, der Sohn der zweite und der Heilige Geist ein dritter Gott. Es ist so schwer, ein so großes Geheimnis in Worte zu fassen, oder so eine hoch erhabene Wahrheit in richtige Ausdrücke zu fassen, ohne auf die eine oder die andere Art davon abzuweichen.“[3]

Wenn wir uns auf die einfachen Aussagen der christlichen Dokumente beschränken, was ist dort der Kern der biblischen Aussage über den Ursprung Jesu? Ist es nicht klar ersichtlich, dass Jesus nicht daran glaubte, der Schöpfer gewesen zu sein, wenn er sich auf *Gott* bezieht, „der sie als Mann und Frau geschaffen hat?“ (Mk. 10,6). In Hebr. 4,4 sehen wir, dass sich *Gott* am siebten Schöpfungstag ausruhte. Der Schreiber an die Hebräer meint den Vater, wenn er sich auf „Gott“ bezieht (der Ausdruck „Gott“ wird in einem zweitrangigen Sinn in Hebr. 1,8 für Jesus verwendet). Von Jesus wird erzählt, dass er sagte, er sei nicht Gott (Mk. 10,18). Selbst ein

---

[3] Bishop Beverage, *Private Thoughts*, Part 2, 48, 49, zitiert bei Charles Morgridge, *The True Beleiver’s Defence Against Charges Preferred by Trinitarians for Not Believing in the Deity of Christ* (Boston: B. Greene, 1837), 16

flüchtiges Lesen des Matthäus- und Markusevangeliums führt uns zum Schluss, dass Jesus *bei seiner Geburt durch die Jungfrau Maria* ins Leben kam (Lk. 1,35). Das scheint auch genau das zu sein, was das Alte Testament vom Messias erwartete, wenn wir nicht versuchen, die Idee der Präexistenz in die alttestamentlichen Schriften hineinzulesen und sie versehentlich den biblischen Schreibern zuzuschreiben.

Die kurze Zusammenfassung des Lebens Jesu durch Paulus ist keine trinitarische Aussage: „Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Der geoffenbart worden ist im Fleisch (d.h. als menschliches Wesen)...aufgenommen in Herrlichkeit" (1. Tim. 3,16). Paulus glaubt, dass Jesus im Fleisch offenbart wurde – eine einfache Aussage, wie der Erlöser den Menschen zuerst erschien. Es geschah als menschliche Person. In diesem konzentrierten Bild des Messias findet sich kein Hinweis auf eine Präexistenz als Engel oder Gott. Einige Manuskripte fügten „Gott" für die Worte „er, der" ein. Viele moderne Übersetzer bezeichnen diese Änderung als ungerechtfertigt. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass „Gott" in den ältesten Manuskripten vorkam. Solche Einschaltungen, wie die bekannte, aber gefälschte trinitarische Beifügung zu 1.Joh. 5,7, die von modernen Übersetzungen heute ausgelassen wird, deuten an, dass jemand versuchte, dem ursprünglichen Text eine neue Idee aufzuzwingen. Dieselbe Gewalt wird der Schrift in der Vulgata (der lateinischen Bibelübersetzung) zugefügt, wenn sie die Aussage: „Er ist dein Herr" in „Er ist dein Herr, dein Gott", abändert (Ps. 45,12). Die Änderung symbolisiert einen fatalen Verlust der Identität Jesu als Messias.

Bemerkungen von Theologen und Historikern, welche die Tragödie, welche die Christenheit im vierten und fünften Jahrhundert befallen hatte, erkannten, könnten einen ganzen Buchband füllen. Ein früherer Professor der Geschichte der Philosophie an der Universität Wien schrieb:

> „Das Christentum heute ähnelt einem Baum, oder einem Wald, auf der Spitze eines Berges: durch einen Sturm entwurzelt, sieht man plötzlich, wie wenig Erde vorhanden war, um ihn aufrecht zu erhalten....Der Grund für diese alarmierende Tatsache ist, dass das Christentum nicht im Erdreich verwurzelt ist, aus dem es stammt – aus der jüdischen Frömmigkeit, der jüdischen Gottesfurcht, Liebe für die Menschheit, Liebe für weltliche Vergnügungen, Freude am Gegenwärtigen und Hoffnung für die Zukunft. Das Christentum brachte sich selbst durch die Identifikation mit dem politisch-religiösen Staat Konstantins in eine gefährliche

Lage. Seit Johannes Paul XXIII ergaben sich einige Möglichkeiten, dem konstantinischen Einfluss zu entkommen.“[4]

Unglücklicherweise erwies sich dieser konstantinische Einfluss, der nur von einigen abweichenden Stimmen abgesehen unwidersprochen blieb, als das Grab der wahren christlichen Einheit. Können wir einen Körper, der aus einer Synthese biblischer Wahrheit und fremder griechischer Philosophie, verschmolzen mit heidnischen politischen Systemen, heidnischen Gebräuchen und Glaubensanschauungen, besteht, wirklich christlich nennen? Seit der Zeit, als Konstantin die Kirchenkonzile des vierten Jahrhunderts veranstaltete, verzeichnet die Geschichte die lange Agonie einer geteilten Christenheit, die durch sektiererischen Kampf und Länder, welche durch einige der blutigsten Kämpfe in der Geschichte der Menschheit geschändet wurden, gekennzeichnet ist. Es liegt eine tiefe Ironie in der Tatsache, dass solche Kriege im Namen Christi geführt wurden. Das in Windeln gehüllte Baby in einer Krippe wurde der Welt durch die Ankündigung der himmlischen Heerscharen, die Gott priesen, folgendermaßen vorgestellt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen Seines Wohlgefallens (Seinem auserwählten Volk“ - Lk. 2,14). Und doch hat die christliche Gemeinschaft, die der Welt ein Beispiel des Friedens zwischen den Menschen sein sollte, sogar im eigenen Haus jämmerlich versagt, diesen Frieden zu demonstrieren.

Jesus selbst kündigt an, er „sei nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt. 10,34). Er war sich völlig klar darüber, dass seine Botschaft vom kommenden Reich Gottes, welche in die Gläubigen eine Liebe für den Frieden, die Wahrheit und den Respekt für den einen Schöpfergott, legen und unsere Gedanken von den Fallen der Furcht und des Aberglaubens befreien sollte, nicht friedlich in ein System voll überhandnehmender Unterdrückung und der Kontrolle der Menschen durch ihre Mitmenschen integriert werden konnte. Unter dem Banner des Friedefürsten wurden einige der schrecklichsten Kriege geführt. Das Schauspiel, als Christen andere Christen töteten, und die Kirche Folter und Gewalt gegen die angeblichen Häretiker unterstützte, bewahrheitete die Ankündigung Christi, „es kommt sogar die Stunde, dass jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu tun“ (Joh. 16,2). Eine große Verantwortung liegt auf den Schultern jener, die den Namen Christi benutzten, um Systeme der Gewalt fortzusetzen. Die absolute Ethik der

---

[4] Friedrich Heer, *God’s First Love* (Weidenfeld and Nicolson, 1970), xiv,xv

Liebe Jesu sollte die Gläubigen davor bewahrt haben, in die Maschinerie des Krieges einzusteigen, die doch so oft das Hinschlachten jener beinhaltete, die als Glaubensbrüder angesehen wurden. Es gibt absolut nichts Schwieriges in der Botschaft Jesu über die Verehrung des Einen Gottes, seines Vaters, und der Liebe zu allen, sogar zu den Feinden:

„Das Evangelium war an einfache und aufrichtige Gemüter gerichtet und diese können auch seine wichtigen und praktischen Lehren verstehen. Die großen Prinzipien der natürlichen Religion sind so einfach, dass unser Erlöser dachte, der Mensch könne sie von den Vögeln des Himmels lernen, von den Blumen des Feldes und von den Wolken des Himmels. Und er fragte jene, die um ihn herumstanden, warum sie nicht selbst beurteilten, was richtig ist. Das Evangelium war an die Armen gerichtet, an die Ungebildeten; und es wurde ungebildeten Männer anvertraut, dieses anderen zu lehren. So wäre es höchst ungewöhnlich, wenn nur Gebildete es verstehen oder erklären könnten. Wahrhaftig, die großen und praktischen Prinzipien sind ganz einfach, wie alle jene herausfinden werden, welche in den Lehren und Beispielen Jesu suchen und nicht inmitten all der Verwirrung von Sprachen, allzu strenger Kritik, der Anmaßung oder der frivolen Eitelkeit kompromissloser, voreingenommener, bigoter und wütender Polemiker, und eingebettet in die geheimnisvolle und metaphysische Tiefgründigkeit theologischer Kontroversen.....“[5]

Historiker wären in Bedrängnis, wenn sie ein eindrucksvolleres Beispiel der Verwirrung und bitteren Kirchenkampfes finden sollten, als den Streit über die Frage, wer Gott und wer Jesus ist – Fragen, die in den der Abfassung des Neuen Testamentes folgenden Jahrhunderten immer wieder auftauchten und die zur Zeit des Konzils von Nizäa zu tragischen Entscheidungen führten. Heute schrecken wir vor der Ermordung Andersdenkender zurück. Sie werden durch das Gesetz geschützt. Dennoch werden sie auf eine andere Art bestraft. Diejenigen, die mit dem akzeptierten Dogma nicht übereinstimmen, werden von den anderen, die sich als Wächter der Orthodoxie bezeichnen, oft verachtet und als Häretiker abgestempelt. Ohren und Herzen sind dem verschlossen, was Andersdenkende zu sagen haben, so als ob eine satanische Verschwörung losbräche, sobald eine gegensätzliche Meinung geäußert wird. Sehr selten gibt es Christen, die sich vorstellen könnten, einen jahrhundertelangen Irrtum geglaubt zu haben. Von unseren Lehrern wurden wir gut darin unterrichtet, einen Schutzschild um unsere angebliche Wahrheit zu bauen, sogar wenn es ein unhaltbarer Irrtum ist. Wir neigen dazu, den

---

[5] *Valedictory,* aus Predigten von Henry Colman (n.p.,1820), 322, 323

hochgehaltenen Kirchentraditionen zuzustimmen. Oftmals sind wir von der Autorität und Titeln eingeschüchtert. Selten halten wir inne und überlegen, dass die religiöse Führung in den Händen jener ist, die sich einem vorherrschenden Muster oder einer vorherrschenden Denkrichtung angepasst haben und die für ihre Orthodoxie belohnt wurden. Doch können unsere gegenwärtigen Konfessionssysteme, zwischen denen schwerwiegende Konflikte und Meinungsverschiedenheiten bestehen, alle ernsthaft Gott und die Wahrheit repräsentieren? Ein britischer Bibelgelehrter und Autor von Artikeln über die Christologie gab in Korrespondenz zu: „Meine Erfahrung ist die, dass Christologie ein Gegenstand ist, bei dem manche nicht so offen sind, wie sie sein sollten, besonders wenn sie als Kirchenmänner formell den traditionellen Bekenntnissen verpflichtet sind."

Das Beharren der Theologie auf dem Glauben an eine unbewiesene Theorie, dass drei eins sind und eins drei ist - eine Theorie, die zugegebenermaßen von niemandem verstanden oder erklärt werden kann - legt auf das Christentum eine unerträgliche Last und belastet den gesunden Menschenverstand eines jeden, der versucht, Gott in aller Ernsthaftigkeit, die der Verstand aufbringen kann, anzubeten, so wie er gelehrt wurde, es zu tun. Eine Aura der Heiligkeit auf ein nicht zu beweisendes und unbiblisches Konzept zu legen, weil Theologen des vierten Jahrhunderts gemeinsam mit einem „christlichen" Kaiser die Bedingungen des Glaubensbekenntnisses festlegten, erhebt blinde Akzeptanz eines Dogmas über die ehrliche Suche nach der biblischen Wahrheit.

Das Christentum hat zu Recht mit dem Finger auf die Welt gewiesen, als sie versuchte, die unbewiesene Evolutionstheorie der Menschheit aufzudrängen. Mit bemerkenswerter Schärfe enthüllten Gläubige die orientalischen Wurzeln der modernen New Age Bewegung und warnten vor ihr. Doch das Christentum erkennt nicht, dass es in seinem eigenen doktrinären System eine Theorie über Gott beherbergt, die es von seinen hebräischen theologischen Wurzeln und von Jesus entfernt, dessen Verständnis Gottes von den Propheten Israels geformt wurde und nicht durch Philosophie oder Kirchenkonzile.

Den Christen wurde erzählt, Konstantin, der mit dem Konzil, das den trinitarischen Glauben einführte, eng verbunden ist, habe sich zum Christentum bekehrt. Tatsächlich ereignete sich das Gegenteil. Der schlaue politische Gigant nahm das Christentum unter seine Fittiche, um seine politischen Ziele zu fördern. Eine große Anzahl von Christen fand schließlich Zuflucht unter dem Schutz des konstantinischen Systems und

erfreut sich seitdem einer Arbeitsgemeinschaft mit den politischen Kräften. Das Christentum bekehrte sich zu Konstantin und wurde mit einer religiös-politischen Koalition verheiratet, deren Sponsor immer noch Münzen zur Ehre seines Gottes prägen ließ - Sol Invictus, des Sonnengottes - und nicht zur Ehre des Gottes der frühen Christen. Das sind die nachprüfbaren Fakten der Geschichte, die dem Versuch von Apologeten widerstehen, die Tatsachen zu interpretieren, um das christliche Bild Konstantins zu fördern. Viele sind sich der Anpassung des Christentums an das Heidentum und der Beeinträchtigung der wahren Verehrung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs nicht bewusst. Der auferweckte Sohn Gottes musste mit dem unbesiegbaren Sonnengott, Sol Invictus, dem Gott Konstantins, in Wettkampf treten.

Das Christentum verschloss seine Augen gegenüber der biblischen Realität und Einfachheit, als es sich zur Meinung entschloss, dass zwei oder drei Personen den Einen Gott bilden. Die Verbreitung dieser Mehrfach-Gottheit war einer der größten ideologischen Erfolge, die jemals erzielt wurden. Er wurde mit Hilfe des Zwanges, des Schwertes, der Folter und durch den massiven Druck einer Koalition aus Kirchenvertretern und Staat, die sich in einer unheiligen Allianz verbanden, erreicht, und er profitierte von einem geheimnisvollen Konzept. Es nannte sich das „Heilige Römische Reich", doch dieser Name reflektierte kaum seine wahre Natur wieder.

Am Konzil von Nizäa exkommunizierte und verbannte Konstantin nicht nur jene, die sich weigerten zuzustimmen, sondern er verbrannte auch Briefe, die Beschwerden oder Kontroversen enthielten. Das war eine tragische Unterdrückung von unliebsamen Tatsachen und die Geschichte ist voll von parallelen Beispielen. Indem Jesus als Gott verkündigt wurde - als ein weiterer, zusätzlich zum Vater – lief das Christentum wirklich einem anderen Gott nach (Ps. 16,4). Es gereichte ihm zur Schande und zum Leid, dass es mit dem historischen Mann Jesus, dem Messias, handelte, dessen Verlangen als der einzigartige menschliche Vertreter Gottes es war, die Menschen zu dem Einen Gott zu führen; an seiner Stelle wurde der Gott-Mann erhoben. Die griechische Mythologie triumphierte über die hebräische Theologie. So verkaufte das Christentum sein Erstgeburtsrecht.

Die bestehende Religion hatte versagt, Christus und seine Botschaft während seiner kurzen Pilgerfahrt auf der Erde anzunehmen. Auch seine Evangeliumsbotschaft des Königreiches Gottes fand seit dieser Zeit wenig Zustimmung bei Kirchenvertretern. Jesus wurde in einen Gott-Mann verwandelt, in eine Figur, die nicht ganz menschlich ist, in ein metaphysisches Gebilde des spekulativen griechischen Zeitgeistes, und er

war nicht mehr der Mann Messias, der König Israels, der von den christlichen Schriften beschrieben wurde. In der theologischen Verwirrung ging die Realität des menschlichen Messias unter, der wirklich starb und zur Unsterblichkeit auferweckt wurde - als Beispiel für die Menschheit, den Weg für andere beleuchtend, die seinem Pfad zur Unsterblichkeit durch die Auferstehung in das Königreich Gottes auf der Erde, das bei der Wiederkunft Jesu beginnen wird, folgen.

Als das Christentum eine Gottheit von mehr als einer Person annahm, spielte es unwissentlich mit Götzendienst. Es begab sich auf einen Kurs der Gesetzlosigkeit, indem es „einen anderen Gott" neben dem einzig wahren Gott, dem Vater, aufnahm. So brach das Christentum das erste Gebot und es geht auf diesem qualvollen Weg weiter, ohne die Quelle seiner schwierigen Probleme zu kennen. Man könnte argumentieren, allein das Gewicht der Anzahl der Mitglieder, die an das trinitarische Konzept glauben, sei genügend Beweis für seine Richtigkeit. Wie können nur so viele Menschen falsch liegen? Als Antwort könnte man fragen, seit wann die Meinung der Mehrheit als Richtschnur für richtig oder falsch ist? Ist die Erde flach oder das Zentrum des Universums? Protestanten geben zu, dass die gesamte Kirche vor Luther in einem Zeitraum von tausend Jahren falsch gegangen war, bis dieser es zurück zur Schrift brachte. Es gibt gute Gründe zu glauben, dass die Reformation weitergehen muss. Luthers Annahme des Schlafes der Toten deutet auf ein Element im Prozess der Reformation, welches seine Anhänger als zu radikal für jene Zeit empfanden. Sicherlich ist die Lehre der Trinität reif für eine gründliche Prüfung, um festzustellen, ob sie nicht eher Teil unseres Erbes von den Kirchenvätern und der Konzile ist, als Erbe der Bibel.

Selbst die Andeutung, dass Jesus nicht Gott im selben Sinn wie der Vater ist, ist für manche ein unverzeihlicher Angriff auf die Schrift. Doch Jesus selbst machte es klar, dass es *nur einen wahren Gott* gibt und er benannte diesen Gott als den Vater. Er unterschied sich selbst immer von Gott und behauptete, sein Botschafter zu sein. Er protestierte, er sei nicht Gott, sondern Gottes Sohn (Joh. 10, 34-36). Im Neuen Testament wird Jesus immer wieder „Mann" genannt, selbst nach seiner Auferstehung. Kein Schreiber bezieht sich auf Jesus als den „einen wahren Gott" oder nimmt ihn in den Ausdruck „wahrer Gott" mit hinein. Jesus und Gott werden ausdrücklich unterschieden, wenn sie gemeinsam genannt werden. Sie sind zwei eigenständige und verschiedene Personen. Es gibt ungefähr 1350 unitarische Aussagen im Neuen Testament, neben tausenden im Alten Testament. Diese kommen immer dann vor, wenn der Vater Gott genannt

wird. Jesus wird nur zweimal sicher Gott genannt (aber in einem anderen Sinn, Joh. 20,28; Hebr. 1,8). Johannes 1,14 sagt aus, dass das Wort, welches (nicht: welcher) Gott vollständig ausdrückte – *theos* – ein Mensch wurde, der Mann Jesus. Die ständige Verwendung von „Gott" für den Vater deutet kaum darauf hin, dass Er und Jesus „völlig gleicher Gott" sind. In den alttestamentlichen Aussagen über Gott kommen persönliche Fürwörter in der Einzahl ungefähr 11 000 Mal vor und zeigen uns, dass Gott eine einzelne Person ist.

Die Formel des Konzils von Chalcedon - „Jesus ist wahrer Gott von wahrem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, aus der gleichen Substanz wie der Vater" und „ebenso vollständig im Gott-Sein, ebenso vollständig im Mensch-Sein, wahrer Gott und wahrer Mensch"- ist so verwundbar, dass ein römisch-katholischer Gelehrter fordert: „Der Bedarf einer vollständigen Neueinschätzung des Glaubens der Kirche über Christus bis zum heutigen Tag ist sehr dringend gegeben."[6]

Baillie gab zu, dass „viele nachdenkliche Leute, die sich heutzutage zum Evangelium hingezogen fühlen, von der Lehre der Dreieinigkeit vollständig verwirrt werden - von der Idee, dass Gott in Jesus nur in einer anderen Gestalt erschien – und das viel häufiger passiert, als wir Theologen es erkennen."[7] Einer der führenden Sprecher des fundamentalistischen Evangelikalismus bemerkte bei einer landesweiten Fernsehübertragung, dass niemals ein Theologe in der Lage sein wird, ihm die Lehre der Dreieinigkeit zu erklären. Das scheint zu bedeuten, dass man in der Frage der Trinität einfach sein Vertrauen auf die Beschlüsse der Kirchenväter des vierten und fünften Jahrhunderts setzen muss. Aber dürfen wir die Frage stellen: Wer gab diesen griechischen Theologen das Recht, die christliche Theologie für alle Zeiten zu bestimmen? Wer gab ihnen die Macht, unfehlbar zu erklären, dass die Gottheit aus drei ewigen Personen besteht?

Sobald einmal der Glaube an Gott als einzelne Person geleugnet wurde, nahm die Spekulation überhand. Der einzelne allerhöchste Gott der Hebräer regierte in den Köpfen der Gläubigen nicht länger ohne einen Rivalen. Paulus dokumentierte die anhaltende Tendenz der menschlichen Gedanken, den wahren Gott gegen andere Götter einzutauschen:

> „Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine göttliche Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit der Erschaffung der Welt an in dem Gemachten

---

[6] Aloys Grillmeier, S.J. *Christ in Christian Tradition* (Atlanta: John Knox Press, 1975), 1: 557.

[7] *God Was in Christ*, 29.

wahrgenommen......Weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten......sondern in ihren Überlegungen der Torheit verfielen..........welche die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelt und dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht haben statt dem Schöpfer (Röm 1,20, 21, 25)

Nun sprechen wir darüber, wie großartig Mutter Natur ist. Wir haben den Vatergott, den Schöpfer, aus unseren Gedanken verbannt. Wenn es nach verschiedenen Leuten geht, dann dürfen wir nicht länger von Gott als Vater sprechen, denn sonst erscheinen wir sexistisch. Der Verlust einen klaren Anschauung über den Einen Gott öffnete die Schleusentore des sogenannten New Age Denkens; jedermann nennt sich selbst Gott (oder göttlich) und wartet auf die Selbstentdeckung. Diese Philosophie ist nicht wirklich neu. Es handelt sich um eine alt-orientalische Idee, die zuallererst Adam und Eva mit den Worten präsentiert wurde: „Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott“ (1. Mo. 3,5). Das Streben nach Wissen ist gerechtfertigt, aber es muss die wahre Erkenntnis des wahren Gottes sein. Alles andere ist nutzlos.

Ein Abgleiten in den Polytheismus war unvermeidlich, sobald der Gott der Juden abgelehnt wurde. Das Christentum hatte die Voraussage des Psalmisten David erfüllt, als dieser sagte: „Zahlreich sind die Schmerzen derer, die einem anderen Gott nachlaufen“ (Ps. 16,4). Der Apostel Paulus warnte die Gemeinde des ersten Jahrhunderts: „Denn wenn der, welcher kommt, einen anderen Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben......so ertragt ihr das recht gut“ (2. Kor. 11,4). Es ist unmöglich, in den Schriften von Paulus einen präexistenten Gott/Sohn zu entdecken, es sei denn, man verleugnet seine primären Glaubensaussagen über den Sohn Gottes, „der aus der Nachkommenschaft Davids gekommen ist dem Fleische nach“ (Rö. 1,3; vgl. Gal. 4,4). Das Zeitwort, welches Paulus hier verwendet, bedeutet einfach „kommen“, „ins Dasein kommen“, d.h. von einer Frau (Gal.4,4), die selbst eine Nachkommin König Davids war (Rö. 1,3). Paulus hält an seinem uneingeschränkten Monotheismus fest, an einem Bekenntnis, welches in einfachsten Aussagen feststellt, dass „einer Gott ist und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der *Mensch* Christus Jesus“ (1.Tim 2,5) und dass es „keinen Gott gibt als den Vater“ (1. Kor. 8,4,6).

Als das Christentum einen „anderen Jesus“ verkündigte, der „wahrer Gott“ ist, predigte es automatisch einen „anderen Gott“, der Teil eines göttlichen Dreiecks wurde. Der Gott des Alten Testaments, der durch Jesaja gesagt hatte: „Vor mir wurde kein Gott gebildet, und nach mir wird keiner

sein....und meine Ehre geben ich keinem anderen“ (Jes. 43,10; 42,8), war in den Gedanken der Juden und der Gemeinde des ersten Jahrhunderts ein einzelnes Wesen.

Das Christentum begann jemanden *als Gott* zu verehren, der geschaffen worden war. So wurde der Glaube zum Götzendienst. Die Leser der Bibel wollten nicht erkennen, dass Jesus *aufgrund seiner übernatürlichen Zeugung* der Sohn Gottes genannt wurde (Lk. 1,35). Jesus kam im Leib seiner Mutter ins Dasein und war so Teil der Schöpfung und nicht der Schöpfer. Die offiziellen Glaubensbekenntnisse billigten den Glauben an einen „anderen Jesus“ und an einen „anderen Gott“. Auf den fadenscheinigsten Beweisstücken, z.B. dem Glauben von Paulus, Gott habe Seinen Sohn *gesandt*, wurde die Idee der Präexistenz Jesu vor seiner Geburt propagiert. James Dunn legt seinen Finger auf das Problem:

> „Es ist möglich, dass er in den beiden Passagen, in denen er davon spricht, Gott habe Seinen Sohn geschickt (Rö. 8,3 und Gal. 4,4) andeuten will, der Sohn Gottes sei präexistent gewesen und sei als Jesus zu Fleisch geworden; doch es ist ebenso wahrscheinlich, oder sogar noch viel wahrscheinlicher, dass die Bedeutung bei Paulus an diesem Punkt nicht so weit ging und *er und seine Leser Jesus einfach als jemanden sahen, der von Gott beauftragt war und der völlig die Zerbrechlichkeit des Menschen, seine Knechtschaft und die Versuchung zur Sünde teilte und dessen Tod die befreiende und verändernde Absicht Gottes für den Menschen erwirkte.“*[8]

Es ist verständlich, dass Trinitarier eine beträchtliche Anstrengung unternehmen, gewisse „Beweistexte“ als Beleg für die Präexistenz Christi anzubieten. *Elohim* zeigt keinen Hinweis auf eine Pluralität in der hebräischen Gottheit. „Gesandt von Gott“ beweist nicht, dass man vor seinem Erdendasein ein Leben im Himmel hatte. In der Schrift waren die Propheten und Johannes der Täufer ebenfalls „gesandt“. Jeremia war vorhergesehen, aber nicht präexistent.[9] Jesus kam zuerst ins Dasein und wurde dann gesandt (Apg. 3,26). Das ist Sendung nach seiner Geburt, nicht die Ankunft aus einer vormenschlichen Existenz.

Eine festverwurzelte Verzerrung des Monotheismus

Das verborgene Problem, das der Kirche heute begegnet, ist der Irrtum in ihrem Verständnis Gottes, ausgehend von den heidnischen Philosophien.

---

[8] *Christology in the Making*,46, Hervorhebung beigefügt

[9] Vgl. Jer. 1,5 mit 1. Petr. 1,20 und siehe Jer. 1,7; 7,25; Joh. 1,6

Die frühe Gemeinde stritt und verlor den Kampf für den Glauben an einen „unipersonalen“ Gott. Doch mit der Absicht, einen objektiven und neuen Blick auf die klaren Tatsachen der Schrift zu werfen, wird es möglich, dass das Konzept des dreieinen Gottes zu nicht mehr als einem theologischen Mythos wird. Trinitarier sind außerstande, eine einzige Bibelpassage zu nennen, in welcher die Lehre der Trinität deutlich festgestellt wird. Wenn wir die Worte des Gründers des Christentums als wahr annehmen, so fordert der Glauben an die Trinität seine Lehren über das wichtigste Gesetz und den Mittelpunkt jeglicher wahren Religion heraus – den Glauben an einen Gott, der ein einzelnes, ungeteiltes Wesen ist. Vor allen anderen Überlegungen kommt die Frage nach dem „höchsten und wichtigsten Gebot“, zu „hören“ und an den Gott Israels zu glauben, welcher „ein Herr“ ist (Mk. 12,29). Paulus folgt Jesus, wenn er sagt, es gibt keinen Gott außer den Vater (1. Kor. 8,4, 6).

Das führt uns zu wichtigen Fragen: Macht es wirklich einen Unterschied, was wir glauben? Eine der verheerendsten Lehren, welche in die heutige moderne Kirche eingedrungen sind, ist die Anschauung, dass der Glaube einer Person unwichtig ist, solange sie Gott und den Mitmenschen liebt. Fördern denn nicht alle Religionen die Anbetung desselben Gottes? Die einfache biblische Tatsache ist, dass die Bibel auf der Wahrheit als Basis der Anbetung und der Errettung besteht und diese vom Irrtum unterscheidet. Paulus verband ausdrücklich Errettung mit einem korrekten Verständnis der Identität Gottes und Jesu: „Dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn einer ist Gott und einer ist Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus“ (1.Tim 2,3-5). Die Verbindung zwischen richtigem, d.h. biblisch orthodoxem Glauben, und der Errettung ist hier unausweichlich, ebenso wie in den Aussagen von Paulus, in denen „Glaube an die Wahrheit“ völlig entgegengesetzt zur Schlechtigkeit verwendet wird und wo die Errettung von der „Liebe der Wahrheit“ abhängt (2. Thess. 2,10-13).

Der Prophet Jeremia gab sich keiner Illusion über die Bedeutung des Kennens des Gottes Israels hin, als er sagte: „Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke.....sondern wer sich rühmt, der rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen...(Jer. 9,23-24). Er fuhr fort zu bestätigen: „Aber der Herr ist in Wahrheit Gott“ (Jer. 10,10), eine Wahrheit, die von Jesus wiederholt wurde, als dieser später sagte: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den

allein wahren Gott, und den du gesandt hat, Jesus Christus, erkennen“ (Joh. 17,3).

Mit einer auffallenden Beharrlichkeit besteht die Bibel auf der einzigartigen Persönlichkeit des Einen Gottes, des Schöpfers und Vaters, und auf der Notwendigkeit, diesen Einen Gott, den Vater, und Seinen Sohn, den Messias, zu kennen. Diese ausdrücklich monotheistischen Texte vertreiben jede Idee, dass es mehr als Einen geben könnte, der wahrer Gott ist. Die Schrift widerspricht der Idee, dass wir die Freiheit haben, unsere Ansicht über Gott dem kulturellen Umfeld anzupassen, wie gut unsere Absichten auch sein mögen. Das zu tun, bedeutet das Heidentum und schließlich auch den Polytheismus, welcher das Ende des wahren Glaubens ist, zu umwerben.

Christen in aller Welt sind herausgefordert, sich der uralten Frage „Was ist die Wahrheit?“ zu stellen. Wo sich zwei entgegengesetzte Anschauungen präsentieren, da ist es die Aufgabe des Wahrheitssuchenden zu entscheiden, welche, oder ob überhaupt eine, wahr ist. Wir wagen es nicht, der Herausforderung zu entkommen, indem wir versichern, die Wahrheit sei schwer zu definieren oder unerreichbar. Das würde gleichbedeutend sein mit der Frage des Pilatus bei der Verhandlung gegen Jesus: „Was ist Wahrheit?“ (Joh. 18,38). Das war mehr als eine aufrichtige Frage, es war eine Philosophie, die den Glauben an eine erreichbare absolute Wahrheit zurückwies. Es implizierte im guten Stil der späten Aufklärung, dass eine Wahrheit ebenso gültig ist wie eine andere. Der Anspruch Jesu, er sei in die Welt gekommen, um Zeugnis für die Wahrheit abzulegen (Joh. 18,37), wird ignoriert. Die Ansicht, jede Wahrheit sei relativ, leugnet die Verheißung Jesu: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8,32).

Der Apostel Paulus anerkannte keinen Moment lang, dass der Irrtum eines anderen denselben Wert wie seine Wahrheit hatte. Seine düstere Warnung an die Gemeinde in Thessaloniki betreffend einer großen Verführung, die über die Welt kommen sollte und welche das Verderben jener sein sollte, welche die Wahrheit nicht liebten, sollte nicht ungehört verstummen. Er sagte ganz deutlich, dass es Gott selbst ist, der ihnen eine wirksame Kraft des Irrwahns sendet, dass sie der Lüge glauben, „weil sie die Liebe der Wahrheit zu ihrer Errettung nicht angenommen haben“ (2. Thess, 2,10-11). Er wiederholte diese Warnung an Timotheus: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen“, sondern nur jenen zuhören werden, die ihren menschlichen Begierden Vorschub leisten. Als Resultat würden sie sich von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln

hinwenden (2.Tim. 4, 3-5). Er sprach nicht über unwichtige theologische Punkte, sondern über schwerwiegende Irrtümer und Fabeln, welche zu geistlicher Blindheit, falschen Zielen und Göttern, Ungehorsam gegenüber Gott und zum Tod führten. Neunzehn Jahrhunderte später möchte ein scharfsinniger Beobachter der zeitgenössischen Kirche wissen, wieso es solche Spaltungen in der wichtigen Frage der Identität des Einen Gottes und Jesu gibt. Wir können die Quelle dieses Problems bis zu einem Bruch mit der wertvollsten aller Glaubensaussagen, nämlich dass es nur Einen Gott, den Vater, gibt, und keinen neben ihm, zurückverfolgen (1. Kor. 8,4,6). John Locke sah die traditionelle Theologie als wertlos an, da sie nicht primär an der Wahrheit interessiert war. Er machte diese kraftvolle Aussage in einem Essay *Concerning Human Understanding* im Jahre 1661:

> „Jeder, der wirklich ernsthaft nach der Wahrheit forschen will, sollte zuallererst seine Gesinnung mit einer Liebe zu ihr ausstatten. Denn wer sie nicht liebt, der wird nicht viele Schwierigkeiten auf sich nehmen, um sie zu erlangen; er wird auch nicht sehr besorgt sein, wenn er sie nicht findet. Es gibt niemanden im Staat, der sich nicht als Liebhaber der Wahrheit bezeichnen würde; und es gibt kein rationales Wesen, das es nicht übelnehmen würde, wenn von ihm anders gedacht würde. Und doch kann man trotz allem sagen, dass es sehr wenige Liebhaber der Wahrheit um ihrer selbst willen gibt, selbst unter jenen, die sich selbst überzeugen, dass sie welche sind.“[10]

Wenn man der scharfsinnigen Analyse und Aufdeckung der New Age Theologie unserer Zeit durch das Christentum folgt, so ist nun die Zeit gekommen, den Fokus auf die Untersuchung seines eigenen Lagers zu richten und das Eindringen des Heidentums, das bis ins zweite Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, zu berücksichtigen. Der Einfluss der griechischen Philosophie, den Canon Goudge als „Katastrophe, von der sich die Kirche niemals wieder erholt hat“ bezeichnet[11], wird weiterhin von der Mehrzahl aufrichtiger Christen nicht wahrgenommen. Dennoch hat es Auswirkungen auf das Herzstück des Glaubens. Es ist naiv anzunehmen, dass wir das biblische, hebräische Konzept Gottes, welches als Grundlage des wahren Glaubens von Jesus bestätigt wurde, ohne Risiko eines verheerenden Schadens in die griechische Denkweise übernehmen können.

---

[10] Zitiert bei Paul Johnson in *A History of Christianity*, 355

[11] „The Calling of the Jews“ in den gesammelten Essays über *Judaism and Christianity*

Es ist auch wirklichkeitsfremd zu denken, dass die trinitarischen und byzanthinischen Systeme, die behaupten, ihre Wurzeln in der Bibel zu haben, mit dem eindeutigen Unitarismus Jesu und der Schriften in Einklang gebracht werden können. Der beständige Einwand der Juden, das Christentum habe seinen Ursprung durch die Korruption der Hauptaussage über Gott verraten, muss anerkannt werden.

Auch die scharfsinnigen Beobachtungen zeitgenössischer Historiker sollten nicht ignoriert werden. Historiker haben eine Möglichkeit, die Wahrheit klar zu sehen, während die Theologen dazu geneigt sind, einen durch die Tradition verschwommenen Blick zu haben. Ian Wilson ist ein Zeuge für die unsinnige Art und Weise, in der die Trinität immer noch herrscht, obwohl Jesus selbst von einer solchen Lehre nichts wusste:

> „Wenn Jesus eine Formel für die Religion, die er lehrte, hätte einführen wollen, so hätte es einen perfekten Moment dafür gegeben, der im Markusevangelium beschrieben wird. Ein Schriftgelehrter, so wird erzählt, fragte ihn: „Welches ist das erste Gebot von allen?“ Das war die Gelegenheit, bei der Jesus eine dieser charakteristischen Verdrehungen hätte einbringen können, indem er etwas Neues brachte, das ihn selbst einbezog, wenn er wirklich gewollt hätte, dass wir glauben, er sei ein Mitglied einer Trinität, gleichberechtigt mit Gott, dem Vater. Statt dessen griff er ohne zu zögern auf seine jüdischen Wurzeln zurück.“[12]

Indem er das „Shema“ - „Höre, o Israel“ – zitierte, bestätigte Jesus mit der höchstmöglichen Betonung die grundsätzliche Lehre des wahren Glaubens. Wir sind nur aufgefordert zu glauben, das Bekenntnis Christi sei das christliche Bekenntnis und daher bindend für alle christlichen Gemeinden. Wenn das „Shema“ mit dem Trinitarismus unvereinbar ist, so wird das Bekenntnis Jesu nicht unserem orthodoxen Bekenntnis entsprechen. Viele Kirchgänger handeln so, als habe Jesus (in Parodie zur Bergpredigt) irgendwo gesagt: „Ihr habt gehört, dass gesagt wurde, ‚der Herr, dein Gott, ist ein Herr‘, doch ich sage euch, er ist Drei- in- Einem.“

Der erste Schritt in Richtung der Wiederherstellung des biblischen Christentums wäre eine ehrliche Erkenntnis, dass Jesus ein Jude war und dass er als solcher die Theologie der Propheten Israels bestätigte. Die Geschichte des Versagens des Volks Israel, Gott zu kennen, lag genau in ihrer Unfähigkeit, sich an den „unipersonalen“ Gott zu halten, an den Schöpfer des Himmels und der Erde. Während Israel in die Hände von Assyrien und Babylonien fiel, wurde die christliche Gemeinde durch die

---

[12] *Jesus, The Evidence,* 176, 177

verlockende Welt der griechischen Philosophie eingefangen. Sie verließ den Gott Israels. Das „Israel Gottes“ (Gal. 6,16; vgl. Phil. 3,3), das neue christliche Volk, verließ unverständlicherweise den Glauben Israels.

Als das Christentum seinen ursprünglichen Glauben änderte und den Glauben an einen Gott bestehend aus drei Personen annahm, lief es einem anderen Gott nach – zu seinem vielfachen Leid. Von dieser Katastrophe kann nur eine aus tiefstem Herzen kommende Wiederherstellung des biblischen Glaubens an den Einen Gott, den Vater, in Jesus als Herrn Messias und an seine Botschaft über das kommende Königreich Gottes[13], zu der Herrlichkeit eines neuen Tages führen.

---

[13] Mt. 4,17, 23; 9,35; 13,19; 24,14; Mk. 1,14, 15; Lk. 4,43; 8,1, 12;),2; 6,11; Apg. 8,12; 19,8; 20,25; 28,23, 31; 2.Tim. 4,1,2. Für eine Untersuchung des christlichen Evangeliums über das Reich Gottes, siehe Anthony Buzzard, *The Coming Kingdom of the Messiah: A Solution to the Riddle of the New Testament* (Restoration Fellowship, 1988).

13. EIN AUFRUF ZU EINER RÜCKKEHR ZUM BIBLISCHEN CHRISTUS

„Ich sollte dich, o Leser, über den Ursprung der Lehre der Dreieinigkeit informieren:
Du kannst versichert sein, sie kommt nicht aus der Bibel und auch nicht aus dem Verstand.“
- William Penn

Die falsche Behandlung des Johannesevangeliums durch die Kirchenväter

Viel der traditionellen Sprache der Theologen über die Natur Jesu ist auf einer „Neuinterpretation“ der Bibel, besonders des Johannesevangeliums, gegründet. Doch es ist eine Neuinterpretation, welche den Sinn des Originals verändert. John Robinson sagt: „Es ist klar, dass die patristische Theologie jeglicher Schule diese Texte (im Johannesevangelium) falsch verwendet hat, indem sie diese außerhalb des Kontextes stellte und *ihnen eine Bedeutung gab, die Johannes ganz offensichtlich niemals beabsichtigte.“*[1] Anders ausgedrückt, das Johannesevangelium wurde von den Gnostikern „übernommen“.[2] Die damals begonnene Tendenz begleitet uns bis zum heutigen Tag.

Die Texte, denen in den Händen der Kirchenväter Gewalt angetan wurde, sind jene, welche mit dem Ursprung Jesu zu tun haben. Den Worten von Johannes wurde eine neue Bedeutung verliehen, um den Gedanken Unterstützung zu geben, Jesus sei der ewige Sohn Gottes und nicht ein menschliches Wesen, welches übernatürlich als Sohn Gottes im Leib seiner Mutter gezeugt wurde, wie es Matthäus und Lukas überlieferten. Der Übergang erfolgte, als die Christologie in Ausdrücken griechischer Philosophie neu formuliert wurde und das mit den biblischen Dokumenten unvereinbar war. „Die funktionelle Sprache über den Sohn und den Geist,

---

[1] *Twelve More New Testament Studies,* 172, Hervorhebung beigefügt.
[2] „Dunn on John“, *Theology* 85 (Sept. 1982), 235

die vom Vater in die Welt gesandt wurden, wurde in eine Sprache der ewigen und internen Beziehungen zwischen den Personen der Gottheit *transponiert* und Worte wie „Zeugung“ oder „Ausströmen“ wurden in technische Ausdrücke umgewandelt, die im neutestamentlichen Gebrauch nicht bewiesen werden können.“[3]

Als Augustinus mit Joh. 17,3, wo der unitarische Monotheismus von Johannes am klarsten zum Ausdruck kommt, konfrontiert wurde, da wurde dieser dazu getrieben, eine Änderung des Textes vorzuschlagen, um Jesus Christus innerhalb des Ausdrucks „allein wahrer Gott“ unterzubringen. Er schlug vor, den Vers folgendermaßen neu zu konstruieren: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich und Jesus Christus, den du gesandt hast, als den allein wahren Gott erkennen.“[4] Augustinus hatte eine Tradition geerbt, in welcher der biblische Monotheismus so erweitert wurde, dass eine zweite Person als allerhöchstes Wesen mit eingeschlossen wurde.

Die Veränderung der Schrift durch Augustinus mit dem Zweck, sie seinem System anzupassen, ist das unvermeidliche Resultat des Versuchs, die grundsätzlich hebräischen Schriften in Bezeichnungen der fremden Gedankenwelt der griechischen Philosophie auszudrücken. Dieser Versuch muss aufgegeben werden. Die griechische Philosophie denkt in Ausdrücken des „Daseins“ und „Wesens“. Dinge sind miteinander verwandt, weil sie aus demselben „Stoff“ oder „Material“ bestehen. Objekte, die eine grüne Farbe aufweisen, teilen das „Wesen“ von „Grünheit“. Ebenso argumentierten nachbiblische Theologen, teilen der Vater, der Sohn und der Heilige Geist eine gemeinsame Qualität des „Gott-Seins“. Diese Tatsache ist ganz offensichtlich, aber es ist leider ein sehr unbrauchbarer Weg, die Fülle und Reichhaltigkeit der biblischen Angaben zu beschreiben. Es verwischt die scharfe biblische Definition des Einen Gottes, Seines Sohnes und des Heiligen Geistes. Uns erscheint die Lehre der Trinität wie die Behauptung, ein Flugzeug, ein Auto und ein Dreirad seien grundsätzlich dasselbe. Sie besitzen alle drei die Qualität „Transportmittel“. Darin liegt Wahrheit, aber es ist nicht die ganze Wahrheit. In Wirklichkeit sind diese drei Dinge sehr verschieden. Es ist eben dieser Unterschied zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, der durch das Dogma, sie alle seien „ein Gott“, verwischt wird. Die Tatsache, dass der Sohn Gottes laut Lukas einen Anfang hatte, wird durch

---

[3] J.A.T. Robinson, *Twelve More New Testament Studies,* 172, Hervorhebung beigefügt

[4] Siehe seine *Homilies on John,* tractate CV, Kap. 17

die Lehre, der Sohn habe nie einen Anfang gehabt, erdrückt. Der Einfluss der griechischen Philosophie war eine Katastrophe, besonders weil er verzweifelte Versuche auslöste, den Text der Bibel zu manipulieren, um ihn in die Form der späteren Glaubensbekenntnisse zu pressen.

Ein weiterer bekannter Gelehrter in Bezug auf das Neue Testament bemerkt, indem er den nachbiblischen Ansichtswechsel über die Gottheit dokumentiert, dass „es in der johanninischen Theologie keine Grundlage für die spätere scholastische Theologie des Ausströmens des Sohnes aus dem Vater innerhalb der Trinität durch „Zeugung" gibt."[5] Die Vorstellung eines Sohnes Gottes, der in der Ewigkeit gezeugt wurde, ist der Bibel fremd. Der Jesus der Bibel ist Sohn Gottes durch die Jungfrauengeburt (Lk. 1,35) und als solcher „in Kraft" eingesetzt durch die Auferstehung (Rö. 1,4). Dennoch wurde der Glaube an die ewige Zeugung des Sohnes zum Zeichen für den orthodoxen Glauben und eine Notwendigkeit für die Errettung.

Raymond Brown gibt zu, dass nicht-biblische Ausdrucksweisen in die Sprache über das Kommen Jesu von Gott im Johannesevangelium eingesetzt wurden. Als Kommentar über Joh. 8,42, „Denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen", schreibt er:

> „Der Ausdruck ‚von Gott' fand in der Formel ‚Gott von Gott' einen Eingang in das nizänische Glaubensbekenntnis. Theologen gebrauchten diese Passage als Beschreibung des ‚Innenlebens' der Trinität, die zeigt, wie der Sohn aus dem Vater hervorgeht. Doch der Gebrauch des Aorists zeigt eher, dass sich die Bemerkung vielmehr auf die Sendung des Sohnes bezieht."[6]

Ähnliches sagte Jesus: „Ich bin von dem Vater ausgegangen" (Joh. 16,28). Brown warnt uns, dass „‚von' (*ek*) theologisch nicht als Beziehung innerhalb der Trinität zwischen Vater und Sohn interpretiert werden kann." Der Ausdruck meint nicht das, was „spätere Theologie das Ausströmen des Sohnes" nannte.[7] Mehr noch, Brown zeigt, dass in Joh. 8,47 der Ausdruck „von Gott" (*ek tou theou)* dazu verwendet wird „einen normalen Gläubigen zu beschreiben: ‚den Mann, der aus Gott ist".[8] Die Sprache, die für Jesus gebraucht wird, gilt auch für die Christen. So auch in Joh. 17,8: „Ich bin von dir ausgegangen", „bezieht sich auf die Mission des Sohnes in der Welt

[5] Edward Schillebeeckx, *Christ*, (London: SCM Press, 1980), 875, Fußnote 57
[6] *The Gospel of John, Anchor Bible* (New York: Doubleday & Co., Inc., 1966), 357
[7] Ebenso, 274
[8] Ebenso, 725

und nicht auf eine Ausströmung innerhalb der Trinität.“[9] Wir möchten hinzufügen, dass die „Sendungstexte“, die manchmal als Beweis für die ewige Präexistenz des Sohnes gebraucht werden, dem Gewicht, welches auf sie gelegt wird, nicht standhalten können. Dieselben Worte werden für die Gläubigen gebraucht, die ebenso „gesandt“ sind, wie Jesus gesandt wurde (Joh. 17,18; 20,21).

Trotz dieses klaren Zeugnisses missdeuten Kommentatoren immer noch die Absichten von Johannes im Interesse der Förderung der nizänischen Theologie. Plummer sagt dogmatisch, doch ohne Grundlage im Text: „‚Ich kam von‘ beinhaltet die ewige Zeugung des Sohnes.“[10] Das scheint ein Beispiel für das Lesen des Johannesevangeliums innerhalb des nachbiblischen Rahmens zu sein, anstatt anzuerkennen, dass Johannes nicht „einen Fuß in der Welt der griechischen Philosophie und den anderen in der Welt der nizänischen Theologie hatte, wie so oft behauptet wird.“[11]

Die sogenannten Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts änderten die Sprache der Bibel, indem sie ihre eigenen philosophischen Bedeutungen in die biblischen Worte hinein lasen, anstatt den Schrifttexten zu erlauben, in ihrem eigenen hebräischen und messianischen Zusammenhang zu ihnen zu sprechen. Das Resultat war eine Rekonstruktion der Person Jesu, die ihn zu einer Abstraktion machte, entgegengesetzt zur klaren und durchsichtigen Aussage bei Lukas, Jesus sei durch die übernatürliche Empfängnis in Maria eine neue Schöpfung: „Heiliger Geist (*pneuma hagion*) wird über dich kommen (Maria) und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, und *darum* wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk. 1,35).

Das ist eine Sohnschaft in der Geschichte und nicht in der Ewigkeit. Sie erfüllte perfekt den großen Grundtext in 2. Sam.7,14, die Verheißung an David, dass Gott in der Zukunft der Vater eines Nachkommen werden würde. Die Sohnschaft des Messias ist in einem historischen Ereignis etwa im Jahre 3 v. Chr. fest gegründet. Seine Zeugung geschah, als Gott den Sohn in Existenz brachte (Apg. 13,33, Zitat von Ps.2,7)[12]

Das Ergebnis der falschen Lesart der biblischen Ausdrucksweise seitens der Kirchenväter war die Schaffung eines trinitarischen Jesus, der

---

[9] Ebenso, 744

[10] *Gospel of John, Cambridge Bible for Schools and Colleges* (Cambridge University Press, 1882), 296

[11] J.A.T. Robinson, *Twelve More New Testament Studies,*178

[12] Apg. 13,34 fährt fort, über die Auferstehung Jesu zu sprechen.

in der Substanz dem Einen Gott gleich ist. Doch im Johannesevangelium ist es klar, dass:

> „Jesus den Anspruch, Gott *zu sein* zurückwies (Joh. 10,33) und in keiner Weise versuchte, sich die Position des Vaters anzueignen.....Jesus ist bereit, die Anklage zurückzuweisen, er fordere durch das Nennen Gottes als seinen Vater Gleichheit mit Gott (Joh. 5,18). Er versteht sich als Sohn Gottes (10,36) und weist energisch die Blasphemie, Gott oder dessen Ersatz zu sein, ab."[13]

Jacob Jervell stimmt zu: „Jesus ist nicht Gott, sondern Gottes Vertreter und als solcher handelt er völlig an der Stelle Gottes und er steht vor der Welt an Gottes Statt. Das Evangelium sagt deutlich aus, dass Gott und Jesus nicht als identische Personen gesehen werden, z.B. in 14,28, ‚Der Vater ist größer als ich.'"[14]

Paradoxerweise schrieb die orthodoxe Theologie Jesus zu, den Anspruch, Gott zu sein, erhoben zu haben – eine Blasphemie, die er missbilligte, indem er seinen Anspruch, *Gottes Sohn* zu sein, verteidigte. Sohn Gottes ist ein rechtmäßiger Titel für den obersten Repräsentanten Gottes seit die Richter als Götter angesprochen wurden (Joh. 10,34; Ps. 82,6), *was für Jesus dem Ausdruck „Sohn Gottes" gleichkam* (Joh. 10,36). Der Sohn Gottes zu sein bedeutete, dem Vater vollständig gehorsam zu sein, also die Idealstellung Israels, dessen Bürger bestimmt waren „Söhne des lebendigen Gottes" zu sein (Hosea 1,10). „Sohn Gottes" ist auch ein anerkannter Titel des Messias, des von Gott erwählten Königs.[15] Johannes schrieb das gesamte Evangelium, um die Messiasrolle Jesu zu beweisen (Joh. 20,31). Überall im Neuen Testament wird Jesus als der „Herr Messias" oder „Herr Jesus Messias" verkündet.[16] Der Ausdruck „Herr" bedeutet nicht, wie oftmals angenommen wird, dass Jesus der Herr *Gott* ist (was das trinitarische Problem mit sich bringt). Jesus ist der „Messias-Herr", basierend auf Psalm 110, 1, wo der zweite „Herr" der verheißene Messias ist. Petrus wusste, dass dieser Psalm die Salbung Christi zum „Herrn" beschreibt (Apg. 2,34-36). Die große Bedeutung von Psalm 110,1 für die neutestamentliche Christologie wurde von den Trinitariern

---

[13] Ebenso, 175, 176

[14] *Jesus in the Gospel of John* (Minneapolis: Augsburg, 1984), 21

[15] Ps. 2,6-7; 89,26,27,35,36; Mt. 16,16; 2. Sam. 7,14

[16] Siehe auch Lk. 2,11 bezügl. des messianischen Titels *christos kurios* – Herr Messias

weitgehend ignoriert. Die Tatsache, dass dieser Vers im Neuen Testament öfter zitiert wird als jeder andere Vers der hebräischen Schriften, sollte uns für seine entscheidende Bedeutung achtsam machen. Die Verwendung von *adoni* und nicht *adonai* bei der Bezeichnung des Messias in dieser göttlichen Weissagung hätte Studenten der Bibel abhalten sollen, Jesus als Gott zu sehen.

Natürlich beanspruchte Jesus, für Gott als dessen Vertreter *zu handeln*. Seine Worte sind die Worte Gottes. Seine Werke sind die Werke Gottes; und der Vater übertrug ihm das Recht, Sünden zu vergeben, die Welt zu richten und sogar Tote wieder aufzuwecken. So kommt es, dass alttestamentliche Verse, die Jahwe zum Mittelpunkt haben, im Neuen Testament auf die Aktivität des Sohnes angewendet werden können, da dieser ja für Jahwe handelt. Trinitarier scheitern daran, das hebräische Prinzip der Vertretung zu verstehen, wenn sie versuchen, aus diesen Versen zu zeigen, dass Jesus Jahwe *ist*. Er ist nicht Jahwe, sondern dessen hoch erhobener Vertreter. Die Gleichheit der Funktion Jesu mit dem Vater bedeutet nicht, dass Jesus Gott *ist*. Solch eine Idee ist im Johannesevangelium, das darauf besteht, dass der Vater der „allein wahre Gott" (Joh. 17,3) und der „alleinige Gott" (Joh. 5,44) ist, eine Unmöglichkeit. „Es sollte bemerkt werden" sagt Robinson, „dass Johannes ein ebenso unbeirrbarer Zeuge für die fundamentale Grundlehre des Judentums, nämlich für den unitarischen Monotheismus, ist, wie jeder andere im Neuen Testament. Da gibt es den einen wahren und einzigen Gott (Joh. 5,44; 17,3); alle anderen sind Götzen (1. Joh. 5,21).[17]

Es scheint nun sehr vernünftig, dass die Schrift zuallererst innerhalb ihres sprachlichen und kulturellen Rahmens gelesen werden sollte. Vor allem ihre Grundlage in dem *Shema* Israels sollte bemerkt werden. Zur Zeit „hören" Leser und Kommentatoren der Bibel Johannes instinktiv in der Weise, die sie von den Bekenntnissen gelehrt bekamen und sie lesen ihn durch Brillen, die durch griechische Philosophie getrübt sind.

Das Wörterbuch zur Bibel und der Sohn Gottes

Es ist interessant, die Schwierigkeit zu sehen, der die „orthodoxe" Theologie ausgesetzt ist, wenn sie versucht, die neue, unbiblische Bedeutung, die dem Ausdruck „Sohn Gottes" von den nachbiblischen Vätern gegeben wurde, zu rechtfertigen. Sanday diskutiert den Titel „Sohn Gottes" und stellt die Frage, ob dieser Ausdruck bei seinem Vorkommen

---

[17] *Twelve More New Testament Studies*,175

im Neuen Testament irgendwo die Präexistenz bedingt. Bezieht sich „Sohn Gottes“ ausschließlich auf Jesus nach seiner Geburt oder könnte der Ausdruck bedeuten, dass er schon vor seiner Geburt existiert hatte? Diese Frage ist für das gesamte trinitarische Problem von großer Bedeutung. Ohne ewigen Sohn gibt es keine Trinität. Was sind nun die biblischen Tatsachen über den Sohn Gottes?

> „Schließt es die Präexistenz ein oder nicht? Welche Schlussfolgerung kann aus den Evangelien gezogen werden? Wenn wir sie betrachten, so steht es ohne Zweifel fest, dass in der großen Mehrzahl der Fälle den Worten durch einen Bezug auf den fleischgewordenen Christus Genüge getan wird. Alle Beispiele bei Matthäus, Markus und Lukas fallen unter diese Rubrik. (Spricht Johannes jemals vom präexistenten *Sohn* ?). *Das ist schon eher umstritten. Wir müssen uns nach Ausdrücken umsehen, die nicht zweideutig sind. Vielleicht gibt es gar keine.“*[18]

Das Zugeständnis, bei Johannes gebe es vielleicht keine sicheren Referenzen über Jesus als präexistenten Sohn, bestärkt, wie weit sich die spätere Orthodoxie von den Tatsachen der Schrift in ihrer Definition Jesu entfernt hat. Das spätere Dogma über den Glauben an einen „ewigen Sohn“, eine Bezeichnung, für welche die Schrift keinen Anhaltspunkt bietet,[19] als heilsnotwendig, war, wie wir gesehen haben, auf einer Fehlinterpretation der Worte bei Johannes und auf einem Ersatz durch neue Bedeutungen von Schlüsselversen Jesus betreffend, gegründet. Die Entwicklung der Christologie wäre vielleicht anders verlaufen, wenn die Exegeten innerhalb der Bedeutung von „Sohn Gottes“ als „höchste christologische Bezeichnung mit jüdisch-messianischem Ursprung“[20], geblieben wären.

Die Weisheit von James Denny

James Denny (1856-1917) war ein ausgezeichneter Theologe der Scottish Free Church, der in der Aussage „Jesus ist Gott“ etwas

---

[18] W. Sanday, „Son of God“, in *Hastings Dictionary of the Bible,* 4: 576, Hervorhebung hinzugefügt.

[19] Vgl die Beobachtung Buswells, dass „wir mit Bestimmtheit sagen können, die Bibel habe nichts über die ‚Zeugung‘ als eine ewige Beziehung zwischen Vater und Sohn zu sagen“ (*A Systematic Theology of the Christian Religion,* Zondervan, 1962, S. 111). Doch ohne Lehre der ewigen Sohnschaft fällt die Lehre der Trinität in sich zusammen.

[20] Matthew Black, *Romans, New Century Bible* (Marshall, Morgan and Scott, 1973), 35

Unbiblisches bemerkte, obwohl er sich als Trinitarier bekannte. In seinen *Letters to W. Robertson Nicoll* schrieb er:

„ ‚Jesus ist Gott' scheint einer dieser provokativen Wege (den Glauben an die Göttlichkeit Jesu zu beschreiben) zu sein. Für mich hat es dieselbe Anstößigkeit wie die Beschreibung Marias als Mutter Gottes.......Im Griechischen, und im ersten Jahrhundert, konnte man sagen ‚Jesus ist Gott'. Doch die englische oder deutsche Übersetzung ist nicht einfach ‚Jesus ist Gott' (‚Jesus is God'), sondern, wie ich es als an seine Göttlichkeit Glaubender sage, „er ist göttlich" (im Englischen: ‚he is god' - nicht *ein* Gott, sondern ein Wesen, in dem die Natur, die dem einen Gott gehört, ist)....Eine Art der Behauptung, die in unserem Sprachgebrauch auf die völlige Gleichheit von Jesus und Gott hindeutet, tut der Wahrheit Unrecht."[21]

Dennys Einwand verdient die Aufmerksamkeit jener, die darauf bestehen, Jesus *ist* Gott. Ein menschliches Wesen, in dem die Göttlichkeit einzigartig wohnt, ist wohl qualifiziert, der Erretter zu sein. Das ist der Erretter, für den Gott gesorgt hat.

Die gnostische Tendenz in der traditionellen Lehre der Trinität

Die Tatsachen der Kirchengeschichte legen nahe, dass gnostische Häretiker das Johannesevangelium missbrauchten: „Johannes wurde als ‚ihr' Evangelium adoptiert und die Betonung in den johanninischen Briefen, Jesus sei im Fleisch gekommen (d.h. als wirklich menschliche Person – 1.Joh. 4,2; 2.Joh. 7) muss als Reaktion auf den doketischen Eindruck, den sein Evangelium offensichtlich bewirkt hatte, gesehen werden."[22] Ein nicht vollständig menschlicher Jesus wurde wirklich von den Gnostikern auf der Basis eines Missverstehens des Johannesevangeliums konstruiert. Johannes reagierte auf diese falsche Lesart seines Evangeliums, indem er eine solche Behandlung als sehr „antichristlich" bezeichnete (1.Joh. 4,3; 2.Joh. 7). „Es war eine Fehlinterpretation seiner Absicht."[23]

Doch vermied die „Orthodoxie" eben diese Falle, wenn sie die Sprache des Johannes in griechisch philosophische Ausdrucksweise verwandelte? Viele bedauern, dass die Definition des Bekenntnisses über Jesus als „völlig Gott und völlig Mensch" das missversteht, was Johannes schrieb und die einfache Beschreibung des menschlichen Jesus bei Matthäus, Markus und

[21] *Letters of Principal James Denny to W. Robertson Nicoll,* 124,125
[22] J.A.T. Robertson, *Twelve More New Testament Studies,* 142
[23] J.A.T. Robinson, *Twelve More New Testament Studies,* 142.

Lukas übersieht. Es muss doch bezeichnend sein, dass die Lehre über den „ewigen Sohn“ zum größten Teil auf dem Johannesevangelium beruht, obwohl Bibelwörterbücher einräumen, dass es vielleicht sogar im Johannesevangelium keinen sicheren Text gibt, der eine vormenschliche Sohnschaft Jesu unterstützt.

Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Das Mensch-Sein Jesu ist nicht mehr ganz echt, sobald behauptet wird, dass er nicht im Leib seiner Mutter in Existenz kam. Das Fehlen eines biblischen Beweises für Jesus als *Sohn Gottes vor seiner Zeugung* deutet darauf hin, dass der weit verbreitete Glaube an seine vormenschliche Existenz nicht fest in der Schrift gegründet ist. Wir glauben, dass er auf einer falschen Lesart des Johannesevangeliums gegründet ist, indem das eigenartige jüdische Konzept der Vorherbestimmung übersehen wird. Die Tatsache, dass nichts über Präexistenz in Matthäus, Markus, Lukas und in der Apostelgeschichte (und den Petrusbriefen) gesagt wird, sollte uns die Frage stellen lassen, ob Johannes uns wirklich ein solch verschiedenes Bild Jesu gab und ihm ein bewusstes Leben vor seiner Zeugung zuschrieb. Begründete Johannes wirklich das „trinitarische Problem“, welches in den ersten Jahrhunderten so viele Probleme bereitete?

Schriftstellen im Johannesevangelium, die als Beweistexte für die wörtliche Präexistenz Jesu herangezogen wurden, wurden missverstanden, weil der jüdischen Denkweise von Johannes und Jesus zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Besonders das Phänomen, dass sich die Verwendung der Vergangenheit nicht immer auf vergangene Ereignisse bezieht, wurde übersehen. So meinte Jesus nicht, er sei bereits „in den Himmel hinaufgestiegen“ (Joh. 3,13), und noch viel weniger, er sei von Ewigkeit her im Himmel gewesen. Später sagte er auch selbst, er sei „noch nicht hinaufgestiegen“ (Joh. 20,17), sondern sei in Erfüllung der Vision Daniels über den Menschensohn (Joh. 6,62) dazu bestimmt. Seine Herrlichkeit war für ihn vor Grundlegung der Welt bereitet worden (Joh. 17,5) und er war als Gottes höchster menschlicher Vertreter, als Messias, lange vor Abraham auserwählt worden (Joh. 8,58). Er hatte als *menschlicher Sohn Gottes* im göttlichen Plan präexistiert. Keine Stelle im Johannesevangelium spricht von „Gott, dem Sohn“, der im Himmel präexistiert hatte. Das Denken Jesu ist durch den Gedanken bestimmt, er müsse ausführen, was im Plan Gottes vorherbestimmt und im Voraus aufgeschrieben worden war: „Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit hineingehen?.....Alles muss erfüllt werden, was über

mich geschrieben steht in dem Gesetz Moses und in den Propheten und Psalmen“ (Lk. 24,26, 44).

Der Gedanke einer wirklichen Existenz vor der Zeugung führte schließlich zu der furchtbaren Komplexität und zu den Konflikten über die Natur Jesu, die nie geklärt wurden. Durch die Einführung der dogmatischen Christologie (in Nizäa und Chalcedon), die eine offizielle Lösung der Probleme diktierte, wurden alle Argumente zum Schweigen gebracht. Doch versucht diese Lösung, das Thema hauptsächlich auf Basis der gänzlich jüdischen Theologie von Johannes zu verstehen, die von den Griechen so leicht und tragisch missverstanden wurde. Die Opfer dieses Streits über die Naturen Gottes und Jesu waren die zentralen Wahrheiten über den Ein-Personen-Gott und das wahre Mensch-Sein Christi.[24] Da der Weg zum ewigen Leben mit einem richtigen Verständnis des Vaters als allein wahrer Gott und Jesu als Messias (Joh. 17,3) beginnt, sollten Bibelleser wachsam sein für den Schaden, der dem Glauben möglicherweise zugefügt wurde, als philosophisch orientierte Griechen das Johannesevangelium ohne feste Grundlage im Alten Testament lasen und auch mit zu wenig Respekt für die Christologie von Matthäus, Markus, Lukas und der Apostelgeschichte, welche vorschnell als „primitiv“ abgetan wurden. In diesem Zusammenhang sind die Worte Karl Rahners eine Ermutigung, zur frühen Christologie zurückzukehren. Er gesteht ein:

> „Die traditionelle Christologie ist für uns oft schwer verständlich........und ebenso Fragen an ihre Quelle, die Schriften. Lasst uns zum Beispiel eine so zentrale Behauptung der Schrift hernehmen wie die Aussage, Jesus sei der Messias und sei als solcher durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung zum Herrn geworden. Man stimmt darin überein, diese Behauptung sei einfach ohne die Lehre der metaphysischen Sohnschaft, wie wir sie kennen und in der Erklärung von Chalcedon ausdrücken, gemacht worden und dass unser einziges Interesse nun ein historisches ist....? Ist die Christologie der Taten der Apostel, welche von unten, mit der menschlichen Erfahrung von Jesus, beginnt, wirklich nur primitiv? Oder hat sie uns vielleicht etwas Bestimmtes zu sagen, was uns die klassische Christologie nicht in dieser Klarheit sagen kann?“[25]

Die Analyse Karl Rahners über den neutestamentlichen Gebrauch des Wortes „Gott“ muss wiederholt werden: „In keinem neutestamentlichen

---

[24] Joh. 17,3; 5,44; 5.Mo. 6,4; Mk. 12,29 ff.; 1. Kor. 8, 4-6; Eph. 4,6; 1. Tim. 2,5; Judas 25.

[25] *Theological Investigations*, 1:155 ff.

Text wird *theos* (Gott) in einer Art und Weise gebraucht, um Jesus mit demjenigen zu identifizieren, der an anderen Stellen des Neuen Testaments als *ho theos*, also als höchster Gott, verkörpert wird."[26] „Nirgends im Neuen Testament wird ein Text mit *ho theos* gefunden, der unzweifelhaft auf den trinitarischen Gott als Ganzes, der in drei Personen existiert, bezogen werden muss."[27]

Wir meinen, dass zwischen der sogenannten „hohen" Christologie bei Johannes und der Christologie „von unten" in den Synoptikern eine falsche Unterscheidung gemacht wurde. Sowohl Johannes als auch die Synoptiker zeigen einen Jesus, der nicht nur „von oben" kommt (Matthäus und Lukas beschreiben den Ursprung Jesu aus dem Leib seiner Mutter), sondern auch „von hinten" – Jesus ist der Höhepunkt der alttestamentlichen Verheißung, dass der größere Sohn Davids erscheinen wird. Tatsächlich ist die gesamte neutestamentliche Christologie messianisch. Jeder Schreiber trägt mit unterschiedlicher Betonung *in diesem messianischen Sinn* zum Portrait Jesu als Sohn Gottes bei. Es ist der Übergang vom „Sohn Gottes" im biblischen Sinn zu „Gott, dem Sohn", der sich so verheerend für die apostolische Präsentation Jesu erwiesen hat. Lampe stellt ausdrücklich fest, dass die Einführung des Konzepts der wörtlichen Präexistenz das wahre Mensch-Sein Jesu in Frage stellt:

> „Das christologische Konzept des präexistenten göttlichen Sohnes reduziert die wahre, soziale und kulturell bedingte Persönlichkeit Jesu auf eine metaphysische Abstraktion, menschlicher Natur'...Nach klassischer alexandrinischer Tradition war die menschliche Natur in der göttlichen Person des Sohnes „enhypostasiert"; sie wurde zur menschlichen Natur eines göttlichen personalen Subjekts...Dieser Christologie zufolge nahm der ewige Sohn eine zeitlose menschliche Natur an, oder machte diese zeitlos, indem er sie annahm; es ist eine menschliche Natur, die im Wesentlichen nicht von geographischen Umständen abhängig ist; sie entspricht nichts in dieser gegenwärtigen Welt; *Jesus ist also nicht wirklich ‚im Fleisch gekommen.'"* [28]

Eine ähnliche Warnung vor der Gefahr, Jesus in ein Wesen zu verwandeln, welches vor seiner Geburt eine ewige Existenz gehabt hatte, kommt von Paul van Buren:

---

[26] Ebenso

[27] Ebenso, 1:143.

[28] *God as Spirit,* 144, Hervorhebung beigefügt

„Es gibt keine klaren Anzeichen, dass die Priorität (Jesu) in einem zeitlichen Sinn gedacht war. Wir können darauf schließen, dass in der frühen Gemeinde in Wirklichkeit Jesus die Priorität gewährt wurde, welche die Rabbis der Torah zugeschrieben hatten. Würde man den Anspruch der zeitlichen Priorität erheben, so würde man behaupten, Jesus von Nazareth, geboren von Maria, habe mit Gott vor Grundlegung der Welt existiert. Diese Annahme würde schlimmer als dumm sein; es würde jede Klarheit aus der christlichen Behauptung, Jesus sei wahrer Mensch gewesen, das Wort sei *Fleisch* geworden, entfernen....Jesus von Nazareth begann sein Leben und er begann, zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte zu existieren: das Wort wurde zu *Fleisch*.“[29]

Dieses vorliegende Buch ist von dem Verlangen getragen, eine solche Vorstellung eines abstrakten Jesus zu vermeiden und zu einer Rückkehr zum historischen Jesus, dem verheißenen Messias Israels, aufzufordern. Die Lesart des Johannesevangeliums, die wir vorschlagen, erlaubt es dem Jesus von Johannes, wie hoch erhoben er auch ist, ebenso menschlich zu sein wie in den Synoptikern.

Wenn man im Johannesevangelium einen präexistenten Sohn findet, so erklärt es die herabsetzende Art, in welcher die „orthodoxen“ Kommentatoren manchmal die Christologie von Lukas als „volkstümlich“ abtun. Vielleicht ist es eine Tatsache, dass Lukas eine verbreitete neutestamentliche messianische Christologie vertritt, die nicht mit dem übereinstimmt, was in nachbiblischen Zeiten „orthodox“ wurde. Indem er sich auf Lk. 1,35, „Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird...“ bezieht, sagt Strachan: „Das gehört zu einem Milieu, in dem die theologische Vorstellung der Präexistenz Jesu den Weg zu einer mehr volkstümlichen Vorstellung seiner natürlichen Geburt frei gegeben hat.“[30] Doch das ist eine Argumentation, die uns im Kreis herumführt. Verließ Lukas wirklich die Vorstellung eines präexistenten Jesus zugunsten eines populäreren Verständnisses? Im Gegenteil, es scheint, dass die nachapostolische „Orthodoxie“ eine Anschauung entwickelte, die jene von Lukas und auch von Johannes ersetzte. Diese Verlagerung konnte viel leichter erreicht werden, indem man von der christlich-jüdischen Sprache von Johannes ausging. Man dachte damals, Johannes habe ein völlig anderes Bild Jesu als die Synoptiker dargestellt. Die Wiederherstellung einer messianischen Christologie und Harmonie zwischen allen vier Evangeliumsschreibern würde von großem Nutzen sein, um die Gläubigen

[29] *A Theology of Jewish-Christian Reality* (Haroer & Row, 1983), 82
[30] R.H. Strachan, „Holiness“ in *Dictionary of the Apostolic Church,* 1: 568

rund um die zentralen neutestamentlichen Bekräftigungen, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes und der Herold des kommenden Königreiches Gottes ist, zu vereinen. Das ist ja, was Johannes darstellen wollte, indem er verkündigte, das Leben könne in Jesus, dem Sohn Gottes und Messias gefunden werden (Joh. 20,31; vgl. Mt. 16,16). Die Einladung, zu glauben und *diesem* Jesus zu gehorchen, bleibt ebenso modern und dringend wie schon immer. Eine Rückkehr zu Jesus, dem Messias, muss eine Neuentdeckung der synoptischen Evangelien und der Frohen Botschaft vom Königreich Gottes, der so oft vergessenen rettenden Botschaft des historischen Jesus und der Apostel, beinhalten. Viele der heutigen Predigten verlaufen so, als ob *alles*, was zählt, in ausgewählten Teilen von Versen in den Paulusbriefen und im Kreuz Jesu zu finden sei.

Einige der Argumente, die zugunsten der Lehre der Trinität vorgebracht werden, sind bemerkenswert irreführend. In der Bibel, so sagt man, gibt es einen, der Vater genannt wird und der Gott ist, einen, der Sohn genannt wird und Gott ist und einen, der Heiliger Geist genannt wird und Gott ist. Doch wir wissen, dass es nur einen Gott gibt. So müssen also diese drei Personen den einen Gott bilden. Dies ist ein außergewöhnlicher Weg, um die Tatsachen zu präsentieren. Im Neuen Testament gibt es wirklich einen, der Vater genannt wird und von dem über 1300 Mal gesagt wird, er sei der Eine Gott (*ho theos*). Er wird auch als der „alleinige Gott" bezeichnet (Rö. 16,27; Judas 25; Joh. 5,44) und als der „allein wahre Gott" (Joh. 17,3). Es gibt einen, der Sohn genannt wird, Jesus Christus, dem der Titel „Gott" (*theos*) zwei Mal sicher gegeben wird (Joh. 20,28; Hebr. 1,8), doch der niemals *ho theos*, der „alleinige Gott"(im absoluten Sinn gebraucht), oder der „allein wahre Gott" genannt wird.

Diese Fakten deuten kaum darauf hin, dass es zwei gibt, die gleichermaßen Gott sind und gemeinsam den Einen Gott ausmachen. Wenn man dazu noch die Tatsache sieht, dass Gott im Alten Testament tausende Mal als einzelne Person bezeichnet wird, so sollte es klar sein, dass die Trinitarier den biblischen Unterlagen nicht Gerechtigkeit tun. Vielmehr, die Titel „alleiniger Gott" und „allein wahrer Gott", die allein dem Vater zugeschrieben werden, deuten auf Seine einzigartige Klassifizierung und auf die Verschiedenheit von Seinem Sohn hin. Eine Vielzahl neutestamentlicher Texte zeigen Jesus als dem Vater untergeordnet, was nicht leicht mit dem Gedanken an die völlige Gleichheit des Sohnes mit

dem Vater vereinbart werden kann.[31] Paulus glaubte, der Sohn werde für alle Zeiten dem Vater untergeordnet sein, nachdem er das (zukünftige) Königreich Gott zurückgegeben haben wird (1. Kor. 15,28).

Wenn das Neue Testament die Trinität lehrte, so würde man doch erwarten, dass wenigstens ein Vers aussagen würde, es gebe einen Gott „den Vater, Sohn und Heiligen Geist". So eine Aussage ist der Schrift jedoch fremd. Wenn Vater, Sohn und Heiliger Geist gemeinsam in einer Bibelstelle genannt werden, so werden sie niemals als „der eine Gott" bezeichnet (Mt. 28,19; 2. Kor. 13,13). Es ist bemerkenswert, dass am Anfang der Briefe von Paulus nie Grüße vom Heiligen Geist übermittelt werden. Auch wird der Heilige Geist nie angesprochen und es wird auch nicht zu ihm gebetet.

Doch wenn Paulus den Monotheismus als unterschiedlich vom Polytheismus beschreibt, sagt er ausdrücklich, es gibt einen Gott, den Vater, und dass es keinen anderen Gott gibt als diesen einen Gott, den Vater (1.Kor. 8,4,6).[32] Das ist der biblische Glaube in seiner einfachen Schönheit. Er sollte alle Argumente zum Schweigen bringen. Die Gottheit wurde nicht erweitert. Gott ist, wie in der hebräischen Bibel, immer noch der Vater allein. Er ist der Herr Gott des Bekenntnisses Jesu. Der Letztere identifiziert sich selbst ausdrücklich als „Herr", der nicht der Herr Gott dem *Shema* ist (Mk. 12, 35-37). Jesus ist der Herr Messias und wird so ständig als „der Herr Jesus Christus (Messias)" bezeichnet.[33] Sein messianischer Titel „Herr" stammt aus dem Psalm 110,1. Das ständige Vermischen des obersten messianischen Titels „Herr" mit „Herr" in der Bedeutung „Herr Gott" durch die Trinitarier, ist der Grund aller Schwierigkeit. Es gibt keinen

---

[31] Es ist eine Ermutigung unserer These, dass der bekannte Exeget I. Howard Marshall schreibt: „*Die gesamte* neutestamentliche Christologie ist subordinationistisch" (Buchbesprechung von Jervell, *The Theology of the Acts of the Apostles*, in *Evangelical Quarterly*, 70,1, Jan. 1998, 76)

[32] Symptomatisch für die Verwirrung über die Gottheit ist die Tatsache, dass Gelehrte manchmal unabsichtlich das Bekenntnis des Paulus falsch zitierten. So sagt Klaas Runia: „Paulus schreibt an die Korinther: ‚So gibt es einen Gott, von dem alle Dinge sind und wir auf ihn hin...' (*An Introduction to the Christian Faith,* Lynx Communications, 1992, 114). Doch Paulus schrieb tatsächlich: „So ist doch für uns ein Gott, *der Vater...*' Runia fügt hinzu, dass Jakobus und andere Apostel ‚mit gleicher Deutlichkeit sagen, dass *Jesus Christus auch Gott ist'* (ebenso, seine eigene Hervorhebung). Aber wo sagen Jakobus oder Petrus, dass Jesus Gott ist?

[33] Lk. 2,11; Rö. 16,18; Kol. 3,24; Vgl. Lk. 1,43 und das extrakanonische Buch der Psalmen Salomons 17,32; 18,7.

guten Grund, den eindeutigen Unterschied zwischen Herr Messias (*adoni*) und Herr Gott (*Jahwe und adonai*)[34] zu verwischen (Ps. 110,1,5). Wir können immer noch voll anerkennen, dass Jesus an der Stelle Gottes handelt. Eine wichtige Frage wurde von Caird angeschnitten, als er sich auf die jüdische Sitte bezog, den Vertreter so anzusprechen, als sei er der „Chef":

> „(In 2 Esdras 5,43-56)........wird der Sprecher Gottes, der Engel Uriel, von Ezra befragt, als sei dieser sowohl Schöpfer als auch Richter. Ezra verwendet denselben Stil der Ansprache an Uriel (‚mein Herr, mein Meister') wie in seiner direkten Bitte an Gott. Dieser Brauch, den Vertreter so zu behandeln, als wäre er der Prinzipal, ist von größter Bedeutung für die neutestamentliche Christologie."[35]

Viele Trinitarier scheinen zufrieden zu sein, zwei widersprüchliche Behauptungen gleichzeitig aufzustellen, ohne sie harmonisieren zu wollen: Gott ist Einer und doch ist Er Drei. Das scheinen die offiziellen Glaubensbekenntnisse von ihnen zu verlangen. Doch die Bibel verlangt keine solche geistige Großtat. Manche Trinitarier versuchen, der Anklage, dass der Glaube an drei Personen, die alle Gott sind, den Glauben an drei Götter beinhaltet, zu entkommen. Sie antworten, dass Gott und Jesus nicht Personen in dem Sinn sind, wie wir den Ausdruck normalerweise verwenden. Die offensichtliche Tatsache ist jedoch, dass jeder neutestamentliche Schreiber Jesus als von seinem Vater verschieden beschreibt. Es findet sich keine Mystifizierung des Ausdrucks „Sohn" und kein Wort über eine „Zeugung in der Ewigkeit". Der widersprüchliche Lehrsatz, der durch die Trinität verkörpert wird, ist sowohl unnotwendig als auch unbiblisch. Er trägt dazu bei, dass die biblische Hauptaussage - Gott ist Einer - und die Grundlage jeder Wahrheit - Jesus ist der Messias, Sohn Gottes und Sohn Davids (Mt. 16,16; 2. Sam. 7,14; Hebr. 1,5) - untergraben wird.

Christen sind berechtigt zu wissen, welche Vorstellungen das Glaubenssystem, das ihnen als der Glaube präsentiert wurde, beeinflusst haben. Viele sind sich des krypto-gnostischen Elements, welches uns in der trinitarischen Christologie weitergegeben wurde, nicht bewusst. Während seines gesamten Dienstes mühte sich Paulus damit ab, die Gefahr der „fälschlich sogenannten Erkenntnis (*gnosis)*" (1. Tim. 6,20) zu bekämpfen.

---

[34] Im Griechischen der Septuaginta erscheinen alle drei Worte als *kurios.*

[35] G.B. Caird, *The Language and the Imagery of the Bible* (Philadelphia: Westminster Press, 1980), 181

In der nachapostolischen Gemeinde wurde die Gefahr der gnostischen Philosophie, die in den Glauben eindrang, nicht abgewendet. Obwohl die Gemeinde behauptete, die schlimmen Formen des Gnostizismus zurückzuweisen, versagte sie, den unterschwelligen Einfluss, der die ursprüngliche Lehre über Gott und Christus zugrunde richtete, zu verhindern. Der Versuch, die Göttlichkeit Jesu zu verkünden, führte zu einer unsagbaren Komplexität seine „zwei Naturen" betreffend und zu einem Entlehnen heidnischer Anschauungen, die in den Schriften keinen Platz haben. Die Bemerkung eines bekannten Experten über den frühen Gnostizismus verdient Gehör:

> „Die frühen Kirchenväter, hauptsächlich Irenaeus und Tertullian, bemühten sich sehr, Formen zu finden, welche die vorherrschende Aufteilung des einen Christus in einem nicht-gnostischen Sinn verständlich machen. Strenggenommen waren sie nicht erfolgreich. Schon Harnack musste sagen: ‚Wer kann behaupten, die Kirche habe jemals die gnostische Lehre über die zwei Naturen oder den valentinischen Doketismus überwunden?' Sogar die späteren Kirchenkonzile, welche die christologischen Probleme in komplizierten und heute kaum verständlichen Definitionen diskutierten, konnten es nicht; *die Einheit der Kirche scheiterte genau daran*....... Oftmals wurde vergessen, dass die gnostischen Theologen Christus als „cosubstantiell" mit dem Vater sahen, bevor die kirchliche Theologie das als ein Prinzip einführte, um seine vollständige Göttlichkeit zu bewahren."[36]

Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen können, dass die Christen den Wunsch haben, den Christus der Schrift und Gott, seinen Vater, zu erkennen und ihnen zu dienen, so muss daraus folgen, dass sie sich wünschen, ein möglichst genaues Verständnis darüber zu besitzen, wer Christus war. Ein solches Verständnis wird sich selbst auf das durch die christlichen Dokumente bereitgestellte Portrait Jesu beschränken. Es ist fraglich, ob die traditionellen, orthodoxen Definitionen Jesu in genügendem Ausmaß auf das biblische Material eingehen. Der Prolog des Johannes wurde so in seiner Wichtigkeit für die Definition Jesu erhoben, dass alle anderen Zeugnisse sich vor dem zu beugen hatten, was als Wahrheit jener Passage angesehen wurde. Die berühmte christologische Aussage von Paulus in Philipper 2 wurde ebenso als Norm für alle seine anderen Verweise auf Jesus genommen, obwohl viele nicht daran glauben, dass

---

[36] Kurt Rudolph,*Gnosis: The Nature and History of Gnosticism* (Harper & Row, 1983), 372, Hervorhebung hinzugefügt.

Paulus in dieser Schriftstelle etwas über eine präexistente Person aussagt. Vielmehr fordert er die Gläubigen auf, den aufopfernden Lebensstil des Messias Jesus, der im Grunde genommen das Thema seiner Aussage ist, zu imitieren.[37]

Wenn der Aussage der Synoptiker, der Apostelgeschichte und der nicht-paulinischen Briefe volles Gewicht gegeben wird, so wird klar, dass ihr kombiniertes Zeugnis für Jesus eines für den *Messias* ist und nicht für Gott im chalcedonischen Sinn. Dasselbe kann man Johannes betreffend diskutieren. Die zusammenfassende Aussage von Johannes selbst über den Zweck seines Evangeliums, nämlich dass an Jesus als Messias geglaubt werden soll (Joh. 20,31), deutet darauf hin, dass er mit den anderen Glaubenszeugen übereinstimmt. Sogar Hebräer 1,10, der Text, der am ehesten von allen die Genesis-Schöpfung Jesus zuschreibt, tut das tatsächlich nicht.[38] Der Schreiber sagt ausdrücklich, dass es sich auf den „zukünftigen Erdkreis, von dem wir reden" bezieht (Hebr. 2,5) und dass es Gott war, der von all seinen Werken ruhte (Hebr. 4,4), ebenso wie Jesus sagt, es war Gott, der sie „als Mann und Frau schuf" (Mk. 10,6; vgl. 13,19).Wenn wir in der Elberfelder Übersetzung lesen: „Wenn er aber den

[37] Vgl. A.H. McNeiles Beobachtung: ‚Viele haben bezweifelt, ob Paulus in so einem Zusammenhang sich auf ein so transzendentales Geheimnis berufen hätte.' In Phil. 2, bittet Paulus die Philipper von Streitigkeiten abzusehen und in Demut miteinander umzugehen. In 2. Kor. 8,9 fordert er seine Leser auf, bei den Almosen freigiebig zu sein. Es wird die Frage gestellt, ob es für ihn ganz natürlich ist, diese beiden moralischen Lektionen durch beiläufige Bezugnahmen (und das sind die einzigen Bezugnahmen, die er jemals macht) auf das riesige Problem der Art der Inkarnation, zu verstärken. Viele denken, seine schlichten Mahnungen haben mehr Erfolg, wenn er auf das inspirierende Beispiel der Demut und Selbstaufopferung Christi in dessen menschlichem Leben, hinweist, wie z.B. in 2. Kor.10,1: ‚Ich ermahne euch durch die Sanftmut und Milde Christ...' (*New Testament Teaching in the Light of St. Paul's;* Cambridge University Press, 1923,65). Der Fall von Phil. 2,5 ff. als eine Beschreibung des menschlichen Jesus kann in den Artikeln von C.H. Talbert, ‚The Problem of Prexistence in Philippians 2:6-11' *Journal of Biblical Literature* 86 (1967): 141-153; J. Murphey O'Connor, „Christological Anthropology in Phil. 2,6-11," *Revue Biblique* (1976): 26-50; G. Howard, „Philippians 2, 6-11 and the Human Christ", *Catholic Biblical Quarterly* 40 (1978): 368-387, nachgelesen werden.

[38] Für eine detaillierte Untersuchung von Hebr. 1,10 siehe die Analyse von F.F. Bruce im *New International Commentary on Hebrews* (Eerdmans, 1964). Der Schreiber des Hebräerbriefes zitiert hier einen Text der Septuaginta, der sich deutlich vom masoretischen hebräischen Text unterscheidet.

Erstgeborenen wieder in den Erdkreis einführt“ (Hebr. 1,6), so ist es klar, dass der Autor uns einen Bezug auf die Funktion Jesu als Gründer der kommenden Welt des Königreichs (vgl. Jes. 51,16) zu verstehen geben will. Gelegentliche schwierige Verse dürfen nicht das einfache Zeugnis, das uns quer durch die Schriften gegeben wird, überlagern.

14. NACHWORT: DEN WORTEN JESU GLAUBEN

„Der Herr, unser Gott, ist ein Herr“ – *Jesus Christus*

Es ist eine oft übersehene, aber sehr bedeutsame Tatsache, dass Jesus den wahren Glauben mit dem Glauben an seine *Reden und Worte* gleichsetzt. „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben...“ (Joh. 5,24). Dieses Beharren auf der Botschaft und der Lehre Jesu wird auch in den Synoptikern stark betont und warnt uns davor, Jesus von seinen eigenen Worten zu trennen und so für uns selbst das Bild eines anderen Jesus aufzubauen. Johannes gibt die Worte Jesu folgendermaßen wieder: „Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet: das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tag“ (Joh. 12,48). „Mose glauben“ ist dasselbe wie „an seine Schriften zu glauben“ (Joh. 5,46, 47) und im gleichen Zusammenhang bedeutet „an Jesus glauben“ *seinen Worten zu glauben* (Joh. 5,47). Das scheint jede Frage nach der Wichtigkeit von „Lehre“ im Vergleich zu „Gewohnheit“ zum Schweigen zu bringen, denn „jeder...., der nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht“ (2.Joh. 9).[1] Jesu eigener Glaube ist zentral für alle seine Aussagen und Taten. Doch spiegelt unsere Tradition dieses „jüdische“ Bekenntnis getreulich wider? Den Worten des Erretters zufolge ist es nicht möglich, an ihn zu glauben, wenn wir nicht bereit sind, Mose zu glauben (Joh. 5,46–47). Das Versäumnis, den Glauben Israels und die Worte Mose - besonders in 5. Mose 18,15-18 - über das Kommen des Messias zu verstehen, wird zu erschreckenden Ergebnissen führen, wenn es zum Glauben an Jesus kommt.

---

[1] Wir wundern uns, dass Dr. James Kennedy die große Bedeutung, die auf die Lehren Jesu gelegt wird, nicht zu sehen scheint.. Er schreibt: „Viele Leute heute denken, dass die Essenz des Christentums die Lehre Jesu ist, doch dem ist nicht so.....Das Christentum zentriert sich nicht in den Lehren Jesu, sondern in der Person Jesu als fleischgewordener Gott, der in die Welt kam, um unsere Schuld auf sich zu nehmen und an unserer Stelle zu sterben“ („How I know Jesus is God“, *Truths that Transform,* 11. Nov. 1989).

Von Christen wird offenbar erwartet, alles zu glauben, was Jesus sagte, sei es nun eine Ermahnung zur christlichen Lebensführung oder seien es Aussagen, welche die eigene Person betreffen. Diese beiden sind in der Bibel untrennbar verbunden, damit nicht „Lehre“ in Gegensatz zur Lebensführung gesetzt werden kann. Eine Beziehung zu Jesus kann nur durch sein Wort aufgebaut werden. Die Worte Christi sind der Weg seiner Selbstmitteilung. Durch diese werden dem Gläubigen die „Atmosphäre“ und die Absichten des Geistes vermittelt. Es ist möglich, dass die Christen die verunreinigte Luft der griechischen Philosophie einatmen und sie eine erstaunliche Verbesserung ihrer geistlichen Gesundheit erfahren würden, wenn sie versuchten, die saubere Atmosphäre der hebräisch-biblischen Gedankenwelt zu atmen.

Ein erfolgreiches Christentum ist von der Anleitung des Erretters „wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben“ (Joh. 15,7, vgl. 2. Joh. 9) abhängig. Jeder falsche Glaube ist gefährlich, weil er auf einer Ablehnung dessen beruht, was Jesus sagte. So braucht man auch keinen Entschuldigungsgrund zu suchen, wenn man herausfinden will, was Jesus gemäß Johannes und der anderen Evangelien tatsächlich über sich selbst und seine Beziehung zu Gott aussagte. Quer durch alle Evangelien ist der Glaube ein Synonym für den Glauben sowohl an das, was *Jesus sagte* als auch an das, was er tat und immer noch tut – und was er bei seiner Wiederkunft in Kraft und Herrlichkeit bei der Errichtung seines Königreiches auf der Erde tun wird. Daher ist es sehr wichtig, was ein Christ versteht und glaubt. Die heute vorherrschende Meinung sagt uns oft, dass „Lehre“ trennt und deshalb vermieden werden soll. Doch das genaue Gegenteil ist wahr: Lehre, die auf dem Zeugnis der Worte Jesu gegründet ist, ist die eine Hoffnung für Einheit in der gegenwärtigen chaotischen Trennung der Kirchen. Die Kirche scheint den Kern der Lehren Jesu übersehen zu haben: dass Buße und Vergebung von der verständnisvollen Aufnahme des Evangeliums des Messias über das Reich Gottes durch den Konvertiten abhängig sind (Mk. 4,11-12; Lk. 8,12).

Markus 12,28 ff. zeigt Jesus, als er seinen eigenen Glauben an den unitarischen Monotheismus der Juden bestärkt. Auf diesen Abschnitt sollten sich alle Diskussionen über die Gottheit berufen. Der „jüdische“ Monotheismus von Johannes wird niemals bezweifelt. Der Vater ist immer noch der „allein wahre Gott“ (Joh. 17,3) und der „alleinige Gott“ (Joh. 5,44) und da Jesus offensichtlich eine andere Person als sein Vater ist, so ist Jesus nicht Gott. Er ist der bevollmächtigte Vertreter Gottes, der ideale König Israels, nach dem sich das Alte Testament sehnte. Jesus drückt den

Charakter des Vaters makellos aus und gibt Seine Botschaft des Königreiches weiter (Lk. 4,43). So kann gesagt werden, dass „die Fülle der Gottheit leibhaftig in Jesus wohnt“ (Kol. 2,9).[2] Doch das bedeutet nicht, dass er selbst Gott ist.

Der vollkommen menschliche Jesus von Johannes ist nicht nur der Jesus, der von der kanonischen Literatur beschrieben wird, sondern auch ein attraktiveres Vorbild zur Nachahmung als die traditionellen Versionen Jesu. Einer, der wahrhaftig Gott ist (in Verkleidung?) scheint so über uns erhaben zu sein, dass wir keine Chance haben, so zu leben wie er. Doch der Jesus von Johannes, obwohl er auf Grund des Geistes, der ihm „nicht nach Maß“ (Joh. 3,34) gegeben wurde, einzigartig ist, stellt keinen Abstand zwischen sich und den Jüngern her, als ob sie nicht fähig wären, eben das zu tun, was er auch tat. Er verspricht ihnen ständig, dass sie, „ebenso“ wie er in die Welt gesandt wurde, „in diese Welt gesandt werden“ um gleich große oder sogar noch größere Werke zu vollbringen als er (Joh. 17,18; 14,12). Und „ebenso“ wie er mit dem Vater eins ist, so sollen es auch die Jünger sein (Joh. 17,11, 21). So wie er gesandt wurde, um das Reich Gottes zu verkünden (Lk. 4,43), so sind es auch sie.

Es ist die Absicht dieses Buches, Wege aufzuzeigen, wie man richtiger glauben kann, was Jesus über Gott und über sich selbst dachte und wie man die eigene Lehre in Einklang mit seiner bringen kann. „Wer in der Lehre (Christi) bleibt, der hat sowohl den Vater als auch den Sohn“ (2.Joh. 9). Jedes Wort des Messias ist kostbar, denn jedes seiner Worte trägt in sich „Geist und Leben“ (Joh. 6,63). Sie sind wirklich die einzigen Worte, die uns zum „Leben im kommenden Zeitalter“, das heißt zum Leben im Königreich Gottes, führen können. Johannes unterscheidet sich in seinem Verständnis nicht von den Synoptikern, wenn er den häufigen Ausdruck „Reich Gottes“ auslässt. Der Jesus von Johannes spricht oft vom Königreich als vom „ewigen Leben“, das in seinem hebräischen Sinn richtig als „Leben im kommenden Zeitalter“ übersetzt werden sollte. Das Vokabular von Johannes muss sowohl bei seiner Erklärung über die Identität Jesu als auch dessen Botschaft in das hebräische „Original“ zurückübersetzt werden, sodass ein einfaches Bild Jesu unter den verzerrenden Schichten der Tradition, die dieses verdunkelt, wiedergewonnen werden kann. Es geschieht mit dieser Absicht, dass wir auf eine nochmalige Prüfung mancher nachbiblischer Wege, Johannes zu

---

[2] Eine sehr ähnliche Sprache über die Fülle Gottes, die in den Christen wohnt, findet sich in Eph. 3,19.

verstehen, bestehen, welche ein verständiges Lesen der Bibel verhindern und den Glauben an Jesus und Gehorsam gegenüber dem, was er glaubte und lehrte, behindern.

Eine Wiederherstellung des Glaubens an Jesus als Messias wird den Nebel der Verwirrung vertreiben, der das Evangelium, wie es von Jesus verkündigt wurde, umhüllt. Zur Zeit wird oft Evangelisation so durchgeführt, als hätte es vor dem Tod Jesu keine Evangeliumspredigt gegeben. Ein Blick auf die Synoptiker zeigt jedoch, dass das nicht der Wahrheit entspricht. Jesus verkündigte das Evangelium *des Reiches* lange vor jedem Hinweis auf seinen Tod und seine Auferstehung.[3] Es ist irreführend, ein theologisches System auf gewisse Textstellen in den Paulusbriefen zu erbauen, ohne zuerst die hebräische Bibel und die synoptischen Darstellungen des Evangeliums, wie sie von den Lippen Jesu kamen, in Betracht zu ziehen.

Der Verlust des klaren Verständnisses über Jesus ist für eine feststehende theologische Tradition verantwortlich, die annimmt, Jesus habe sich über den Titel „Messias" geärgert und das Neue Testament versuche, den Messianismus durch andere Kategorien zu ersetzen, die den Bekehrten aus dem Heidentum angemessener sind. Die Lehre der Trinität ist eine unglückliche Ablenkung, die den biblischen Fokus auf den Messias und dessen kommendes Reich durch metaphysische Fragen und „Beziehungen" innerhalb der Gottheit ablöst. Allzu lange schon haben Christen in die falsche Richtung geblickt: rückwärts zum Herabkommen des sogenannten „ewigen Sohns" vom Himmel, anstelle eines Vorwärtsblickens in Richtung der Ankunft des Messias in der Herrlichkeit seines Reiches.

Es genügt nicht länger zu behaupten, die einfache Gleichsetzung „Jesus = Gott" stelle eine wahrhaftige Reflexion des Neuen Testaments dar. Jesus wird nirgendwo *ho theos*[4] genannt. Es erscheint uns sehr verwunderlich, dass es in der Schrift bei tausendfachen Vorkommen keinen einzigen Fall gibt, in dem das Wort „Gott", in Bezug zum höchsten Schöpfer, den „dreieinen Gott" meint. Wenn „Gott" nirgends die Bedeutung von „Gott in drei Personen" hat, dann gibt es keine Gründe für die Trinität. Die Tatsachen deuten stark darauf hin, dass der dreieine Gott der biblischen

---

[3] Siehe z.B. Mk. 1,14-15; Lk. 4,43; Lk. 18, 31-34.

[4] Joh. 20,28 und Hebr. 1,8 sind offensichtlich Ausnahmen. Der bestimmte Artikel wird in diesen Versen mit einer „vokativen", also „anrufenden" Bedeutung gebraucht. In keinem Vers wird Jesus als der absolute Gott angesprochen. Vgl. C.F.D. Moule, *An Idiom Book of New Testament Greek,* 116-117.

Offenbarung fremd ist. Eine intelligente Bibelstudie muss nach einer revidierten Christologie suchen, welche die offensichtliche und dauerhafte Unterordnung Jesu unter den Einen Gott erlaubt. Die Kategorie des Messias, des hocherhobenen göttlichen Vertreters Gottes, wird für die Darstellung aller Dinge, die das neue Testament über Jesus zu sagen hat, als adäquat befunden werden. Religiöser Dienst, wie er durch das griechische Wort *latreuo* in den 21 Vorkommen beschrieben wird, ist an Gott den Vater gerichtet, während dem Messias als Vertreter des Einen Gottes Huldigung entgegengebracht wird.

Ein Theologieprofessor bemerkte in einem Kursus über Christologie, dass „unsere Tradition bestenfalls zu einer doketischen Melodie tanzt“.[5] Im Interesse der Wiedererlangung des völligen Mensch-Seins Jesu, der Herrlichkeit des Messiastums und der unvergleichlichen Majestät des Einen Gottes, seines Vaters, schlagen wir vor, sie (die Christologie) sollte wieder zu einer hebräischen, biblischen Melodie tanzen. Vielleicht instrumentiert diese Melodie niemand besser als Johannes.

---

[5] D.M. Scholer, Northern Baptist Seminary, Wintersemester 1986

BIBLIOGRAPHIE

Abbot, E.A. *Johannine Grammar*. London: A. & C. Black, 1906.

Addis, W.E. *Christianity and the Roman Empire*. New York: W.W. Norton, 1967.

Alford, Henry. *Greek New Testament.* London: Rivingtons and Deighton, Bell & Co., 1861.

Baillie, Donald. *God Was in Christ.* London: Faber, 1961.

Bainton, R.H. *Hunted Heretic*: *The Life and Death of Michael Servetus*. Beacon Press, 1953.Barrett, C.K. *Essays on John*. London: SPCK, 1982.

Barrett, C.K. *The Gospel According to St. John*. London: SPCK, 1972.

Baur, F.C. *Church History of the First Three Centuries*. London: Williams and Norgate's, 1878.

Beasley-Murray, G.R. *John, Word Biblical Commentary*. Waco, TX: Word Books, 1987.

Beisner, E. Calvin. *God in Three Persons*. Tyndale House Publishers, 1984.

Bernard, J.H. *St. John, International Critical Commentary*. Edinburgh: T. & T. Clark, 1948.

Berkhof, Hendrikus. *Christian Faith*. Grand Rapids: Eerdmans, 1979.

Bevan, R.J.W. *Steps to Christian Understanding.* Oxford University Press, 1958.

Black, Matthew. *Romans, New Century Bible*. Marshall, Morgan & Scott, 1973.

Boettner, Loraine. *Studies in Theology.* Grand Rapids: Eerdmans, 1957.

Borgen, P. "God's Agent in the Fourth Gospel," in *Religions in Antiquity: Essays in Memory of E.R. Goodenough*. Ed. J. Neusner. Leiden, 1968.

Boyd, Gregory. *Oneness Pentecostals and the Trinity.* Baker Book House, 1995.

Brown, Harold. *Heresies*. Doubleday, 1984.

Brown, Raymond. *The Birth of the Messiah*. London: Geoffrey Chapman, 1977.

Brown, Raymond. *The Gospel According to John, Anchor Bible*. New York: Doubleday, 1966.

Brown, Raymond. *Jesus, God and Man.* New York: Macmillan, 1967.

Bruce, F.F. *The Epistle to the Hebrews, New International Commentary on the New Testament.* Grand Rapids: Eerdmans, 1964

Bruce, F.F. *Romans, Tyndale New Testament Commentaries*. Grand Rapids: Eerdmans, 1985.

Brunner, Emil. *Christian Doctrine of God, Dogmatics.* Philadelphia: Westminster Press, 1950.

Buswell, J.O. *A Systematic Theology of the Christian Religion*. Zondervan, 1962.
Buzzard, Anthony. *The Coming Kingdom of the Messiah: A Solution to the Riddle of the New Testament.* Restoration Fellowship, 1988.
Buzzard, Anthony. *Our Fathers Who Aren't in Heaven*: *The Forgotten Christianity of Jesus the Jew.* Restoration Fellowship, 1995.
Cadoux, C.J. *A Pilgrim's Further Progress: Dialogues on Christian Teaching*. Blackwell, 1943.
Caird, G.B. *The Language and Imagery of the Bible*. Philadelphia: Westminster Press, 1980.
Carey, George. *God Incarnate: Meeting the Contemporary Challenges to a Classic Christian Doctrine.* InterVarsity Press, 1977.
Cave, Sydney. *The Doctrine of the Person of Christ.* Duckworth, 1925.
Clarke, Adam. *Clarke's Commentary*. New York: T. Mason and G. Lane, 1837.
Colman, Henry. *Valedictory*. n.p., 1820.
Constable, H. *Hades or the Intermediate State*. n.p., 1893.
Cupitt, Don. *The Debate About Christ*. London: SCM Press, 1979.
Dana and Mantey. *A Manual Grammar of the Greek New Testament*. New York: Macmillan, 1955.
Denny, James. *Letters of Principal James Denny to W. Robertson Nicoll*. London: Hodder and Stoughton, 1920.
Dewick, E.C. *Primitive Christian Eschatology, The Hulsean Prize Essay for 1908.* Cambridge University Press, 1912.
Dosker, H.E. *The Dutch Anabaptists.* Judson Press, 1921.
Dunn, James. *Christology in the Making.* Philadelphia: Westminster Press, 1980.
Dunn, James. *Romans, Word Biblical Commentary.* Dallas: Word Books, 1988.
Ehrman, Bart. *The Orthodox Corruption of Scripture.* Oxford University Press, 1993.
Eliot, W.G. *Discourses on the Doctrines of Christianity.* Boston: American Unitarian Society, 1886.
Erickson, M.J., ed. *Readings in Christian Theology*. Baker Book House, 1967.
Fackré, Gabriel. *The Christian Story*. Grand Rapids: Eerdmans, 1978.
Filson, F. *The New Testament Against Its Environment*. London: SCM Press, 1950.
Flesseman, Ellen. *A Faith for Today*. Transl. J.E. Steely. Mercer University Press, 1980.
Fortman, Edmund J. *The Triune God*. Baker Book House, 1972.
Friedmann, Robert. *The Theology of Anabaptism*. Herald Press, 1973.
Gesenius, H.F.W. *Gesenius' Hebrew Grammar*. Ed. E. Kautzsch. Oxford: Clarendon Press, 1910.
Gilbert, G.H. *The Revelation of Jesus, A Study of the Primary Sources of Christianity.* New York: Macmillan Co., 1899.
Gillet, Lev. *Communion in the Messiah: Studies in the Relationship between Judaism and Christianity*. Lutterworth Press, 1968.

Gore, Charles. *Belief in Christ.* London: John Murray, 1923.
Goudge, H.L. "The Calling of the Jews" in the collected essays on *Judaism and Christianity*. Shears and Sons, 1939.
Green, F.W. *Essays on the Trinity and the Incarnation*. Longmans, Green & Co., 1928.
Grensted, L.W. *The Person of Christ.* London: Nisbet and Co. Ltd., 1933.
Grillmeier, Aloys. *Christ in Christian Tradition*. Atlanta: John Knox Press, 1975.
Hanson, A.T. *Grace and Truth: A Study in the Doctrine of the Incarnation*. London: SPCK, 1975.
Harnack, Adolf. *History of Dogma*. Trans. Neil Buchanan. London: Williams and Norgate. 7 vols. 1895-1900.
Harnack, Adolf. *What Is Christianity?* Trans. T.B. Saunders. Gloucester, MA: Peter Smith, 1978.
Harrison, Everett F. *Romans, Expositor's Bible Commentary*. Grand Rapids: Zondervan, 1976.
Hart, Thomas. *To Know and Follow Jesus.* Paulist Press, 1984.
Harvey, A.E. *Jesus and the Constraints of History*. Philadelphia: Westminster Press, 1982.
Hay, David. *Glory at the Right Hand: Psalm 110 in Early Christianity.* Nashville: Abingdon, 1973.
Heer, Frederich. *God's First Love*. Weidenfeld and Nicolson, 1970.
Hertz, J.H. *Pentateuch and Haftorahs.* London: Soncino Press, 1960.
Hick, John, ed. *The Myth of God Incarnate*. London: SCM Press, 1977.
Hill, Christopher. *Milton and the English Revolution.* New York: Viking Press, 1977.
Hillar, Marian. *The Case of Michael Servetus (1511-1553) — The Turning Point in the Struggle for Freedom of Conscience*. Edwin Mellen Press, 1997.
Hodgson, Leonard. *Christian Faith and Practice, Seven Lectures*. Oxford: Blackwell, 1952.
Hodgson, Leonard. *The Doctrine of the Trinity.* Nisbet, 1943.
Humphreys, A.E. *The Epistles to Timothy & Titus, Cambridge Bible for Schools and Colleges*. Cambridge University Press, 1895.
Inge, W.R. *A Pacifist in Trouble*. London: Putnam, 1939.
Jervell, Jacob. *Jesus in the Gospel of John.* Minneapolis: Augsburg, 1984.
Johnson, Paul. *A History of Christianity*. New York: Atheneum, 1976.
Knight, G.A.T. *Law and Grace.* Philadelphia: Westminster Press, 1962.
Knox, John. *The Humanity and Divinity of Jesus*. Cambridge University Press, 1967.
Kuschel, Karl-Josef. *Born Before All Time? The Dispute over Christ's Origin.* Transl. John Bowden. New York: Crossroad, 1992.
Lampe, Geoffrey. *God as Spirit.* London: SCM Press, 1977.
Lamson, Alvan. *The Church of the First Three Centuries.* Boston: Houghton, Osgood & Co., 1880.

Lapide, Pinchas. *Jewish Monotheism and Christian Trinitarian Doctrine.* Philadelphia: Fortress Press, 1981.
Lindbeck, George. *The Nature of Doctrine and Religion: Theology in a Postliberal Age.* Philadelphia: Westminster Press, 1984.
Lockyer, Herbert. *All the Divine Names and Titles in the Bible*. Zondervan, 1975.
Loofs, Friedrich. *Leitfaden zum Studium des Dogmengeschichte* (1890). Halle-Saale: Max Niemeyer Verlag, 1951.
Lyonnet, S. "L'Annonciation et la Mariologie Biblique," in *Maria in Sacra Scriptura*. Acta Congressus Mariologici-Mariani in Republica Dominicana anno 1965 Celebrati. Rome: Pontificia Academia Mariana Internationalis, 1967.
Mackey, James. *The Christian Experience of God as Trinity*. London: SCM Press, 1983.
MacKinnon, James. *The Historic Jesus*. Longmans, Green and Co., 1931.
Marshall, I. Howard. *Acts*, *Tyndale New Testament Commentaries*. Grand Rapids: Eerdmans, 1980.
Mattison, M.M. *The Making of a Tradition*. Ministry School Publications, 1991.
Metzger, B.M. *A Textual Commentary on the Greek New Testament*. United Bible Society, 1971.
Meyer, H.A.W. *Commentary on the New Testament: Gospel of John*. New York: Funk & Wagnalls, 1884.
McLachlan, H.J. *Socinianism in Seventeenth-Century England*. Oxford University Press, 1951.
McNeile, A.H. *New Testament Teaching in the Light of St. Paul's*. Cambridge University Press, 1923.
Milton, John. *Treatise on Christian Doctrine*. Reprint. London: British and Foreign Unitarian Association, 1908.
Morey, Robert. *The Trinity: Evidence and Issues*. World Publishing, 1996.
Morgridge, Charles. *The True Believer's Defence Against Charges Preferred by Trinitarians for Not Believing in the Deity of Christ*. Boston: B. Greene, 1837.
Morris, Leon. *The Gospel According to John*, *New International Commentary on the New Testament.* Grand Rapids: Eerdmans, 1971.
Mosheim, J. *Institutes of Ecclesiastical History*. New York: Harper, 1839.
Moule, C.F.D. *An Idiom Book of New Testament Greek*. Cambridge University Press, 1953.
Moule, H.C.G. *Romans, Cambridge Bible for Schools and Colleges*. Cambridge University Press, 1918.
Moulton, J.H., ed. *Grammar of New Testament Greek.* T&T Clark, 1963.
Mounce, R.H. *The Book of Revelation*. Marshall, Morgan and Scott, 1977.
Mowinckel, S. *He That Cometh.* Transl. G.W. Anderson. Nashville: Abingdon, 1954.
Murray, J.O.F. *Jesus According to St. John.* London: Longmans, Green, 1936.

Neusner, J., ed. *Religions in Antiquity: Essays in Memory of E.R. Goodenough*. Leiden, 1968.
Norton, Andrews, ed. *General Repository and Review*. Cambridge, MA: William Hilliard, 1813.
Ohlig, Karl-Heinz. *Ein Gott in drei Personen? Vom Vater Jesu zum "Mysterium" der Trinität.* Mainz: Matthias Grünewald-Verlag, 1999.
Olyott, Stuart. *The Three Are One.* Evangelical Press, 1979.
Ottley, C. *The Doctrine of the Incarnation*. Methuen and Co., 1896.
Paine, L.L. *A Critical History of the Evolution of Trinitarianism.* Boston and New York: Houghton Mifflin and Co., 1902.
Pastor, Adam. *Underscheit tusschen rechte und falsche leer*. Bibliotheca Reformatoria Nederlandica.
Pittenger, Norman. *The Word Incarnate*. Nisbet, 1959.
Plummer, Alfred. *Gospel According to S. Luke, International Critical Commentary.* Edinburgh: T & T Clark, 1913.
Plummer, Alfred. *Gospel of John, Cambridge Bible for Schools and Colleges*. Cambridge University Press, 1882.
Priestley, Joseph. *History of the Corruptions of Christianity*. J. & J.W. Prentiss, 1838.
Purves, G.T. *The Testimony of Justin Martyr to Early Christianity*. New York: Randolph & Co., 1889.
Quick, Oliver. *Doctrines of the Creed*. Nisbet, 1938.
The Racovian Catechism. Transl. T. Rees. London: Longman, Hurst, Rees, Orme and Brown, 1818.
Rahner, Karl. *Theological Investigations*. Baltimore: Helicon Press, 1963.
Reese, Alexander. *The Approaching Advent of Christ*. Grand Rapids: International Publications, rep. 1975.
Richardson, Alan. *Introduction to the Theology of the New Testament*. London: SCM Press, 1958.
Robinson, J.A.T. *The Human Face of God*. London: SCM Press, 1973.
Robinson, J.A.T. *Twelve More New Testament Studies.* London: SCM Press, 1984.
Rogers, J.B. and Baird, F.E. Introduction to Philosophy. San Francisco: Harper & Row, 1981.
Rubenstein, R.E. *When Jesus Became God: The Struggle to Define Christianity during the Last Days of Rome*. Harcourt, 1999.
Rudolph, Kurt. *Gnosis: The Nature and History of Gnosticism*. Harper & Row, 1983.
Runia, Klaas. *An Introduction to the Christian Faith*. Lynx Communications, 1992.
Runia, Klaas. *The Present-Day Christological Debate.* InterVarsity Press, 1984.
Sanford, C.B. *The Religious Life of Thomas Jefferson*. University Press of Virginia, 1987.

Schaff, Philip. *History of the Christian Church.* Grand Rapids: Eerdmans, 1907-1910.
Schillebeeckx, Edward. *Christ.* London: SCM Press, 1980.
Schonfield, Hugh. *The Politics of God*. London: Hutchinson, 1970.
Schurer, Emil. *The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ.* T&T Clark, 1979.
Schweitzer, Albert. *Paul and His Interpreters*. London, 1912.
Scott, E.F. *The Fourth Gospel*. T & T Clark, 1926.
Selwyn, E.G. *First Epistle of St. Peter*. Baker Book House, 1983.
Simon, Morris. *The Soncino Chumash*. London: Soncino Press, 1947.
Snaith, Norman. *The Distinctive Ideas of the Old Testament.* London: Epworth Press, 1944.
Stott, John. *The Authentic Jesus.* Marshall, Morgan and Scott, 1985.
Sumner, Robert. *Jesus Christ Is God.* Biblical Evangelism Press, 1983.
Tasker, R.V.G. *John, Tyndale New Testament Commentaries*. Grand Rapids: Eerdmans, 1983.
Temple, William. *Foundations*. London: Macmillan & Co., 1913.
Torrey, R.A. *The Holy Spirit*. Fleming Revell Co., 1977.
Turner, Nigel. *Grammatical Insights into the New Testament*. Edinburgh: T&T Clark, 1965.
Van Buren, Paul. *A Theology of Jewish-Christian Reality.* Harper & Row, 1983.
Vaucher, Alfred. *Le Problème de l'Immortalité*. n.p., 1957.
Wainright, Arthur. *The Trinity in the New Testament*. London: SPCK, 1962.
Walvoord, John F. and Zuck, Roy B., eds. *The Bible Knowledge Commentary.* Victor Books, 1987.
Watson, David. *Christian Myth and Spiritual Reality*. London: Victor Gollanz, 1967.
Wendt, H.H. *The Teaching of Jesus*. Edinburgh: T&T Clark, 1892.
Wendt, Hans. *System der Christlichen Lehre*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1907.
Wenham, G.J. *Genesis 1-15, Word Biblical Commentary*. Waco, TX: Word Books, 1987.
Werner, Martin. *Formation of Christian Dogma: An Historical Study of Its Problems*. A & C Black, 1957.
Westcott, B.F. *The Gospel of John*. Grand Rapids: Eerdmans, 1981.
Wiles, Maurice. *The Remaking of Christian Doctrine.* London: SCM Press, 1974.
Williams, G.H. *The Radical Reformation*. Philadelphia: Westminster Press, 1962.
Wilson, Ian. *Jesus: The Evidence*. Harper & Row, 1984.
Wilson, John. *Concessions of Trinitarians.* Boston: Munroe & Co, 1845.
Wilson, John. *Unitarian Principles Confirmed by Trinitarian Testimonies*. Boston: American Unitarian Association, 1848.
Wright, C.J. *Jesus: The Revelation of God.* Book 3 of *The Mission and Message of Jesus*. New York: E.P. Dutton and Co., 1938.

Wuest, Kenneth. *Great Truths to Live By.* Grand Rapids: Eerdmans, 1952.
Yates, James. *Vindication of Unitarianism*. Boston: Wells and Lilly, 1816.
Zweig, Stefan. *The Right to Heresy*. Beacon Press, 1951.

SCHRIFTSTELLENVERZEICHNIS

1.Chronik

2.Chronik

Nehemia

Hiob

Psalmen

Sprüche

Prediger

Jesaja

Apostelgeschichte

Römer

1.Korinther

2.Korinther

AUTORENVERZEICHNIS

STICHWORTVERZEICHNIS